Bouf: 77.

R

Militärischer Charakter

und

merkwürdige Kriegsthaten

Friedrich des Einzigen

Königs von Preußen.

nebst

einem Anhang

über

einige seiner berühmtesten Feldherren und verschiedene Preußische Regimenter,

von

F. L. Haller.

Hauptmann.

„Heil uns — daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!“ —

Rammler.

Berlin, 1796.

bei Demigke dem jüngern.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Allen

aufrichtigen Verehrern

dieses

großen Monarchen

gewidmet

Von dem Verfasser.

Vorrede.

Die Geschichte Friedrich des zweiten, Königs von Preußen, ist bereits in so vielen Büchern verzeichnet; die Thaten und Feldzüge dieses unvergeßlichen Fürsten sind von den besten Federn so vortrefflich beschrieben, und auf Welt und Nachwelt gebracht worden, daß alles was man über diesen erhabnen Gegenstand zu sagen hat, längstens erschöpft seyn sollte! Gleichwol aber findet sich immer neuer Stoff zur Bewundrung des Großen Königs, den einige zwar verkennen, andre nicht kennen wollen, und die meisten nicht genug kennen; ich glaubte daher, dem lesenden Publikum (jenem Theile deßelben vornemlich, welcher an der Beschreibung kriegrischer Vorfälle sich eine lehrreiche Ergötzung macht,) einen Dienst zu erweisen, wenn ich das merkwürdigste aus den Feldzügen dieses ersten Königs und Heerführers unsrer Zeiten in einem nicht allzuweitläuftigen,

aber doch gründlichen Zusammenhange liefern würde. Das ganze ist in fünf Abschnitte vertheilt, und enthält im

ersten den Zustand des Preußischen Kriegsheers beym Regierungs Antritte Friedrich des zweiten, deßen Vermehrung uud Stärke überhaupt, so wie auch den innern Gehalt und die Einrichtung deßelben; im

zweiten den militärischen Charakter Friedrich des Großen, und eine Uebersicht der von ihm geführten Kriege im

dritten die merkwürdigsten Schlachten in allen drey Schlesischen Kriegen von 1740 — 1763. Anhangsweise dann im

vierten Einige von den berühmtesten Preußischen Generalen, welche sich in diesen Feldzügen hervorgethan haben, nebst einer kurzen Meldung ihrer Thaten, und im

fünften endlich Eine kurtze Erwähnung verschiedner Preußischen Regimenter von der Infanterie, Kavallerie und den Husaren, welche sich in bemeldten Kriegen ausgezeichnet haben.

Obwohl es mir nicht ganz unbewuſt war: wie sehr einigen Lesern die wiederholten Verzeichnisse der beidseitigen Einbußen an Todten, Gefangnen, ꝛc zuwider sind; so weiß ich doch auch, daß andre hingegen dieselben ungern mißen! und weil dieselben übrigens unstreitig zur mehreren Umständlichkeit mitgehören, so konnt' ich solche nicht wol auslassen!

Eine gröſsre Vollständigkeit dieses Werks muß man um so weniger erwarten, weil mir besonders im vierten und fünften Abschnitte sehr viele fast unentbehrliche — data gefehlt haben, welche ich, meiner öftern Nachfrage und Bestellung ungeachtet, dennoch nicht habe erhalten können. Gern würd' ich daher noch mehrere von den berühmtesten Preußischen Feldherren und Regimentern z. B. das von Wendeßen, ehmals Wedel oder Meirink, ein paar, auch in Friedenszeiten bestehende Grenadierbataillone u. a. hier eingerückt haben, wenn mich nicht eben dieser Mangel an umständlichen Nachrichten daran verhindert hätte.

Meine Quellen bestanden also, außer einigen Anekdoten im Mspte. bloß in den unübertrefflich guten Beschreibungen des siebenjährigen Kriegs, welche man denen Herren von Tempelhof und

Archenholz zu danken hat, in Friedrichs eignen Nachrichten von seinen Feldzügen, in den Geständnißen eines Oestreichschen Veterans, 2c und endlich auch in der Sammlung ungedruckter Nachrichten über die Feldzüge der Preußischen Regimenter, welche ich aber nur zum Theil habe erhalten und benutzen können.

Geschrieben zu Königsfelden im Kanton Bern, am 2ten Februar 1795.

Er=

Erster Abschnitt,

Von dem Zustande des Preußischen Kriegsheers beim Regierungs-Antritte Friedrichs des 2ten, dessen Vermehrung und Stärke überhaupt, wie auch von dessen innerm Gehalt und seiner Einrichtung.

Seitdem die wechselseitige Sicherheit, die Politik und die Regierungs-Maxime der Völker und Staaten unsers Welttheils den vornehmsten Grundpfeiler ihrer Größe und ihrer Macht auf die Stärke und innre Güte stehender Kriegsheere gesetzt haben, ist Europa vor allen drei übrigen der furchtbarste geworden. Nach der Lage, dem Zusammenhang und der Bevölkerung der Provinzen, nach dem Zustand ihrer Finanzen und besonders nach der Stärke, Beschaffenheit und Einrichtung ihrer Heere wird die Macht der heutigen Europäischen Staaten beurtheilt, jedem derselben, diesen Verhältnissen gemäß, sein Rang angewiesen, und sein Gewicht in der Waagschaale von Europa bestimmt. Zu den Staaten vom ersten Rang gehören unstreitig Rußland, Oestreich, England, Preußen und besonders vor der Revolution, auch Frankreich. In den zweiten Rang setzt man dermalen Spanien, Schweden, Dännemark, die vereinigten Niederlande, und zur dritten und letzten Classe zählt man, Portugall, Sardinien, Neapel, die Schweitz, Venedig und Genua. Das Königreich Pohlen ist gegenwärtig so viel als zernichtet, und die Türken gehören eher zu Asien als unter die Europäischen Mächte.

Diese nunmehrige Eintheilung der Staaten unsers Welttheils, in Bezug auf ihre innre Stärke und dadurch würkliche Größe weicht merklich von derjenigen ab, welche man am Ende des vorigen Jahrhunderts eben darüber hatte; das jetzt so schreckliche Rußland wurde damals von den Schweden, Pohlen und Türken gezwackt, bedrängt, und war, wegen seiner weiten Entfernung im äußersten Nordosten von Europa und bey der tiefen Unwissenheit seiner Regenten und seiner Bewohner in allem, was Staatskunst, Finanzsistem und Kriegswissenschaft heißt, ohne einigen Einfluß auf die Europäischen Welthändel. Preussen lag noch in der Wiege, und hatte nicht den mindesten Gedanken an eine so hohe Stelle unter den ersten Europäischen Mächten, welche es seither erlangt und behauptet hat; Schweden, Pohlen und die Osmannische Pforte spielten eine weit glänzendere Rolle als heut zu Tage, und Holland behauptete noch immer einen ansehnlichen Einfluß auf die übrigen Europäischen Staaten. Allein in dem weiten Rußland kam Peter der Große, und wurde der Schöpfer seiner furchtbaren Macht, und in dem zwanzigmal kleinern Preußen war es Friedrich, dem die Welt mit so vielem Rechte die ehrenvollen Zunamen des Größten, Einzigen, Unerreichten und Unvergeßlichen beygelegt hat. Er ist es, der die Preußischen Heere zu jenem möglichsten Grade aller möglichen Brauchbarkeit und Vollkommenheit gebracht hat, deren ein Kriegsheer, auf welchem allein die Größe und Sicherheit des Reichs beruht, nur immer fähig werden kann.

Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, von seinen Zeitgenossen mit allem Rechte der Große genennt, hatte beym Antritte seiner Regierung, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, das Brandenburgische Militär in einem so geringen Zustand gefunden, daß kaum noch einige Kompagnien Vasallenreiter und Dragoner, nebst ein paar schwachen Infanterie-Regimentern, übrig waren; er traf aber unter andern klugen Einrichtungen zum Besten des Landes, solche Anstalten, daß er bald wieder eine verhältnißmäßige Macht und gute Soldaten auf die Beine stellen konnte,

womit er die, damals von aller Welt gefürchteten, Schweden bey Fehrbellin schlug, und gleich darnach, mitten im Winter, ihre Kriegsvölker aus ganz Preußen vertrieb. Unter diesem unsterblichen Churfürsten und seinem Nachfolger Friedrich zeichneten sich die Brandenburger, welche einen Schöning, Dörfling, Barfuß und Prinz Georg von Anhalt-Dessau an der Spitze hatten, in den Schlachten bei Wien, Mohatz, Ollasch, Salankement und in den Belagerungen von Ofen, Belgrad, Stuhl- und Griechisch-Weißenburg für Oestreich gegen die Osmannen treflich aus; auch am Rheine fochten sie gegen die Franzosen unterm Türenne, wenn schon nicht gleich glücklich, doch mit Altteutschem Muthe. Als Friedrich I. im Jahre 1701 sich selbst zu Königsberg die Preußische Krone aufgesetzt hatte, überließ er 10—12000 Mann seiner besten Truppen, welche Tettau, Razmer und der Fürst von Anhalt-Dessau befehligten, an Oestreich, als daßelbe mit Frankreich den blutigen Krieg um die Spanische Erbfolge anhub; die Preussen, wie man sie nunmehr nannte, behaupteten auch darin, ob wol nicht ohne viel Blut, ihren erworbenen Ruhm in allen Schlachten und Belagerungen, denen sie, theils in Italien, theils aber in Flandern und Teutschland, beywohnten.

Friedrich Wilhelm I. vermehrte in seinen Preußen die Anlage zu dem, was sie nachher geworden sind, und bildete sie mit Spartanischer Rauheit zu allen Beschwerlichkeiten des Kriegs. Unter seiner Regierung war jedoch der Feldzug wider König Karln XII. von Schweden, worinn die Preußen bey der Einnahme von Rügen und Stralsund sich ungemein hervorthaten, die einzige wichtige Begebenheit dieser Art; denn derjenige, den sie 1734 am Rheine mitmachten, als Eugen das von den Franzosen belagerte Philippsburg zu entsetzen suchte, war ziemlich unerheblich; Friedrich Wilhelm hatte sich indeßen durch gute Staatswirthschaft in eine solche Verfassung gesetzt, daß keine Macht ihn anzutasten

so leicht wagen durfte, und Preußens Rolle auf der Europäischen Staatsbühne je länger je schöner, größer und wichtiger wurde.

Friedrich, der Held, dessen Thatenvolle Feldzüge einen so ehrenhaften Platz in der Geschichte verdienen, ererbte von seinem Vater ein zwar nur mittelmäßiges Königreich, dabey aber einen reichen Schatz und ein geübtes Heer, dem es bis jetzt blos an Gelegenheit sich hervorzuthun gefehlt hatte; die Stärke desselben betrug 60—70000 Mann, wovon wenigstens zwey Drittheil Infanterie waren. Friedrich Wilhelm hatte das Preußische Fußvolk zu einer bisher unerhörten und noch weniger erreichten Fertigkeit in kriegerischen Uebungen, besonders im Geschwindschießen, gebracht, worin ihm seine Generale, und namentlich der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Schwerin, Kalkstein, Jeetz u. a. unermüdet an die Hand giengen; indessen hatte dieser König darüber die Bildung seiner Kavallerie aus dem Auge gelassen, und gleichwie er für die Anschaffung riesenmäßiger Menschen bey der Infanterie leidenschaftlich eingenommen war, eben also hielt er bey der Kavallerie auch auf große Pferde, welche durch die von seinem Eigensinn vorgeschriebene Behandlung zu unbehülflichen Thierkolossen wurden. In beiden traf Friedrich die nöthigen Verbesserungen; das kostbare Potsdammer-Grenadierkorps von 2400 der größten, aus allen Welttheilen zusammengesuchten Leuten, wovon er selbst Oberstleutnant gewesen war, dankte er ab, und vermehrte aus diesen und andern schönen Leuten vom ganzen Heer seine neuerrichtete Garde zu Fuß bis auf 3 Bataillone. Fridrich erfand verschiedene neue Manöver, geschwinde Evoluzionen, künstliche Aufmärsche und eigene Methoden, die Infanterie in gedrängten Kolonnen zusammen zu ziehen, vorrücken, sich entwickeln und Blitzgeschwind wieder aufmarschieren zu lassen, welches von beiden Flügeln sowol als aus der Mitte geschieht, und deployiren genennt wird; so daß er die ganze Taktik ungemein verfeinerte, und derselben eine ganz neue Gestalt gab. Mit den

Verbesserungen, welche Friedrich bei der Reiterei vornahm, gieng es zwar um ein merkliches langsamer, als beim Fußvolke, welches schon so vieles voraus hatte; jedoch gewann das Preußische Heer fast täglich an Schönheit, Ordnung und militärischem Anstande; Kanonen und andere Schießgewehre, Kriegszeichen und was dazu gehört, Trommeln, Hautbois, Pauken und Trompeten, Offiziere und Soldaten, Kleidungen, kurz alles was zum Kriege gehört, wurde saubrer, solider, netter und prächtiger gemacht, und man raffinirte sogar bei den Feldmusiken der Infanterie und Kavallerie; so sahe man z. B. beim Küraßier-Regimente des Markgrafen Friedrich von Brandenburg Schwedt lauter Mohren als Pauker und Trompeter, und bei dem Musquetier-Regimente des Markgrafen Karls waren es alle Tamboure und Hautboisten.

Während diesen Beschäftigungen entspann sich der erste Schlesische Krieg. Friedrich hatte nichts angelegentlicheres, als sein Heer auf einen solchen Fuß zu setzen, daß er denselben mit Vortheil führen könnte; er vermehrte seine bisher nur aus 6 Schwadronen bestehenden Husaren sogleich bis auf 4 Regimenter von verschiedener Stärke, und in der Folge, als er den großen Nutzen und die Nothwendigkeit dieser leichten Reiterei einsah, bis auf zehen, deren jedes zehn Schwadronen stark war, wozu noch ein Regiment Bosniaken gekommen ist, welches Türkisch gekleidete Sperreiter sind. Außer den übrigen Vermehrungen bei der Infanterie, Kavallerie und den Dragonern errichtete der König ein Regiment Pionnier, wozu man vornemlich Bergwerker nahm, weil dies Korps, nebst den Sappeuren und Ingenieuren, meistens bei Belagerungen gebraucht werden sollte; das Artilleriekorps wurde bis auf 4 Bataillone, und seither sogar bis auf 4 Regimenter Feld-Artilleristen vermehrt, und damit die Feld-Regimenter Infanterie beständig ungeschwächt und ungetheilt gebraucht werden könnten, so wurden noch mehrere Garnison-Bataillone und ganze Regimenter errichtet, mit denen man die alten oder neueroberten Festungen besetzen wollte. Zu allen diesen Verstärkungen des Preußischen Heers kamen

im 2ten und 3ten Schlesischen Kriege und noch seither auch ein Jägerkorps zu Fuß und eins zu Pferde, welches letztere aber mehr zur Ueberbringung von Stafetten und Befehlen, so wie zur Bedeckung des Königs und der vornehmsten Generalität als zum wirklichen Felddienste gebraucht wurde. Bis zum 4ten Schlesischen oder dem Bayrischen Erbfolgekrieg im J. 1778. war durch alle diese Verstärkungen die Preußische Heersmacht bis über 200000 Streiter angewachsen, und noch seither kamen immer neue Vermehrungen dazu; denn die im siebenjährigen Krieg errichteten, hernach aber wieder abgedankten Freykorps zu Pferde und zu Fuße hatten besonders gegen die Kroaten und andere leichte Oestreichsche Truppen mit so vielem Nutzen gedient, daß sowol Friedrich der Einzige als sein Thronfolger Friedrich Wilhelm II. verschiedene Bataillone leichter Infanterie, deren jetzt in allem 20 seyn sollen, errichtet haben, und für alle diese Arten von Kriegsvölkern hatte Friedrich an dem, von seinem Vater errichteten Adlichen Kadettenkorps, eine trefliche Pflanzschule, die er ebenfalls vermehrte und sorgfältig verbesserte. Gegenwärtig, und besonders seit der Erwerbung des Markgrafthums Anspach und des Südlichen Preussens, hat der Preußische Monarch über 250000 Mann auf den Beinen, womit er und seine Nachfolger sich selbst, ihren Staaten und dem Namen der Preußen Ehrfurcht, Frieden und Ruhe verschaffen können.

Bei der Preußischen Infanterie überhaupt sind das Gewehrfeuer und Bajonet, bei der Kavallerie aber der Säbel und Pallasch die Offensivwaffen; Degen und Säbel von Offizieren und Gemeinen bei der erstern sind nur zum Hieb, nicht aber zum Stoß eingerichtet, bei der Kavallerie aber, vornemlich den Küraßierern, auf beides; fast die ganze Preußische Infanterie hat Säbel; einige Korps derselben tragen jedoch Vorzugsweise Pallasche *); die Dragoner und

*) Z. B. das Regiment Anhalt-Bernburg seither Thadden.

Husaren tragen Säbel, welche nicht so schwer sind wie die Küraßierpallasche, und haben auch keine ganz eiserne Scheiden; die Defensivwaffen bei der Infanterie bestehen bloß in den blechernen und mit ziemlich groben Tuche gefütterten Grenadier- und Füseliermützen, welche Zuckerhüten ähnlich, nicht bequem zum tragen, sondern vielmehr zum Staate sind; jene sind aber höher und mehr vorwärts eingebogen; bei der Kavallerie sind theils die aus Pelzwerke gemachten und wolgefütterten Husarenmützen (chacots) und die in den Hüten der Küraßierer angebrachten eisernen Kreuze, theils auch die Kürasse dieser letztern, welche von gutem Eisen, gegen kleine Kugeln Schußfest und 50—60 Pfund schwer sind, die einzigen Defensivwaffen; die Kürasse sind jedoch keine ganzen, sondern nur halbe oder Bruststücke, um die Leute dadurch zu erinnern, daß sie ihr Heil in muthigem Standhalten, und nicht in feiger Flucht suchen sollen. Die Bosniaken haben ihre guten runden Pelzmützen und langen Mäntel zur Beschützung, und vornemlich die lange Pike und den Säbel zu Trutzwaffen. Bey der Bestürmung von Festungswerken allein geschieht es, daß sich die Preußische Infanterie des Säbels bedient; im Felde aber gebraucht dieselbe, im Handgemeng ausgenommen, immer das Bajonet, und man hat noch nie gesehn, daß die Preußischen Bataillone, nach einigem Feuer das Gewehr über die Schulter gehenkt und mit dem bloßen Säbel andre Infanterie attackiert haben *) die Garnison-Regimenter trugen, bisher wenigstens, keine andre Seitengewehre, als das Bajonet.

In allen drei Schlesischen Kriegen giengen die Preußen bei allen größern und kleinern Gefechten, immer, wenn es einmal die Umstände im geringsten zuließen, immer auf den Angriff. In einer Schlacht

*) Dieses thaten hingegen die Oestreichischen Grenadiere aus einer übel angebrachten Bravheit in der Schlacht bei Prag 757, und in dem Gefecht beim Ameisenwald und Hohengiersdorf in Schlesien im J. 1760, aber mit schlechtem Erfolg, und zu ihrem eignen großen Nachtheile.

fieng ihrerseits der Angriff gewöhnlich mit einem starken und ununterbrochenen Feuer aus dem schweren Geschütz (den Brummern) und allen Haubitzen an, mit denen man den Feind aus Dörfern und verschanzten Posten zu vertreiben suchte; während demselben marschierte die, zum Angriff bestimmte Infanterie mit starken Schritten auf den Feind los, und trachtete, unter das Feuer seiner Batterien zu kommen; die Preußische Artillerie bemühte sich indessen, daßelbe zu dämpfen, und zum Schweigen zu bringen, noch mehr aber die feindliche Infanterie und Kavallerie in Front und Flanken zu beschießen, und zum Weichen zu bringen, wozu man denn besonders die Kartetschen gebrauchte *). In der Nähe von 4—500 Schritten verstärkten die Bataillonskanonen, noch näher am Feind aber das kleine Gewehr dieses fürchterliche Donnerwetter; mit dem letztern hielten sich die Preußen nie lange auf, sondern sie fällten gleich das Bajonet, und giengen ihren Gegnern gerade auf den Leib, um die Sache, sobald möglich, zur Entscheidung zu bringen; wenn der Angriff gelang, so schlossen die Preussen in allem Avanzieren ihre dabei auseinander gekommen Glieder, füllten die Lücken der Gefallnen, und verfolgten mit schnellen Schritten die vor ihnen Weichenden, denen sie keine Zeit ließen, sich wieder zu setzen; geschah aber dieses dennoch unter Begünstigung des Terrains, oder kam eine neue feindliche Linie zum Vorschein; so erneuerten die Preußischen Ba-

*) Daß die Demontierung der feindlichen Kanonen durch das dießeitige Geschütz etwas sehr ungewisses wo nicht fruchtloses sey, beweißt u. a. auch der Preuß. Artillerie Oberster Tempelhof in seiner vortreff. Gesch. des siebenjährigen Krieges, Thl. III. S. . und seither hat die Erfahrung seinen Satz bekräftigt, denn man wird sich erinnern, daß in dem wichtigen Treffen bei Famars im Mai 1793 die Französ. Artillerie schon wirklich das Kaiserl. Geschütz zum schweigen gebracht, der Sieg aber durch die Tapferkeit der Oestreichschen und Englischen Infanterie sich dennoch auf die Seite der Alliirten geneigt, und das Französische Heer mitten in der Nacht seine äusserst starke Stellung, nebst vielem schweren Geschütz denenselben habe überlassen müssen.

taillone ihren Angriff, trotz allen Vortheilen der feindlichen Stellung und der verheerenden Wirkung des Geschützes in ihren Gliedern und Reihen; diese brave Infanterie focht immer bis zur gänzlichen Erschöpfung ihrer Kräfte, wie solches alle Listen und Verzeichnisse des Preußischen Verlusts in jeder Schlacht deutlich genug zeigen; das Feuer derselben war, so wie das von der Artillerie, nicht selten mörderisch, und ihr Bajonet meistens entscheidend; wenn jedoch die Menge und vortheilhafte Stellung des Feindes, mit der guten Bedienung seines Geschützes und der Bravheit seiner nicht minder Streitgeübten Schaaren verbunden, den Sieg unmöglich und alle angewandten Kräfte fruchtlos machte; so zogen sich die zurückgeschlagenen Preußischen Bataillone, so gut es nur angieng, in der besten Ordnung zurück, nachdem sie ihren Gegnern den Sieg theuer genug verkauft hatten.

Beim Aufmarsche zur Schlacht und während derselben deckte die Preußische Kavallerie ihrer Infanterie bestmöglichst die Flanken, setzte sich bisweilen in Kolonnen hinter derselben, und lauerte auf Gelegenheit, zum Einhauen zu kommen, wenn die feindliche Infanterie und Kavallerie sichs etwa gelüsten ließe, aus ihrem Vortheil heraus, und den zurückgetriebenen Preußischen Bataillonen nachzugehn, und in dieselben einzubrechen; oft stellte die Preußische Kavallerie das Treffen wieder her, wenn der Sieg wankte *), und gemeiniglich vollendete sie den Sieg, den die Infanterie durch ihr Feuer und Bajonet erfochten hatte; zu welchem Ende denn der König immer einige Küraßier- oder Dragoner-Regimenter hinter die Bataillone stellte, welche Anhöhen und verschanzte Posten attakieren musten **), wobei sich denn die Kavallerie beständig Schwadronweise durch die Infanterie hervorzog ***). In allen Schlachten hingegen, wo die

*) Z. B. in den Schlachten bei Kesselsdorf, Zorndorf, Torgau, ꝛc.

**) Ebendas. und auch bei Kollin, Freyberg, u. a. m.

***) Ebendas. so wie auch bei Breslau, Hochkirch, ꝛc.

Kavallerie Terrain genug zum formiren und die feindliche vor sich fand, stellte sie sich ebenfalls Flügelweise gegenüber; kam es zum Chok, so gieng die Preußische Kavallerie zuerst im starken Trabe, dann aber im gestreckten Galopp auf die gegenseitige los; die Reiter erhuben sich in ihren kurzen Steigbügeln, und stießen, vorwärts gebogen, mit einem lauten Kriegsgeschrei ihre Stoßdegen und Pallasche den feindlichen Reitern ins Gesicht, ihren Pferden aber gegen die Augen und Naselöcher, um solche auf diese Weise zu verwirren, und übern Haufen zu schmeißen *). Wenn der Angriff mißlungen war; so zogen sich die zurückgeworfenen Schwadronen durch die Zwischenräume der 2ten Linie hinweg, und formierten sich hinter derselben von neuem; sie thaten dieses auch, wie bey Rosbach auf der Stelle, und wiederholten den Angriff mit verdoppelter Wuth; wenn hingegen dieser wahre procella equestris gleich zum erstenmale durchgedrungen war, so trieb man auf der Stelle die erlangten Vortheile so weit immer möglich, und schwenkte sich irgend einem noch feststehenden Korps oder gar einer ganzen Linie Infanterie oder Kavallerie in Rücken und Flanken; hiebei aber deckten beständig die Dragoner den Küraßierern, so wie jenen die Husaren die Flanke: denn auch diese wurden oft in der Linie und en echelon neben derselben gebraucht **), und sie zeigten bei jeder Gelegenheit, daß sie in geschlossenen Gliedern den Säbel eben so gut zu führen wissen, als im kleinen Krieg***); bisweilen standen die Husaren gleich neben

*) Man sagt: die Attaken der Preuß. schweren Kavallerie geschähen meistens mit geschlossenen Augen, oder blindlings, und mit dem Kommandowort: „Augen zu!“ wir haben solches niemalen gesehen, und lassen es also dahingestellt seyn.

**) Nur der Schlachten bei Hohenfriedberg, Prag, Zorndorf und Kunersdorf zu gedenken, wo die Husaren von Ziethen, Werner, Kleist und Puttkammer auch mit in der Linie aufmarschierten.

***) Bei Chotusitz warf das 2te Bataillon von Brunikowski Husaren, jetzt Zettritz, sogar Oestreichsche Infanterie übern Haufen, und nach dem Treffen bei Hochkirch thaten solches die braunen Wernerschen Husa-

oder hinter der Infanterie, um auf der Stelle von einem günstigen Moment profitiren, und auf den Feind einhauen zu können, wenn er sich allenfalls unter das kleine Gewehrfeuer, oder nahe an eine verdeckte Batterie locken ließe; musten sich die Preußen zurückziehen, oder den gänzlichen Rückmarsch antreten; so harzelierten ihre Husaren den Feind, warfen ihn öfters zurück, und deckten den Abzug des Heers auf das beste *); im Verfolgen des Feindes leisteten sie trefliche Dienste, und ließen ihm weder Ruhe noch Rast **). Nebst den Husaren und Bosniaken gebrauchte Friedrich zum kleinen Kriege auch seine Dragoner, die schwere Kavallerie aber nur in Schlachten, bei der Eskortirung eines Transports und Blokierung einer Festung ***); und man hat nur sehr wenige Beispiele, daß dieselbe auch zum Blänkern und Scharmüzeln mit leichten Truppen kommandirt worden sey *). Vor allen Preußischen Reiterkorps konnte man dagegen die Zietenschen Husaren zu jedem Dienste gebrauchen; sie führten die verwegensten Streiche aus, und thaten Dinge, welche bisher noch von keiner Art Ka-

ren, jetzt Wolfrath, einem Korps Kaiserl. Karabinier und Grenadier zu Pferde unweit Eberswalde; diese und die Ziethen- jetzt Ebenschen Husaren thaten dieses, wie auch die schwarzen, der Französ. Kavallerie im 7jährigen und auch im gegenwärtigen Kriege mehr als einmal.

*) So deckten z. E. die Preuß. gelben und schwarzen Husaren den Abzug des Lehwaldschen Heers, nach dem Treffen bei Groß-Jägersdorf, gegen die Russen aufs beste.

**) Was die Ziethenschen und andere Husaren nach dem Siege bei Leuthen im Verfolgen den Oestreichern für Abbruch gethan haben, siehe unten.

***) Im Winter 1757—58 wurden zur Blokade von Schweidnitz unter den Befehlen des Generalmajors von Lentulus 7 Preuß. Küraßier-Regimenter gebraucht.

*) Als der König im Jul. 1760 aus Sachsen nach Schlesien marschierte, musten in Ermangelung der, auf Detaschement ausgeschickten Ziethenschen Husaren bei der ersten Kolonne von den an der Spitze derselben kommandierten, Regimentern Seidlitz, Markgraf Friedrich und Leibküraßier, immer einige Blänker ausrücken, und sich mit den Kaiserl. Husaren herumschießen.

vallerie erhört worden sind *); auch konnte sich der König auf die Treue und Tapferkeit dieser seiner Leibhusaren vollkommen verlassen, wie man bei der Schlacht bei Kunersdorf z. E. sehn wird.

Ausser der gewohnten Formirung auf 3 Glieder, (denn die alte Uebung, solche auf viere zu stellen, war fast durchgehends schon vor dem ersten Schlesischen Kriege abgeschaft worden), hatte man die Preußische Infanterie und Kavallerie auch auf 2 Glieder sich zu stellen geübt; dieses Manöver fand besonders im siebenjährigen Kriege Statt, wo die Preußen, um ihre Schwäche zu verbergen, öfters nur in 2 Gliedern aufmarschierten; ja, im Lager bei Strehlen 1760 war General Hülsen genöthigt, die 5 Bataillone von seinem linken Flügel, nemlich 1 von Markgraf Karl, 2 von Salmuth und 2 von Le Grand, in den Verschanzungen vor Lokwitz nur einen Mann hoch zu stellen, um die ganze Fronte dieser Position gegen das Oestreichische und Reichsheer, welches dem seinigen weit überlegen war, decken zu können.

Alle Manöver und Evoluzionen der Preußen, sowol Kavallerie als Infanterie, geschahen, wenn es immer das Terrain zuließ, mit einer ausserordentlichen, und Friedrichs Völkern vorzüglich eigenen, Fertigkeit und Genauigkeit; Zwanzig Bataillone derselben marschierten Stundenlang in einer Linie, oft im unebensten und konpiertesten Terrain, ganz egal und schnurgerade fort, ohne daß die natürlichen Hindernisse desselben, und oft nicht einmal das feindliche Feuer, so mörderisch es wurde, eine große Unordnung in den Gliedern hervorbrachte; denn die Leute rückten

*) Dahin gehört z. B. die rasche Attake von 5 Schwadronen derselben unter dem Oberstwachtmeister, jetzigen Gen. Leutnant, v. Prittwitz auf die Sächsischen Schanzen und Batterien bei Langensalze 1761, und im Jahr darnach auf die Kaiserl. Verhacke bei Spechtshausen im Thalander Walde von eben diesem Offizier mit einem Bataillon von demselben Regiment, und beide Attaken glückten demselben vollkommen.

immer von selbst zusammen, und ersetzten ihre fallenden Kameraden. Eine Kavallerielinie von 25 — 40 Schwadronen schwenkte mit ganzer Fronte so präzis, daß die äußersten Schwadronen des schwenkenden Flügels im stärksten Galopp, ventre à terre, mit der schönsten Richtung auf die mittelste Schwadron, oder auf die äußerste desjenigen Flügels, auf den man schwenken sollte, angeritten kamen. Um die Preußen so weit zu bringen, hatte es jedoch, wie leicht zu erachten, unsägliche Mühe gekostet; denn obwol die Infanterie schon unterm König Friedrich Wilhelm zu einem hohen Grade von Fertigkeit gelangt, und der Fürst Leopold von Dessau, selbst während der beiden ersten Schlesischen Kriege, unaufhörlich mit ihrer Verbesserung beschäftigt war, so gab es doch sogar bei den jährlichen großen Musterungen und Revüen hin und wieder noch viele Unordnung. Im J. 1748 z.E. hatten die Magdeburgschen und Altmärkschen Regimenter bei Magdeburg vor dem Könige verschiedene Hauptmanöver zu machen; die Infanterie marschierte mit gerader Front gegen eine Anhöhe, auf welcher selbst Friedrich mit seinem Gefolge hielt; einige Bataillone stießen hiebei auf sumpfigte Vertiefungen und gewäßerte Wiesen; sie sollten daher im völligen Avanziren abbrechen, wieder aufmarschieren, und sich beim ankommen in der Linie sogleich auf die bereits formierten Bataillone richten; aber plözlich riß die Verwirrung unter ihnen ein, und wurde, alles guten Willens und der Bemühung von Offizieren und Soldaten ungeachtet, fast allgemein, und noch dadurch vergrößert, daß der Generalleutnant Graf von Haake, zu dessen Brigade diese Bataillone gehörten, gleich in Feuer und Flammen gerathen war, und mit Geschrei, Flüchen und Scheltworten — ja auch mit Schlägen — alles redreßieren wollte, damit aber nur das Uebel ärger machte; die Unordnung unter dieser Infanterie war so groß, daß etwan 40 — 50 Husaren damals fast die ganze Linie hätten auseinanderjagen können, indem nur noch ein Paar Grenadier-Bataillone auf dem rechten Flügel, welche der Oberst — nachheriger Generalleutnant — Friedrich von Fink kommandierte, in

Ordnung geblieben waren; der König kam, wie ein Blitz, von seiner Anhöhe heruntergesprengt, hieß den Schreier Haake sich zurückscheeren, und stellte in wenigen Minuten die Ordnung bei der Infanterie wieder her, worauf sie die übrigen Manöver mit der größten Genauigkeit beendigte. Vom J. 1740 an war die Preußische Infanterie das Muster für alle übrigen Europäischen Fußvölker, aber dennoch den wenigsten erreichbar; in der Folge ist sie alles geworden, was man sich nur vollkommnes denken kann; ihre Disziplin, ihre Fertigkeit im manövriren und ihre Geschwindigkeit im chargieren gewannen dem Könige gleich in den ersten Schlesischen Feldzügen seine Schlachten, und sie kann daher als das Hauptwerkzeug seiner Siege angesehen werden.

Ganz anders war es anfänglich mit der Preußischen Kavallerie beschaffen; denn neben dem, daß Friedrich Wilhelm, wie schon bemeldt, nur immer auf große Menschen und Pferde sah, gieng er sowol als sein erster Feldmarschall, der Fürst Leopold von Dessau, in seinem Vorurtheil gegen die Kavallerie, das dem einen wie dem andern noch vom Spanischen Erbfolgekriege her beiwohnte *), offenbar zu weit, daß sie dieselbe in allem so sehr zurückließen und gering schätzten. Friedrich verbesserte diese Art Waffen zu seinem größten Vortheile, und obwol der Preußische Reiter bei Molwitz zu kurz, und bei Chotusitz mit einem blauen Auge davon kam; so wurde, mittelst der trefflichen Reiteroffiziere, die der

*) Der Fürst von Anhalt konnte, wie man sagt, der alliirten Reiterei des Grafen von Stirum, welche sich im J. 1704 bei Höchstädt von der weit stärkern Französisch-Bayerschen unterm Marschall von Villars und dem Churfürsten von Bayern hatte überfallen und schlagen lassen, wodurch er selbst mit 6 Preuß. Bataillonen in Gefahr gerathen war, dieses niemalen vergeben, und Friedrich Wilhelm, welcher noch als Kronprinz im J. 1709. bei Malplaquet die Kaiserl. Kavallerie dreimal vor der Französischen hatte zurückweichen gesehn, bekam dadurch eine Verachtung gegen alles, was Kavallerie hieß.

König entweder aus fremden Diensten berief *), oder welche sich bei seinem Heere selbst bildeten **), die Preußische Kavallerie schon bei Hohenfriedberg das Schrecken ihrer Gegner; bei Sohr u. Kesselsdorf befestigte sie ihren Ruhm, und im siebenjährigen Kriege that sie, wie man s. O. sehn wird, oft erstaunende Dinge; Ziethen und Seidlitz, vornemlich dieser letztre, erfanden und exequirten mit dieser Kavallerie und den Husaren solche Manöver, welche ihr, ausser der Oestreichschen — vielleicht auch der Englischen und Hannöverschen — bisher keine in der Welt hat nachthun, vielweniger sie darin übertreffen können. Die Preußische Reiterei steht mit dem Fußvolk ungefehr in der Proporzion, wie 1—4, wobei alle Nebenarten von diesen beiden Hauptwaffen mit einbegriffen sind.

Durch die persönliche Gegenwart des Königs von Preußen bei seinem Heere wurden viele, seinem Kriegsdienste nachtheilige, Kabalen und andre Ausbrüche der Ehr- und Eifersucht unter den hohen und niedern Offizieren — wenn auch nicht gänzlich erstickt, doch wenigstens öffentlich vermieden. Bei dem Preußischen Heere herrschten seit Friedrich Wilhelms Regierung zwei verschiedene Partheien, die Anhaltsche nemlich und die Schwerinsche, und dieser Partheygeist wurde eben unter Friedrich dem 2ten noch auffallender; der Fürst Leopold von Dessau, das Haupt der erstern, war stolz auf seine wichtigen Dienste und auf die Gunst, welche er deswegen mit allem Rechte bei den Königen von Preußen jederzeit genossen hatte. Bei den heftigen Auftritten, welche in Friedrichs jüngern Jahren zwischen ihm und seinem Vater vorgefallen waren, und wobei ihm, als

*) Unter die vornehmsten derselben gehörten die nachmaligen Generale v. Rothenburg, Nassau, Froideville, Werner, Ruesch, Lentulus u. a. m.

**) Wie z. B. Zieten, Seidlitz, Prittwitz, Kruse-mark, Puttkammer, Kleist, Belling, Wobersnow, Walwitz, Platen, und noch mehrere.

damaligen Kronprinzen, der Verlust seines Erbrechts und der Thronfolge — ja gar seines Lebens — auf dem Spiele stand, hatte der Fürst Leopold nicht nur aus aller Macht des Kronprinzen sich angenommen, sondern als er, seines hohen Ansehens bei dem König unerachtet, denselben auf seinem unnatürlichen Vorsatz unbeweglich fand, so soll er auf der Stelle seine Entlassung aus Preußischen Diensten begehrt, und sogar zugleich die Absicht gehabt haben, als ebenbürtiger regierender Reichsfürst den König selbst zum Zweikampf auf Degen oder Pistolen herauszufordern, welches, nebst anderm, denselben auf bessre Gesinnungen gebracht hatte; wenn dieses wirklich begründet ist, so hätte der Fürst Leopold allerdings sehr große Ansprüche auf Friedrichs Erkenntlichkeit gehabt. Bei den strengen militärischen Grundsätzen des Fürsten von Anhalt, den man insgemein nur den alten Dessauer nannte, konnte derselbe einen Rival von entgegengesetzten Sistem nicht gut leiden; daher sah er in dem Generale, Grafen von Schwerin, der im J. 1720 aus Mecklenburgschen in Preußische Dienste getreten war, einen Nebenbuhler um die Gunst eines künftigen Monarchen, bei dem er ihm nachtheilig werden könnte, wenn er besonders ein gefälligeres und also dem seinigen entgegengesetztes Sistem aufbrächte. In dieser Hinsicht, und weil Friedrich eine, seinem Dienste gefährliche, Zusammentreffung dieser beiden verdienten Feldherrn zu vermeiden suchte, sah man sie niemals beisammen an der Spitze desselben Heers; obwol dies sonst bisweilen geschah, und man z. E. in der Schlacht bei Hohenfriedberg und bei Sohr die Feldmarschälle von Kalkstein, Buddenbrok und Prinz Leopold Maximilian von Dessau, und hernach bei Hochkirch die Feldmarschälle von Keith und Fürst Moritz von Anhalt-Dessau beisammen gesehn hat. Wegen der auffallenden Verschiedenheit der Denkungsart Schwerins und des Fürsten Leopold würde der König, welcher diese erfahrnen Helden über wichtige Operazionen und besondre Vorfälle öfters zu consuliren pflegte, nicht selten in Verlegenheit gerathen seyn; denn jener rieth immer zu

behutsamen Schritten, war von sanftem und gelindem Betragen gegen Freund und Feind, und wurde daher nicht nur von jedermann geliebt und von seinen Soldaten, die er immer zu schonen suchte, angebetet, sondern auch von den Feinden verehrt; dieser aber zeigte eine fast schnurgerad entgegengesetzte Denkungsart, fuhr in allen Dingen rasch zu Werke, war von seiner einmal gefaßten Meinung schwer abzubringen, und überdies von einem rauhen und strengen Sinne, der fast an Grausamkeit gränzte; er schonte, wenns auf Entscheidung eines Treffens ankam, seine Soldaten sehr wenig, und wollte sogar das Unmögliche mit Gewalt erzwingen: wie er dann in den Schlachten bei Monte Cassano, Turin und Malplaquet mit seinen Preußen das Aeußerste gethan hat, und nicht weniger bei Höchstädt, als das Kriegsglück auf dem alliirten rechten Flügel gegen Marsin und die Baiern noch immer wankte. Diese Verschiedenheit der beiden großen Feldherrn brach besonders im Jahr 1744 in offenbare Mißhelligkeiten aus, beim Anlaß des Rükzugs, den der Preußische Generalleutnant von Einsiedel aus Prag machte, und welcher in verschiedner Hinsicht wirklich übereilt, für den Preußischen Kriegsruhm nachtheilig schien, und in der That viele Leute und aller Arten Kriegsgeräthe gekostet hatte; da nun wollte Schwerin, in Betrachtung der damaligen schlechten Umstände, worin sich die Prager-Garnison befunden, den Kommandanten von Einsiedel nicht allzuhart ansehn, sondern rieth dem Könige zur Milde gegen ihn; Fürst Leopold aber, obwol er bis dahin Einsiedels Gönner gewesen war, hätte denselben, als einen ungeschickten Mann, der seine Anstalten zum Rükzug aus Prag äußerst schlecht getroffen, und den Preußischen Waffenruhm bemakelt, auf dem Schaffote sterben lassen; ja — er soll seinem bisherigen Günstling, der auch durch seine Empfehlung die Kommandeurstelle beim Leibgarde-Grenadierbataillon erhalten, unter heftigen Drohungen den Zutritt versagt haben, als dieser sich bei ihm verantworten wollte. Obwol nun der König mit diesem Befehlshaber nicht nach aller Strenge verfuhr; so entehrte er

ihn doch einigermaßen, indem er ihn außer Dienst setzte; Schwerin selbst kam darüber in Ungnade, verließ das Heer, und erschien zu Dessaus Lebzeiten nicht wieder bei demselben. Nach des Fürsten Leopolds Tode sogar blieb die Anhaltsche Parthei stark, und beim Könige in Ansehn; denn an ihrer Spitze standen die Prinzen Maximilian, Dietrich und Moriz von Dessau; zu derselben zählte man, nebst den Grafen Friedrich und Wilhelm von Anhalt, auch den Prinz Adolf von Anhalt-Bernburg, und überdies noch die Generale von La Motte Fouquet, Winterfeld und Golz, wogegen auf Schwerins Seite die beiden Prinzen August Wilhelm, Heinrich und Ferdinand von Preussen, Herzog Ferdinand von Braunschweig, die Prinzen von Bevern, der Prinz Eugen von Würtenberg und Generalleutnant von Forkade die vornehmsten gewesen seyn sollen; dabei ist auch noch anzumerken, daß in seinen nachmaligen Operationen der König mit einer, dem Fürsten Leopold eignen, Raschheit zu Werke geschritten sey, auf dem Prinzen Heinrich hingegen in allen Feldzügen vielmehr der Geist des vorsichtigen Schwerin geruht habe; dieses ausgenommen findet man nur sehr wenige, oder gar keine Beispiele, daß im Hauptheere, wo der König selbst kommandiert hat, einige Zwistigkeit unter seinen hohen Offizieren dem Dienst etwas geschadt hätte; dazu war der Preußische Militärgeist zu streng, und das Auge des Monarchen zu scharf sehend. Bei andern Abtheilungen des Heers aber, wo der König nicht in Person zugegen war, und welche folglich sein Scharfblick nicht so gut überschauen konnte, gab es bisweilen Uneinigkeiten; die Vorrede zu dem bekannten Briefwechsel zwischen dem König und seinem Bruder, dem Prinzen Wilhelm, während dem Feldzug von 1757 giebt uns einen guten Fingerzeig darüber*); dieses war jedoch nichts gegen die ewigen Kabalen, Mißhelligkeiten und

*) Geheime Briefe von Meisterhand, besonders der Briefwechsel zwischen dem König und seinem Bruder, dem Prinzen Wilhelm von Preußen.

öfters in offenbare Feindschaft ausgebrochene Zwistigkeiten und Zänkereien zwischen den Oestreichischen, Rußischen, Schwedischen, Französischen, Spanischen und andern Generalen und obersten Heerführern, womit sie, bei der Entfernung und bisweilen sogar in Anwesenheit ihrer Souveränen, dem Interesse derselben unbeschreibliche Nachtheile zugezogen haben *); dieses geschah auch beim Heere der Alliirten unterm Herzoge Ferdinand von Braunschweig, wovon man ein und andre Beispiele weiß **).

Im Verfolge dieses Werks wird man überzeugt werden, daß in den Schlesischen Kriegen der Angriff immer das Element der Preußen war, weil sie dabei mit kleiner gegen größre Macht am besten bestehn, und vermittelst ihrer schnellen Manöver mehr als einen Punkt auf einmal bedrohen konnten, wogegen sie auf der Defensive, in allen ihren Bewegungen zu sehr eingeschränkt, sich gleichsam leidend verhalten mußten; Eine wichtige Lehre für Feldherrn — welche mit kleiner Macht größere Heere aufhalten sollen, und zwischen Angriff und Vertheidigung unentschlossen wanken ***)! für jeden Krieger aber bleiben Friedrichs Feldzüge immer die lehrreichsten!

Wir schließen diesen Abschnitt mit der Bemerkung, daß eben seit den Schlesischen Kriegen alle Europäischen Nationen, mehr oder minder glücklich, die

*) Hierüber s. unter andern die Korrespondenz des Französ. Generals, Markis von Montalembert, mit dem Hrn. von Montazet, Choiseul, Kaulinkourt ꝛc. Tempelhofs Geschichte des siebenjährig. Krieges; les Guerres d'Italie en 1742 et suiv. von einem Französ. Generaloffizier; die Geständnisse eines Oestreichschen Veterans, und noch mehrere militärische Werke.

**) Z. B. das Betragen des Englischen Generals Sackville gegen den Herzog Ferdinand von Braunschweig im J. 1759.

***) Man sehe hierüber in den ältern Zeiten die Kriegsmaximen und Verfahrungsart eines Hannibals, Scipio und Cäsar, in den neuern aber, außer den eigenen Feldzügen Friedrichs, noch die eines Gustav Adolphs, Konde, Eugen, Laudon und Romanzow an.

Preußischen Militärsisteme angenommen und vieles davon nachgeahmt haben, selbst in Oestreich, wo man sonst gegen alles, was aus Preußen kam, ein gewisses Vorurtheil hegte, ließ man daßelbe einigermaßen fahren, als Kaiser Joseph II. bei seiner Kavallerie verschiedenes auf Preußischen Fuß setzte, und es war mehr als ein gewöhnliches Kompliment, welches er im J. 1769 bei der Revüe zu Neiß in Schlesien dem Preußischen General von der Kavallerie, Freiherrn von Seidlitz, über die Vortrefflichkeit seiner Reitermanöver machte, und ihm seine Begierde, von ihm noch mehr lernen zu können, bezeugte; dieses widerlegt nicht wenig die vorgebliche Behauptung des gewesenen Kaiserlich-Königlichen Feldmarschalleutnants von der Kavallerie, Fürsten von Poniatowski, Bruder des Königs von Pohlen, wodurch er überhaupt den Oestreichschen Reiter-Manövern einen großen Vorzug vor den Preußischen hat zusprechen wollen; Im Gegentheil pflegte einer von den einsichtvollsten Oestreichschen Generalen den König von Preußen immer nur den Schöpfer des verbesserten Oestreichschen Militärs zu nennen *).

*) Geständnisse eines Oestreichschen Veterans, T. 2. S. 4.

Zweiter Abschnitt.

Militärischer Charakter Friedrich des Einzigen.

Ehe wir in gegenwärtigen Blättern eine Beschreibung der merkwürdigsten Kriegsthaten des Großen Einzigen liefern, glauben wir mit einigen Zügen auch eine kurze Schilderung seiner militärischen Talente und Eigenschaften entwerfen zu müssen; zwar ist meine Feder zu schwach, den Held zu schildern, dessen Namen und Andenken Welt und Nachwelt preisen werden; eine Bemühung — deren sich selbst der große Cäsar, wenn er aus seinem Schattenreiche heraufträte, mit Vergnügen unterziehn würde; denn der größte der Helden und Herrscher sollte auch nur von Herrschern und Helden — einem Cäsar und Xenophon — beschrieben und beurtheilt werden können! Friedrich hinterläßt uns in der, von ihm selbst verfertigten, Zeitgeschichte, ohne es zu suchen, die schönste und beste Lobrede auf seine Thaten *)! folgendes sey jedoch dem Verfasser erlaubt, von dem mächtigen Brennen Könige hier anzubringen.

Karl Friedrich — der älteste am Leben gebliebene Sohn Friedrich Wilhelms, König von Preußen, und Sophien Dorotheen von Hannover — hatte die Welt am 24. Jenner 1712 erblickt; seine Erziehung, als er den Frauenhänden entnommen worden, war ganz militärisch; denn sein Vater liebte, wie bekannt, das Militär leidenschaftlich, und wollte die-

*) Geschichte meiner Zeiten, in den hinterlaßnen Werken Friedrichs des Großen.

sen Geist auch auf seinen Sohn fortpflanzen; er gab daher dem Kronprinzen an dem Generale, Reichsgrafen Albrecht Konrad von Finkenstein einen einsichtsvollen und kriegserfahrnen Oberaufseher, und dieser unterließ nichts, wodurch er der Absicht des Königs entsprechen konnte; fast alle seine übrigen Aufseher und Lehrer im Zeichnen, in der Mathematik, dem Ingenieurwesen, und allem demjenigen, was einem künftigen Feldherrn zu wissen nöthig ist, waren Offiziere, und zwar die besten und geschicktesten, welche man damalen finden konnte. Zum Exerziermeister bekam Friedrich den Kadet von Renzel, der ihm alles so leicht und mit so guter Manier beibrachte, daß sein königlicher Schüler sich seiner hernach immer dankbar erinnerte, und ihn bald nach dem siebenjährigen Kriege zum Generalmajor und Innhaber eines zu Berlin selbst garnisonierenden Infanterie-Regiments machte. Friedrich stieg von der Stufe eines Freikorporals, wozu ihn sein Vater schon in früher Jugend ernennt hatte, durch alle Grade bis zum Oberstleutnant des Potsdamschen Leibgrenadierregiments hinauf. Friedrich Wilhelm hätte gern gesehn, daß sein Thronerbe in allem seine pünktliche — ja übertriebne Genauigkeit in den unbedeutendsten Kleinigkeiten und seine leidenschaftliche Vorliebe fürs Militär angenommen hätte; es konnte ihm also nicht sehr gefallen, wenn derselbe, während den vom König zorniger Weise eigenhändig verübten Mißhandlungen an Offiziere und Soldaten, indessen auf verschiedene Weise und gleichsam pantomimisch, seinen Abscheu bezeigte, oder wol gar die Gemißhandelten entschädigte; Friedrichs Seele bekam durch dergleichen Auftritte vielmehr eine Abneigung als Vorliebe fürs Militär, und sein Genie, welches sich nachher in diesem Fache so hoch emporschwang, wurde dadurch sich früher zu entwickeln verhindert. Die Reise zum Reichsheere, welches im J. 1734 unter Eugens Anführung das von den Franzosen belagerte Philippsburg entsetzen sollte, verfehlte gewissermaßen auch den Endzweck, welchen der König bei seinem Kronprinzen zu erzielen gehofft hatte; Friedrich sollte immer größre

Lust am Kriege bekommen, und denselben nun unter dem berühmten Eugen selbst erlernen; allein hier war nicht mehr der gefürchtete Sieger der Osmannen und Franzosen! sondern ein unter der Last seiner Lorbeern und seiner Jahre ermatteter Greis, der beständig mit Hof- und Lagerkabalen, Geldmangel und andern, die schwache Regierung Kaiser Karls des VI. begleitenden Fehlern und Uebeln zu kämpfen, und ein aus allen Teutschen Völkerschaften bunt zusammengeflicktes Heer anzuführen hatte, und eben im Angesichte dieses sonst so großen Feldherrn und seines ganzen Heers gieng der wichtige Platz verloren. Einige Jahre hernach starb Friedrich Wilhelm; sein Kronprinz bestieg, unterm Namen Friedrich der Zweite den Preußischen Thron, und hier eröffnet sich uns ein weit größrer Schauplatz.

Bald nach dem Hintritte Friedrich Wilhelms verstarb auch Kaiser Karl VI., und mit ihm erlöschte der Habsburg-Oestreichsche Mannsstamm; seine älteste Tochter und Erbin, Maria Theresia, glaubte durch die, von ihrem Vater errichtete, sogenannte Pragmatische Sanktion im Besitz aller ererbten Provinzen ungestört zu bleiben; aber so verstanden es andere Fürsten nicht, welche rechtmäßige Ansprüche an die Oestreichsche Verlassenschaft zu haben meinten. Unter dieselben gehörte allerdings der neue König von Preußen; Friedrich fand die Aspekten zu seinem Vorhaben günstig; er hatte erfahrne Feldherren, gute Offiziere, eine wohl disziplinirte und geübte Infanterie, und vornemlich einen reichen Schatz; die Schlesier, welche beständig von ihren Oestreichschen Herrschern waren gedrückt, und besonders wegen dem Protestantischen Glauben geplagt worden, zeigten sich zu einer Veränderung der Herrschaft meistens geneigt; Oestreich stand allein, ihm bangte vor einem allgemeinen Kriegswetter über sein Haupt, und vor einer gänzlichen Zerreißung der Erbländer so vieler Kaiser aus Habsburgischen Stamm. In der bisherigen Mittelmäßigkeit sollte Preußen nicht länger mehr bleiben; durch Schlesiens Besitz schwang es sich darüber hinaus, und zum Range der ersten

Europäische Mächte; fehlte ihm dieses, so war eben die vorige Mittelmäßigkeit der einzige Schaden, den es erlitt.

Friedrich begann seinen ersten Feldzug wider Oestreich mit vielem Glück und nicht wenigen Fehlern; aber eben diese Fehler dienten zu Prüfsteinen seines großen Genies, das sich zu gleicher Zeit so entscheidend für das Kriegsmetier erklärte, und solches so schnell ergriff; er dachte demselben immer weiter nach, vernahm und befolgte die weisen Rathschläge alter, unterm Panzer grau gewordner Helden, sammelte mit neuen Lorbeern neue Erfahrungen, gewann zwo Schlachten, eroberte Schlesiens Hauptstadt Breslau, nebst 6 wichtigen Festungen und Schlesien, ein paar Fürstenthümer ausgenommen, welche dem Haus Oestreich gelassen wurden, verblieb durch den Breslauer Friedensschluß 1742 seinem Eroberer.

So kurz auch die erste Fehde wegen Schlesien gewesen war, so hatte sie doch dem König von Preußen viel gekostet; der Kern seines Heers — jene brave Infanterie — das Hauptwerkzeug seiner Siege bei Molwitz und Chotusitz, war sehr geschmolzen, und der, von Friedrich Wilhelm durch haushälterische Sparsamkeit angehäufte Schatz durch die Kriegskosten fast ganz erschöpft worden; Schlesiens Besitz und andre Hülfsquellen, welche Friedrich auszufinden gewußt hatte, entschädigten ihn, und jenes ersetzte ihm den Verlust an Mannschaft nicht nur, sondern setzte ihn auch in den Stand, seine Kriegsvölker beträchtlich zu vermehren.

Die Ruhe, deren der König von Preußen so sehr bedurfte, um seine neue Provinz einzurichten, seine frischangeworbenen Regimenter zu exerzieren, und die Lücken in seinem Schatze wieder auszufüllen, währte nur sehr kurze Zeit; die Fortschritte der Oestreicher am Rhein gegen die Franzosen, ihr übermüthiges Betragen gegen die Reichsfürsten überhaupt und den Kaiser Karl VII. insbesondere, dem sie nicht nur Baiern weggenommen, sondern auch ihm die Kaiserkrone zu entreißen im Sinne hatten, erregten beson-

ders Friedrichs Aufmerksamkeit; er sah, daß die Reihe bald auch an ihn kommen, und Maria Theresia ihr verlornes, und nur aus Noth abgetretnes Schlesien unfehlbar wieder zurück begehren würde; die Ehre forderte ihn überdies auf, das Haupt, welches er selbst dem Reiche zu geben geholfen hatte, zu beschirmen, und sein eigner Nutzen verlangte die Erfüllung des Bündnisses, welches nur erst im J. 1744 zu Frankfurt am Main zwischen Frankreich, Pfalz, Hessen und Preußen war geschlossen worden. Bald stand Friedrich mit 100000 Streitern in Böhmen, dessen Hauptstadt Prag nach einer kurzen Belagerung ihm die Thore öffnen, und der Kommandant daselbst, General Graf Philipp von Harsch, mit einer Garnison von 15000 Mann, meistens Milizen, das Gewehr strecken mußte; allein Prinz Karl von Lothringen war indessen mit 60000 über ihr bisheriges Glück ganz muthvollen Oestreichern gleichsam herbeigeflogen, um zu retten, was noch zu retten wäre; Bathiani stieß noch mit 20000 Mann, und der Herzog von Weißenfels mit 20000 Sachsen zu diesem Heere; Feldmarschall Traun, der dem Prinzen von Lothringen mit Rath und That zur Hand gieng, rieth jezt zu Manövern des Fabius gegen den Preußischen Hannibal; dieses — so wie vermuthlich ein und der andre taktische Fehler des Königs — setzte die Preußen in Verlegenheit; Friedrich räumte daher Böhmen, eh' ihm noch der Schnee und die üble Winterwitterung den Rückweg gänzlich versperren konnten, und verlegte seine durch allerlei Strapatzen mitgenommenen Völker längs den Schlesischen Gränzen in Kantonierungen. Im J. 1745 war der König glücklicher, denn nicht nur schlug er die vereinigten Oestreicher und Sachsen, als sie über Landshut und Kauder in Schlesien einbrechen wollten, bei Hohenfriedberg aufs Haupt, und erfocht auch in Böhmen selbst, wohin er sie verfolgt hatte, bei Sohr einen rühmlichen Sieg, obwol sie ihn mit großer Uebermacht in seinem Lager überfallen hatten; sondern, indem seine Feldherren, Nassau und Hautcharmoi, ganz Ober-Schlesien in

Preußische Gewalt brachten, und bis nach Mähren vorgedrungen waren, trieb Friedrich die Oestreichsche Hauptmacht unterm Prinzen Karl von Lothringen, welche einen Anschlag auf die von Truppen entblößte Churmark Brandenburg und gegen Berlin selbst hatte ausführen wollen, zu Anfang des Winters im Sturm durch die Lausitz vor sich her nach Böhmen zurück, marschierte selbst wider das Sächsische Hauptheer, welches der alte Fürst von Dessau bis Kesselsdorf zurückgedrängt hatte, und stand bereits bei Meissen, um diesen zu unterstützen, und jene, welche noch dießeits der Böhmischen Gränzen im Plauenschen Grunde gelagert blieb, im Auge zu halten, als Dessau die Sachsen bei Kesselsdorf schlug, und sie über Dresden hinaus jagte; diese in einem einzigen Feldzug gewonnene dritte Schlacht beschleunigte den Dresdner Frieden, worinn Friedrich — der Sieger — aus weiser Mäßigung sich nur im Besitze der schon in den Breslauer Traktaten ihm abgetretnen Provinz Schlesien bestätigen ließ, und seine Völker aus allen übrigen Oestreichschen und Sächsischen Ländern zurückzog.

Kaum war dieser zweite Schlesische Krieg geendet, als Neid, Eifersucht und verschiedne Kabalen das sonst große Herz der Maria Theresia zu neuen Anschlägen verleiteten, und den Sturz des Königs von Preußen zu suchen bewogen; man spiegelte dieser Fürstin alles aufs übertriebenste vor, riß die Wunde des Verlusts von Schlesien immer wieder auf, und reizte Theresien beständig zu neuer Erbittrung gegen den König. Schon im J. 1746. hatte der gefährliche Sächsische Staatsminister Brühl das Bündnis zwischen Oestreich, Rußland und Sachsen eingefädelt und zur Richtigkeit gebracht, und doch hielten diese Alliirten, aus wichtigen Gründen, sich dem einzigen Brennen-König noch nicht gewachsen; das mächtige Bündnis mußte noch mehr verstärkt werden, und da gelangs ihnen endlich, auch Frankreich und Schweden, nebst den meisten teutschen Reichsständen, zu gewinnen, und auf ihre Seite zu ziehn; dennoch stand Friedrich fest gegen sie alle. —

— So wie ein Berg sein Haupt erhebt
Aus Wetterwolken, und nicht bebt
Dem Donner, — so der Held! — Ihn
krönt jetzt Ruhm und Ehre! —

Ein Bündnis mit England war das einzige, welches der König bey diesen mißlichen Umständen schloß, und er suchte überdieß noch, mit einigen gutgesinnten Reichsfürsten eine genaue Verbindung zu unterhalten. Von den übrigen Europäischen Mächten hatte er nichts zu hoffen; die einen waren zu schwach, andre aber zu entfernt. Im J. 1756. brach also der in den Zeitbüchern der Welt so merkwürdige, dritte Schlesische- oder siebenjährige Krieg aus; diese große Trauerscene ist bereits von so vielen Geschichtsfedern beschrieben, daß wir in unserm gegenwärtigen Werke nur die größten und wichtigsten Ereignisse derselben ausheben und schildern wollen; genug — Friedrich warf sich seinen furchtbaren Feinden allenthalben muthig entgegen, schlug, siegte, und wenn auch die weitüberlegnen Mengen, die verzweifelte Tapferkeit und das Glück seiner Gegner über die meisterhaftesten Kriegs- und Schlachtenentwürfe dieses großen Königs bisweilen die Oberhand behielten; so konnte er zwar auch geschlagen, aber nie gänzlich zu Boden gestürzt werden; denn mitten im Unglücke fand sein erhabner Geist die besten Hülfsmittel immer in sich selbst; die Vorsicht wachte über ihn; günstige Schicksale veränderten seine äußerst gefahrenvolle Lage; zwei mächtige Feinde, welche einen beträchtlichen Theil seiner Staaten verheert, oder an sich gerissen hatten, Rußland und Schweden, machten Frieden und sogar Bündnis mit Friedrich, der im letzten Feldzuge 1762. über die, ihn noch einzig bekriegenden Oestreicher eine solche Ueberlegenheit gewann, daß Maria Theresia ihm die Hand zum Frieden bot, welcher im Februar 1763. zu Hubertsburg in Sachsen geschlossen wurde, und dem mutigen Brennenkönige den Besitz von Schlesien, Glatz ꝛc. auf das feierlichste versicherte. Friedrich, der Held, der Sieger, der Unbezwungne, kehrte zu seinen Völkern zurück, die ihn, wie Kinder ihren lange ver-

misten geliebten Vater, mit Jubel empfiengen. Nach 6 Gefahren- und Ruhmvollen Jahren legte dieser König, dem ganz Europa seither mit völligem Rechte die Beynamen des Grösten und Einzigen ertheilt hat, seine gefürchteten Kriegesdonner von sich, und wurde wiederum der Wohlthäter seiner Unterthanen, wie er ihr Schutzgott gewesen war.

Lange währte, nach diesen großen Kriegsauftritten die Ruhe, welche Preußen genoß. Mit Anstalten und Maaßregeln, welche den Flor seiner Staaten beförderten, und Preußens Ehre erhoben, ununterbrochen beschäftigt, suchte Friedrich den Krieg nicht, aber er scheute ihn auch nicht, und niemand reizte so leicht den Löwen zum schrecklichen Kampfe. So ruhte der teutsche Wodan auf seinem, mit Lorbern bestreuten Lager, und über ihm hieng sein mächtiger Eichenschild, als er im J. 1778. abermals aufgestört wurde; der ehrgeizige und lebhafte Geist Kaiser Joseph II. wolte sich nicht in Schranken halten, und das, sogleich nach dem Tode des Churfürsten Maximilian schon in Besitz genommne Baierland nicht wieder fahren laßen; Friedrich Wodan entstieg seinem Lager, ergriff den mächtigen Eichenschild, und schritt mit eisernen Tritten dem jungen Erobrer entgegen, der ihn in vortheilhafter Stellung bei Königingrätz erwartete, die Feldschlacht aber vermied; kurz war jedoch das Kriegsgerassel! Friedrich und Maria Theresia wünschten im Frieden ihre Bahn nach dem Tempel der Unsterblichkeit zu vollenden, und schlossen daher ohne Mühe die Sühne zu Teschen in Schlesien am 13ten May 1779. Dieß war die letzte Schwertzückung des greisen Königlichen Helden; so munter er noch aussah, wenn er vor seinen tapfern Kohorten, wie Mars auf einer Donnerwolke, zu Pferde saß, und so trefflich auch sein immer sich gleicher Geist im Kriegsfelde noch alles zu übersehn und anzuordnen wuste; so alterte doch der, durch viele Strapazen geschwächte Körper täglich mehr, und konnte die Beschwerlichkeiten eines neuen Feldzugs kaum noch einmal ertragen; durch ein erzwungnes Aushalten in einem langwierigen kalten Regen, dem er sich beim großen

Manöver unweit Breslau im Spätjahre 1785 bloßstellte, beschleunigte Friedrich sein Lebensende, und am 17ten August 1786. gieng der gröste Monarch, den die Welt bisher gesehn hat, und wahrscheinlich je sehn wird! — zur tiefsten Betrübnis seiner Völker und der Krieger, welche er so oft zum Sieg und zur Ehre geführt hatte, nach Elysium hinüber, und hinterließ allen künftigen Fürsten und Feldherren der Erde seine Thaten zur Bewundrung, und, wenn Friedrichs Feuer sie entflammt! — zur Nachfolge.

Eine getreue Physisch-Moralische Schildrung des Königs Friedrich verlange man hier nicht, und den Heerführer Friedrich dürften wir wohl zu wenig erhaben darstellen. Als Kronprinz gab Friedrich so wenig Hoffnung zu einem glänzenden Militärischen Genie, daß man in ihm vielmehr einen Pracht- und die Künste des Friedens liebenden Friedrich I., als einen kriegrischen Friedrich Wilhelm erwartet hätte; allein kaum saß der Monarch auf dem Throne seiner Väter, so wurde er ganz Soldat, und von seinen Kriegern fast angebetet; dieß war ein tief durchgedachtes Resultat seiner damaligen Ueberlegungen über die Rolle, welche er forthin spielen müste, wenn er sich zum Besitze von Schlesien, und dadurch sein Haus aus der bisherigen Mittelmäßigkeit zur Größe emporschwingen wollte. Friedrich ließ sich bis zum gemeinsten Soldaten herab, theilte Gefahr, Noth und alle Beschwerden des Kriegs mit ihnen, besuchte die Kranken und Verwundeten, tröstete und beschenkte sie, und ließ alle mögliche Sorgfalt für dieselben tragen; öfters trat er in die Soldatenzelte, kostete die Speisen, mischte sich in alle kleinen Kreise, hörte jeden gütig an, freute sich, wie einst Germanikus Cäsar über die Lobsprüche seiner Legionen, auch deren, welche ihm, ohne zu wissen, daß er sie mit anhörte, seine Krieger beilegten, und wenn gegen ihn selbst das Gespräch bisweilen zur Familiarität übergieng, so hatte Friedrich mehr Vergnügen daran, als an denen ehrfurchtsvollen Reden ihrer Offiziere, durch welche er nie so viel erfuhr als in diesen Soldatenzirkeln. Ohne seinem Ansehn und der strengen Preußischen

Disziplin im geringsten etwas zu vergeben, hörte es der Königliche Feldherr gern, wenn seine Soldaten — seine Kinder — ihn vertraulich ihren Fritz, und am liebsten, wenn sie ihn Vater Fritz nannten; darum folgten sie ihm so freudig ins Feuer, und starben gern für ihn, wenn nur ihr geliebter König siegte;*) dieses muß man besonders den Pommern und Churmärkern zum Ruhme nachsagen, welche unstreitig den Kern des Preussischen Heers ausmachten; bei diesen hieß es denn so oft:

„Willkommen Schlacht fürs Vaterland,
Und für den großen Fritz! —“

Nie hatte wohl ein König so seltne und unvergleichliche Talente für den Krieg, ohne würkliche Neigung dazu; Krieg aber war immer ein sehr wichtiger, obwohl seiner Gesinnung widriger Schritt für Friedrich, der denselben nur alsdann that, wenn ihn, wie vormals einen Heinrich IV. und Gustav Adolf, seine Ehre, seine Verbindungen, Teutschlands und seiner eignen Völker Ruh und Europa's Gleichgewicht dazu aufforderten. Durchdringend war Friedrichs Adlerblick, und noch schärfer sein militärisches Auge! In kühnen Stellungen, schnellen Märschen, und Meister Entwürfen zur Schlacht, welche er auch Meistermäßig auszuführen wuste, so wie in geschickten Rückzügen, übertraf ihn kein Heerführer aus den ältern- und keiner in den neuern Zeiten; nur sehr wenige von beiden kamen ihm darinn bei; Hannibal, Cäsar, Gustav Adolf, Türenne, Konde, Eugen, Broune, Daun, Laudon, Romanzow, sein würdiger Bruder, Prinz Heinrich, und sein großer Schüler, Ferdinand von Braunschweig, stehn Friedrich

*) Siehe, unter andern Beyspielen hievon nur diejenigen, welche Hr. v. Archenholz in seiner neuern Geschichte des siebenjährigen Kriegs bei der Schlacht von Leuthen anführt. S. 130.

am nächsten. *) Kurz — man lese die Geschichte seiner Feldzüge — denke selbst und vergleiche! Friedrich war der Urheber eines neuen Taktischen Sistems, das, seit Cäsarn, nur Gustav Adolf und er selbst vollkommen einsahe. Unter tausend andern Strategischen Künsten und Erfindungen führe ich nur zwo an; die erste nemlich ist die schräge Stellung des Epaminondas bei Leukträ und Mantinea; diese war bisher ganz vernachläßigt und vergessen worden; Friedrich erneuerte und vervollkommnete sie durch ein eignes und von ihm zuerst eingeführtes Deploiement, wodurch eine dichte unbeweglich scheinende Kolonne, einem reißenden Waldstrome gleich, sich auf einen feindlichen Flügel werfen, denselben durch ihr plötzliches Ausbreiten überflügeln, und durch ein so unerwartetes Manöver den in seiner Flanke angegriffnen Gegner bald in Verwirrung und zur Flucht bringen kann.

Das Zweite, was die heutige verfeinerte Kriegskunst diesem gekrönten Feldherrn zu danken hat, ist die Erfindung der reitenden Artillerie, welche seither bei verschiednen Gelegenheiten mit vielem Nutzen und dem besten Erfolg gebraucht wurde. Da die Russischen leichten Truppen und Dragoner bei ihren meisten Unternehmungen im siebenjähr. Kriege fast immer einige Kanonen, Haubitzen und sogenannte Einhörner mit sich führten; so mochte dieses vermuthlich dem König von Preussen die Idee zu einer reitenden Artillerie beigebracht haben, wozu die Kanonen aus der leichten Artillerie, von zwei bis Vierpfündern, die Kanoniere aber aus den Dragonern gezogen und zu diesem Dienste geübt und abgerichtet werden. *) Hier müssen wir anmerken, daß der

*) Zu diesen großen Feldherrn zählen wir mit entscheidenem Rechte auch noch den Heldenmütigen Kaiserl. Königlichen Heerführer, Prinz Friedrich Josias v. Sachsen Koburg, der schon einmal im J. 1791. Teuschland von den Franken befreite, und mit mächtigem Arme ihre ungeheuren Horden noch lange vom Niederteutschen Boden zurück hielt.

*) Diese Erfindung Friedrichs wurde so wie viele andre, auch in andern Europäischen Heeren aufgenommen;

Verfasser der Rezensionen über den 4ten Theil von Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges sich wohl etwan geirrt haben mag, wenn er die Erfindung dieser reitenden Artillerie erst ins J. 1760. setzt, in welchem sie der König, nach dem Gefechte mit der Oestreichschen Kavallerie bei Gödau, zuerst eingeführt haben soll. **) Er scheint sich aber nicht erinnert zu haben, daß schon im 3ten Tom, welcher den Feldzug von 1759. enthält, eben dieser lehrreiche Geschichtschreiber meldet: „Der Preussische Generalmajor von Wunsch habe in dem Gefechte bei Schmiedeberg, wo die Arriergarde des Ahrembergschen Korps d'Armee, welche der Oestreichsche Feldmarschallieutenant von Gemmingen kommandirte, geschlagen und zersprengt wurde, sechs Kanonen von der reitenden Artillerie auffahren lassen, um den Feind zu beschießen.“ *) Dieser Vorfall bei Schmiedeberg oder Düben ist aber, unsers Wissens der erste, wobei der Preußischen reitenden Artillerie gedacht wird, so daß sie würklich, wie schon gedacht, seit irgend einem Vorfalle zwischen den Preußen und Russen erfunden, und vom König bei seiner Reiterey eingeführt worden zu seyn scheint; am besten könnte uns der Hr. v. Tempelhof, welcher sich durch seine Verdienste vom gemeinen Bom-

die Oestreicher hatten bald eine reitende Artillerie errichtet; bei uns, im Kanton Bern, führte sie der Generallieutenant von Lentulus im J. 1780. ein. Im gegenwärtigen Kriege der koalisierten Mächte mit den Franken haben letztre, wies heist, eine Menge reitender Artillerie, und machen, vielleicht nicht ganz ohne Grund, ein gewaltiges Wesen davon.

**) Siehe in der Jenaischen Litteraturzeitung vom Novbr. 1791. No. 307. S. 341. einen Art. dessen Berichtigung im 15ten Stück vom Februar 1792. die Erfindung der reitenden Artillerie bei den Preußen auch erst ins J. 1760. setzt, und solche dem Major Kühnbaum bei Baireuth Dragoner, unter der Aufsicht und Leitung des Prinzen Heinrichs zuschreibt, welcher damals in Schlesien die Russen beobachtete.

*) Tempelhof, Gesch. des siebenjähr. Kriegs, T. III. S. 331.

Bombardier an bis zum Generalmajor bei der Königl. Preußischen Artillerie emporgeschwungen hat, hierüber Auskunft geben, um so viel eher, da er alle diese Feldzüge mitgemacht, mit Distinktion gedient, und dadurch, so gut, wie als Schriftsteller im militärischen Fache in diesem Stücke eine ziemlich entscheidende Gewährschaft hat.

Was auch der Neid und die Scheelsucht kleiner Seelen, welche den großen Charakter und die Thaten des Preußischen Monarchen von jeher zu verkleinern suchten, immer wider ihn hervorgekrächzt und gegeifert haben mögen; so laßen ihm doch hingegen die Edeldenkenden unter seinen Feinden, selbst dem König und Heerführer Friedrich völlige Gerechtigkeit widerfahren, und entschädigen ihn dadurch für die wider ihn ausgestreuten Verläumdungen aller Arten. Schöners und bessers kann nichts gesagt werden, als das, was ein, unterm Harnisch grau gewordner, vornehmer Oestreichscher Offizier von Friedrich dem Einzigen schreibt: — „Eben so natürlich ist es, daß ein „König von Friedrichs Geist und erhabnen Kriegs„talenten, die dem Kenner, er sey von welcher Parthey „er wolle, in die Augen leuchten, selbst mitten unter denen, die aus Pflicht und Beruf gegen ihn die Waffen „geführt, und für das Wohl — und den Ruhm des „Durchl. Erzhauses (Oestreich) Gut und Blut auf„geopfert haben, wahre Verehrer und Bewundrer „seines Verdiensts in großer Anzahl zählen mußte. Der „wahre Kriegsheld schätzt die Lorbern, die sein Feind „in dem mit ihm zurückgelegten Wettlauf errungen hat, „nicht weniger, als die ihm selbst zu Theile geworden „sind. Er schämt sich des Bekenntnisses nicht, daß er „geschlagen worden, wenn der, welcher ihn schlug, ein „Türenne, noch mehr als Türenne: Friedrich „der Einzige war, u. s. w.“ *) Alle Feldzüge Friedrichs, die im siebenjährigen Kriege wenigstens, haben ein starkes Gepräge von Größe und Erhabenheit,

*) Geständnisse eines Oestreichschen Veterans, T. II. S. 6 — 7. Breslau, bey Löwe, 89.

und diejenigen, welche den König von Preußen nur im Angriffs- und nicht auch im Vertheidigungskriege als Meister gelten laßen möchten, würden sich sehr betriegen; sogar als Unterfeldherr dürfte Friedrich eben so große Thaten verrichtet haben, wie er als oberster Heerführer gethan hat; denn geschah dieß nicht auch von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, und von den Gwelfen, Ferdinand und Karl? als sie selbst nur noch untergeordnete Feldherren waren. Friedrichs Thaten sind dem Forscher und Kenner alle merkwürdig, und nicht leicht wäre deren Auswahl! Dennoch wagen wir es, seine Schlachten besonders auszuheben, und schreiten nunmehr zur möglichst zusammengedrängten Beschreibung derselben.

Dritter Abschnitt,

Die Hauptschlachten aller drei Schlesischen Kriege enthaltend, und zuerst zwar die im

Ersten Schlesischen Krieg.

Als nach dem Absterben Kaiser Karls VI. der König von Preußen seiner Tochter und Erbin, Marien Theresien die habenden Ansprüche auf 4 Schlesische Fürstenthümer bekannt gemacht, darauf aber sehr unbefriedigende Antworten erhalten hatte, war er sogleich im Dezember 1740. in Schlesien eingerückt, gönnte seinen Truppen in diesem Lande eine kurze Winterruh, und erschien im Frühjahr 1741. mit einer beträchtlichen Macht im Felde. Die wenigen Oestreichschen Kriegsvölker, welche der Feldmarschallieutenant, Graf Maximilian Ulisses Broune v. Camus, dort zusammengezogen hatte, waren zum Widerstande zu schwach, und mußten allenthalben vor den Preußen weichen; Namslau, Ohlau, Otmachau und andre kleine Orte hatten sich an dieselben ergeben, die Hauptstadt Breslau eine genaue Neutralität versprechen müssen, und die wichtige Festung Groß-Glogau war durch Ueberraschung an die Preußen übergegangen; Friedrich hatte seine Eroberungen bis nach Ober-Schlesien fortgesetzt, und sein Heer auf eine fehlerhafte Weise längs der Neiße in Kantonierungen zerstreut. Der Feldmarschall Graf Wilhelm v. Neuperg

war mit einer starken Oestreichschen Macht im völligen Anmarsch aus Mähren nach Schlesien, durch die Korps der Generale von Broune und Lentulus verstärkt, über Jägerndorf gegen die Neiße im beständigen Vorrücken, und dabei glücklich genug, ein Korps Preußen unterm Herzog von Holstein im Münsterbergschen von ihrem Hauptheer abzuschneiden; der Oestreichsche Feldherr drang über Lewin und Michelau gegen Ohlau vor, woselbst das größte Preußische Magazin und der Park vom schweren Geschütze sich befand; Neuperg war aber nicht der Mann von genugsamer Kriegseinsicht und militärischem Scharfblick, um von den Vortheilen, welche ihm die Sicherheit und die Fehler seines Gegners darboten, schnell und klüglich zu profitieren; er ließ es also geschehen, daß Friedrich seine meisten Völker zusammenziehen, ihm entgegenkommen und ein Treffen liefern konnte, da er sonst die Preußen einzeln hätte schlagen und ganz aufreiben können; ja — es fehlte wenig, daß er nicht selbst in seinen Quartieren wäre überfallen werden, und dieses zog am 10ten Aprill 1741. nach sich

Die Schlacht bei Molwitz.

An der Spitze von 28 Bataillonen und 34 Schwadronen gieng der König, unter welchem auch der Feldmarschall Graf v. Schwerin kommandierte, in 4 Kolonnen auf die Oestreicher los, deren Kriegsvölker in den Dörfern Molwitz, Leupisch, Konradswalde und Lichtenberg einquartiert und ziemlich sicher waren; der Oberst, Graf Friedrich Rudolf v. Rothenburg, rekognoszierte, während einem hitzigen Scharmützel der beiderseitigen Vortruppen, das Oestreichsche Heer, welches sich nun erst in aller Eile zu formieren und auch seinerseits gegen die Preußen vorzurücken begonnte; dasselbe wurde aber durch ein schreckliches Feuer aus 60 Kanonen begrüßt, welche durch unaufhörliche ganze und halbe Generaldechargen in den

Oestreichschen Linien großen Schaden thaten, wo dann die Oestreicher diesem Geschütze nicht die Hälfte entgegenstellen und also dieses Feur unmöglich dämpfen konnten; am meisten litte durch dieses Feuer der Oestreichsche linke Flügel, und vornemlich die Kavallerie auf demselben, weil solches ganze Glieder von Leuten und Pferden wegriß. Um also diesem mörderischen Feuer nicht länger ausgesetzt zu seyn, und das Murren der Reiter; ob man sie denn wie die Hunde todschießen lassen wolle? zu stillen, nahm der diese Kavallerie kommandierende Oestreichsche Feldmarschallieutenant Baron v. Römer, ohne auf höhern Befehl zu warten, sein eignes und das Althansche Dragoner- nebst dem Seherschen Kürassierregiment, gieng an ihrer Spitze mit dem Säbel in der Faust in vollem Galopp auf die Preußische vom rechten Flügel los, welche der Generallieutenant Graf von Schulenburg anführte, und aus seinem Grenadierregiment zu Pferde, den Leibkarabinieren und Eskadron Gensd'armen bestand; Römer schmiß die erste Linie derselben um so leichter übern Haufen, da solche sehr zur Unzeit mit Zügen rechts geschwenkt und ihren Gegnern also die linke Flanke geboten hatte; die Oestreichsche Kavallerie eroberte sogar einige zu weit vor der Fronte plazierte Preußische Kanonen, massakrierte und zerstreute die dabei befindlichen Artilleristen, und wandte sich alsbald gegen die Preußische Infanterie auf der Flanke und an der Spitze des rechten Flügels; hier hatte der König ein paar Grenadierbataillone zwischen die Kavallerie postiert, und diese feuerten, ungeachtet sie von derselben verlassen waren, unaufhörlich auf die feindliche Reiterey herein, so daß dieselbe, nach einigen hitzigen Anfällen auf die Flanke des Preußischen rechten Flügels, zurückgehn muste. Friedrich that sein möglichstes, die geworfnen Schwadronen wieder zum stehn zu bringen, und es gelang ihm mit einigen derselben, welche auch sogar einen Anfall auf die Oestreichsche thaten; allein dieser gerieth so übel, daß solche nicht nur auf einander selbst zurückgeschmissen, sondern auch durch die ganze Kavallerie unterm General Römer aus dem Felde gejagt, und bis hinter die Mitte der Infanterie verfolgt wur-

den; Friedrich war selbst von den Flüchtigen mit fortgerissen worden, und gab die Schlacht schon verlohren, viele von seinem Gefolge fielen den Oestreichern in die Hände,*) und er selbst hatte Mühe, sich zu retten. Dem allen ungeachtet stand die Preußische Infanterie noch immer unerschüttert, und Schwerin riß den schon halb verlohrnen Sieg gleichsam mit Gewalt auf die Seite seines Königs. General Römer hatte nach der Niederlage der Preußischen Kavallerie zu mehrern mahlen mit verzweifelter Wuth auf die Infanterie vom rechten Flügel angesetzt, und, trotz ihrem fürchterlichen Feuer in solche einzubrechen versucht; wenig fehlte, so wäre es ihm gewonnen, und die Oestreichsche Kavallerie vom linken Flügel hätte einzig die Ehre gehabt, die Preußen zu schlagen; diese war bereits, beide Preußische Linien zugleich, aber in ein so ravagierendes Musketenfeuer gekommen, daß sie ungemein verdünnert wurde; sie mußte durch die Preußischen Bataillon- und Generalsalven gleichsam Spießruthen laufen, und konnte sich nicht eher durchschlagen, als nachdem sie fast gänzlich zusammengeschossen war; Römer blieb selbst auf dem Platze, und der Oberst, Graf von Bentheim, welcher nunmehr die Ueberbleibseln von dieser Kavallerie kommandierte, zog sich mit denselben bis an die Oestreichsche Infanterie zurück. In dem letzten Angriff hatte die Oestreichsche Kavallerie sich um die Preußische Flanke, wo sie allenthalben mit einem heftigen Feuer empfangen wurde, herum und in den Rücken der Infanterie zu werfen versucht, auch daselbst verzweifelt angesetzt; allein der General, Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau, ließ das ganze 3te Glied seiner Bataillonen rechts umkehren, und diese wütende Kavallerie mit ein paar Salven à brûle pourpoint ein für allemal wegschaffen. Während diesem hitzigen Gefechte der Oestreichschen Kavallerie vom linken mit dem ganzen

*) Der gelehrte Maupertuis, welcher sich eben damals im Gefolge des Königs befand, wurde von den nachsetzenden Oestreichischen Husaren gefangen, nach Wien geführt, und von der Königin von Ungarn wohlbeschenkt wieder entlassen.

Preußischen rechten Flügel hatte ihre Infanterie nicht nur noch nichts zur Unterstützung dieser muthigen Kavallerie gethan, sondern eines von den besten Regimentern von der Infanterie dieses Flügels, das von Franz Lothringen war, aller Bemühungen seiner Offiziere ungeachtet, um keinen Schritt weiter vorwärts zu bringen; die Leute steckten sich zu zehn hoch hinter einander, und formierten auf diese Weise kleine Kolonnen, welche weder die Fuchteln der Offizieren noch die Korporalstöcke zerstöhren konnten; die Unordnung verbreitete sich in den übrigen Bataillonen dieses Flügels, und riß um so vielmehr ein, da auch der, auf demselben kommandierende Feldmarschallieutenant, Baron Göldli von Tiefenau, erschossen worden war. Der Oestreichsche rechte Kavallerieflügel hatte im Anfang gegen die vom Preußischen linken ebenfalls nicht unglücklich gefochten, solchen zum weichen gebracht, und bereits einen Versuch, in die äußersten Preußischen Bataillone einzubrechen gewagt; sie war aber auch hier zurückgewiesen, und, nach Verwundung des, dieselbe kommandierenden Generals von Lentulus, durch die wieder formierte Preußische, unterm Brigadier von Posadowsky, aus dem Felde getrieben worden. Nur die Oestreichschen Grenadiere, zu allen Zeiten der Kern von Oestreichs Schaaren, retteten diesmal die Ehre der übrigen Infanterie; obwohl damals der Oestreichsche Soldat in Rüstungen von hartem Leder, welche jede Bewegung des Körpers erschwerten, wie in Säcke gleichsam eingeschnürt, und überdies noch mit schweren Tornistern gleichsam bepackt war, so schmissen diese Grenadiere dieselben dennoch von sich, beantworteten Gliederweise das Preußische kleine Gewehrfeuer sehr lebhaft, und machten den Sieg so lange streitig, bis der Feldmarschall von Schwerin durch ein meisterhaftes Manöver mit der ganzen Preußischen Infanterie, den Oestreichern die linke Flanke abgewann, und sie damit zum Rückzuge zwang, den die Oestreichsche Infanterie sofort antrat; derselben folgte die Kavallerie vom linken Flügel, und die vom rechten bedeckte alles. An der Spitze von 14 frisch angelangten Schwadronen und einiger Husaren verfolgte Schwe-

rin, seiner zweimaligen Verwundung unerachtet, die Oestreicher weit über Molwitz hinaus, und damit wurde dem Blutvergießen für dißmal ein Ende gemacht.

Diese Schlacht war äußerst hitzig, und ihre Gewinnung vornemlich der Preußischen Infanterie zuzuschreiben, welche, besonders vom rechten Flügel bis an die Mitte, im größten Feuer stand, aber auch am meisten einbüßte; ihre unerschütterliche Kontenanz, womit sie die wütendsten Anfälle der verzweifelten Oestreichischen Kavallerie aushielt, und solche zurückschlug, glich der schönsten Römischen und Spartanischen Standhaftigkeit, und machte ihrer Disziplin Ehre; sie avanzierte und chargierte gegen den Feind so gerad und so regelmäßig, wie auf'm Exerzierplatz; ihre Gewehre glänzten in der Sonne gleich dem Blitz, und ihr Feuer war dem lautesten Donner ähnlich. Die Preußische Kavallerie hingegen mußte an diesem Tage Lehrgeld geben, und sie war völlig geschlagen worden; die Schulenburgschen Grenadiere zu Pferde waren fast ganz ruiniert, und ihr Chef, der Generallieutenant, Graf Adolf Friedrich von Schulenburg, lag tod auf dem Platze; nicht wenig hatten die Karabinier verlohren, und beim Fußvolke besonders die Grenadierbataillone von Kleist, Winterfeld und Bolstern, nebst den Regimentern von Kleist, Markgraf Karl, Garde und Erbprinz Leopold von Dessau, welche alle vom rechten Flügel gegen die Mitte standen. Unter den vornehmsten Todten zählte man, außer dem Generallieutenant von Schulenburg, auch noch die Obersten, Prinz Friedrich von Brandenburg Schwedt, von Kleist, Bork und den Oberstlieutenant von Fizgerald bei der Leibgarde, auf den der König sehr viel hielt; nebst dem Feldmarschall von Schwerin waren der Prinz August Wilhelm von Preußen und noch mehrere Stabsoffiziere verwundet worden. Bei den Oestreichern hatte sich die Kavallerie hervorgethan, und einzig fast den Sieg an sich gerissen, aber auch entsetzlich gelitten; außer den Regimentern von Römer, Althan und Seher waren die Küraßiere von Hohenzollern und Birkenfeld und die Lichtensteinschen Dragoner fast gänzlich zusammen-

geschossen; die Oestreichsche Infanterie hatte, wie schon bemeldt, ihre brave Reiterei nicht gut unterstützt, und sich, die Grenadiere ausgenommen, meistens aus dem kleinen Gewehrfeuer zurückgehalten; dennoch verlohren, nebst diesen Grenadieren, die Regimenter von Neuperg, Schmettau, Grün, Broune und Franz Lothringen durch das grobe Geschütz nicht wenig; auch mußten die Oestreicher von ihren 16 schweren Kanonen neune im Stich lassen; sie erbeuteten dagegen verschiedne Preußische Standarten, und die Preußen ebenfalls zwei oder drei von ihnen. An hohen Offizieren waren die Feldmarschalleutenante von Römer und Göldli, beides Schweizer, nebst vielen andern Befehlshabern von verschiednem Range, meistens bei der Kavallerie, umgekommen; verwundet waren der Feldmarschall Neuperg selbst, die Generale von Berlichingen, Broune, Lentulus und eine Menge andrer Offiziere, und überdieß hatten die Preußen auch einige Befehlshaber, und darunter die Obristlieutenante von Latour und von Craßau, gefangen bekommen. In allem mochte der Preußische Verlust auf 5 — 6000, der Oestreichsche aber auf 8 — 9000 Mann ansteigen; jene waren an Infanterie und Artillerie, diese aber überhaupt an Kavallerie stärker gewesen. Den Verlust dieses Treffens schoben die Oestreicher auf beide nurbememeldte Generale, Römer und Göldli, weil erstrer zu hitzig, und ohne erhaltnen Befehl mit der Kavallerie auf den Feind losgestürmt wäre, letztrer aber ihn mit der Infanterie schlecht unterstützt hätte; allein sie waren beide tod, und konnten sich darüber nicht mehr verantworten. Friedrich hatte seinerseits bei dieser Schlacht ebenfalls erhebliche Fehler gemacht; er sah sie aber ein und verbesserte sie sehr bald; Molwitz, wo er seine Person wenig geschont hatte, war seine Schule, und sein erster Versuch im Kriegsfeld; durch die Eroberung von Brieg, welches gleich nach der Schlacht belagert wurde, und durch die Einnahme des größten Theils von Schlesien, woraus sich die Oestreicher nach Mähren zurückziehn mußten, zeigten sich bald die Folgen dieses ersten Siegs, den Friedrichs Waffen erfochten hatten.

Feldzug im Jahr 1742.

Durch das Glück der Preußischen Waffen waren die Oestreicher am Ende des vorigen Feldzugs aus Schlesien gänzlich vertrieben, und ihre Winterquartiere in Mähren zu suchen gezwungen worden; man hatte zwar auch, nicht ganz ohne Grund vermuthet, eine geheime Verabredung zwischen dem König von Preußen und dem Oestreichschen Heerführer Graf von Neuperg, welche im August 1741 zu Klein-Schnellendorf *) unweit Schlesisch Neustadt Platz gehabt, und durch die Generale Baron von Lentulus und Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau, gehalten worden, möchte zum Theil diese Räumung von Schlesien bewürkt haben; dem sey nun wie ihm wolle, so hatte dieses die Preußen in Stand gesetzt, daß sie schon im Anfange des Frühjahrs 1742 in Vereinigung mit den Sachsen und Franzosen, auch in Mähren einbrechen, und ihre leichten Truppen bis an die Thore von Wien streifen lassen konnten; die Alliirten hätten ohne große Mühe noch weit wichtigere Fortschritte thun, und der Königin von Ungarn vielleicht noch auf den Wällen ihrer Residenzstadt selbst Gesetze vorschreiben können, wenn nicht öftere Mißhelligkeiten unter ihnen selbst dazwischen gekommen wären **); besonders wollten die Sächsi-

*) Vielleicht sollte es Klein-Schnellenwalde anstatt Klein-Schnellendorf heißen.

**) Die ältere, mittlere und auch die neueste Geschichte von Europa beweißt, wie wenig gemeiniglich durch die Menge der Bundesgenossen ausgerichtet wird, weil ein jeder von diesen zuerst immer nur sein eigenes und besondres, nicht aber das allgemeine Interesse besorgt; man sehe unter so vielen Beispielen, wie wenig der Achäische Bund gegen die Römer, der Gallische gegen Cäsarn, der von Cambrai gegen Venedig, die Protestantische Ligue gegen Karln den Fünften, die furchtbare, von Brühl und Consorten geschmiedete Allianz gegen den König von Preußen, und nun auch die große Coalition gegen Frankreich, bisher ausgerichtet hat.

schen Generale sich nicht immer nach den Befehlen des Königs von Preußen richten, thaten was ihnen gefiel, und zogen sich endlich mit übereilten Schritten durch Böhmen bis an die Sächsischen Gränzen zurück; die Franzosen trennten sich ebenfalls von den Preußen, und eilten nach Prag, um ihr Hauptheer gegen den Oestreichschen General, Fürst von Lobkowitz zu verstärken; Friedrich beschloß daher auch Mähren zu räumen, und nach Böhmen zu gehn; der Prinz Dietrich von Anhalt deckte diesen Marsch, der ohne großen Verlust geschah. In den ersten Tagen des Mai standen die Preußen im Lager bei Chrudim, und hier merkte der König, daß Prinz Karl von Lothringen durch einen verdeckten starken Marsch ihn von seinen Magazinen in Kollin und Pardubitz abschneiden wollte; um dieses zu vereiteln, marschierte er selbst mit einem Korps bis Podhorzan und Kuttenberg, Prinz Leopold von Dessau, der ihm mit dem Hauptheere folgte, und das Städtchen Czaslau besetzen sollte, fand die Oestreicher bereits im Besitz desselben, und mußte daher längs der Dobrowa, welche er schon paßirt hatte, zwischen dem Czirkwizer See und dem Dorfe Chotusiz eine Stellung nehmen, wodurch er den Feinden das Vorrücken erschweren konnte. Da der Prinz Leopold die Ankunft des ganzen Oestreichschen Kriegsheers aus dem Lager bei Ronnow und Zleb hinter Czaslau bemerkt, und daraus mit Recht auf eine nahe bevorstehende Schlacht geschlossen hatte, so ließ er dieses dem König unverzüglich melden, und traf die bestmöglichsten Anstalten dazu; am 17ten Mai kam es auch wirklich zum

Treffen bei Chotusiz.

Sobald der König von Preußen die Ankunft der Oestreichschen Heeresmacht unterm Prinz Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Grafen von Königseck in ihrem Lager bei Czaslau vernommen

hatte; so war er in der Nacht vom 16. — 17. Mai mit 10 Bataillonen, den Dragonern von Werdek und den Husaren von Brunikowski, in allem 20 Schwadronen, von Kuttenberg wieder aufgebrochen, und nach Neuhof marschiert. Noch ehe er aber beim Heere des Prinzen Leopold eintreffen konnte, erschienen schon die Oestreichschen Kolonnen von Czaslau her und über Butschitz im Angesichte des Preußischen Lagers bei Chotusiz, und wurden sogleich durch die schwere Artillerie begrüßt; ihr Aufmarsch gegen den Preußischen linken Flügel war geschickter und vortheilhafter als gegen den rechten, den sie vermuthlich nicht genugsam hatten rekognoszieren können; denn weil derselbe hinter einigen Anhöhen verdeckt stand, so gerieth die Formierung der Oestreichschen Kavallerie vom linken Flügel dermaßen fehlerhaft, daß sie um wenigstens 5 Schwadronen überflügelt war, und also leicht in der Flanke gefaßt werden konnte. Von dieser üblen Stellung der Oestreicher profitirte die Preußische Kavallerie vom rechten Flügel; der Königliche General-Adjutant und Oberst, Karl Christoph von Schmettau, disponierte sogleich eine Attake, welche der General von Buddenbrok und Generalmajor Graf von Rothenburg an der Spitze von 20 Schwadronen bewerkstelligten, und die Oestreichsche, nach geringem Widerstand, übern Haufen schmißen; da aber die Preußische Kavallerie in der Hitze zu weit vorgieng, so stieß sie auf das 2te Treffen der Oestreicher, und wurde von solchem wieder zurückgeworfen; einige Schwadronen aus der 2ten Preußischen Reiterlinie unterm Generalmajor von Geßler rückte wiederum der Oestreichschen Reiterei entgegen, warf einige feindliche zurück, und brachte sogar verschiedene Ungarische Bataillone in Verwirrung, so daß dieser Oestreichsche Flügel bereits wankte; allein die Husaren von Desofi, Karoli und andre leichte Truppen hatten sich indessen formiert, und, von einiger schweren Kavallerie unterstützt, die Preußische, welche eben nicht in der besten Ordnung mehr war, durch den Czirkwizer-Grund in ihrer rechten Flanke angegriffen, und sie bis auf wenige Schwadronen,

mit denen der General von Buddenbrok fest stand, aus dem Felde getrieben. Dem allen ungeachtet wurde diese Oestreichsche Kavallerie durch andere Preußische Reiterei unterm Generalmajor von Rothenburg nochmals geworfen, konnte sich nicht mehr setzen, und verschiedene Schwadronen derselben, vornemlich vom Dragonerregiment D'Olonne, giengen davon, und man hörte vom linken Flügel der Oestreichschen Kavallerie so wenig mehr als vom Preußischen rechten, welcher meistens zerstreut, hinter der Infanterie sich zu setzen suchte. Ein gleiches that das erste Bataillon von Brunikowski Husaren, welches die rechte Flanke dieser Kavallerie gedeckt hatte.

Bei allen guten Dispositionen des Prinzen Leopold von Dessau war die Stellung des Preußischen linken Flügels, sey es nun durch die üble Beschaffenheit des Terrains an und für sich selbst, oder aber durch die Nichtbefolgung der Befehle dieses Prinzen geschehen, überhaupt ziemlich fehlerhaft *); die Kavallerie auf demselben hatte kein Terrain zum agiren, weil solches mit Gräben und Bächen durchschnitten, und also bequemer für leichte Infanterie war; überdies bekam dieser Flügel noch dazu einen falschen Anlehnungspunkt; daher wurde ein Theil der Preußischen Kavallerie sogleich zurückgetrieben, und obwol andre Regimenter auf diesem Flügel, wie z. B. Prinz von Preußen und Waldau, sich unter die Oestreichschen Truppen so tief verhauen hatten, daß sie sich zwischen dem ganzen ersten und zweiten Oestreichschen Treffen hindurch schlagen, und mit ihren Kampfgenossen vom rechten Flügel zurückgehn mußten; so machte dies alles um so weniger Eindruck auf den Feind, weil dadurch der Preußische linke Flügel von Kavallerie entblößt, und sogar das, nur erst von des Königs Kolonne von Kuttenberg her

*) Das gleichnachstehende über die schlechte Stellung des Preuß. linken Flügels haben wir aus den Anmerkungen des Preuß. Generalmajors von Stille über diese Schlacht entlehnt.

angelangte Dragonerregiment von Werdek *) im zweiten Treffen sich zum Weichen genöthiget sahe; diesen günstigen Augenblick benutzte der Feldmarschall Königseck, ließ sofort einige 100 Panduren und ein paar Bataillon Ungarischer Infanterie, durch die Grenadiere vom rechten Flügel unterstützt, zwischen dem Thiergarten von Schusiz und dem Dorfe Chotusiz herum defilieren, und sich in letzteres eben in dem Augenblick werfen, und die Preußische Infanterie linken Flügels in der Flanke und im Rücken attakieren, da solche von andern Bataillonen vorwärts angegriffen wurde. Diese Preußische Infanterie gerieth dadurch zwischen zwei Feuer, und die Regimenter v. Prinz Leopold, Schwerin und La Motte, zu äußerst am linken Flügel im ersten Treffen, litten dadurch ungemein; auch die Brigade des Generalmajors von Wedell im zweiten Treffen und das Regiment Prinz Ferdinand von Preußen, welches rechts an dieselbe anschloß, waren dem feindlichen Feuer aus Chotusiz und den da herum befindlichen Holwegen und Schlüften ebenfalls bloß gesetzt, und um so eher in Unordnung gerathen, da Wedell durch zwei Schüße tödtlich verwundet wurde. Auf diesem Flügel verschlimmerten sich die Sachen immer mehr; ganze Schwärme leichter Oestreichscher Völker drangen sogar in das Lager desselben, und fiengen an es auszuplündern, hiedurch aber gewannen die Preußen Zeit, sich wieder zu erholen. Der Generalmajor von Lehwald ließ von seiner Brigade das Regiment Leopold rechts umkehren, und mit gefälltem Bajonet auf die in und um Chotusiz postierte Oestreichsche Infanterie hereinstürmen; während dem das Hollsteinsche Regiment theils diesen Angriff vorwärts unterstützte, theils aber das Dorf seitwärts attakierte; die Preußen steckten Chotusiz in Brand, warfen, nach einem hartnäckigen Widerstand, ihre Gegner aus diesem wichtigen Posten zurück, und reinigten damit die Flanke von Feinden. Dieses schöne Manöver wurde durch ein eben so vortreffliches begünstigt, das der

*) Hievon siehe seines Orts ein mehreres.

König, welcher im gleichen Augenblicke von Kuttenberg ankam, auf seinem rechten Flügel, den er durch 10 Bataillone so eben verstärkt hatte, machen ließ; denn so wie seine mitgebrachten Truppen sich im 2ten Treffen, und die Grenadier-Bataillone von Keniz, Itzenbliz und Jeez durch ihr Rechtsherausschwenken eine Flanke gegen die feindliche Kavallerie formiert hatten, rückte unterm stärksten Feuer einer Batterie von Vierundzwanzigpfündern, welche der Oberstleutnant Joachim Wilhelm von Meerkatz dirigierte, die ganze Preußische Infanterie vom rechten Flügel in schönster Ordnung über die Anhöhe hervor, schwenkte sich beständig links, gieng ohne einen Schuß zu thun, mit geschultertem Gewehr auf die Oestreicher los, und zwang sie zum Rückzug, den die Infanterie in beßrer Kontenanz als die Kavallerie machte, und solchen durch und um Czaslau nach dem Lager bei Willimow nahm, wohin sie durch die Generale v. Buddenbrok und Jeez mit 4 Grenadierbataillonen, 20 Schwadronen Kavallerie und allen Husaren verfolgt wurden. Einige Bataillone und Schwadronen waren auch denen am Plündern des Preußischen Lagers begriffenen Ungarn und Panduren zu Leib gegangen, und hatten dieselben ohne Mühe auseinandergesprengt, so daß die den, von ihnen aus bloßer Raubsucht vernachläßigten Sieg, mit blutigen Köpfen bezahlen mußten.

In dieser Schlacht hatte sich, überhaupt genommen, die Oestreichsche Infanterie weit besser gezeigt, als bei Molwitz, und war nur Schritt für Schritt gewichen; das Grenadierkorps focht mit gewohntem Muth, und konnte nur durch die äußersten Anstrengungen der Preußen aus Chotusiz vertrieben werden; dagegen hatten sich nicht alle Kavallerieregimenter so gut gehalten, wie bei Molwitz; Auf dem linken Flügel war diese Kavallerie gleich im ersten Anfall übern Haufen geschmissen, und, aller Bestrebungen ihrer Offiziere ungeachtet, nie mehr wieder ganz zum stehen gebracht worden; auch auf dem rechten hätte dieselbe größre Dinge leisten können. Am allerwenigsten war man mit den Husaren zufrieden, welche,

nebst den Panduren, aus allzugroßer Beutgierigkeit den Sieg verfehlt hatten; daher wollte man wissen, daß der Prinz Karl von Lothringen im Zorn verschiedne von diesem Korps gleich auf der Stelle habe kassieren wollen, und sich nur mit Mühe besänftigen lassen. Ausser den Oestreichschen Grenadieren sollten bei der Infanterie noch die Regimenter von Marschall, Thüngen, Vettes, Hagenbach und Palland, bei der Kavallerie, dann die Küraßiere von Seher, Birkenfeld, Lanthieri und Kalkreut, die Dragoner von Bathiani, Lichtenstein, D'Olonne und Ballayra, und die Husaren von Festetiz viel gelitten haben; den ganzen Oestreichschen Verlust, mit Inbegriff von 12—1400 gesunden und verwundeten Gefangenen, rechnete man auf 6 bis 7000 Mann; an vornehmen Offizieren bekamen die Preußen den Generalfeldwachtmeister von Palland, welcher bald darnach zu Czaslau an seinen Wunden starb, die Obersten von Four und Likingston und andere in ihre Gewalt, überdies eroberten sie 20 Kanonen von verschiedenem Kaliber, aber nur wenige Fahnen und Standarten.

Auf Preußischer Seite war der Sieg theuer, und mit dem Blute vieler tapfern Leute erkauft worden; die Kavallerie sehr viel verloren; bei den Küraßier-Regimentern von Alt-Waldau, Buddenbrock, Prinz Wilhelm, und den Bareuthschen Dragonern blieb kaum noch die Hälfte der Mannschafft übrig. Im Durchhauen durch zwei feindliche Linien war es bei diesem Korps am schärfsten hergegangen, besonders wurden bei den Leibschwadronen und ihren Standartenzügen fast alle Kommandeurs derselben, nebst den Fähnrichen, Kornets und Standartführern vermißt. Unter den Todten zählte man, nur von der Kavallerie, den Generalmajor Ernst Ferdinand von Werdek, die Obersten von Malzahn, Korzfleisch und Bismark, 18 andere Offiziere, und wenigstens 1200 Unteroffiziere, Trompeter und Gemeine, an Verwundeten hatte dieselbe den Generalleutnant Arnold Christoph von Waldau, den Generalmajor Graf Friedrich Rudolf von Rothenburg, den

Oberst-

Oberstleutnant von Sukau, die Majore von Buddenbrok und Lostange, viele andre Offiziere und, vom Unteroffizier abwärts, über 1200 Mann. Einige 100 Reiter und Dragoner, worunter verschiedene Befehlshaber, waren gefangen. Die Husaren von Brunikowski, welche sich in diesem Treffen sehr gut gehalten, und sogar auf Ungarische Infanterie eingehauen hatten, zählten ebenfalls mehr als 100 Todte und Bleßierte, unter denen auch einige Offiziere. Um den General Rothenburg, einen Vertrauten des Königs, stand es lange sehr gefährlich; und Waldau starb an seinen Wunden. Sonst verlor die Preußische Kavallerie noch sehr viele Pferde, und die Oestreicher wollten deren 2000 Stück, nebst 14 Standarten bekommen haben. Wirklich fielen 2 Drittheile vom ganzen Verlust auf die Preußische Kavallerie; dem ungeachtet war man mit derselben weit besser zufrieden, als bei Molwitz. Als sich die Kavallerie vom linken Flügel, wie schon bemeldt, durch 2 feindliche Linien ganz hindurch gehauen hatte, und auf dem rechten, unweit dem Platze, wo sich der König befand, ankam, so sagte der damalige Major vom Prinz Wilhelmschen Küraßier-Regiment, Georg Wilhelm von Driesen *), mit einem edlen kriegrischen Trotze zu demselben: „da sind wir! Ihro Maje„stät! aber nicht als Hundsfütter! sondern wie brave „Kerls haben wir uns durchgeschlagen!“ Das Dragoner-Regiment von Rothenburg, welches aus den Ueberbleibseln der ehemaligen Schulenburgschen Grenadiere zu Pferde errichtet worden war, wetzte die alte Scharte ziemlich wieder aus, und der Preußische Reiter begann nun seinen bisherigen Meistern zu zeigen, daß solche an ihm keinen ungelehrigen Schüler gefunden hätten; bald that er es ihnen in vielem zuvor, und setzte sich bei denselben in Ehrfurcht.

Vom Preußischen Fußvolke waren, außer den Regimentern von Holstein, Schwerin, Röder, La Motte und Prinz Ferdinand von Preußen,

*) Er starb im J. 1759 als Generalleutnant von der Kavallerie.

auch noch die von Bork und Lehwald ins kleine Gewehrfeuer gekommen, aber weniger scharf daran gewesen als jene. Vor allen hatte sich das Prinz Leopoldsche Regiment hervorgethan, auch am meisten gelitten, und an Todten und Verwundeten fast ein Drittheil seiner Mannschaft eingebüßt *); das Rödersche war am ersten ins Feuer gerückt, und aus seinen Feldstücken der Feind zuerst begrüßt worden; überhaupt hatte die Preußische Infanterie an Todten, Bleßirten und Vermißten 16—1700 Mann verlohren, und unter den Befehlshabern waren der Generalmajor Hans von Wedel an seinen Wunden gestorben, der Oberstleutnant von Wernikau bei Holstein todt, und der Oberstleutnant Franz Ulrich von Kleist bei Röder bleßirt; 10 bis 12 Hauptleute und Subalternen waren ebenfalls geblieben, und 25 bis 28 verwundet worden. Den glücklichen Ausgang dieses Treffens hatten die Preußen allerdings dem Wohlverhalten ihrer braven Infanterie, besonders aber jenem schönen Manöver ihres rechten Flügels zu danken gehabt; zum Zeichen seiner Zufriedenheit ernannte Friedrich den Prinz Leopold Maximilian von Dessau zum General-Feldmarschall, und avanzierte auch andre verdiente Offiziere.

Die Schlacht bei Chotusiz entschied den Besitz von Schlesien zu Gunsten des Königs von Preußen, und der Englische Gesandte am Wiener Hof, Mylord Hyndfort, arbeitete so eifrig am Frieden, und stellte der Königin von Ungarn die Nothwendigkeit, dieses furchtbaren und siegreichen Feindes sich zu entledigen, so dringend vor, daß sie sich endlich dazu bequemte, und am 11ten Juni durch den Traktat zu Breslau dem König von Preußen ganz Schlesien, die Fürstenthümer Biliz, Teschen und ein Stück vom Troppau-, Jägerndorf-, und Neißischen ausgenommen, nebst der Grafschaft Glaz, auf

*) Dieses Regiment hat gegenwärtig den Generalleutnant Friedrich Ludwig von Knobelsdorf zum Chef, und in dem Treffen bei Mohrlautern 1793 gegen die Franzosen sich sehr hervorgethan.

immer abtrat. Friedrich hatte also, nicht ohne großen Blut- und Geldaufwand, seinen Zweck erreicht, seine Länder mit einer schönen, reichen und wichtigen Provinz vergrößert, und dadurch seine Macht und sein Ansehn ungemein vermehrt. Er ließ es sich hierauf äußerst angelegen seyn, sich in solchen Stand zu setzen, daß er die gemachte Eroberung kräftigst und zu allen Zeiten behaupten könnte, und in kurzem waren die Sachen so gut eingerichtet, daß Preußen den Verlust von Schlesien nicht leicht befürchten durfte, obwol diese neue Provinz in den folgenden Kriegen beständig auf dem Spiele stand.

Zweiter Schlesischer Krieg.

Feldzug im Jahr 1744.

Die Einrichtung seiner neuen Provinz und andre Anstalten, welche Friedrich, zur Verstärkung seiner Kriegsmacht und Anfüllung seines, durch zwei Feldzüge ziemlich erschöpften, Schatzes vorkehrte, beschäftigten seine Aufmerksamkeit nicht so sehr, daß er nicht auch scharfe Blicke auf den Gang und die Wendungen der übrigen Europäischen Staats- und Kriegshändel geworfen hätte. Das Glück, welches seit 1742 die Oestreichschen Waffen in Teutschland und Italien ununterbrochen begünstigt hatte, brachte den Wiener Staatsmännern sowol als denen Feldherrn Oestreichs einen je länger je unerträglichern Stolz gegen diejenigen bei, welche so unglücklich waren, die Schwere ihres Arms und den Nachdruck ihrer Macht zu empfinden; der Wiener Hof kränkte den, vom ganzen Teutschen Reich anerkannten, durch die Schuld seiner Französischen Beschützer, und gewissermaßen auch durch seine eignen Fehler verunglückten, Kaiser Karl VII. auf alle Weise, und beraubte ihn mehr als einmal seiner Bairischen Erbstaaten, indem man seinen Charakter und seine Gesinnungen bei Marien Theresien auf das gehäßigste abmalte, und dadurch Befehle herausbrachte, an denen ihre große Seele wol den wenigsten Theil hatte. Chur-Pfalz und andre Teutsche Reichsfürsten wurden nicht viel besser behandelt, und die Oestreicher trieben ihre Eroberungen

bis ins Elsaß und an die Lothringischen Gränzen hinein. Einem erfahrnen Piloten gleich, welcher aus jeder Meerswelle, aus jeder Windstille und dem kleinsten Lüftchen den nahen Sturm vorhersieht, merkte König Friedrich bald, daß die Reihe auch ihn treffen werde, wenn Oestreich erst mit seinen wirklichen Gegnern fertig geworden wäre, und daß Schlesien, die schöne Perl in seiner Krone! ihm sodann mit den Waffen in der Hand wieder abgefordert werden würde. Das Frankfurter Bündnis verband ihn, dem bedrängten Reichsoberhaupte beizustehn, und seinen Alliirten, den Franzosen Luft zu machen. Friedrich gieng im August 1744 mit 100000 Preußen durch Sachsen nach Böhmen; unter ihm kommandirten die Feldmarschälle, Graf von Schwerin und Prinz Leopold von Dessau; in Schlesien aber hatte der alte Fürst von Anhalt zur Bedeckung dieses Landes eine Postierung veranstaltet, welche, unter seiner Aufsicht, die Generale von Marwitz, Prinz Dietrich von Anhalt, Truchses und Du Moulin befehligten. Gleich beim Anfange dieses Feldzugs machte der König von Preußen ein wichtiges Versehen darinn, daß er die Sachsen, welche durch den unerwarteten Marsch durch ihr Land ziemlich erbittert, und ohnehin mehr Oestreichisch als Preußisch gesinnt waren, nicht außer Stand ihm zu schaden, gesetzt hatte; denn nun bekam er bei nächster Gelegenheit einen Feind im Rükken, der ihm um desto gefährlicher werden konnte, weil die angränzenden Preußischen Staaten von Kriegsvölkern gänzlich entblößt, und alle daherigen Operazions- und Gemeinschaftslinien unterbrochen und abgeschnitten waren. Die Preußen rückten indessen vor Prag, eroberten diese Hauptstadt Böhmens ohne großen Verlust, und machten den Kommandanten, Graf Ferdinand Philipp von Harsch, den General Ogilki und die ganze 15000 Mann starke Besatzung, worunter aber nur 4 Bataillone von Plaz, Ogilki, Schulenburg und Uikari, nebst einem, aus verschiednen Kavallerie-Regimentern zusammengezognen, Detaschement von 200 Pferden, unter Anführung des Hauptmanns vom Philibert-

schen Dragoner-Regiment, Robert Scipio von Lentulus, regulierte Truppen, die übrigen alle aber Hannaken, Likaner und Böhmische Landmiliz waren, zu Kriegsgefangnen. Feldmarschall Bathiani, der mit 20000 Oestreichern aus Baiern ankam, konnte diese Eroberung so wenig, als die weitre Ausbreitung der Preußen in Böhmen verhindern, setzte sich, in Erwartung des Hauptheers unterm Prinzen Karl von Lothringen, welches mit schnellen Schritten vom Rhein herbei eilte, hinter Beraun, das er, als den vordersten Hauptposten auf seiner Front, durch den General von Helfreich besetzen, und ihn durch die Korps von Luchesi und Festetiz unterstützen ließ. Prinz Karl langte mit 60000 Oestreichern in Böhmen an, und wurde nicht nur durch das Bathianische Korps d'Armee verstärkt, sondern es vereinigten sich auch noch 20000 Sachsen, unterm Herzog Johann Adolf von Weißenfels mit ihm, so daß er den König von Preußen, der sein Heer durch die Besetzung von Prag und andern Plätzen hatte schwächen müssen, nunmehr weit überlegen wurde, und den Meister zu spielen anfieng. Friedrich suchte seinen Gegner zum schlagen zu bringen, allein dieser agierte als Fabius gegen den Teutschen Hannibal, nahm äußerst vortheilhafte Stellungen, ließ die Preussen durch seine leichten Völker beständig harzelieren, ihnen die Zufuhren erschweren, und machte durch diese und andere weise Maßnehmungen des alten und erfahrnen Feldmarschalls von Traun, welcher ihm zugegeben war, so zweckmäßige Manöver, daß Friedrich seine ermüdeten, und durch Krankheiten, Desertion und dergleichen Zufälle sehr geschwächten Völker aus Böhmen nach Schlesien zurückführte, und hernach selbst bekannte: Traun sey einer von seinen besten Lehrern in der Kriegskunst gewesen. Die kleinen Plätze, Tabor, Frauenberg und Budweis waren mit den darin gelegnen Preußischen Besatzungen an die Oestreicher übergegangen, und Prag mit 12000 Mann blieb seinem Schicksale überlassen; der dortige Kommandant, Generalleutnant Gottfried Emanuel von Einsiedel, sah sich endlich auch

genöthigt, diese Hauptstadt zu räumen, und, wo möglich, seinen Rückzug nach Schlesien zu nehmen. Das Grenadierbataillon von Brandes deckte zwar den Ausmarsch dieser Garnison vortreflich; Einsiedel hatte aber doch dabei etwas zu voreilig gehandelt, und verschiedne wichtige, und seinem Korps sehr nachtheilige Fehler begangen, welche dem Rückzuge der Preußen gleichsam das Ansehn einer Flucht gaben, indem sie zur Erleichterung desselben nicht nur alle ihre Kanonen, Wagen und Gepäcke zurücklassen, vernageln, oder verbrennen mußten, und von den Oestreichschen leichten Truppen unaufhörlich gezwackt wurden, so daß sie wirklich nicht nur in einem sehr elenden Zustande in Schlesien ankamen, sondern auch Gefahr liefen, von dem Sächsischen Korps der Generale von Arnim und Ritter von Sachsen, welche ihnen in der Lausiz aufpaßten, gänzlich umringt und gefangen zu werden, wenn der König aus Vorsorge nicht den Generalleutnant von Nassau mit 12000 Mann dem General Einsiedel entgegen detaschiert hätte *); dieser letztre kam deswegen in Ungnade, und wurde nicht mehr gebraucht, selbst der Feldmarschall Schwerin mußte die Arme verlassen, und dies zwar nicht bloß darum, weil er, wie schon im ersten Abschnitte bemerkt worden, Einsiedels Parthei genommen hatte, sondern es hieß auch: Schwerin und der Prinz Leopold von Dessau seyen in einer, nach der Eroberung von Prag beim König gehaltenen Berathschlagung über die fernern Kriegsoperazionen mit einander zerfallen, und man wollte sogar behaupten; Erstrer hätte durch seine daherige Meinung, welche er durchgesetzt, den üblen Ausgang dieses Feldzugs verursacht, und sich aus diesem Grunde das königliche Mißvergnügen zugezogen. In Oberschlesien war es auch nicht am besten zugegangen; denn obwol Marwitz den Oestreichschen Antheil daselbst besetzt und bis nach Mäh-

*) Einsiedel hatte doch in der That das Exempel des Französ. Kommandanten zu Prag, General Chebert vor sich, welcher 2 Jahre vorher im J. 1742 in einer eben so kritischen Lage ganz anders gehandelt.

ren hatte brandschatzen lassen; so mußten sich seine Völker vor den Ungarischen Insurgenten doch bald zurückziehn; ja — diese drangen, unter den Generalen von Karoli und Esterhazi, bis gegen Niederschlesien vor, und da Marwitz am Ende des Jahres zu Ratibor plötzlich gestorben war; so wollte man wissen: es sey ein geheimes Verständnis zwischen ihm und der feindlichen Generalität entdeckt, und er darüber in seinem Quartier vom Prinzen Dietrich von Anhalt erschossen, sein Tod aber einem Schlagfluße beigemessen worden. Zur Sicherheit Schlesiens traf der König von Preußen solche Anstalten, daß die Oestreicher nirgends festen Fuß fassen konnten, und aus Oberschlesien wurden die Insurgenten durch den alten Fürst von Dessau gänzlich wieder vertrieben.

Feldzug im Jahr 1745.

Bloß in der Absicht, den unglücklichen Kaiser Karl VII. wieder zu seinen Erbländern zu verhelfen, die Teutsche Kaiserkrone ihm zu erhalten, Frankreich nicht allzuweit herunterkommen, und Oestreich nicht gar zu furchtbar werden zu lassen, hatte, wie bemeldt, der König von Preußen die Waffen ergriffen, und seinen Bundsgenossen durch eine mächtige Diversion in Böhmen Luft gemacht. Anstatt aber abgeredtermaßen Plan- und zweckmäßig zu agieren, das Oestreichsche Heer zwischen zwei Feuer zu bringen, und endlich einen vortheilhaften Frieden zu erzwingen, setzten die Franzosen und Baiern durch ihre langsamen und unbedeutenden Manöver den König in die äußerste Gefahr, die ganze Kriegslast allein tragen, und von derselben erdrückt werden zu müssen. Ludwig XV. ließ seine Generale ihre Zeit mit der Belagerung von Freiburg im Breisgau, und Kaiser Karl den Feld-

marschall Sekendorf die seinige mit Wegnahme der unhaltbaren Orten in Baiern verderben; darüber gieng die Schäferstunde vorbei, und alles den Krebsgang. Die üblen Folgen solcher unzweckmäßigen Operazionen fielen aber keinem schwerer, als eben dem Kaiser Karl; denn kaum hatten sich die Preußen aus Böhmen zurückgezogen, als der Oestreichsche Feldherr Bathiani schon wieder in Baiern erschien, den Kaiser aus seiner Hauptstadt München hinweg, und seine Truppen aus dem Lande trieb; Gram und Verdruß brachten Karl VII. ins Grab. Sein Sohn und Nachfolger in der Churwürde, Maximilian Joseph, sah sich, zu Verhütung seines und seiner Unterthanen gänzlichen Ruin, in alles, was ihm Maria Theresia vorschrieb, zu willigen genöthigt. Oestreich bekam nicht nur Aussichten zur Erlangung der Kaiserwürde für Theresiens Gemal, den Großherzog Franz von Toskana und Lothringen, sondern man schmeichelte sich zu Wien auch mit der Wiedereroberung von Schlesien, und es schien sogar, als wollte das Glück bei Oestreichs Fahnen unzertrennlich verbleiben, und alle Anschläge dieses Hauses begünstigen.

Im Anfange des 1745. Jahres waren zwar, wie vorbemeldt, die Ungarischen Insurgenten, und selbst das Oestreichsche Hauptkorps unterm Feldmarschall Traun durch den alten Askanischen Held gänzlich aus Oberschlesien verjagt, und die Winterquartiere der Preußen sicher gestellt worden. Von ihren glücklichen Fortschritten gegen die Baiern, Pfälzer und Franzosen angefrischt, kamen die Oestreicher im Frühjahr 1745 auch in Schlesien wieder zum Vorschein, überschwemmten den Preußischen Antheil von Oberschlesien mit ihren leichten Truppen, und hatten sogar das Glück, die Festung Kosel durch einen Handstreich wegzunehmen; der König von Preussen merkte indessen doch, daß es eigentlich auf Niederschlesien abgesehn sey, und daß Prinz Karl von Lothringen und der Herzog von Weissenfels mit dem Hauptheer über Landshut und durch die Gebürgspässe von Bolkenhain, Kauder ꝛc. in die Ebnen bei Schweidnitz einzubrechen, versuchen

würden. Um nun die wesentlichsten Angriffspunkte desto nachdrucksamer vertheidigen zu können, berief Friedrich die Korps der Generale Graf von Dohna und Markgraf Karl von Brandenburg aus Troppau und dem Jägerndorfschen zurück, setzte sich mit seinem ganzen Heere zwischen Strigau und Schweidnitz in einem vortheilhaften Lager, und ließ durch den Generalmajor von Winterfeld alle Gebirgsgegenden, aus denen die vereinigte Armee hervordefilieren mußte, fleißig rekognoszieren. Damit es der König desto eher zum Entscheid in einer für die Preußen vortheilhaften Gegend bringen, die Oestreicher aber desto sichrer machen und in die Ebne locken möchte, nahm er eine verstellte Furchtsamkeit an, ließ seine Husaren nur wenig patrouilliren, und alle kleinen Gefechte, alles Blänkern und Scharmuzieren vermeiden, machte auch solche Scheinbewegungen, und verbreitete solche Gerüchte, als ob er sich sogleich bei Annäherung des Feindes nach Breslau oder gar bis gegen Glogau hinunter retirieren wollte. Die allzugroße Sicherheit und der Siegsdünkel, welche Augen, Stirnen und allen Verstand des Wiener Ministeriums, des Volks und auch der Armee umnebelten, verschlossen das Ohr der Heerführer gegen alle Vorstellungen des klugen und kriegserfahrnen General, Grafen von Nadasti, der mit einem Korps leichter Völker bis über Rohnstock vorgedrungen, und von den Anstalten und der Absicht des Königs, seine Gegner in die Falle zu locken, gänzlich überzeugt worden war; die deutlichsten und zuverläßigsten Rapporte fruchteten hier nichts, und die Feldherrn liefen mit sehenden Augen in die Schlinge, welche ihnen Friedrich gelegt hatte. Sie wähnten immer, und wurden, trotz aller weisen Vorhersagungen des Generals Nadasti, durch die vermehrten Scheinanstalten des Königs in dem Wahne bestärkt, daß er, auf die Nachricht von ihrer Erscheinung in den Ebnen bei Striegau, sich auf kein Treffen einlassen, sondern gegen irgend eine Festung retirieren würde; die vereinigten Oestreicher und Sachsen rückten also getrost aus den Schlesischen Gebirgspässen hervor, stießen wider alles Erwarten auf die

Preußen, und wurden von ihnen Stand zu halten gezwungen am 4. Junii in der

Schlacht bei Hohenfriedberg.

Schon am dritten Junii Abends waren die Oestreicher sehr spät bei Rohnstock, Thomaswalde und Hausdorf aus den Gebürgen herausmarschiert, aber in keiner zweckmäßigen Ordnung gelagert; die Kolonnen ihres rechten Flügels waren weiter zurückgeblieben als die vom linken, den die Sachsen unterm Herzog von Weißenfels, nebst 3 Oestreichschen Grenadierbataillonen und 3 Reiterregimentern, formierten; der starke Marsch und die beschwerlichen Gebirgswege hatten die Truppen ausserordentlich ermüdet, und ausser den Spitzbergen diesseits Striegau war man von keinem einzigen sichern Posten oder Anlehnungspunkte Meister; das Dorf Thomaswalde sogar, welches kaum 2—3000 Schritte von den vordersten Oestreichschen Regimentern entfernt lag, und für ihren rechten Flügel von großem Nutzen hätte seyn können, war von ihnen ganz unbesetzt gelassen worden. Die Kavallerie auf eben diesem Flügel blieb weit hinter der Infanterie zurück, und gerade als ob kein Feind mehr in der Welt, und nun nichts weiteres zu thun und zu befürchten wäre, überließen sich die meisten Generale einer sorglosen Ruhe, und da sie, der Lagerchronik zufolge, im Hauptquartiere zu Hohen-Hennersdorf beim Prinzen von Lothringen weidlich sollten zu Mittag geschmaußt haben, so schob man besonders hierauf die Schuld der vernachläßigten Vorsichtsanstalten; kaum daß noch die Sächsischen Grenadiere und Uhlanen auf den nur bemeldten Spitzbergen Posto zu fassen beordert wurden.

Beim Preußischen Heere fanden ganz andere Maaßnehmungen Statt. So sorglos und siegstolz die vereinigten Generale sich betrugen, so vorsichtig gieng dagegen der König zu Werke, bis zum 3. Juni war

er im Lager bei Reichenbach unweit Schweidnitz ungemein ruhig verblieben, hatte aber auf den Vorposten des Winterfeldschen Korps das ganze Terrain, auf welchem er seine Gegner zu schlagen gedachte, fleißig rekognosziert. Aus allen Bewegungen im feindlichen Lager und beim Nadastischen Korps, welches an bemeldtem Tage zunächst am Schloße Fürstenstein in Schlachtordnung stand, schloß Friedrich auf einen nahen Aufbruch der Vereinigten. Er ließ sogleich am nemlichen Abende sein Heer in größter Stille aufbrechen, und gegen Striegau marschieren; Generalleutnant von Dü Moulin, der die Generalmajore von Winterfeld und Stille mit einem starken Korps von Grenadieren, Dragonern und Husaren unter sich hatte, war schon vorher aufgebrochen, in einem vortreflichen Posten rechts von Striegau aufmarschiert, und lehnte sich noch an Stanowitz; zu seiner Unterstützung hatten der Generalleutnant von Nassau und General von Münchow mit einem fast eben so starken Detaschement von Infanterie und Kavallerie bis Zedlitz marschieren und besonders den Nonnenbusch besetzen müssen, wodurch der Aufmarsch der nachrückenden Kolonnen und alle ihre Manöver vollkommen gedeckt und maskirt wurden; General Dü Moulin ließ sogleich bei seiner Ankunft vor Striegau nicht nur nach dem buchstäblichen Befehle des Königs bloß diesen Posten, sondern vielmehr die rechts vorwärts gelegnen Anhöhen besetzen, mit Kanonen bepflanzen, und die Sachsen noch an demselben Abend von drei vortheilhaften Posten des Spitzbergs vertreiben, und nur die Lage der vierten Anhöhe, wovon die Sachsen Meister blieben, und solche mit einer Division Infanterie und 4 Kanonen besetzt hielten, verhinderten, nebst der einbrechenden Dunkelheit, die Preußen, sich derselben auch noch zu bemächtigen; das Du Moulinsche Korps sollte die Reserve ausmachen, und sobald die im vollen Lauf und Trab ankommende Armee, welche rechts abmarschiert war, in größter Geschwindigkeit sich linker Hand von Striegau zu formieren begonnte, gieng die Kanonade aus dem Preußischen Geschütz, wel-

ches die ganze Front der Sachsen bestrich, mit gutem Erfolg an, und gewann über das Feuer der Sächsischen Artillerie die Oberhand. Kaum waren der Feldmarschall von Buddenbrok und Generalleutnant von Rothenburg mit der Preußischen Kavallerie, und die Generale Prinz Dietrich von Anhalt und Graf Christoph von Dohna mit 14 Bataillonen Infanterie vom rechten Flügel im ersten Treffen aufmarschiert, als sich jene sogleich in Bewegung setzte, die Sächsische, welche noch nicht völlig formiert, und wirklich überflügelt war, unweit Pilgramshain angriff, solche größtentheils übern Haufen schmiß, und solche bis Häselicht und Eisdorf verfolgte; nur ein paar Schwadronen, welche nicht allein Stand gehalten, sondern auch die Preußische Linie durchbrochen hatten, genossen dieses Vortheils nicht lang; denn sie wurden von den Preußischen Dragonern im 2ten Treffen sehr übel empfangen, und meistens niedergesäbelt. Um diesen Angriff zu begünstigen, und das feindliche Infanteriefeuer von der attakierenden Preußischen Kavallerie abzuziehn, führte der Generalmajor Prinz Moritz von Anhalt seine, aus 6 Bataillonen bestehende, Brigade mit schnellen Schritten heran, vertrieb, ohne einen Schuß zu thun, mit aufgesteckten Bajonetten die erste Linie der Sächsischen Infanterie aus ihrer vortheilhaften Stellung verfolgte sie durch den Wald, worinn sie gestanden hatte, und sogleich rückte die übrige, bereits formierte Preußische Infanterie, nebst den 3 Grenadierbataillonen, womit der Generalmajor von Boße bisher die Flanke der Reiterei gedeckt hatte, ebenfalls vor, um auch die 2te feindliche Linie zu forzieren; diese war aber noch vortheilhafter als die erste, hinter einem Erdwalle und morastigen Gräben postiert; die Sachsen wehrten sich als brave Leute, sie machten den Preußen jeden Schritt streitig, und konnten nur mit vielem Blutvergießen zum Weichen gezwungen werden, und auch dieses geschah erst, als Prinz Moriz ihnen ein Grenadierbataillon hatte in die Flanke gehn lassen. Die Preußische Kavallerie war kaum mit der Sächsischen fertig geworden, als sie sich links herumschwenkte,

auf die zurückgetriebnen Sächsischen Bataillone einhieb, und dieselben übel zurichtete; diese Infanterie, und vornemlich ein Korps Grenadiere, welches der Oberst Moses von Schönberg mit allem Muth anführte, und sich zur Bedeckung des Rückzugs in ein Dreieck formiert hatte, that umsonst einen lebhaften Widerstand, wurden aber fast gänzlich zusammengehauen; ein gleiches widerfuhr noch andern Grenadierkompagnien. Die Sächsische Kavallerie war längst gegen Bolkenhain entflohn, und ein 7 — 8000 Mann starkes Korps Sächsischer Infanterie und Oestreichscher Grenadiere hatte sich bestmöglichst zusammengezogen, manövrirte, unter Begünstigung des äußerst koupierten Terrains, so meisterhaft, daß man ihm nicht beikommen konnte, und entgieng dem Schicksale ihrer Kameraden durch einen schleunigen Rückzug in die dichten Waldungen des Gebirges.

Der feindliche, aus den Sachsen und einigen Oestreichern bestehende, linke Flügel war also bereits zerstreut, und in völligem Rückzug begriffen, als die Oestreicher in der Mitte und auf dem rechten Flügel noch immer im Anmarsch, und mit dem Formieren beschäftigt waren, und gleichsam eben recht anlangten, um Zeugen von der Niederlage ihrer Bundsgenossen zu seyn. Die Preußen und Sachsen hatten schon lange gegen einander kanoniert, als dieses Getöse den Prinz von Lothringen aus seiner Ruh aufstörte; er stieg eiligst zu Pferde, und ließ seine Infanterie vom ersten Treffen, so gut es in der Eile geschehen konnte, gegen die Preußische avanzieren. Durch verschiedne Zufälle, durch die Beschwerlichkeiten des Terrains, und besonders auch durch den Umstand, daß ein königlicher Adjutant dem Prinz Leopold von Anhalt, der als Feldmarschall die erste Preußische Infanterielinie kommandierte, wegen Formierung derselben ganz unrechte Befehle überbracht hatte, welche man dennoch zu rechter Zeit redreßieren konnte, war ihr Aufmarsch sehr verzögert worden, und die Oestreichsche derselben diesmal darinn zuvorgekommen. Diese Preußische Infanterie, vom Centro bis zum Ende

des linken Flügels 17 Bataillone stark, fand endlich Platz zu Formierung ihrer Linie, wobei sie aber in vollem Lauf anrücken und sogleich ins kleine Gewehrfeuer marschieren mußte; dieses verursachte hin und wieder ein Oeffnen und Drängen in den Bataillonen, und die Oestreicher würden gewiß davon profitiert haben, wenn ihre Kavallerie auf dem rechten Flügel so rasch hätte vorrücken können, als es nöthig war; allein sie traf unterweges sehr große Schwierigkeiten, tiefe und breite Gräben, Hohlwege und Schluchten an, welche sie nicht anders als Mann für Mann passieren, beständig abbrechen und wieder aufmarschieren mußte. Im weitern Vorgehn konnte diese Kavallerie, theils wegen dem koupierten Terrain, theils aber wegen dem, immer wirksamer werdenden Preußischen Kanonenfeuer nicht mehr Linie halten; sie stieß überdies noch auf das mit Preußischer Infanterie und Artillerie besetzte Dorf Thomaswalde, aus welchem sie so heftige Dechargen in Front und Flanken bekam, daß es ihren Generalen von Hohenems und Berlichingen, aller Bemühungen ungeachtet, nicht möglich war, einige Ordnung unter derselben zu erhalten. Diesen günstigen Moment benutzte die Preußische Kavallerie vom linken Flügel unterm Generalleutnant von Nassau, welche auf einer schönen Ebne stand, und links an einen Bach anstieß, gieng auf die Oestreichsche los, und warf solche nach sechs lebhaften Attaken gänzlich zurück. Mit wenigerm Glücke fochten die Preußischen Infanteriebrigaden von Polenz, Bredow und Münchow auf eben dem Flügel; die gegenüberstehenden Oestreichschen, welche Thüngen und Leopold Daun mit kühner Tapferkeit führten, kämpften als wahre Teutsche, und setzten ihr Feuer so kräftig und regelmäßig fort, daß die, sonst immer angreifenden Preußen diesmal nicht vorwärts wollten, sondern zu wanken anfiengen. Nahe bei dieser Preußischen Infanterie stand in 2ter Linie der Kavallerie das Dragoner-Regiment von Bareuth, welches sogleich hinter die wankende Infanterie rücken mußte; der Generalleutnant Graf Friedrich Ludwig von Gesler, welcher diese Linie kommandierte,

hatte sich an die Spitze der Dragoner gesetzt, und ein, bei den Oestreichern damals sehr übliches Manöver unter ihrer Infanterie bemerkt: sobald nemlich das kleine Gewehrfeuer eine Zeitlang gedauert hatte, wirbelten sich die Bataillone ein paar mal um ihre Fahnen herum, und formierten sich dann von neuem; General Gesler ließ die vor ihm stehende Preußische Infanterie sich mit Viertelswendungen rechts und links öffnen, fiel mit dem, Schwadronenweis in Kolonnen gestellten, Bareuthschen Dragoner-Regiment aus, auf die Oestreichsche Infanterie los, brach in ihre Wirbel ein, ruinirte die Brigaden von Thüngen und Leopold Daun gänzlich, und kehrte mit 67 eroberten Fahnen und 2500 Gefangnen wieder zurück. Ein so gewaltiger Streich entschied die Schlacht auch auf dieser Seite vollkommen; denn mittlerweilen hatte sich die ganze Preußische Linie linksherumgeschwenkt, und aller, auf dem Terrain bei Günthersdorf vor sich gefundenen Hindernisse, Gräben und Sümpfe unerachtet, durch welche die Soldaten bis unter die Arme durchwaten mußten, die noch feststehende Oestreichsche Infanterie hinter Halbendorf weg, und in die Flucht getrieben. Die Oestreicher machten, so gut sie konnten, ihre Retraite über Hohenfriedberg und Kauder gegen Quolsdorf und Wolmsdorf, die Ueberbleibseln der Sachsen aber durch Seifersdorf nach Bolkenhain und Reichenau; Eine bei Hohenfriedberg und eine andre, bei Kauder aufgeworfne Batterie begünstigten diesen Rückzug, und Nadasti deckte denselben, vor dem Eingang in die Defileen des Gebirgs postierten Korps Kroaten und leichte Kavallerie so geschickt, daß General Du Moulin, der mit 18 Schwadronen und einigen Grenadierbataillonen den Nachtrab zwacken sollte, wenig ausrichten konnte. Die siegenden Preußen stellten sich auf dem rühmlich behaupteten Schlachtfelde wieder in Ordnung, und beschäftigten sich mit Zusammenbringung der eroberten feindlichen Trophäen, wie auch der Gefangenen und beiderseitigen Bleßirten; das Treffen war Morgens frühe nach 3 Uhr angegangen, noch vor Mittage gänzlich ent-

entschieden, und der Sieg für die Preußen vollkommen.

Den Verlust der Oestreicher mit Inbegriff des Sächsischen, giebt einer von ihren zuverläßigsten Schriftstellern *) in allem auf 20000 Mann an. Die Generale von Berlichingen, Franz Saint Ignon, Forgatsch, und von den Sachsen der Generalmajor von Schlichting, 200 Offiziere von verschiednem Rang, nebst 7—8000 gesunden und verwundeten Unteroffizieren und Gemeinen, 76 Fahnen, 8 Standarten, 3 paar Pauken und 72 Kanonen und Haubitzen waren den Preußen in die Hände gerathen; 8—9000 Todte und Bleßirte lagen überdies auf dem Wahlplatz herum; der Generalfeldzeugmeister von Thüngen befand sich, nebst andern Stabs- und vielen Oberoffizieren, unter den erstern, die Generale von Hohenems, Leopold Daun, noch mehrere vornehme Befehlshaber und fast drittehalbhundert Ober- und Subalternoffiziere unter den letztern. Beträchtlich war die Desertion bei den Oestreichern, desto geringer aber bei den Sachsen, welche meistens Landskinder waren; man rechnete wenigstens 2—3000 Ausreisser, welche entweder zu den Preußen übergegangen sind, oder sonst ihre Fahnen verlassen haben. Obwol in dieser Schlacht die Oestreichsche Kavallerie sich eben nicht hervorgethan, so kann man derselben doch keine Schuld beimessen, und einige Regimenter, z. B. die Küraßiere von Serbelloni, Berlichingen und Hohenems, nebst den Lichtenstein-, Philibert- und St. Ignonschen Dragonern, hatten ziemlich stark gelitten. Weit schärfer war die Infanterie daran gewesen; bei dieser fiel der größte Verlust auf das Grenadierkorps und auf die Regimenter von Marschall, Grüne, Thüngen, Kolowrath, Max. Hessen, Leopold Daun, Damnitz, Wolfenbüttel, Wurmbrand und Stahremberg;

*) Geständnisse eines Oestreichschen Veterans, Thl. II. ich werde dieses lehrreichen, unpartheiischen Werkes in der Folge mit mehrerem gedenken.

verschiedne von diesen und einige Grenadierbataillone waren fast gänzlich zu Grunde gerichtet, und ihnen ihre Fahnen genommen worden. Von den Sächsischen Grenadieren entkamen ebenfalls nur wenige, und ausser ihnen verloren die Infanterie-Regimenter von Prinz Xavier, Garde, Schönberg, Niesemeuschel, bei der Reiterei aber Churprinz, Karabinier und Leibregiment sehr viel. Keineswegs ein vorgeblicher Befehl des Königs von Preußen: den Sachsen gar nicht Pardon zu geben, wol aber ein, etwas schwer zu erklärender Haß der Preußen gegen diese Nachbarn, und die verzweifelte Gegenwehr der Sachsen selbst verursachten das unter ihnen angerichtete Blutbad; denn nur mit der größten Mühe und Lebensgefahr konnten die Preußischen Offiziere einigen von diesen braven Unglücklichen das Leben retten, und die erbitterten Soldaten entschuldigten sich mit jenem angeblichen Befehle des Königs; dieser Massakre erinnerten sich, wie man s. O. sehn wird, 12 Jahre darnach in der Kolliner Schlacht die Sächsischen Dragoner, und vergalten gleiches mit gleichem. Ihrerseits hatten Prinz Karl von Lothringen und der Herzog von Weissenfels alles mögliche gethan, aber der Verwirrung unter ihren Truppen dennoch nicht steuren können; jener wagte hier, so wie bei andern Gelegenheiten, seine Person sehr, und betrug sich, wie man sagt, mehr wie ein gemeiner Grenadier, denn als oberster Feldherr. Nur die Anlage zum Treffen war überhaupt fehlerhaft, und die Niederlage der Vereinigten einzig den schlecht gewählten Maaßnehmungen der Heerführer, nicht aber dem Mangel an Muth und Tapferkeit bei Offizieren und Soldaten zuzuschreiben.

An diesem für Preußen höchst rühmlichen Tage zeigte sich vor allem das große Genie des Königs im schönsten Lichte. Sein scharfes militärisches Auge betrog ihn in keiner von seinen Dispositionen, und so mußte, bei dem Eifer und dem Muthe, der sein Heer, vom größten bis zum kleinsten, vom ersten Feldmarschall bis auf den letzten Gemeinen beseelte, der Er-

folg seiner Erwartung entsprechen, und wenn die Infanterie seines linken Flügels an den alten Oestreichschen Regimentern nicht solche streitgeübten Gegner gefunden hätte, welche derselben so lange die Stirne boten, so würde der Sieg noch weit größer und vollständiger gewesen seyn. Unter den Preußischen Feldherrn zeigten die drei Fürsten von Anhalt-Dessau, Leopold, Dietrich und Moritz, des Askanischen Heldennamens und des väterlichen Kriegsruhms sich würdig. Greis Buddenbrok focht an der Spitze der Preußischen Reiterei mit verjüngtem Muthe, so Nassau, Rothenburg und Ziethen vor ihren Brigaden; nicht minder heldenmäßig Bornstädt, Natzmer; Kiau und Stille. Gesler verewigte seinen Namen durch jenen entscheidenden Streich an der Spitze des Bareuthschen Dragoner-Regiments. Bei der Preußischen Infanterie zeichneten sich vor andern aus die Feldherrn Dü-Moulin, Lehwald, Winterfeld und Markgraf Karl; die beiden Brüder Friedrichs, Prinz Wilhelm und Prinz Heinrich, zeigten sich — jener des Preußischen Throns würdig, dieser den künftigen furchtbaren Gegner von Daun und Laudon; Ferdinand von Braunschweig bildete sich schon jetzt zum Teutschen Arminius neuerer Zeiten. So entwickelte dieser Tag die Keime bevorstehender Größe der Preußischen Helden. Allein nicht unblutig war ihr Sieg! die Preußen hatten mit Teutschen gefochten, mit Männern, die dem Kriegstode trotzten, und deren narbichte Brust, daß sie kein Weichen kannten, bezeugte. An Todten zählte man zwar höchstens 12-1300, dagegen aber wol 4000 Verwundete, unter jenen waren die vornehmsten der Generalleutnant bei der Infanterie, Graf Friedrich Sebastian Wunnibald von Truchses-Waldburg, welcher eine, aus den Regimentern von Hollstein, La Motte, Prinz Moritz und Erbprinz von Hessen-Darmstadt bestehende, Brigade auf dem rechten Flügel im 2ten Treffen kommandierte, und zugleich mit seinem Sohne und Adjutanten, dem Leutnant seines Regiments, Graf Johann Friedrich von Truchses-

Waldburg, fast in dem nemlichen Augenblick umkam, die Obersten von Kahlbuz, Schwerin, Massow, Hobek, und die Oberstleutnante von Düring, Kleist und Bertikow; bei diesen aber befanden sich die Generalmajore von Bornstädt und von Stille, und die Oberstleutnante von Buddenbrok, Münchow, Hausen und Kleist; der meiste Verlust war bei der Kavallerie auf die Regimenter von Bornstädt, Buddenbrok und Rochow Küraßier, auf die Dragoner von Posadowski, beim Fußvolk aber auf die Grenadier-Bataillone von Einsiedel, Buddenbrok, Wedel, Sydow und Kleist von Jung Schwerin, und auf die Regimenter Bevern, Haak, Schlichting, Alt-Schwerin, Hautcharmoi und Erbprinz von Hessen-Darmstadt gefallen. Auser den Bareutschen Dragonern schrieb man den Garde dû Korps, den Küraßier-Regimentern von Bornstädt und Prinz Wilhelm, dem Dragoner-Regiment von Nassau und den Ziethenschen Husaren bei der Kavallerie, bei der Infanterie aber den Grenadier-Bataillonen von Wedell und Buddenbrok und den Regimentern von Alt-Anhalt, Garde, Bevern, Markgraf Karl, Erbprinz von Darmstadt und Haak die größte Ehre des Sieges zu.

Da sich die Vereinigten nach dem Verluste dieser Schlacht aus Schlesien nach Böhmen zurückgezogen hatten, so folgte ihnen der König von Preußen mit dem größten Theile seiner Macht dahin nach; die Generale Nassau und Hautcharmoi hingegen wurden mit starken Korps gegen Oberschlesien detaschiert, welches bei der gänzlichen Entfernung der Preußischen Völker von den Ungarischen Insurgenten völlig überschwemmt und besetzt worden war.

Auser einer Menge von Gefangnen und vielen eroberten Trophäen zog König Friedrich noch den gewiß nicht unwichtigen Vortheil, daß er den Krieg in Feindes Land spielen, das Pferd, wie man sagt, an des Nachbarn Zaun binden, und seine Truppen

auf Unkosten von Böhmen erhalten konnte; freilich wurde er in allen seinen dortigen Lägern und bei allen seinen Bewegungen durch die zahlreichen Schwärme der feindlichen leichten Truppen unaufhörlich beunruhigt, und die Preußen mußten jedes Bund Heu oder Stroh, jede Korn- und Habergarbe, so zu reden, mit dem Degen in der Faust erfechten; dieses war aber von keinem Einfluß aufs Ganze, und die, vom König detaschierten Korps von Lehwald, Du Moulin, Winterfeld und Rezow sicherten die Gemeinschaft mit Schlesien hinlänglich. Auf diese Weise verstrich der ganze Sommer bis gegen das Ende des Septembers unthätig, oder doch ohne eine sehr merkwürdige Kriegsbegebenheit; um dieselbe Zeit aber begonnte es bei den Oestreichern recht lebendig zu werden. Maria Theresia hatte ihrem Gemahle, dem Grosherzog von Toskana, unterm Namen Franz des Ersten die Kaiserwürde verschaft, und feierte seine Erwählung zu Frankfurt am Main mit großer Pracht; Prinz Karl von Lothringen, der Bruder des neuen Kaisers, wollte das Glück seines Hauses auf eine andre Art gegen die Preußen solennisieren, und entwarf dazu einen Anschlag, großer Heerführer würdig, und eines bessern Erfolgs werth, wenn man in der Ausführung desselben nach eben so richtigen Grundsätzen gehandelt hätte, als es dessen Wichtigkeit erforderte. Die günstigsten Umstände schienen zusammen zu treffen, und das Glück dazu die Hand bieten zu wollen; der König von Preußen hatte sich durch die Absendung von zwei starken Detaschements, unter den Generalen, Prinz Dietrich von Anhalt und Graf von Gesler, welche zur Armee in Sachsen abgiengen, geschwächt; Er selbst stand mit höchstens 20000 Mann in einem nicht vortheilhaften Lager bei Studenetz oder Staudenz, dem Ansehn nach ganz unbesorgt, und seine obbemeldten detaschierten Korps in einer ziemlichen Entfernung vom Hauptheere. Auf jeden Fall konnten die Oestreicher, wenn ihnen das Kriegsglück nicht unvermuthete Tücke spielte, bei ihrer Wagniß nie viel verlieren, dagegen aber unendlich viel dabei gewinnen, auch im unglücklichsten Falle hätten

sie nie weit verfolgt werden, sondern sich immer in eine vortheilhafte Stellung hinziehn können, deren es in Böhmen so viele giebt, und der König, der in diesem Lande keinen festen Fuß hatte, mußte, alles Siegens ungeachtet, bei dem herannahenden Winter dennoch aus demselben zurückgehn; wenn hingegen der projektirte Anschlag, den König in seinem Lager zu überfallen, vollkommen gerieth, so war er unwiederbringlich verloren, sein Heer ruiniert, jedes detaschierte Korps war abgeschnitten, und Schlesien ohne fernern Schwerdtstreich für das Haus Oestreich wieder gewonnen. Ein Versuch war also zu wagen; Prinz Karl ließ daher in seinem Lager bei Königshof in aller Stille Dispositionen zum Marsch, und zugleich zum Angriffe machen, trat jenen am Abend vom 29 — 30 September in verschiedenen Kolonnen an, um am nächsten Morgen in der Frühe vorm Preußischen Lager einzutreffen, und seinem Gegner sogleich auf den Hals zu fallen; hieraus entstand an letzterm Tage

die Schlacht bei Sohr.

Die Unsicherheit und die Nachtheile seiner Stellung waren dem König von Preußen nach gerade auch aufgefallen, und er hatte sein Vorhaben, dieselbe am 30ten September zu verlassen, und mehr rückwärts eine andre zu nehmen, schon festgesetzt. Generalmajor von Schlichting sollte mit vier Grenadierbataillonen und dem Dragoner-Regiment von Alt-Würtemberg die Anhöhen hinterm Lager besetzen, um sodann den Marsch der Armee zu decken, und fieng an, sich dazu in Bewegung zu setzen. Da am Abend vorher die Gegenden vor der Front, so gut es das unebne und koupierte Terrain zuließ, durch den Generalmajor Andreas von Kazler mit einem starken Detaschement von Grenadieren und Kavallerie bis jenseits Burkersdorf rekognosziert, dabei aber

keine außerordentlichen feindlichen Bewegungen entdeckt worden waren; so beschäftigte sich der König am 30. frühe nur noch mit den Dispositzionen zum Marsche nach Trautenau, als plötzlich die Husaren von den Vorposten, dann die Feldwachten von der Kavallerie, und endlich auch der Major von Stange, welcher mit seinem Grenadierbataillon in einem Fichtenwäldchen am rechten Flügel stand, die Erscheinung des Feindes auf den Anhöhen vor der Front melden ließen. Dieses waren die Kolonnen vom Oestreichschen linken Flügel, welche daselbst in Schlachtordnung aufmarschierten, und viele Artillerie aufpflanzten, womit sie das Preußische Lager heftig beschossen; Fürst Lobkowitz kommandierte die Kavallerie, und Königseck, Hagenbach und Leopold Daun die Infanterie dieses Flügels, der aber, anstatt sogleich vorzurücken, die Preußen rasch zu attakieren, und sie auf alle Weise an der Formierung ihrer Schlachtordnung zu verhindern, sich nicht vom Platze bewegte, sondern blos seine heftige Kanonade fortsetzte.

Durch einen so unerwarteten Morgengruß war Friedrich von dem Daseyn des feindlichen Heers deutlich genug überzeugt, und ein kühner Entschluß auf der Stelle nöthig geworden. Mit einer seltnen, ihm so eignen, Geistesgegenwart nahm solchen der König, und machte seine Dispositzionen also, daß die Kavallerie vom rechten Flügel sattlen, aufsitzen, in einem halben Bogen, dessen Ründung gegen den Feind gekehrt war, auf der Trautenauer Straße rechts abmarschieren, und sich der feindlichen linken Flanke gegenüber formieren, die Infanterie von eben diesem Flügel derselben auf gleiche Weise folgen, und sodann beide zugleich die Attake machen sollten; fünf Bataillone vom zweiten Treffen hatten Befehl, solche zu unterstützen; der ganze linke Flügel aber wurde aus dem Feuer gehalten, bis man die Wendung der Schlacht auf dem rechten sähe. Vom Schlichtingschen Korps schloß sich das Dragoner-Regiment von Alt-Würtemberg bei der Kavallerie des linken Flügels an, und die Infanterie blieb auf den Anhöhen hinter dem

Lager stehn, das Gepäck aber sollte, so gut wie möglich in Sicherheit gebracht werden.

Des heftigen Kanonfeuers ungeachtet, womit die Oestreicher der sich formierenden Preußischen Kavallerie vom rechten Flügel beständig zusetzten, und solche auch noch mit Haubitzgranaten gewaltig inkommodierten, marschierte dieselbe dennoch auf; die Generale von Buddenbrok, Golz und Kazler griffen mit den ersten 15 Preußischen Schwadronen, welche sich formiert hatten, die gegenüberstehende, bis dahin ganz unbeweglich und bloße Zuschauerin aller dieser Manöver gebliebne feindliche mit solchem Ungestüm an, und wurde durch die übrige Kavallerie unter Posadowski und Ruiz so kräftig unterstützt, daß sie alle drei feindliche Reiterlinien auf einander, und ganz übern Haufen schmissen. Gegenseitigen Berichten zufolge sollte eine Kompagnie Oestreichscher Grenadier zu Pferde, welche aus der ersten Linie zu weit vorgeprellt war, an diesem Unstern Schuld gewesen seyn; eigentlich aber hatten die Anführer der Oestreichschen Kavallerie die größte Schuld sich selbst beizumessen, indem sie unvorsichtiger Weise dieselbe am Abhange jener Anhöhen aufmarschieren ließen, welche an das Dorf Hohenbrück gränzen, und hinter sich den tiefen und eskarpierten Gürgengrund haben; dadurch fehlte es allen drei Linien an genugsamer Tiefe und gehörigen Zwischenräumen, und so, wie eine Kavallerielinie geworfen war, mußte sie sich auf die andern beiden zurück, und aus Mangel an Platz sich wieder zu formieren, die ganze Oestreichsche und Sächsische Kavallerie sich in den bemeldten Grund hinabstürzen; die Verwirrung unter derselben wurde so groß, daß man von allen 50—60 Schwadronen dieses Flügels nur sehr wenige wieder zusammenbringen konnte, welche doch nicht im Stande waren, etwas bedeutendes gegen die Preußen zu unternehmen. Während diesem Stoße der Kavallerie marschierte die Preussische Infanterie vom rechten Flügel so hurtig und in so guter Ordnung, als es auf einem koupierten Terrain, im Angesichte des Feindes und unterm

stärksten Feuer seiner Batterien geschehen konnte, in Schlachtordnung auf. Von der Brigade des Prinzen Wilhelm von Preußen rückten drei Grenadierbataillone mit starken Schritten gegen die Hauptbatterie des feindlichen linken Flügels heran; diese war durch 15 Oestreichsche Grenadierkompagnien und den Kern der Sächsischen Infanterie gedeckt; dieselben vereitelten 2 hitzige Angriffe der Preußischen Grenadiere, welche mit einem, auf steilen Anhöhen postierten, entschloßnen Feinde zu thun hatten, und trieben sie beidemale mit vielem Verluste zurück; sobald aber die übrige Infanterie von dieser Brigade und 5 Bataillone vom 2ten Treffen, welche Bonin und La Motte herbei führten, die Grenadiere unterstützten, auch die, mit der gegenseitigen so eben fertig gewordne, Preußische Kavallerie sich links herum, und der Oestreichisch-Sächsischen Infanterie in die Flanke schwenkte, so wurde diese Batterie im dritten Angriff erobert, und die feindliche Infanterie, wiewol erst nach hartnäckigem Widerstand, aus allen ihren Posten vertrieben. Einige frische Oestreichsche Kavallerie wollte ihrem Fußvolke zu Hülfe eilen, gerieth aber in das kleine Gewehrfeuer eines Preußischen Bataillons von Kalkstein, welches in den Eingängen von Burkersdorf postiert war, wurde durch solches in die Hohlwege zurückgeworfen, woselbst sie sich stopfte, und durch das Feuer von noch mehreren herbeieilenden Preußischen Bataillonen häßlich zusammengeschossen wurde.

Kaum hatte der Preußische rechte Flügel den feindlichen Hauptposten gewonnen, und sich völlig links geschwenkt, als der König auch seinen linken vorrücken ließ; die Brigaden von Dohna und Markgraf Karl, bei denen Prinz Heinrich von Preussen und Ferdinand von Braunschweig als Generalmajore standen, marschierten gerade auf den feindlichen rechten Flügel los, trieben ihn von einer Anhöhe zur andern, und zulezt in offne Flucht; aller Vortheile des Terrains ungeachtet, welche gänzlich auf Oestreichscher Seite waren, attakierte die

Preußische Infanterie einen Posten nach dem andern, und forzierte den weichenden Feind durch ihr Feuer und mit gefällten Bajonetten; hiebei wurde sie von ihrer Artillerie trefflich sekundiert, welche der Oberst Leonhard von Beauvrye so vortheilhaft angelegt hatte, daß er die gegenseitige demontierte, und zum Weichen zwang; da nunmehr die Preußen auf ihrem rechten Flügel von der feindlichen Kavallerie nichts weiter zu befürchten hatten, indem derselbe durch tiefe Gründe und Waldungen gedeckt war; so blieben daselbst nur 4 Schwadronen Küraßier von Buddenbrok zur Bedeckung stehn. Feldmarschall Buddenbrok und Golz marschierten mit den Gensdarmen und andrer Kavallerie nach dem linken Flügel, wo Gesler und Rochow mit 15 — 20 Schwadronen der Oestreichschen muthig die Stirne boten; Buddenbrok ließ dieselbe auf der Stelle angreifen; die Gensdarmen warfen das Preysingsche Dragoner-Regiment ohne großen Widerstand übern Haufen, und die übrige Oestreichsche Kavallerie retirierte schleunigst. Von der bereits geschlagnen Infanterie ihres rechten Flügels waren zwei Bataillone von Damnitz und Kolowrath die letzten auf dem Schlachtfelde, und etwas zu weit zurückgeblieben; die Generale Rochow und Bornstädt fielen mit 10 Schwadronen darauf los, und nahmen solche mit Kanonen und Fahnen gefangen; damit war das Treffen geendigt; die Preußen behaupteten das Schlachtfeld, konnten aber, theils wegen der allzugroßen Ermüdung, und theils wegen dem allzubeschwerlichen Terrain, die Oestreicher und Sachsen nicht weit verfolgen; diese zogen sich indessen eiligst nach dem alten Lager bei Königshof und von hier gegen Eipel und Arnau zurück.

Dem Plane des Prinzen von Lothringen zufolge hatte, während seinem Angriff mit der Hauptarmee, der General Nadasti mit seinem und dem leichten Korps von Trenk, Desofi und Franquini die Preußen im Rücken angreifen, und ihnen die Reträte koupieren sollen; allein diese leichten Truppen stießen auf das Preußische Lager und einen

Theil des Gepäcks, welches der Offizier, dessen Sorgfalt es anvertraut war, aus Unvorsichtigkeit irre geführt hatte; anstatt nun das Nöthigere und Wichtigere zu verrichten, und den vorwärts genugsam beschäftigten Preußen rasch auf den Hals zu fallen, warfen sich Panduren, Tolpatschen und Husaren mit größter Beutgierigkeit auf diese reizende Lockspeise, plünderten das königliche und vieles andere Geräthe, ließen sichs bei den erbeuteten Marketenderwaaren wol seyn, besoffen sich in Brandtwein, und verübten zum Ueberfluß nicht wenig Abscheulichkeiten, ohne daß es Nadasti mit den wenigen, bei ihm in Ordnung gebliebnen Leuten, hätte verhindern können; dieser General war um so minder im Stande, seinen Auftrag zu vollziehn, da er das Schlichtingsche Korps auf den Anhöhen in der Nähe wußte, aus dem sich immer weiter entfernenden Feuer auf den schlechten Erfolg des Treffens für seine Parthei schließen, im Augenblick aber ein starkes Korps Preußen gegen sich bekommen, und selbst in die Kluppe gerathen konnte; wirklich war auch Generalleutnant Posadowski mit einem Theile der siegenden Preußischen Kavallerie rechten Flügels vom Verfolgen der geschlagenen Oestreichschen zurückgekommen, auf dem Wahlplatze aufmarschiert, und ließ durch starke Patrullen die herumschwärmenden Ungarn am Todhauen der bleßirten Preußen verhindern; überdieß merkte Nadasti die Ankunft der Preußischen Korps von Lehwald und Du-Moulin, welche, aller vom Detaschement des Franquini gemachten Verhacke ungeachtet, dem König zu Hülfe eilten; er zog sich demnach, so gut er konnte, auf die Oestreichsche Hauptarmee zurück, und von den besoffenen Plünderern blieben viele liegen, und wurden von den Siegern tod gemacht, die übrigen aber brachten eine reiche, jedoch nicht alzuehrenhafte Beute mit sich zurück, denn sie hatten darüber den Sieg aus den Händen gelassen, und hiermit das Gegenstück zur Geschichte von Chotusiz geliefert. König Friedrich war in diesem Treffen durch seine eigne Entschlossenheit, womit er die vorherbegangnen Fehler wieder gut machte, und durch seine Geistesgegenwart der feind-

lichen Ueberlegenheit Meister geworden; 35 — 40000 der besten Oestreichisch-Sächsischen Streitern überfallen unter den günstigsten Umständen 20 — 25000 Preußen in einer sehr nachtheiligen Stellung, werden aber durch ihre eigne Schuld von ihnen selbst attakiert, und — trotz allen Vortheilen ihrer Menge, Stellung und Tapferkeit, dennoch geschlagen. Glänzend war dieser Sieg nicht für die Preußen in Betracht der Stärke beider Heere, und der Folgen desselben; denn er hatte keine oder doch keine wichtigen; desto größer und rühmlicher aber war derselbe in Hinsicht auf alle Umstände.

Den Verlust seines Gepäcks, seiner Chatoulle, Briefschaften und des Silbergeschirrs, von welchem allen er gar nichts übrig behalten hatte, als was er an und bei sich trug, schmerzte den König von Preussen nicht so sehr, als die Wunden und der Tod vieler von seinen besten Feldherrn, Offizieren und Soldaten; denn an Todten zählte man seiner Seits 12 — 1500 Mann, meistens vom Fußvolk, bei welchem die Grenadierbataillone von Fink, Wedel und Treskow, nebst den Regimentern von Alt-Anhalt, Kalkstein, Markgraf Karl, Blankensee und La Motte sich besonders hervorgethan, aber auch ausserordentlich gelitten hatten; bei der Kavallerie war der größte Verlust auf die Regimenter Gensdarmen, Buddenbrok und Prinz Wilhelm Küraßier gefallen. Außer diesen befanden sich Preußischer Seits 2500 — 3000 Verwundete, meistens von den jetztbenannten Korps. Unter den todten Offizieren bedauerte man sonderlich den General beim Fußvolk, Alexander Ernst von Blankensee, die Obersten von Buntsch, Blankenburg und Ledebur, und die Oberstleutnante von Wedel und von Bredow; von Stabsoffizieren waren verwundet der Oberst und Kommandeur Lehwaldschen Infanterie-Regiments, Graf Alexander Emilius von Dohna, welcher an seinen Wunden starb, nebst ihm die Obersten und Oberstleutnante von Forkade, Lange, Wödtke, Jeez, und der Artillerieoberst von Beauvrye; überdies wurde auch die königs-

liche Familie in tiefe Trauer gesetzt durch den Fall des Generalmajors Prinzen Albrecht von Braunschweig-Wolfenbüttel, Schwager des Königs und Prinzen von Preußen; man besorgte dieselbe sogar verdreifacht sehn zu müssen; denn der Generalmajor Prinz Ferdinand von Braunschweig in Preußischen Diensten, und bei den Oestreichern Prinz Ludwig Ernst von Braunschweig, Feldmarschalleutnant, und ebenfalls Schwager des Königs, waren sehr gefährlich bleßirt.

Wie groß nun auch in diesem Treffen der Preussische Verlust gewesen seyn mag; so übertraf ihn doch der gegenseitige um vieles. Nebst verschiedenen Staabsoffizieren zählten die Oestreicher und Sachsen über 2000 Todte, 3000—3500 Bleßirte, unter denen der nurbemeldte Prinz Ludwig von Braunschweig und der Generalfeldwachtmeister Ernst Dietrich von Marschall, sich befanden, und einige und 30 Offiziere, nebst 16—1700 Gemeinen wurden Preußische Kriegsgefangne; die erstern verlohren überdieß nicht wenig Leute durch Deserzion; sie hatten zwar eine Standarte vom Buddenbrokschen Küraßier-Regiment bekommen, welches die Weichenden etwas zu hitzig durch ein Gehölze verfolgte, und den Trenkschen Panduren war es gelungen, eine stehngebliebne Preußische Haubitze mit sich fortzuschleppen; dagegen aber musten die Vereinigten den Siegern 25—28 Kanonen von verschiedenem Kaliber, 10 Fahnen und 2 Standarten zur Beute überlassen. Bei den Oestreichern hatten, ausser den Damnitz- und Kollowratschen Regimentern, ihre Grenadiere und die Infanterie vom linken Flügel überhaupt, bei den Sachsen aber, nebst den Grenadieren, auch noch besonders das Regiment von Prinz Xavier stark gelitten; einige Kavallerie-Regimenter waren zwar nicht weniger mitgenommen worden, im ganzen aber die Verwirrung bei der Kavallerie größer als ihre Einbuße gewesen.

Nach dem Treffen bei Sohr beschäftigten sich die Oestreichisch-Sächsischen Generale mit einem

neuen Plane gegen den König von Preußen, welcher gleich darnach, durch den hereinbrechenden Winter und allenthalben verspürten Mangel an Proviant und Fütterung genöthigt, seine Völker zusammen und durch die starken Desileen bei Schazlar an die Schlesischen Gränzen gezogen, und daselbst in Kantonierungen verlegt hatte; dieser Plan enthielt nichts geringers als daß die große Oestreichsche Armee plötzlich aus Böhmen aufbrechen, das Preußische, an den Gränzen von Schlesien stehende Heer von der Churmark und dem Magdeburgischen koupieren, inmittelst aber die Sächsische Hauptmacht durch 10000 Oestreicher verstärkt, welche der General Grüne vom Rhein herbeiführte, die Preußischen Truppen unterm alten Fürsten von Dessau aus ihrer Stellung bei Halle hinwegrücken und bis nach Berlin vordringen sollten. Der Plan war gut entworfen, es fehlte also nur an der Ausführung, wenn er nicht gelang. Prinz Leopold von Anhalt-Dessau, der seit dem 1sten November während des Königs Abwesenheit in Schlesien das Heer kommandierte, hatte die feindliche Absicht noch zu rechter Zeit gemerkt, und dem König zu wissen gethan. Friedrich reiste mitten im November schleunigst von Berlin ab, und wieder zum Heer in Schlesien, zog die meisten Truppen aus den Kantonierungen zusammen, und marschierte mit 35000 Mann nach der Lausiz, woselbst die Oestreichsche Armee hinter Görlitz bereits eingetroffen war; die unerwartete Ankunft des Siegers bei Striegau und Sohr, sein lebhaftes Vordringen und die Niederlage von 4 Sächsischen Regimentern bei Katholisch-Hennersdorf machten einen solchen Eindruck auf die feindlichen Heerführer, daß sie mit ihren Truppen, so gern auch diese Stand gehalten hätten, mit größter Uebereilung wieder nach Böhmen zurückkehrten, und auf dieser Reträte, welche einer völligen Flucht glich, nicht nur das große Magazin zu Görlitz, welches durch ein Detaschement von der Sächsischen Fußgarde gedeckt war, sondern auch eine Menge Maroden, Wägen und allerlei Kriegsgeräthe in Stich ließen; Keul und Hohenems hatten indessen mit starken Korps

von Böhmen und Mähren aus dem König eine Diversion in Schlesien machen sollen, waren auch nicht glücklich gewesen, sondern unverrichteter Dinge und nicht ohne Verlust zurück, und in die Winterquartiere zu gehn genöthigt worden. Was um die nemliche Zeit in Sachsen vorgieng, woselbst der alte Fürst von Dessau die Preußischen Gränzen gedeckt hatte, bald darauf aber über Leipzig in dieses Land einbrach, und die Sächsischen Truppen Fuß für Fuß gegen Dresden zurückdrängte, und ihnen endlich bei Kesselsdorf eine derbe Schlappe versetzte, welche jedoch den Frieden beförderte, wollen wir im nächsten Abschnitte sehn, in einer besondern Beschreibung von den

Feldzug in Sachsen,

in den beiden letzten Monaten des Jahres 1745.

Im Anfange des Oestreichschen Erbfolgekrieges hatte es der Sächsische Hof allerdings mit den gegen die Erbin Karls VI. vereinigten Ansprechern auf diese reiche Erbschaft gehalten, in der Absicht, ebenfalls davon etwas zu erlangen, und von weitem vielleicht auch an die Teutsche Kaiserkrone gedacht. So lange dieses dem Stolze der Königin von Pohlen schmeichelte, welche an dem, nach Spanischer Etikette einhergehenden, Wiener Hofe *) erzogen worden war, so lange dies mit dem Privatnutzen des alles vermögenden Staatsministers, Grafen von Brühl, übereinstimmte, und so lange man mit Ge-

*) Maria Theresia dachte edel genug, dieses lächerliche und auch die Menschheit erniedrigende Ceremoniel in der Folge abzuschaffen; ihre große Seele hatte kein Gefallen an solchen Sklavischen Ehrenbezeugungen.

schenk und Gaben den königlichen Beichtvater, Pater Quarini, bei guter Laune erhalten konnte, war man Sachsens versichert; kaum aber hatte Oestreich durch seine Emissärs, auch durch baare Spenden, die nurbemeldten Personen auf seine Seite gezogen, und mit seinem Interesse fest verknüpft, so änderten sich auch die bisherigen Gesinnungen Chur-Sachsens dermaaßen, daß dieser Hof nicht nur ohne einige Entschädigung an Ländereien im Sommer 1742 mit Oestreich Frieden schloß, sondern er wurde auch nach gerade aus einem Feind und Widersacher der beste Freund und wärmste Bundsgenosse dieses Hauses. Bei dem Einmarsche der Preußen durch Sachsen nach Böhmen im September 1744 betrugen sich die Sächsischen Minister so, daß man darüber fallen mußte; die Truppen ihres Souveräns würden sich beim ersten übeln Anschein für die Preußen, mit den Oestreichern vereinigen, und in Monatsfrist befanden sich 20000 Sachsen wirklich beim Heere des Prinzen Karls von Lothringen, und agierten als Feinde gegen die Preußen, an denen man sich für vergangne, gegenwärtige und zukünftige Kriegskosten zu erholen gedachte.

Kaum war, unter immer bessern Aussichten für Oestreich, der Frühling des J. 1745 eingetreten, als der Dresdner Hof mit dem Wiener einen Traktat schloß, worinn er demselben mit aller Macht beizustehen versprach, und sich dagegen einige beträchtliche Stücke von den Preußischen Staaten, welche zwar vorher noch erobert werden mußten, aber so leicht nicht zu nehmen waren, zur Vergeltung ausbedung; so stach den Sächsischen Ministern z. E. das Magdeburgsche, der Saalkreis und das Glogauische gewaltig in die Augen, und in der festen Hoffnung, das alles in diesem Feldzuge zu erobern, ließen sie, zu Bekräftigung eines Traktats, worin des Bären Haut getheilt wurde, ehe noch der Bär gefangen war, den größten Theil der Sächsischen Völker unterm Herzog von Weißenfels zu den Oestreichern stoßen, um ihnen Schlesien erobern zu helfen; diese Truppen

pen wurden bei Hohenfriedberg und Sohr übel zugerichtet, hatten sich aber doch brav gehalten; bisher fochten sie als Bundsgenossen von Oestreich, und vertheidigten Böhmen; nun kam die Reihe an sie, ihr eignes Vaterland zu beschützen.

Verschiedne Umstände vergrößerten die Feindschaft zwischen Sachsen und Preußen dermaßen, daß König Friedrich dem alten Fürsten von Dessau, den er, wie schon bemeldt, mit einem kleinen Heer unweit Halle, zunächst an den Sächsischen Gränzen postiert, und durch Zusendung frischer Truppen bis auf 26000 Mann verstärkt hatte, im November die gemessensten Befehle zum Einmarsch in Sachsen zusandte, welche er dann, wiewol ungern, befolgte. Der Preußische Vortrab, aus den Husaren von Dieuri und Soldan bestehend, verjagte bei Skeuditz die Sächsischen Uhlanen und Dragoner von Sibylski, und die Sachsen verließen nun eiligst ihre festen Linien bei Mokau und Eutritzsch; die Preussen rückten beständig vor, und der Sächsische Generalmajor von Ahlebek räumte ihnen, fast ohne Widerstand, den wichtigen und haltbaren Posten von Meissen ein, wodurch sich der Fürst eines sichern Passes über die Elbe und der Gemeinschaft mit dem König versicherte, der ihm alsbald eine Verstärkung von 10000 Mann unterm General Lehwald zuschickte, indessen er selbst mit 25000 Mann den Prinz Karl von Lothringen, welcher die Oestreichsche Hauptmacht im Leutmeritzer Kreise wieder versammelt, und über Plauen sich Dresden genähert hatte, scharf beobachtete. Der Fürst Leopold brach, den erhaltenen Befehlen gemäß, am 15. Dezember Morgens frühe von Röhrsdorf auf, um die Sachsen anzugreifen, welche ihn in dem vortheilhaften Lager bei Kesselsdorf erwarteten, und nun erfolgte am gleichen Tage

die Schlacht bei Kesselsdorf.

Da bei der äußerst gespannten Lage der Dinge und der Nähe von 4 feindlichen Heeren ein Treffen, und vielleicht ein entscheidendes Treffen — ganz unvermeidlich war; so traf jeder von ihren Feldherren die ihm dazu am zweckmäßigsten scheinenden Anstalten; Fürst Leopold und der Herzog von Weißenfels waren gleichsam die Hauptfechter; König Friedrich und der Prinz Karl aber konnten diesmal als die Sekundanten derselben angesehn werden.

Eine vortrefliche Stellung hatten die Sachsen allerdings; ihren rechten Flügel konnte man wegen der Nähe von Dresden gar nicht umgehen, und ihn, wegen der vielen vorliegenden Gräben, Moräste und Holwege, eben so wenig in Flanke nehmen. Auf kleinen, aber sehr eskarpierten Anhöhen liegen die Dörfer Kesselsdorf, Zölmen und Bennerich; vor der Front dieser Anhöhen erstreckt sich ein ziemlich tiefer Graben, der beim nassen Wetter morastig ist; beim Dorfe Kesselsdorf fängt derselbe an, und erstreckt sich bis gegen die Elbe hinunter; vor diesem Graben liegt eine durch den Lerchen- und Hufenbusch durchschnittne Ebne, und links in einiger Entfernung von Kesselsdorf befinden sich der sogenannte Fürstenweg, noch weiter seitwärts aber der Tharander- oder Freibergerwald, und die sogeheißnen Katzenhäuser. Der Herzog von Weißenfels hatte 25000 Sachsen zu seinen Befehlen, und war noch durch 10000 Oestreicher unterm General Grüne verstärkt worden. Von diesen Truppen machte er folgenden Gebrauch: das Dorf Kesselsdorf diente wegen seiner Lage auf dem Rand der Anhöhen, einem gemauerten Kirchhofe, vielen lebendigen Hecken und Obstbäumen, aus denen man Verhaue machen konnte, zum Hauptposten; dieser wurde mit 24 Kanonen und Haubitzen, in 3 — 4 Batterien vertheilt, und dem Sächsischen Garde-Grenadierregiment besetzt; hinter

dem Dorfe standen zur Unterstützung das Regiment Rutowski und alle übrigen Sächsischen Grenadiere, durch die Grenadierkompagnien vom Grüneschen Korps verstärkt; die linke Flanke dieser auserlesenen Infanterie wurde durch 12 Schwadronen Sächsischer Karabinier und Dragoner gedeckt, diese aber durch die Uhlanen und leichten Dragoner von Sibylski, welche sich bis an den Fürstenweg ausbreiteten. Vor der Mitte legte man ebenfalls einige Infanterie und Artillerie in das Dorf Zölmen; nach Bennerich, auf dem rechten Flügel, kam das Regiment Kosel mit einigen schweren Kanonen, und hinter beiden Dörfern in 2 Linien die ganze übrige Sächsische Infanterie, welche sich links an die Grenadiere bei Kesselsdorf anschloß. Rechts, etwas rückwärts, war ebenfalls in 2 Treffen, der Rest von der Sächsischen Kavallerie aufmarschiert, wobei sich vom Grüneschen Korps die Küraßier-Regimenter von Hohenzollern und Bentheim befanden; alles übrige von diesem Korps stand noch weiter rechts, hinter den Defileen von Bennerich.

Diese Stellung der Sachsen war im ersten Anblick fürchterlich, und schien unüberwindlich; alle diese Furchtbarkeit und scheinbare Unüberwindlichkeit fällt aber von selbst weg, wenn man den Sächsischen linken Flügel, auf allen von dieser Schlacht bekannt gewordnen Planen, ohne einigen sichern Anlehnungspunkt und gleichsam in der Luft sieht; auch ist dieses, ohne es irgend einem taktischen Beobachter nachzubeten, dem Verfasser oftmals sonderbar und wunderbar genug vorgekommen, noch mehr aber, daß der alte Askanische Held bei einer so auffallenden Leichtigkeit, den Sächsischen linken Flügel zu tournieren, und Kesselsdorf in der Flanke anzugreifen, den Feind dennoch mit gleicher Front und eben auf seiner stärksten Seite attakiert hat, wodurch dann eine Menge von braven Leuten unnöthiger Weise aufgeopfert werden mußte. Dem sey nun wie ihm wolle, so hatte dennoch der Fürst von Dessau vornemlich die Betrachtung gemacht: daß mit Erobrung des Hauptpo-

stens von Kesselsdorf die Schlacht gewonnen, und wegen dem durchschnittenen und sehr beschwerlichen Terrain derselbe von den übrigen Sächsischen Truppen nicht sogar leicht unterstützt werden, und vornemlich das Grünesche Korps hinter und zwischen seinen Defileen sich fast weder regen noch bewegen könne; Er gab demnach vorläufig die Disposizion zum Angriff also: daß der Generalmajor Hans Kaspar von Herzberg mit den Grenadierbataillonen von Plotho, Kleist und Münchow, durch das Alt-Anhaltsche Regiment unterstützt, Kesselsdorf attakieren, und ihnen die ganze übrige Infanterie rechten Flügels zur Hand seyn sollte; hinter der Brigade von Herzberg folgte das Dragoner-Regiment von Bonin, diesem die Küraßier von Stille, denselben aber rechter Hand die Dragoner von Röhl; der linke Flügel sollte die Dörfer Zölmen und Bennerich bedrohen, und sobald die Attake auf Kesselsdorf gelungen wäre, dieselben auch alsbald in Front und Flanke angreifen; die Kavallerie dieses Flügels, welche wegen den vorliegenden Defileen gar nichts thun konnte, und daher bis an ein paar Regimenter auf den rechten Flügel hätte gezogen werden sollen, hatte keine eigentliche Bestimmung, als allenfalls den von der Infanterie geschlagnen Feind zu verfolgen, und ihn an einer neuen Formierung zu hindern; die Husaren stellte man den Sächsischen leichten Truppen entgegen, und weil das Grünsche Korps durch seine Stellung etwas gegen die Preussen zu unternehmen, ausser Stande war, so wurde es auch nicht durch einen Mann beobachtet.

Fürst Leopold war mit seinem Heere bereits auf halbem Wege nach Kesselsdorf, als er Halt machen ließ, um den Rapport seines Sohns und Generaladjutanten, des Generalmajors Prinzen Moriz, zu erwarten, den er unter einer starken Eskorte von Dragonern und Husaren zur Rekognoszierung der Sachsen abgeschickt hatte; der Fürst war inzwischen ab, und zu einem auf dem Felde angemachten Feuer, um sich zu erwärmen, hingesessen, und die Soldaten

im Begriff, sich ebenfalls etwas gütlich zu thun; als Prinz Moriz im vollen Galopp wieder zurückgesprengt kam, und ihm, nebst dem Rapport über die Sächsische Stellung, auch noch die wichtige Neuigkeit mitbrachte, welche er von einigen, durch seine Patrullen zu Gefangnen gemachten Sachsen erfahren hatte: daß nemlich bei einem, von der Sächsischen Generalität erst am gleichen Morgen gehaltnen Kriegsrath, der Herzog von Weißenfels mit den Generalen Graf Rutowski und Ritter von Sachsen, in eine heftige Zerwürfniß gerathen, und plötzlich von der Armee weggereist sey; die Frage war nemlich gewesen: ob man den Preußen, nach einem fruchtlosen Angriff auf Kesselsdorf, sogleich nachgehen und sie verfolgen, oder aber im Vortheile stehn bleiben solle? Weißenfels, als ein alter und kluger General, behauptete das letztere, und sagte zum Rutowski, der gleich nach ihm kommandierte: „Herr Vetter! nehmen Sie sich in Acht! der Dessauer ist „ein alter Fuchs, der Sie gewiß noch beissen wird!“ allein das hieß tauben Ohren predigen; Rutowski und alle die jüngern Generale thaten sich auf ihre Truppenmenge und Stellung so viel zu gut, daß ihr Stolz und ihre Verwegenheit nothwendig gestraft werden mußte; sie wollten überdies dem Grafen Rutowski und Ritter von Sachsen, als natürlichen Söhnen König August des 2ten gefällig seyn; Weissenfels wurde also weit überstimmt, und nahm ganz unwillig mit den Worten Abschied: „Wenn ich denn „hier nichts mehr zu sprechen habe; so ist auch meine Gegenwart nicht mehr nöthig!“ ließ seine Füchse anspannen, und fuhr nach Weissenfels zu. Diese Nachricht machte dem Fürst Leopold viel Vergnügen; er ließ seine Leute sogleich ins Gewehr treten, mit dem Zuruf: „Nun, meine Kinder! haben „wir schon halb gewonnen!“ marschierte vollends heran, und in Schusses Weite vor den Sächsischen Batterien vorbei; sobald der Generalleutnant Graf von Gesler mit der Preußischen Kavallerie rechten Flügels beim Fürstenweg angekommen war, so ließ er links einschwenken, welches Manöver, so wie den

Aufmarsch der ganzen Armee der Generalmajor von Dieuri mit seinen gelben, und den Soldanschen braunen Husaren begünstigte, indem er die Sächsische leichte Reiterei zurücktrieb. Die Preußische Kavallerie vom rechten Flügel erstreckte sich vom Fürstenweg bis an den Lerchenbusch, zwischen diesem und dem Hufenbusch war die ganze Infanterie in 2 Linien aufmarschiert, und die Kavallerie vom linken Flügel erbreitete sich vom Hufenbusch bis an das Dorf Rötsch. Der Fürst Leopold entschloß sich, wie schon bemeldt, nach einer persönlichen Rekognoszierung, den festen Posten von Kesselsdorf wegnehmen zu lassen, welcher indessen durch die Preußische Artillerie stark beschossen wurde, und dieses Feuer mit gleicher Heftigkeit erwiderte. Während demselben attakierte die Brigade von Herzberg das Dorf Kesselsdorf, trotz allen Schwierigkeiten und dem mörderischen Kartetsch- und Musketenfeuer aus demselben und von den Sächsischen Batterien, mit ungemeiner Bravheit bis zum drittenmal, und allemal vergebens; die äußerst geschwächten und erdünnerten Preußischen Batailione zogen sich etwas rechts aus dem Feuer zurück bis hinter den Lerchenbusch, um sich daselbst wieder zu formieren; nun glaubten die Sachsen und Oestreicher schon gewonnen Spiel zu haben, verließen ihre feste Stellung, und eilten, eben nicht in der besten Ordnung, unter lautem Siegesgeschrei den weichenden Preußen nach; kaum waren sie aber recht ins Weite hinaus und vor das Feuer ihrer eigenen Batterien gekommen, als der tapfre Oberst, David Hans Kaspar von Lüdritz mit dem Boninschen Dragoner-Regiment auf sie hereinstürzte, und ein schreckliches Metzeln unter diesen Grenadieren anfieng, solche in den großen Graben und gegen Kesselsdorf zurücktrieb, wo sie noch mehr Tod und noch größres Unglück erwartete; denn im nemlichen Augenblicke, wo die Boninschen Dragoner hervorbrachen, waren die Preußischen Husaren mit den Sächsischen leichten Truppen fertig geworden, und von der übrigen Kavallerie der Generalmajor von Bonin mit den Regimentern Leibkarabinier, Leib-

küraßier und Bredow der Sächsischen neben Kesselsdorf so lebhaft zu Leibe gegangen, daß solche in Unordnung floh; hierauf schwenkte sich diese Brigade nebst der von Kiau, zu welcher, nebst den Boninschen Dragonern, auch noch die Küraßier von Stille und die Dragoner von Röhl gehörten, immer mehr links; diese Kavallerie drang in das verlaßne Dorf Kesselsdorf ein, und fast zugleich mit derselben rückte die wieder formierte Infanterie, durch das Regiment von Jeez und andere frische Bataillone unterstützt, schleunigst vor, eroberte nunmehr ohne Widerstand alle feindlichen Batterien, wobei dieses nurbemeldte Regiment, nebst der Kavallerie, das meiste that; die Kanonier wurden niedergehauen oder gefangen, und die geladnen Kanonen und Haubitzen auf die Sächsisch-Oestreichschen Grenadiere selbst gerichtet, welche eben in den Graben geflüchtet, und dicht auf einandergepfropft waren; die Losbrennung dieser Artillerie mußte also unter denselben eine schreckliche Wirkung thun; der Graben wurde bis an den Rand hinan, mit Schichten von Todten und Sterbenden aufgehäuft, und fast damit ausgefüllt; die wenigsten von allen diesen Grenadieren und Kerntruppen kamen davon; denn diejenigen unter ihnen, welche sich oben aus dem Graben hinaus, und ins Dorf Kesselsdorf flüchten wollten, wurden daselbst von den siegenden Preußen mit dem Säbel und Bajonet empfangen und niedergemacht, oder mußten sich zu Kriegsgefangnen ergeben.

Die Niederlage des Sächsischen linken Flügels und die Wegnahme von Kesselsdorf entschieden das Treffen nun völlig zu Gunsten der Preußen; ihre ganze Infanterielinie attakierte nunmehr die Sächsische Stellung in Front, und bemeisterte sich, zwar nicht ohne verzweifelte Gegenwehr, der Dörfer Zölmen und Bennerich, und eroberten das feindliche Geschütz; der Prinz Moriz und andere Generale sprangen von den Pferden, und führten ihre Brigaden selbst die Anhöhen hinauf gegen den Feind, und ließen sie mit dem Bajonet einbrechen, wobei sich be-

sonders die Regimenter von Prinz Leopold, Prinz Dietrich und Prinz von Preußen sehr hervorthaten; der Oberst Emanuel von Schöning führte sein Grenadierbataillon, aller Schwierigkeiten ungeachtet, ins heftigste Feuer, und ihm wurde sein Kleid von 14 Kugeln durchlöchert. Noch vor eingefallner Nacht wurde auch das Regiment von Kosel aus Bennerich vertrieben, und die ganze Sächsische Infanterie zum Rückzug gezwungen. Sie wich in ziemlicher Unordnung.

Da bei dem starken Avanzieren die erste Preußische Linie sehr auseinander gekommen, und auch durch den herzhaften Widerstand der Sachsen und durch ihr wirksames Kartetschen, und kleine Gewehrfeuer in den angreifenden Bataillonen beträchtliche Lücken entstanden waren, so mußte der Generalleutnant von Leps, welcher die zweite Linie kommandierte, diese Oeffnungen beständig durch frische Bataillone zumachen lassen; dennoch hätte bei allen erlangten Vortheilen die Preußische Infanterie nicht nur den Sieg wieder verlieren, sondern auch gänzlich zernichtet werden können, wenn der Anführer der Sächsischen Kavallerie durch die Niederlage der Infanterie nicht schon allen Muth und zugleich den Kopf verloren, und wenn nicht ebenfalls die unbequeme Stellung des Grünschen Korps daßelbe zu agieren verhindert hätte. Die Preußische Infanterie hatte nunmehr die Anhöhen erklettert, mit Feuer und Bajonet den Feind geschlagen, und stand in kleinen zerstreuten Haufen ohne Ordnung und Zusammenhang da; die Sächsische Kavallerie war auf diesem Flügel noch gar nicht zum Schlagen gekommen, und stand, ohne daß man weiß, warum, ohne großen Nutzen daselbst, anstatt daß sie mit größerm Vortheil auf dem linken Flügel hätte gebraucht werden können; ein Laudon an ihrer Spitze würde diese Lage bemerkt, die Niederlage der Infanterie vollkommen gerächt, den Preussen einen theuern Sieg entrissen, alle ihre bereits erfochtnen Vortheile geschwind wieder zernichtet, und dadurch auf Kunnersdorf gleichsam präludiert ha-

ben; allein die Sächsischen Reitergenerale merkten nichts; die Preußen begonnten sich zu formieren, und erst als die Schäferstunde vorübergegangen war, wagten einige Schwadronen Sachsen einen ziemlich schwachen Angriff, dessen geringer Nachdruck von den Preußen ohne Mühe ausgehalten und glücklich abgetrieben wurde, worauf sich die Sächsische Reiterei so schnell zurückzog, daß sie fast noch vor ihrem Fußvolk in Sicherheit war. Ohne die einbrechende Nacht und einige Bedeckung vom Grünschen Korps würde von der ganzen Sächsischen Infanterie kaum ein Mann davon gekommen seyn; denn so wie sich die Preußische auf den Anhöhen festgesetzt hatte, giengen die Generalleutnante von Wreech und Rochow mit 35 Schwadronen Kavallerie vom Preußischen linken Flügel durch die Holwege von Rötsch gegen Bennerich vor; sie mußten aber so oft mit Zügen abbrechen, und wieder aufmarschieren, daß sie dem weichenden Feinde fast gar keinen Schaden zufügen konnten, und nur die Kavallerie vom rechten Flügel war im Stande, denselben mit einigem Nachdrucke zu verfolgen, bis die Nacht allem ein Ende machte. Während dem Treffen hatte die Oestreichsche Hauptarmee hinter Dresden zwar Miene gemacht, ihren Nothleidenden Bundsgenossen zu Hülfe zu kommen; allein auch der König von Preußen würde nicht ermangelt haben, gegen sie selbst vorzurücken, und sie, wider ihren Willen, zum schlagen zu zwingen; wirklich stand schon der Preußische Generalmajor Georg Konrad von Golz mit 20 Schwadronen in ihrer Nähe unweit Stolpe, und manövrirte so geschickt, daß es die Oestreicher nicht wagen durften vorzurücken, weil sie des Königs Ankunft von Meissen her besorgten; sie begnügten sich also nur damit, daß sie die zerstreuten Reste der geschlagnen Sachsen, nebst dem Grünschen Korps, an sich zogen, und sich gleich am folgenden Tage nach Böhmen retirierten, indem sie nach der Vereinigung des Königs mit dem Fürst von Dessau gegen einen Angriff der Preußen sich hinter Dresden nicht mehr sicher glaubten.

Diese Schlacht war sehr blutig, und kostete beiden Theilen viele brave Leute; auf Sächsischer Seite wurden die Kerntruppen, ihre Grenadiere, bis auf wenige zu Grunde gerichtet; die ganze Infanterie überhaupt, und insbesondere die Regimenter von Kosel, Brühl, Garde, Prinz Xavier, Weißenfels und Rutowski, hatten außerordentlich gelitten; nur an Gefangnen waren 4 Sächsische Generale, deren Namen der Verfasser noch nirgends hat auffinden können, über 200 Offiziere von verschiedenem Range, und mehr als 5000 Unteroffiziere und Gemeine, worunter nicht wenig Oestreichsche Grenadier, in Preußische Hände gerathen; verschiedne Generale, viele Befehlshaber, vom Obersten bis zum Fähnrich, und 6 — 7000 Mann, vom Feldwebel abwärts, lagen todt oder bleßirt auf dem Platze; an Siegszeichen aber giengen 60 — 70 Kanonen und viele Fahnen verloren, so stark indessen der Verlust beim Fußvolk war, so unbedeutend war er bei der Reiterei, welche, mit Einbegriff der Sibylskischen Dragoner und Uhlanen, höchstens 4 bis 500 Mann und einige Siegeszeichen verlohren haben mag *).

Sehr ansehnlich war auch die Einbuße der Preussen, und betraf ebenfalls die Infanterie, vornemlich aber die Regimenter vom ersten Treffen, und ausser den Grenadierbataillonen von Plotho, Kleist und Münchow und den Regimentern von Alt-Anhalt, Prinz von Preußen, Prinz Leopold und Prinz Dietrich, noch das Grenadierbataillon von Schöning, und die Regimenter von Jeez, Bredow, Bonin und Polenz; bei der Kavallerie aber verloren die Stillschen Küraßier, die Bonin- und Röhlschen Dragoner und die Husaren von Soldan am meisten. An Todten kann man überhaupt den Preußischen Verlust auf 17 — 1800 Mann

*) Der Verfasser hat in irgend einer Nachricht gelesen: daß die silbernen Pauken der Sächsischen Karabinier den Preußischen Küraßierern von Stille zu Theile geworden seyn.

setzen, worunter sich der Generalmajor von Herzberg und der Oberst Karl Moriz von Asseburg beim Leibkürassier-Regiment, nebst noch vielen andern Offizieren befanden. An Verwundeten zählten die Preußen gewiß 3—4000 Mann, und unter ihren Befehlshabern die Generalmajore Asmus Ehrenreich von Bredow und Samuel von Polenz, die Obersten von Schwerin, Rintorf, Blankensee, von Seel, die Oberstleutnante von Kleist, Osten, Kannaker und von Taubenheim, sämtlich beim Fußvolk, und Karl Ludwig von Normann von den Boninschen Dragonern. Die nurbemeldten Bataillone und Infanterie-Regimenter hatten so viel gelitten, daß verschiedne derselben ihre Fahnen, Feldstücke und eroberten Trophäen zu bewachen und die nöthigsten Posten zu besetzen, kaum genug gesunde Mannschaften stellen konnten, und der Kavallerie die Gefangnen zu bewachen überlassen mußten.

Die Schlacht bei Kesselsdorf hatte viel ähnliches mit dem im J. 1635 zwischen den Schweden und den Kaiserlich-Sächsischen Truppen vorgefallenen Treffen bei Wittstock, in welchem letztre sich ebenfalls aus ihrem vortheilhaften Posten in die Ebne herablocken, und auf diese Weise vom General Bannier schlagen ließen. Nach diesem und Fürst Leopolds Beispiele gedachte Ferdinand von Braunschweig am 13. Aprill 1759 bei Bergen zu siegen, und die Franzosen aus ihrem Vortheile herauszulocken; aber die Kriegslist gelung nicht, denn Broglio war klüger als Marazin und Rutowski! und er ließ viel eher ein paar Bataillone von seinen Truppen, welche, seinem Befehle zuwider, den weichenden Hessen ins freie Feld nachgeeilt waren, durch die Preußisch-Finkensteinschen Dragoner in die Pfanne hauen, als daß er seine Infanterie denselben zu Hülfe gehn, und darüber alle Vortheile seiner Stellung und zugleich den Sieg hätte verlieren wollen.

Unmittelbar nach dieser Schlacht ergab sich Dresden an die Sieger, welche diese Residenzstadt besetz-

ten, und daselbst, so wie im ganzen Churfürstenthum Sachsen, viele Geldsteuern und Brandschatzungen erhoben, dieses währte aber nicht lang; denn der, am 25. Dezember 1745 zwischen Oestreich, Sachsen und Preußen geschloßne Friede, welcher den Breslauer Traktat vollkommen bestätigte, machte allen Kriegsunruhen auf dieser Seite ein Ende; Friedrich gieng, mit neuen Lorbeern bekränzt, nach seinen Staaten zurück; Schlesien war rühmlichst behauptet, und diese wichtige Provinz, deren Erwerbung Friedrich Wilhelm noch kurz vor seinem Ende seinem erhabenen Thronfolger so dringend empfohlen hatte *), dem Hause Brandenburg neuerdings bestätigt worden.

*) Man sagt, da Friedrich II. von seinem sterbenden Vater zum letztenmal Abschied genommen, so hätte ihm dieser beim Lebewohl gesagt: „Fritz! vergeßt mir Schle„sien nicht!“ worauf der Kronprinz geantwortet haben soll: „Euer Majestät können darum nur ruhig „sterben! Schlesien muß bald unser seyn.“

Dritter Schlesischer Krieg,

im Jahr 1756.

Wenn jemalen ein Krieg unter allen denjenigen, welche das Menschengeschlecht gegen sich führte, merkwürdig und unvergeßlich geworden ist, so war es gewiß der dritte Schlesische, oder sogenannte siebenjährige Krieg, über den, wenn sie ihn in unsern Zeitbüchern finden, die spätsten Enkel noch staunen werden. Nicht allein aber die siebenjährige Dauer dieses großen Krieges, sondern auch die Menge und das Verhältniß der gegeneinander streitenden, die Heerführer, welche in diesem Kriege zu beiden Seiten aufgetreten sind, und ihre glänzenden Talente, so wie die Heere ihren Muth, öfters gezeigt haben, macht denselben zum äußerst wichtigen Gegenstande nicht nur bloß für den Krieger, sondern zugleich für den Staatsmann, und eben so stark für den Weltbürger überhaupt. Am besten kann man diesen Krieg mit dem zweiten Punischen vergleichen; denn dort war das Waffenglück von Karthago und von Rom eben so schnell abwechselnd und zweifelhaft, traten eben so berühmte und in Künsten des Krieges erfahrne Feldherrn auf den Kampfplatz, als hier; die Schlachten am Thrasimen, bei Kannä und Zama, die meisterhaften und kühnen Märsche und Stellungen eines Hannibal, Fabius, Marcellus und Scipio waren gewissermaßen Vorbilder von Kollin, von Leuthen und

Torgau, und die Heerführer, welche sich dort Ruhm und Bewundrung erwarben, Vorgänger Friedrichs, Heinrichs, Dauns und Laudons. Einzig und bloß in Hinsicht auf die Ungleichheit der streitenden Partheien sind der zweite Punische und dritte Schlesische Krieg von einander merklich verschieden, und ihr Ausgang war sich auch nicht ähnlich; denn in jenem stritt Rom allein gegen Karthago; beide Nebenbuhlerinnen um die Herrschaft der Welt waren an Kräften sich ungefähr gleich; in diesem aber hatte ein mittelmäßiges Reich — Preußen — mit dreien von den mächtigsten der Erde — mit Oestreich, Rußland und Frankreich — zu kämpfen, die kleinern Gegner ungerechnet. Nur England stand im furchtbaren Kampfe, nebst einigen minder mächtigen Gefährten, auf Preußens Seite wider Frankreich. Allein so wie zwar Karthago seinen unvergleichlichen Hannibal hatte, den es — jedoch zu seinem eignen Verderben — so schändlich im Stich ließ, und deswegen zuletzt dennoch zu Grunde gehen mußte; so stand hingegen an der Preußen Spitze ein König, der allein den Hannibal, den Scipio — und selbst Cäsarn — aufwog, und nicht nur als oberster Staatenregierer, sondern auch als erster Feldherr seiner tapfern Brennen bei der Welt und Nachwelt ewig unvergeßlich, vor allen der Einzige, und durch seine überwiegenden Kriegestalente und den Muth seiner Streiter, im Glück und Unglück gleich groß — gleich furchtbar und zwar nicht unüberwindlich, doch stets unbezwungen geblieben ist.

Der Verlust von Schlesien, worauf Oestreich nun schon zweimal hatte Verzicht thun müssen, die Züchtigung, welche Sachsen sich selbst von Preußen zugezogen hatte, und beständige Anstiftungen von Feinden Friedrichs am Russischen Hofe, um auch denselben wider Preußen in Harnisch zu jagen, brachten unmittelbar nach dem Dresdner Frieden, im Jahr 1746, zwischen den bemeldten drei Mächten jenes Bündnis zu Stande, welches bereits in seiner ersten Anlage und dann auch in der Folge ganz deut-

lich und gerade gegen den König von Preußen gerichtet wurde, so daß man ihn nicht nur im Fall eines Angriffs von seiner Seite gemeinschaftlich bekriegen sollte, sondern sogar auch alsdann, wenn er selbst durch irgend eine von diesen drei alliirten Mächten angegriffen werde. Verschiedne Umstände verzögerten die Ausführung des, von diesen Höfen entworfenen, feindseligen Plans; theils hatten sie noch mit sich selbst zu schaffen, theils waren sie mit ihrem Vorkehren zum Angriff noch nicht fertig, und zum Theil endlich getrauten sie sich, bei aller ihrer wirklichen Ueberlegenheit, noch nicht einmal, dem einzigen Brennenkönig zu Leibe zu gehen. Erst im Jahre 1756 stiegen ihre feindseligen Gesinnungen aufs höchste; Fürst Kaunitz, welcher schon damals das Ohr seiner Monarchin hatte, und Choiseul lieferten jetzt ihr Meisterstück, da sie die sich sonst immer so aufsätzigen Nebenbuhler, beide mächtigen Häuser, Habsburg und Bourbon, in ein enges Freundschaftsbund zusammenknüpften, und dadurch die große Allianz wider Preußen noch furchtbarer machten: denn durch Frankreichs bekannten Einfluß auf Schweden wurde auch dieses, mit Preußen verschwägerte Reich, ebenfalls in das große Bündnis gezogen, welchem auch der Kaiser und mehrere angesehene Teutsche Reichsfürsten beipflichteten. Vom Gemale Theresiens, der ihr die Kaiserwürde zu danken hatte, war dieses lange nicht so befremdend, daß ers mit Oestreich hielt, wie hingegen von Pfalz, Baiern und andern Reichsständen, welche in dem gekrönten und mächtigen Churfürsten von Brandenburg einen wichtigen Beschützer der kleinen Fürsten gegen die Uebermacht und Eingriffe des allzugewaltigen Oestreichs hätten erkennen, und sich daher niemals gegen ihn zu seinen erklärten Feinden hätten schlagen sollen. Um der Kürze willen übergehn wir die geheimen Ursachen und Triebfedern, welche damals an allen Höfen in Bewegung gesetzt waren, und begnügen uns, zu melden, daß König Friedrich mit England sich verbündete, die Anschläge seiner Feinde immer besser entdeckte, und endlich, da alles Bestreben, den Frieden zu erhalten,

umsonst war, dieselben zu zernichten eilte. Sachsen, der schwächste unter Preußens Gegnern, war dem König am nächsten; setzte er diesen feindseligen Nachbar, welcher durch Lage und Umstände ihm schon einmal sehr gefährlich worden war, zuerst ausser Stand ihm wieder zu schaden; so hatte er um so vielmehr gegen die übrigen Feinde gewonnen, weil sie alle, selbst Oestreich, in ihren Kriegsrüstungen noch weit zurück waren, ihn also an seiner Eroberung nicht hindern, und noch weniger den Sachsen schleunig und mit Nachdruck zu Hülfe kommen konnten. Im Vertrauen auf seine gerechte Sache, auf den Muth und Eifer seiner Feldherren und Soldaten, und auf sein eignes großes Genie, entschloß sich Friedrich zum Krieg und zum

Einmarsch in Sachsen,

am 28sten August 1756.

Bei der vortreflichen Einrichtung des Preußischen Militärs und einer zweckmäßigen Verlegung der Truppen in den Provinzen, wodurch sie in zweimal 24 Stunden in Heere zusammengezogen werden können, und mit allem nöthigen versehen sind *), wäre es dem König von Preußen, den man sonst als ungemein kriegsbegierig geschildert hat, sehr leicht gewesen, schon im Mai oder Junius 1756 in Sachsen einzubrechen, wo man sich sobald keines Feindes versah, die im Lande zerstreut liegenden Sächsischen Regimenter einzeln aufzuheben, zu entwaffnen, und alsdann die Oestreicher,

*) Das war also die nemliche Marschfertigkeit der Preußischen Truppen, welche man heutzutage mit dem Ausdrucke: mobil machen, bezeichnet hat.

reicher, welche noch eben so wenig an einen Feldzug gedachten, in Böhmen heimzusuchen ꝛc. Friedrich wollte aber noch immer alles in der Güte vermitteln, und es nur im äußersten Falle durch die Waffen entscheiden lassen; er befahl demnach seinem Gesandten am Wiener Hofe, dem Herrn von Klinggräf, daselbst unverzüglich wegen der Absicht dortiger, unverkennbar gegen Preußen gerichteten Rüstungen, auf eine bestimmte Antwort zu dringen; allein der hohe Ton, die Kälte und die Zweideutigkeit, womit dieselbe abgefaßt war, ließen dem König jetzt nur die Wahl übrig, wenn er nicht von der Menge seiner Gegner zuerst erdrückt werden wollte, sogleich selbst das Schwerdt zu ziehn, und durch entscheidende Streiche seine nächsten und gefährlichsten Gegner zu entwaffnen, und zu entkräften, ehe sie noch von ihren Helfershelfern unterstützt und gerettet werden konnten. Am Ende des Augusts rückten zwei Preußische Kolonnen, welche, unterm König selbst, der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Prinz von Bevern kommandierten, in Sachsen ein, bemächtigten sich ohne Mühe des ganzen Landes und der Hauptstadt Dresden selbst, und trieben die 15 — 16000 Mann starken Sächsischen Truppen in das feste und unangreifliche Lager zwischen Pirna und Hennersdorf zusammen; König August von Polen, der Sächsische Landesherr, befand sich mit einigen von seinen Prinzen selbst dabei, und ohne die Aufmunterungen des Französischen Gesandten an seinem Hofe, Grafen von Broglio, würde er mehr als einmal den Muth haben sinken, und seine Truppen kapitulieren lassen; denn dieses Lager hatte den großen Nachtheil aller gar zu festen Stellungen, daß es leicht eingeschlossen und der Zufuhren beraubt werden konnte, welches sogleich auch hier geschah. Friedrich ließ die Sachsen unverzüglich sehr genau einschließen, und schnitt ihnen auch die Zufuhren auf der Elbe ab, welche dem Sächsischen Lager im Rücken floß, und sperrte daßelbe so eng ein, daß der Hunger und Mangel an Lebensmitteln und Fütterung bald Menschen und Vieh drückte und die schleunigste Hülfleistung täglich dringender

wurde; Maria Theresia ertheilte daher dem in Böhmen kommandierenden Feldmarschall Grafen von Broune die gemessensten Befehle, mit seinem Heere zur Rettung der Sachsen unverzüglich aufzubrechen, und die Befreiung dieser Bundsgenossen, welche sich nun zum zweitenmale für Oestreich aufopferten, um jeden Preis zu bewirken. So nöthig immer die fernere Verstärkung des Brounschen Heers, welches auf dem Papier zwar allerdings 55 — 60, im Felde aber kaum 35000 Mann betrug, und die Sorge für dessen Verpflegung war; so mußte doch Broune unverzüglich vorrücken, und die Befehle seiner Monarchin zu vollziehen suchen. Auf die Nachricht von Annäherung dieses Feldherrn ließ Friedrich die Einschließung der Sachsen durch 40000 Mann unterm Fürst Moriz von Anhalt und dem Markgraf Karl fortsetzen, brach mit 20 bis 25000 Preußen, welche unter ihm sein Bruder Prinz Wilhelm, der Feldmarschall Keith, Prinz von Bevern und Ferdinand von Braunschweig kommandierten, durch die, schon vorher besetzten, Päße des Paskopol in Böhmen ein, und gieng über Welmina und Aujest den Oestreichern entgegen, um sie zum Treffen zu bringen, und den Entsatz der Sachsen zu vereiteln. Broun hatte, seiner bekannten Kriegserfahrenheit gemäß, mit seinen Truppen zwischen Lowosiz und Sulowiz eine solche Stellung genommen, daß er dem König von Preußen das Vorrücken verwehren, ihn in Ungewißheit erhalten, zugleich aber doch die Gemeinschaft mit seinen Magazinen zu Welwarn und Budin behaupten, und alle nöthigen Verstärkungen an sich ziehen konnte. Am 30. September standen die Oestreicher in diesem Lager; ihr rechter Flügel stieß an Lowosiz, einem Flecken an der Elbe, und der linke erstreckte sich bis nach Sulowiz, und wurde besonders durch die dortigen Moräste gedeckt; ein starkes Korps Kroaten war auf dem Loboschberge, nahe bei Lowosiz postiert, um vermuthlich beim weitern Vormarsche zur Avantgarde zu dienen; allein der König Friedrich ersparte seinen Gegnern diese Mühe, und kam ihnen auf halbem Wege selbst entgegen.

Kaum hatte der König die Bewegungen des Oestreichschen Heerführers vernommen, als er sogleich die Absichten desselben zu vereiteln beschloß; er zog daher die hinter Welmina und an den Gebürgpässen von Baskopol postierten Preußischen Völker zusammen, verstärkte solche noch mit einem Detaschement vom Heere in Sachsen, und marschierte in zwei Kolonnen den Oestreichern entgegen. Da der König eben am 30. September erfuhr, daß diese die wichtigen Posten vom Radostizer- und Homolkaberge, welche den Eingang des ganzen Defilees von Welmina gegen Aujest und Kiniz, von daher aber in die Ebne von Lowosiz beherrschen, ganz unbesetzt gelassen hätten; so eilte er, dieselben noch in der Nacht mit einem Korps Infanterie zu besetzen, und der Major von Meerkaz mußte sogleich beim Anbruch des folgenden Tages ein paar Batterien von schweren Kanonen daselbst auffahren lassen, wodurch man das Dorf Sulowiz und einen großen Theil der Plaine von Lowosiz bestreichen konnte; das ganze übrige Preußische Heer formierte sich in 4 Treffen, wovon die zwei erstern aus der Infanterie, die zwei hintersten aber aus Kavallerie bestunden, die Nacht vom 30. September bis 1sten Oktober wurde von beiden Theilen, einzelne Panduraden und Schüsse aus der Gegend des Loboschs abgerechnet, ziemlich ruhig zugebracht. Unterm freien Himmel und beim Gewehre liegend, au bivouac erwarteten die Preußen den folgenden Tag, und an demselben am 1sten Oktober kam es zur

Schlacht bei Lowosiz.

Es war nicht der Fehler des Feldmarschalls Broune, daß die Preußen sich den Posten auf dem Radostizer- und Homolkaberge sobald und ohne Widerstand bemeistert, und dadurch den Eingang in die Ebne von Lowosiz in ihrer Gewalt hatten, zugleich aber auch

den Oestreichschen linken Flügel einigermaßen beherrschten; sondern der von diesem Heerführer detaschierte Befehlshaber der Kroaten, welcher sich der Zugänge von Welmina nach Lowosiz versichern sollte, war bloß buchstäblich zu Werke gegangen, und hatte seinen Auftrag durch die Besetzung des Loboschs und der dortigen Lowosizer Weinberge gänzlich erfüllt geglaubt *). Das fernere Vorrücken des Oestreichschen Heers wurde durch diesen Umstand nicht nur gehemmt, sondern auch gefährlich, ja fast unmöglich, ihre Stellung unnütz, und die Vortheile derselben giengen bei einem Offensivkriege gänzlich verloren; denn nunmehr hätten sie in Gegenwart der Preußischen Truppen und unterm Feuer ihrer Batterien die Moräste von Sulowiz und den vor ihrer Front herunterfließenden sumpfichten Morell Bach paßieren, und sich dem unvermeidlichsten Untergange blos setzen müssen, ohne daß die in den Weinbergen postierten Kroaten, welche selbst ohne Unterstützung waren, ihnen mit einigem Nachdrucke beistehen konnten; Broune beschloß also, lieber den Angriff zu erwarten, und gelegenheitlich eine andre Stellung zu nehmen, und machte dazu die besten Dispositionen.

Seinerseits gedachte der König von Preußen mit anbrechenden Tage vorwärts zu gehn, und, wo möglich, die Oestreicher anzugreifen, oder doch, wenn er sie etwan auf dem Rückzug begriffen fände, ihrem Nachtrab eine derbe Schlappe anzuhängen. Seine Infanterie setzte sich demnach früh in Bewegung; so wie aber die Bataillone vom linken Flügel, Kleist und Billerbek, Grenadier Bevern, Itzenbliz, Alt-Kleist, Hülsen, Manteufel und Münchow Infanterie gegen die Weinberge am Loboschvorrückten, so geriethen sie mit den darin versteckten Kroaten ins Feuer; der König befahl, dieselben aus

*) Geständnisse eines Oestreichschen Veterans, Thl. II. S.. Breslau bei Löwe, 178. . Vermuthlich war dieser Befehlshaber allerdings der Oestreichsche General von Wied selbst.

ihren Posten zu vertreiben, und die Anhöhen des Lobosch zu gewinnen; die Preußen avanzierten also unter einem beständigen kleinen Gewehrfeuer, jagten die Kroaten von Mauer zu Mauer, und, da sie endlich den Gipfel des Berges erstritten hatten, auf der andern Seite desselben hinunter, theils nach Lowosiz hinein, theils aber gegen die Elbe. Ein Versuch der Kroaten, den solche, die Preußische Infanterie zu hinterziehn, und derselben auf der obersten Anhöhe des Berges zuvorzukommen, gemacht hatten, war ihnen dermaßen übel gelungen, daß die Preußen, über ihren bisherigen Verlust erbittert, alles niederstießen, und die übrigen bis in das Dorf Welhoten hinunter, und in die Elbe sprengten, worin einige ersoffen.

Ein an diesem Morgen entstandener dichter Nebel, welcher alles umhüllte, verhinderte den König von Preußen, etwas von den feindlichen Bewegungen zu entdecken. Erst gegen Mittag fieng der Nebel an, sich zu zerstreuen, und nun erblickte man, wie durch einen Flor, in der Gegend von Lowosiz einige Truppe Reiterei hinter dem Morell Bach aufmarschiert. Diese Erscheinung und das Gefecht mit den, ohne Unterstützung gebliebnen Kroaten, brachte den König auf die Vermuthung, man habe es mit der Arriergarde des Feldmarschalls von Broune, oder sonst einem detaschierten Korps zu thun, und Friedrich beschloß, eine so gute Gelegenheit, dem Feind eins zu versetzen, nicht ungenützt entwischen zu lassen; er befahl also, daß seine Infanterie mit rechts- und linksum sich öffnen, seine Kavallerie durch dieselbe sich durchziehn, und vor der Mitte in Schlachtordnung formieren, zugleich auch von der Radostizer- und Homolka-Batterie die in der Ebne aufmarschierte feindliche Kavallerie kanonieren sollte; da dieselbe durch verschiedne Manöver und Posizionsveränderungen sich zwar dem Preußischen Kanonfeuer zu entziehen suchte, daraus aber kein rechter Schluß in Betreff des feindlichen Heers selbst gezogen werden konnte, so wollte der König zugleich auch einige Kavallerie-Regimenter vor,

und auf jene losgehen lassen. Ohne dazu den Befehl zu haben, gieng aber das ganze Vordertreffen der Preußischen Kavallerie auf einmal mit größtem Ungestüm auf den Feind los, setzte über Bäche und Graben, und schmiß zwar alsbald einige Oestreichsche Schwadronen übern Haufen, wurde iedoch durch ein heftiges Kartetschen- und klein Gewehrfeuer aus Sulowiz und von einer unweit Lowosiz in der Ebne errichteten feindlichen Batterie so stark beschossen, daß sie zurückgehn mußte; ehe man aber der Preußischen Kavallerie, welche Gesler, Kiau und Kazler anführten, die fernern Befehle vom König zubringen, und solche unter Begünstigung des Kanonfeuers und desjenigen, welches 20 Schwadronen Dragoner auf die Oestreichsche Kavallerie machten, wieder formieren konnte, brach die ganze Preußische Kavallerie zugleich mit unaufhaltbarer Wuth nochmals hervor, stürzte, trotz allem feindlichen Feuer, das sie von Sulowitz her, und aus mehr denn 60 andern Kanonen in Front und beide Flanken bekam, auf die Oestreichsche los, richtete besonders die Regimenter von Kordua Küraßier, und Erzherzog Joseph, Dragoner sehr übel zu, und stand im Begriffe, nicht nur die übrige Kavallerie übern Haufen zu schmeißen, sondern auch die Infanterie selbst anzugreifen; allein die Oestreichschen Generale von Luchesi, Stampach, Odonel und Fürst von Löwenstein eilten mit den Karabinieren, Grenadieren zu Pferde und andrer frischen Kavallerie einer, so wie die Generale Haddik und Morocz andrerseits mit den Husaren herbei, attakierten hinwiederum die Preußische Reiterei vorwärts und in den Flanken, trieben sie mit vielem Verlust zurück, und verfolgten solche bis an einen breiten Graben, worin viele Preußen, denen ihre Pferde erschossen waren, im Stiche blieben und sich gefangen geben mußten, so daß dieselbe, ziemlich übel zugerichtet, wieder zurückgieng. Der König sah nunmehr leicht ein, daß nicht bloß eine Arriergarde, wol aber die ganze Oestreichsche Armee gegen ihm überstehn müsse, also mit der Kavallerie, ohne derselben völligen Ruin, weiter nichts zu thun, sondern alles

mit der Infanterie und Artillerie auszurichten sey; die Kavallerie erhielt daher den Befehl, sich hinter der Infanterie wieder zu formieren, durch welche sie sich durchzog, und bis ans Ende der Schlacht nicht wieder zum Vorschein kam. Bei dem beständigen Avanzieren der Preußischen Infanterie nach dem linken Flügel hatte das zweite Treffen derselben ins erste einrücken, und die dadurch entstandenen Lücken zur Behauptung ihrer Posizion wieder ausfüllen müssen; die Kavallerie stand jetzt im 2ten und 3ten Treffen. Es ist gar nicht glaubwürdig, daß ein so kluger und geschickter Feldherr, wie Broun, durch die Zurücktreibung der Preußischen Kavallerie sich des Sieges schon versichert halten, und an eine ernstliche Verfolgung dieser wenigen Vortheile denken konnte; denn eben die Hindernisse, welche den Preußen bei ihren Angriffen auf die Oestreichsche Kavallerie im Wege standen, stellten sich derselben, bei jedem Versuche auf die Preußen, auch entgegen; überdies verlor solche die Unterstützung von ihrer, in Sulowiz postierten, Infanterie, ihrem Geschütz und der ganzen übrigen Armee, welche Vortheile hingegen alle auf Preußischer Seite, und von dem Könige nicht unbenutzt geblieben wären. Eben der Nebel, welcher dem König von Preußen die eigentliche Stellung und die Bewegungen der Oestreicher verborgen hatte, benahm auch dem Feldmarschall Broune die Ansicht und Beobachtung der Preußischen Dispositionen, dennoch mochte derselbe aus der Vertreibung seiner Kroaten vom Lobosch, und aus der heftigen Kanonade vom Radostizer- und Homolka-Berg auf Sulowiz und seine in der Ebne postierte Kavallerie ebenfalls verschiedenes von der Preußischen Stellung und deren Vortheilen schließen können; aus allen diesen Betrachtungen ist es darum nicht wahrscheinlich, daß Broune das Manöver einer Oestreichschen Infanterie-Kolonne (welche von Sulowiz her über einen schmalen Damm, der durch die Preußische Batterie auf dem Homolka gänzlich bestrichen werden konnte, eine Attake auf den Preussischen rechten Flügel versuchte), selbst befohlen, son-

dern daß vielmehr der, bei Sulowiz kommandirende Generaloffizier aus eigenem Antrieb und aus einer unüberlegten Herzhaftigkeit solches gethan habe; auch gerieth diese Attake, wie zwar leicht vorherzusehen war, sehr übel, und die Oestreichsche Kolonne mußte, nach einigem Verluste schleunigst wieder dahin zurückkehren, woher sie gekommen war.

Um sich dem Vorwurf, als ob er gar nichts gethan hätte, keineswegs blos zu geben, entschloß sich der Feldmarschall Broune zum Angriffe der, durch die Preußen besetzten Anhöhen des Loboſch; ein Korps Oestreichscher Grenadiere und der Kern seiner Infanterie, die Regimenter von Joseph und Niklaus Esterhasi, Jung-Wolfenbüttel, Keul, Kolloredo, Kaiser, Broune und Hildburghausen, unter den Generalen von Stahremberg, Wied und Krottendorf, rückten, nebst einigen Kroaten, vom rechten Flügel mit starken Schritten durch und neben Lowosiz gegen diese Anhöhen heran, da dieselben meistens sehr steil waren, so konnte das Feuer dieser Infanterie, wie leicht zu erachten, den obenstehenden Preußen nicht den mindesten Schaden verursachen; die Oestreicher mußten also Bergan klettern; kaum aber hatten sie mit der größten Mühe die Anhöhen halb erstiegen, als die Preußischen Grenadiere vom linken Flügel und die zunächst an sie schließenden Bataillone nicht nur mit einem heftigen Feuer die angreifenden empfiengen, sondern auch wüthend Bergab stürmten, mit Bajonetten und Flintenkolben auf die Oestreicher eindrangen, dieselben, aller Gegenwehr ungeachtet, nach Lowosiz hineinjagten, und diesen Flecken, welcher durch das, von dem Oberst von Möller dirigirte Preußische Geschütz in Brand geschossen wurde, mit Sturm eroberten, und den ganzen Oestreichschen rechten Flügel in Unordnung auf das Centrum zurückwarfen; zugleich war Sulowiz von der Preußischen Batterie auf dem Homolka ebenfalls angezündt und dadurch die Oestreicher solches zu verlassen und allenthalben zum Weichen gezwungen worden; nur die gu-

ten Anstalten des Feldmarschalls Broune hinderten die Preußen am Verfolgen, und steuerten der unter seinen Truppen eingerißnen Verwirrung; denn durch ein sehr schönes Manöver hatte dieser Heerführer, vermittelst einer halben Wendung seines linken Flügels, den Abzug des Centrums und des geschlagenen rechten gedeckt, und erst beim Einbruch der Nacht sich hinter Prostniz, am folgenden Morgen aber in aller Frühe über die Eger nach Budin zurückgezogen, ohne jedoch deswegen den Entwurf zur Befreiung der Sachsen gänzlich aufzugeben.

Diese Schlacht, welche eigentlich erst gegen Mittag angefangen, und sich um 2 Uhr hernach geendigt hatte, kostete beiden Theilen viele brave Leute. Preussischer Seits hatte vornemlich die Kavallerie stark gelitten, und allein bei 1500 Mann verloren, deren die meisten von den Regimentern Markgraf Friedrich, Prinz Wilhelm, Gensdarmen und Rochow Küraßier waren; nebst mehrern würdigen Offizieren befanden sich von derselben unter den Todten die Generalmajore David Hans Kaspar von Lüderiz und Henning Ernst von Oerzen, und der Oberst und Kommandeur der Gensdarmen, Georg Heinrich von Holzendorf. Beim Fußvolk hatten das Grenadierbataillon von Jung-Billerbek und die Regimenter von Bevern, Alt-Kleist, Itzenbliz, Hülsen, Manteufel und überhaupt der linke Flügel am meisten eingebüßt; der Generalleutnant Franz Ulrich von Kleist, welcher auf diesem Flügel im ersten Treffen kommandiert hatte, starb im Januar darnach an seinen Wunden; dem Oberstleutnant und Kommandeur Alt-Kleistschen Regiments, Christian Wilhelm von Ziethen, einem sehr verdienten Offizier, wurde der eine Fuß zerschmettert, und unter den Todten war, nebst verschiedenen Befehlshabern von mindern Rang, der Generalmajor Johann Christian Ruleman von Quadt auf Wiekeradt zu Zoppenbrück, welcher eine Infanteriebrigade auf dem linken Flügel befehligte. Bei den Oestreichern war von der Reiterei sowol als vom

Fußvolk der rechte Flügel am schärfsten mitgenommen worden, bei erstrer der Feldmarschalleutnant Graf Radikati todt geblieben, und der Generalfeldwachtmeister Fürst Christian von Lobkowiz, welche beide auf diesem Flügel die Kavallerie kommandierten, in Preussische Kriegsgefangenschaft gerathen *); leztres betraf noch mehrere Oestreichsche Befehlshaber von der Infanterie und Kavallerie, und ihrem eignen Geständnisse zufolge hatte nur allein das Regiment von Jung-Wolfenbüttel, welches den Eingang in Lowosiz vertheidigte, über 20 Offiziere und mehr als 700 Mann vom Feldwebel abwärts vermißt; dagegen hatten die Oestreicher den Oberstleutnant Markgraf Friedrichschen Küraßier-Regiments, Hans Siegmund von Ziethen, verschiedne andre Offiziere, meistens von der Reiterei, und 3—400 gemeine Soldaten, worunter mehrere Bleßirte, gefangen bekommen. An Siegszeichen waren den Preußen 3 Kanonen und 2 Standarten zu Theile geworden; auch wollten die Oestreicher ebenfalls von leztern einige erobert haben. In allem verloren gleichwol die Preußen 33 bis 3400 Mann, und allerdings 2—300 Mann mehr als ihre Gegner. Beide Partheien konnten nicht umhin, einander wegen der in diesem Treffen bezeigten Bravheit ein Kompliment zu machen; bei den Oestreichern hieß es nemlich: „Wir haben die alten „Preußen wieder gefunden!“ diese hingegen sagten: „Es sind nicht mehr die alten Oestreicher!“ Die Schuld hieran war ein einziger Mann, von dem wir s. O. ausführlicher reden wollen **).

In der That, wenn man die Sache bloß oberflächlich betrachtet, hatte der König von Preußen in dieser Schlacht, ausser wenigen Trophäen, nichts als die blutige Ehre, den Platz behauptet zu haben,

*) Unter den Oestreichschen Verwundeten befanden sich die Generale Ranzow, Lasci, u. a.

**) Siehe unten in der Beschreibung des Treffens bei Kollin.

gewonnen, und da er vorher kaum 25000 Mann stark gewesen war, so schien es, als ob die Oestreicher, welche wenigstens um 10000 Köpfe stärker, und gleich nach dem Treffen immer mehrere Truppen an sich zu ziehn im Stande waren, leicht noch ein Mittel zur Befreiung der Sachsen ausfindig machen würden. Dem aufmerksamen Beobachter und taktischen Kenner aber stellte sich alles in einem ganz andern Lichte vor; ein solcher wußte wol, daß der Sieg eben so wenig von der Anzahl der beiderseitigen Todten und Bleßirten als von der Behauptung des Schlachtfeldes abhängt; genug! allen Umständen nach war Broune geschlagen, sahe sich ausser Stand, auf dem geraden Wege und mit ganzer Macht die Befreiung der Sachsen zu erzwingen, und Feldmarschall Keith, Bevern und Prinz Wilhelm von Preußen hielten mit 20000 Mann alle Päße aus Sachsen nach Böhmen besetzt, und die Oestreicher im Auge; Friedrich eilte mit 15 Schwadronen Kavallerie zu seinem, die Sachsen einschließenden, Heere zurück; diese wagten zwar einen Versuch, zu entrinnen, wobei ihnen Broune mit einem Detaschement von 8000 Mann über Lichtenberg und Altendorf die Hand bieten sollte, aber beides war vergebens! die Sachsen mußten endlich bei Ebenheit das Gewehr strecken, ihre Generale und Staabsoffiziere das Ehrenwort geben, wider den König von Preußen nicht mehr zu dienen; ganze Regimenter wurden unter die Preußischen Truppen gesteckt, oder bekamen Preußische Offiziere; König August entfernte sich nun für immer aus seinen Sächsischen Staaten nach Pohlen, und überließ dieselben dem Sieger bei Lowosiz.

Feldzug im Jahr 1757.

So merkwürdig in den Zeitbüchern der Welt einst der ganze siebenjährige Krieg seyn wird, eben so muß auch jedem Kenner der Feldzug von 1757 in mehr als einer Hinsicht betrachtungswerth vorkommen. Vierzehn während demselben gelieferte größere und kleinere Schlachten, noch mehr aber der schnelle und erstaunliche Glückswechsel, wodurch Preußen zuerst triumphierend, dann geschlagen und am Rande des Abgrunds und endlich wiederum siegreich erscheint, machen denselben ungemein wichtig, und verschaffen uns reichen Stoff zur Bewundrung des großen Königs, der im Glück und Unglücke immer erhaben und unerschüttert und seinen Feinden gleich furchtbar, — auf der Stelle, so zu sagen, die Mittel erschuf, wodurch er ihnen den ganzen Krieg hindurch überlegen geblieben ist.

Sowol das Ende des 1756, als den Anfang des 1757. Jahres brachte der König von Preußen mit Einrichtung des eroberten Sachsens und Zubereitungen auf den bevorstehenden Feldzug zu. Den Plan zum letztern entwarf er allein, und in geheim; über den Anschein desselben verwunderte sich jedermann, der von vorigen Zeiten her, den muthigen Brennen König rasch auf den Angriff und Einfall in Feindes Land gehn zu sehn gewohnt war, jetzt aber bloße Vertheidigungsanstalten von ihm erblickte; Friedrich, glaubte man, wollte, in Hinsicht auf die zahllosen Menge der ihn bedrohenden Feinde nicht alles mit einemmal aufs Spiel setzen, sondern durch kluge Maßnehmungen nur vertheidigungsweise gehn; die in Sachsen hin und wieder abgesteckten festen Läger, zu deren Verpallisadierung ganze Wälder umgehauen werden sollten, und es zum Theil auch wurden, bestätigten den allgemeinen Wahn, der König würde diesmal in Sachsen bei der Vertheidigung bleiben, und den Angriff erwarten; aber hierin betrog man sich gewal-

tig; die Stille, welche bei den Preußen herrschte, glich jener furchtbaren Meeresstille vor dem nahen Sturm; sie war kurz, täuschend, und machte die, dadurch eingeschläferten, Feinde der Preußen ganz sicher und siegstolz. Zu Wien dachte man nun selbst auf Angriffe und Eroberungen.

Im Aprill hatte König Friedrich seine Macht in Sachsen in drei Korps zusammengezogen, und brach, nach einigen Scheinmanövern, plötzlich in Böhmen ein; die erste Kolonne führte unter ihm der Feldmarschall Keith über Welmina und Außig gegen Budin; die zweite, unterm Fürst Moriz von Anhalt-Dessau, gieng, nach einem Kontremarsch gegen Eger, durch den Saazer Kreis über Kommotau nach Linai, wo sie sich mit der ersten vereinigte; die dritte dann unterm Herzog von Bevern marschierte durch die Lausiz über Zittau gegen Reichenberg; hier attakierte sie 28000 Oestreicher, welche Königseck anführte, schlug und verfolgte dieselben, und stieß bei Kosmonos in der Gegend von Jung-Bunzlau zum Schlesischen Heere, welches der Feldmarschall Graf von Schwerin über Königingräz herbeiführte, nachdem er den ihn beobachtenden Oestreichschen General Serbelloni auf die Seite gedrängt hatte. Die Preußen marschierten von allen Seiten so schnell auf die Oestreichsche Hauptmacht los, daß sie solche in den engen Winkel bei Prag zusammen, auch vom Weißenberg und dem rechten Ufer der Moldau hinweg auf die linke, an den Ziska Berg und Wischerad zurücktrieben, und die Oestreicher daselbst Stand zu halten zwangen; diese hatten auf einem so übereilten Rückzuge an Mannschaft und Gepäcke nicht wenig verloren. Alles dieses war aber nicht nur der allzugroßen Sicherheit des Wiener Kabinets, sondern auch der Uneinigkeit beizumessen, welche zwischen den Oestreichschen Generalen herrschte, und dem falschen Schritte, zu dem sich die Kaiserin Königinn hatte bewegen lassen, da sie dem, durch sein Unglück beim Volk und Militär in großen Mißkredit gerathnen Prinzen Karl von Lothringen, ihrem Schwager, das oberste Kommando

über alle Truppen in Böhmen aufgetragen, und ihm den weit beliebtern, klügern und kriegserfahrnern Feldmarschall Broune subordinirt, und gleichsam nur als Rathgeber zugesellt hatte; da nun Prinz Karl alles nach seinem Kopf machte, und die meisten andern Generale, um sich dem Schwager ihrer Monarchin, welcher bei ihr soviel galt, bestmöglichst gefällig zu bezeigen, ihm beständig beistimmten, so war es endlich dahin gekommen, wo der König die Oestreicher hin haben wollte; sie mußten sich endlich in einen Schaafstall zusammendrängen lassen, und konnten, trotz ihrer fürchterlichen Posizion, das Treffen nicht vermeiden, zu welchem ihr Gegner sie, sogleich nach der Ankunft seiner meisten Kriegsvölker, zu zwingen wußte. Am 6. Mai 1757. kam es zur

Schlacht bei Prag.

In der Erfahrung und selbst in der Natur der Dinge ist es, nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner der Kriegskunst, eine ausgemachte Sache, daß von zweien, sonst an Muth und Tapferkeit sich gleichen, Heeren immer dasjenige einen entscheidenden Vortheil vor seinem Gegner hat, welches mit diesen Eigenschaften die größre Taktik, Schnelligkeit und Genauigkeit in seinen Manövern und überhaupt eine stärkre Disziplin verbindet. In den beiden ersten Schlesischen Kriegen und zum Theil auch noch im Anfange des dritten hatten unläugbar die Preußen diese Superiorität über die Oestreicher, und dazu den äusserst wichtigen Vortheil, daß ihr König und Landesherr, einer der größten Feldherrn und Ur-Genien, welche die Welt jemalen hervorgebracht, — Cäsar und Hannibal zugleich — an ihrer Spitze stand, und alle ihre Kriegsoperazionen lenkte *). Ein Vortheil, den allen Gegnern

*) Siehe hierüber nicht nur die Zeugnisse eines Tempelhof, Archenholz, oder andrer Preußischen

Preussens kein Daun — kein Laudon — kein Broun — kein Piccolomini, und weder Etrees, Broglio, St. Germain, noch Conde aufwogen! Aller dieser Preußischen Superiorität konnte Oestreich, ausser den 4 erstbenannten großen Heerführern, nichts anders entgegenstellen, als seine zahlreichen und getreuen leichten Truppen, Ungarn und Kroaten, ein Korps von alten und erfahrnen Subalternen und eine zahlreiche und vortreflich bediente Artillerie, lauter tüchtige Werkzeuge in den Händen eines Brouns, dem sie aber gleichsam gebunden waren, weil er nun selbst den Befehlen eines andern weit minder geschickten Feldherrn gehorchen mußte.

Gleich nach seiner Ankunft im Lager auf dem Weissenberg vor Prag ließ der König von Preussen zunächst am linken Flügel eine Pontonbrücke über die Moldau schlagen, welche er am 5ten Mai passierte, und sich auf den Anhöhen von St. Clara und Podbaba, sehr nahe bei den Oestreichern, lagerte. Das Korps d'Armee, womit er zu dem, aus Schlesien herbeieilenden Schwerinschen Heere stoßen wollte, bestand aus 20 Bataillonen und 38 Schwadronen, welche unter ihm Prinz Heinrich von Preussen, Herzog Ferdinand von Braunschweig und der General Ziethen kommandierten. Schwerin wurde durch den Losungsschuß aus einem Zwölfpfünder vom Uebergange des Königs über die Moldau benachrichtigt, und erhielt zugleich den Befehl, am 6. Mai Morgens um 4 Uhr zwischen Tschinitz und Brosiz die Vereinigung mit dem König zu bewirken; dieses geschah, der König rekognoszierte die Oestreichsche Stellung, und entschloß sich, ihrer Stärke ungeachtet, zum Angriffe derselben; ihr rechter Flügel fieng hinter dem Dorfe Kyge an, und von da lief die Front über Hortlorzes bis an den Ziska Berg fort, wo der linke Flügel anstieß. In dieser Posizion waren die Oestreicher durch steile

Schriftsteller, sondern auch vorzüglich des wahrhaft unpartheiischen Oestreichschen Veteranus von Conjazko im 2ten Thl. seiner Bekenntnisse, u. a. m.

Höhen, Teiche, Moräste, Bäche und Gräben auf ihrer ganzen Fronte hinlänglich gesichert, unangreifbar, und überdiß noch durch viele Batterien vom schweren Geschütz, welche auf den vortheilhaftesten Stellen errichtet waren, vollkommen gedeckt. Den Vorstellungen des Feldmarschalls Schwerin gemäß ließ der König seine ganze Armee, welche nunmehr zwischen Brosiz und Chwalla aufmarschiert stand, sogleich mit vieren linksum machen, und längs den Anhöhen in 2. Kolonnen gegen Nieder-Potschernitz defilieren; dieses Manöver bemerkten die Oestreicher nicht eher, als bis die Teten der Preußischen Kolonnen jenseits diesem Dorfe erschienen; sie waren in diesem Augenblicke noch in großer Sicherheit! der Soldat kochte, und die Kavallerie fouragierte ganz ruhig; allein bald hatten sie nichts dringenders, als den Preußen in ihrem Vorhaben, sie auf der rechten Flanke zu tourniren, zuvorzukommen; die Oestreichsche Infanterie mußte also mit rechtsum im vollem Laufe auf den Anhöhen hinter Hostawiz und Potschernitz bis gegen Sterboholi hinaufmarschieren, so daß dieses Dorf fast zu äusserst am rechten Flügel, die Teiche von Unter-Micholup aber in einiger Entfernung seitwärts liegen blieben. Man ließ die Kavallerie vom Fouragieren eiligst zurückholen, und solche, so wie sie ankam, auf dem rechten Flügel formieren, daher die meisten Reiter in ihren Fouragierkitteln fochten; sie wurde überdies noch durch die Reiterei vom linken Flügel, woselbst nur 2 — 3 Kavallerie-Regimenter zurückblieben, durch die Husaren unter Morocz und Haddik, und durch ein Korps Grenadiere zu Fuß verstärkt, welches der Feldmarschall Broun in eigner Person herbeiführte. Luchesi, Stampach und Bretlach waren mit dieser Kavallerie, 104 Schwadronen stark, in einer schönen Ebne auf dem rechten Flügel aufmarschiert, und die Husaren etwas weiter rückwärts neben ihnen, die Teiche von Micholup hart rechts lassend. Bei Erblickung aller Schwierigkeiten des Terrains, das zwischen Sterboholi, Potschernitz und Hostawiz mit lauter tiefen Holwegen, Gräben und Morästen durchschnitten war, rieth Schwerin

dem

dem König, die Kolonnen seines Heers den Marsch noch weiter links fortsetzen zu lassen, um den Oestreichern noch in die rechte Flanke zu kommen, und sie völlig zu tournieren. Die sonst sehr feste Stellung derselben war durch zwei wichtige Fehler geschwächt, daß nemlich, fürs eine, die rechte Oestreichsche Flanke gar keinen sichern Stütz- und Anlehnungspunkt hatte, sondern gleichsam in der Luft stand, und fürs andre ihre Kavalleriegenerale darin ein großes Versehn begiengen, daß sie beide Reiterlinien zuweit rückwärts formierten, und, durch die Anschließung ihrer rechten Flanke am Teiche von Unter-Micholup, sich selbst verhinderten, die anrückende Preußische Kavallerie zu überflügeln. Der begründten Vorstellungen seines ersten Feldmarschalls unerachtet bestand Friedrich darauf, sogleich den Angriff zu thun, weil er vermuthlich durch den längern Verzug desselben den Feinden nur zu viel Zeit zur Gegenwehr zu lassen besorgte. Es heißt sogar: der König habe, in einer Anwandlung von Unwillen über die, seinem Sinn nach, bis zur Furchtsamkeit getriebne Behutsamkeit Schwerins, diesen verdienten Feldherrn rauh angefahren mit den harten Worten: „Alter, von beiden eins — schlagen „oder Spandau!“ welches wir dahin gestellt seyn lassen wollen. Die Preußische Armee marschierte durch ein Rechtseinschwenken in Schlachtordnung auf, und rückte unter einem entsetzlichen Oestreichschen Kanonfeuer gegen den Feind an. Der Prinz von Schönaich-Karolath ließ die Kavallerie vom Preußischen linken Flügel, 65 Schwadronen stark, eiligst über die Dämme bei Sterboholi vor, und in Schlachtordnung aufmarschieren, ohne daß es die gegenseitige verhinderte; um aber von der letztern, ihm fast um 40 Schwadronen überlegnen, Kavallerie nicht überflügelt und in Flanke genommen zu werden, attakierte Prinz von Schönaich auf der Stelle mit großen Schwadrons-Interwallen, warf die erste feindliche Linie, wurde von der zweiten ebenfalls geworfen, setzte sich, und wiederholte noch zweimal den Angriff mit eben so wenigem Erfolg; da sich aber die Oestreicher ganz zur Unzeit mit Zurücktreibung des Feindes be-

gnügten; so hatte indessen der General Ziethen Gelegenheit, mit seinen und den Wernerschen Husaren und andrer Kavallerie vom rechten Flügel herbeizukommen, und die Oestreichsche zu attakieren; in dem nemlichen Augenblicke prellte das Dragoner-Regiment von Stechow aus dem zweiten Treffen hervor, auf die gegenseitige Kavallerie los, warf solche gänzlich übern Haufen, und da zugleich der Oberstleutnant Karl Emanuel von Warneri mit 5 Schwadronen Puttkammerscher Husaren, welche hinter der linken Flanke der Preußischen Kavallerie zur Reserve standen, um den Teich von Unter-Micholup herum dem Haddikschen Husarenkorps in die Seite gieng, so wurde die ganze Oestreichsche Kavallerie in solche Verwirrung gebracht, daß sie sich gar nicht mehr setzen oder einigen Widerstand leisten konnte *); die Preussische Kavallerie und Husaren trieben sie, trotz dem feindlichen Kanonenfeuer, das ihnen beständig in die rechte Flanke schoß, wie eine Heerde Schaafe über die Felder hinweg, kamen bis hinter die Oestreichsche Infanterie, und einigen Schwadronen gelang es sogar, in verschiedne Grenadierkompagnien auf dem rechten Flügel derselben einzuhauen, welches unter den nächsten Bataillonen viele Unordnung verursachte, und zum fernern glücklichen Fortgange der Preußen nicht wenig beitrug.

Während den wiederholten Stößen der beidseitigen Kavallerie war die Preußische Infanterie; des äusserst beschwerlichen Terrains und des heftigen Kanonenfeuers der Oestreicher ungeachtet, zwischen Hostawiz und Unter-Micholup aufmarschiert, und der Feldmarschall Schwerin, welcher den linken Flügel derselben kommandierte, wartete mit Ungeduld auf die noch nicht herbeigekommnen Brigaden von Winterfeld und Fouquet, welche die äussersten waren, um sodann anzugreifen; allein diese mußten, ausser andern Schwierigkeiten, noch einen engen Holweg passieren,

*) Das Oestreichsche Dragoner-Regiment Erzherzog Joseph verlor hierbei seine Standarten.

der von einer feindlichen Batterie gänzlich bestrichen wurde, ehe sie sich an die übrige, schon aufmarschierte Linie anschließen konnten. So wie die ersten Preußischen Grenadiere von den Bataillonen Kahlden, Möllendorf, Oesterreich und Waldau vor dem Ausgange des Holwegs sich zeigten, wurden sie durch ein fürchterliches Kartetschfeuer aus 12 schweren Kanonen niedergeschmettert; dasselbe ward immer wüthender, und diese Bataillone mußten sich, halbruinirt, zurückziehn; dem 2. Bataillon von Schwerin gieng es nicht besser, und die Leute begonnten sich zu stopfen; die Regimenter von Fouqué, Kursel, Lestwiz ꝛc. welche zugleich anrückten, waren ebenfalls zum Rückzug genöthigt, und das Fouquetsche mußte sogar seine Kanonen in den Morästen stecken lassen; der, durch einen starken Marsch und die Hindernisse des Terrains äusserst ermüdete Preußische Soldat hatte Erholung nöthig, den Muth aber doch nicht verloren. Mit Unwillen hatte Feldmarschall Schwerin das Zurückweichen seiner Infanterie bemerkt, stieg vom Pferd, und gieng, um sie zu einem neuen Angriff zu ermuntern, mit einer Fahne in der Hand, an der Spitze seines eignen Regiments auf die feindliche Batterie los, ward aber sogleich durch 5 Kartetschkugeln dahingestürzt, und starb den edlen Tod für seinen König und Preußens Ehre! ihn bedeckte sterbend die Fahne; Generalmajor Manteufel hob sie auf, und gab sie dem Fahnjunker zurück; aber im gleichen Augenblicke stürzte auch dieser tod zu Boden. Schwerins Fall erbitterte die Preußen, mit verdoppelten Schritten marschierten sie auf den Feind los, erstürmten die fast unersteiglichen Batterien, kehrten das Geschütz gegen die Oestreicher selbst, und nun wurde das Vorrükken des Preußischen linken Flügels allgemein. Beim Zurückweichen der Preußen hatten sich die Oestreichschen Grenadiere durch übereilte Hitze verleiten lassen, mit dem Säbel in der Faust ziemlich weit über ihre Stellung hinaus zu verfolgen; hiedurch geriethen sie selbst in Verwirrung, und da sich bei dem bisherigen Rechtsziehn vornemlich die, um den Haken der Oestreichschen Stellung postierten, Bataillone

auf einander warfen, und sich drängten, so entstand zwischen ihrem rechten Flügel und der Mitte eine beträchtliche Oeffnung. In einem solchen entscheidenden Moment entgieng dieses dem Adlerblicke Friedrichs nicht; er ließ sogleich einige Brigaden frischer Infanterie mit starken Schritten gegen diese Lücke marschieren, und ein Korps Reiterei vom rechten Flügel stürzte sich im Galopp in den leeren Zwischenraum; zugleich kanonierte die Preußische Artillerie das den Haken formierende Oestreichsche Fußvolk, und brachte solches in Unordnung; hiebei wurde überdies der Feldmarschall Broun, welcher alles mögliche zur Ausfüllung jener Oeffnung anwendete, tödtlich bleßiert, so daß er vom Schlachtfelde nach Prag gebracht werden mußte. Auf diese Weise sah sich der ganze Oestreichsche rechte Flügel geschlagen, und, um von der wieder formierten, und sich immermehr links ziehenden Preußischen Kavallerie nicht gänzlich eingeschlossen zu werden, eiligst über Michle und Grüne Fuchs nach der Sassawa zu retirieren gezwungen. Ein großes Glück für diese Fliehenden überhaupt und für die ganze Oestreichsche Monarchie insbesonders war es, daß der Fürst Moriz von Anhalt, welcher mit 4 Grenadierbataillonen und 20 Schwadronen Husaren und Kavallerie bei Branik am rechten Ufer der Moldau stand, und sogleich beim Zurückweichen der Oestreicher diesen Fluß passieren und ihnen den Weg zur Flucht völlig versperren sollte, aus Mangel an genugsamen Pontons zur Schlagung einer Schiffbrücke nicht hinübergehn, und die feindliche Niederlage vollständig machen konnte, sondern sich bloß mit einer heftigen Kanonade auf die Flüchtigen begnügen mußte.

Das entscheidende Manöver des Königs von Preußen, wodurch er den Oestreichschen rechten Flügel vom übrigen Heere trennte, war durch einen neuen, sehr wichtigen Fehler seiner Gegner begünstigt worden; der Posten von Kyge, den die Oestreicher mit einem Detaschement Infanterie und einer starken Batterie versehen, und dadurch den Preußen sehr viel Schaden gethan hatten, indem sie den rechten

Flügel derselben fast der Länge nach bestreichen konnten, wurde von ihnen zu früh verlassen, sogleich durch die Brigade von Ingersleben besetzt, und einige Preußische Artillerie, welche man daselbst aufpflanzte, bestrich nunmehr die Oestreichsche Linie ebenfalls sehr nachdrücklich. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig, welcher auf dem Preußischen rechten Flügel kommandierte, hatte die Nothwendigkeit, sich des Postens von Kyge zu bemächtigen, sowol als den hartnäckigen Widerstand des Oestreichschen linken Flügels bemerkt, und vom Könige die Erlaubniß bekommen, nach seinem Gutdünken gegen die Flanke dieses Flügels, welcher auf steilen Anhöhen verschanzt stand, zu manövriren; ihm war die Erobrung des Dorfs Kyge mit allen Folgen derselben zu verdanken. Prinz Heinrich von Preußen erstürmte an der Spitze seiner Brigade, wobei sich das Regiment Itzenbliz hervorthat, zwei feindliche Batterien, und der Herzog von Bevern, welcher seine Person auch nicht schonte, eine dritte; die ganze Preußische Infanterie gieng, trotz allen Schwierigkeiten des Terrains, des noch immer donnernden Geschützes und der verzweifelten Gegenwehr der Oestreichschen Grenadier, mit gefälltem Bajonet beständig vorwärts, forzierte einen Posten nach dem andern, jagte die Oestreicher von sieben Anhöhen herunter, und nach Prag hinein; das Regiment Ferdinand von Preußen erwarb sich dabei sehr viel Ehre, und eroberte einzig verschiedne Batterien. Die geschlagne Kaiserlich-Königliche Armee sahe sich durch das Manöver des Preußischen linken Flügels, der sich zuletzt bis an die Moldau ausbreitete, halbrechts schwenkte, und bis gegen den Wischerad hervorrückte, von jedem Ausweg abgeschnitten, und in die Stadt Prag sich zu werfen genöthigt; sie versuchte zwar durch die Stadt zu gehen, und gegen Königssaal wieder heraus zu marschieren, wurde aber durch das am Weißenberg postierte Heer des Feldmarschalls Keith daran verhindert, und mußte sich in Prag einschließen lassen; denn inzwischen waren die siegenden Preußen bei Verfolgung der weichenden Oestreicher, bis zunächst

an Prag vorgedrungen, und würden, wenn man in der Hitze daran gedacht hätte, nicht nur den Ziska Berg, wo sich der Oestreichsche linke Flügel anlehnte, noch am nemlichen Tage ohne große Mühe haben erobern, sondern auch denen, zwischen dem Abhange dieses Berges und der Stadt Prag unordentlich zusammengehäuften Flüchtlingen sehr starken Abbruch zufügen können; in der Hitze aber dachte niemand daran!

So vollkommen war ein geschlagnes Kriegsheer seit langem noch nie auseinandergesprengt worden, wie diesmal; ausser der Prager Garnison von 5 bis 6000 Mann, unterm Feldmarschalleutnant von Wezel, befanden sich noch 40—45000 Mann — die Trümmern des Oestreichschen Heers — Infanterie, Kavallerie, Husaren und Kroaten in der Hauptstadt Böhmens eingeschlossen, ohne hinreichenden Kriegs- und Mundvorrath, und ohne das nöthige Geschütz; 15 bis 18000 Mann vom rechten Flügel hatten sich, wie bemeldt, nach der Saßawa retirieren können; 4000 Mann, worunter aber nur 30—40 Offiziere, waren gefangen; 2—3000 desertiert, und 10—12000 Mann waren todt und verwundet; überdies fielen den Siegern 140 Kanonen, verschiedne Fahnen und Standarten, fast das ganze noch aufgeschlagen gebliebne Oestreichsche Lager, nebst allem, was dasselbe enthielt, eine Menge Proviant, Geld, und Bagagewagen in die Hände, und unter andern theilten sich die Puttkammerschen weißen Husaren in das Gepäck und die wohlgespickte Chatoulle des Prinzen Karls von Lothringen. Bei den Oestreichern hatten vornemlich die Kavallerie und Grenadiere am meisten gelitten; ihr größter und unersetzlichster Verlust bestand aber in dem tapfern Feldmarschall, Grafen von Broune, welcher nachher zu Prag an seinen Wunden starb.

Wenn Oestreich in diesem blutigen Haupttreffen nicht wenig verloren hatte; so büßte Preußen allerdings sehr viel ein. Ohne Vergrößerung kann man

diese Einbuße auf 15000 Mann an Todten, Bleßirten und Vermißten rechnen. In dem einzigen Schwerin war seinem König ein halbes Heer gefallen! nebst diesem grauen Brennenführer befanden sich unter den Todten der Generalmajor Georg Friedrich von Amstel, die Obersten Prinz von Holstein-Beck, Manstein und Rohr, sehr viele andre Offiziere und 5—6000 Gemeine, vom Feldwebel abwärts. Verwundet waren die Generalleutnante von Winterfeld, Fouque, Hautcharmoi, die Generalmajore von Blankensee, Plettenberg, Manteufel, Ingersleben, Saldern, Schöning und Kursel, verschiedne Obersten, eine Menge andrer Befehlshaber, und 8—9000 gemeine Soldaten, von denen allen viele an ihren Wunden starben. Einige Kanonen und auch Fahnen waren bei dem anfänglichen Zurückweichen der Preußen in feindliche Hände gerathen, und viele Leute, besonders Sachsen, hatten Mittel gefunden, zu desertieren. Der größte Verlust traf die Preußische Infanterie, und der Kern derselben, die Grenadierbataillone von Kahlden, Möllendorf, Oesterreich, Waldau, Wreden, Burgsdorf, Plötz, die Infanterie-Regimenter von Manteufel, Schwerin, Kreuzen, Winterfeld, Itzenbliz, Lestwiz, Schulz, Fouque und Hautcharmoi, nebst dem 2ten Bataillon von Anhalt, waren halb ruiniert worden, und bei der Kavallerie hatten die Küraßier-Regimenter von Kiau, Rochow, Gesler, und noch mehr die Dragoner von Stechow und Blankensee gelitten, sich aber sämtlich hervorgethan; blos das Winterfeldsche Infanterie-Regiment, welches im stärksten Kartetschfeuer so gut wie auf dem Paradeplatz manövrirte, verlor über 1000 Mann, und von den Grenadierbataillonen des Obersten Henning, Alexander von Kahlden und des Majors Johann Friedrich von Oesterreich vermißte man fast die Hälfte. Unter den Feldherrn erwarben sich Prinz Heinrich von Preußen, Ferdinand von Braunschweig, der Herzog von Bevern und General Ziethen einen vorzüglichen Ruhm und die größte Ehre dieses heißen Tages, der Preußen auf den

den höchsten Grad seiner Furchtbarkeit erhob, Oestreich aber an den äußersten Rand des Verderbens brachte, ja diese letztre Monarchie völlig dareingestürzt haben würde, wenn das Glück die Fortschritte des Königs von Preußen noch ferner begleitet hätte.

Nach erfochtnem Siege ließ König Friedrich die Reste der Oestreicher, welche sich über die Saßawa gegen Beneschau retiriert hatten, durch den Obersten von Puttkammer mit seinen Husaren und andern Truppen verfolgen, die Stadt Prag auf allen Seiten eng einschließen, den, von einiger Oestreichschen Infanterie noch immer besetzten Ziska Berg wegnehmen, und zur Belagerung alle Anstalten vorkehren. Wenn der König das Glück hatte, die Hauptstadt Böhmens, nebst der darin eingesperrten Armee, in seine Gewalt zu bekommen, so lieferte er seinen Zeitgenossen das Gegenstück zu Cäsars Eroberung von Alesia, und sahe sich im Stande, ganz Teutschland — ja dem halben Europa Gesetze vorzuschreiben, und seine Gegner zu einem, ihm selbst beliebigen Frieden zu zwingen.

Das zur Belagerung von Prag unentbehrliche schwere Geschütz kam nach und nach an; die Stadt wurde von allen Seiten mit einem schrecklichen Feuer und Bombardement geängstigt, und durch Verbrennung der meisten Magazine die darin liegende Armee, wobei sich der Prinz Karl von Lothringen selbst, der verwundete Feldmarschall Broune, Feldmarschall Graf von Königseck, der Herzog von Ahrembrg, der Erbprinz von Modena, nebst den beiden Sächsischen Prinzen, Karl und Klemens, und viele andre Generale sich befanden in einen großen Mangel an Lebensmitteln, und dadurch in solche Verlegenheit gesetzt, daß sie, nach einigen mißlungenen Ausfällen und Versuchen sich durchzuschlagen, gegen Erlangung eines freien Abzugs Prag an die Preußen zu übergeben sich erboten; hievon wollte aber Friedrich nichts hören, sondern die ganze, in Prag

liegende Oestreichsche Armee, so wie die Besatzung, zu Kriegsgefangnen haben. Ohne die unvermuthete Wendung, welche seine Angelegenheiten durch den, diesem Monarchen vom Glücke gespielten Streich bei Kollin zu nehmen begonnten, würde er seine Absichten auch durchgesetzt haben; hier war es aber, wo das Glück ihn zum erstenmal verließ, und seine großen Plane vereitelte! obwol, wie man nun sehn wird, das Schicksal dieses wichtigen Tages, so zu sagen, bloß an einem seidnen Faden hieng! denn vom Untergang rettete Oestreich einzig und allein am 18ten Junius

die Schlacht bei Kollin.

Durch die Niederlage bei Prag und ihre Folgen war Oestreichs Monarchie an den äußersten Rand ihres Untergangs gekommen, und bangte fürchterlich vor dem Augenblicke, der die, seit Jahrhunderten befestigten Pfeiler ihrer Macht nun — nun durch die eiserne Faust des unüberwundnen Brennen-Königs zusammentrümmern würde! Bestürtzung und Schrecken herrschten in der Kaiserstadt Wien, wo man täglich einer Entsetzenspost von Prags Uebergabe und der Gefangennehmung des daselbst eingeschloßnen Oestreichschen Heers mit angstvoller Erwartung entgegenzitterte; Maria Theresia selbst, deren erhabne Seele im J. 1741 allem auf sie zustürmenden Unglücke muthig getrotzt hatte, dachte jetzt an ihre Sicherheit, und ließ Anstalten zur Entfernung von Wien nach Presburg treffen, wo sie sich nochmals in die Arme ihrer getreuen Ungarn werfen wollte, sobald jene Schrekkensnachrichten in der Kaiserstadt eintreffen, und die siegenden Preußen vor den Thoren derselben erscheinen würden. Diese, sonst immer so standhafte Monarchin bequemte sich schon dazu, dem Sieger Friedrich einige Friedensanträge machen zu lassen; weiter kam es nicht! denn im Buche der Vorsicht war nicht

Oestreichs Sturz geschrieben — aber Friedrich sollte selbst durch Unglück noch größer und seinen Feinden desto furchtbarer werden! Bei Kollin sollte der Unüberwundne zum erstenmale nicht siegen.

Eine so schnelle Glücks- oder vielmehr Unglücksänderung hatte Oestreich einem einzigen Manne zu danken, den man darum mit allem Rechte den Retter dieser Monarchie nennen kann.

Leopold Maria, Reichsgraf von Daun, Fürst zu Thiano, war in den Händen der Vorsicht das Werkzeug zur Rettung Oestreichs — der Held, den man nun einzig dem gefürchteten Brennenkönig mit bessern Glück entgegen zustellen hofte; er wurde Theresiens rechter Arm, und ihre sicherste Stütze. Sein Vater, Graf Wirikus von Daun, war Turins Beschützer, als im J. 1706 die Franzosen unter D'Orleans, La Feuillade und Marsin, diese Hauptstadt Piemonts bis zum äussersten gebracht hatten; mit Riesenschritten folgt auf der blutigen Ehrenbahn sein Sohn, lernte den Krieg in der Schule des großen Eugen, und wurde durch seine hervorstechenden Talente bald ein ausgezeichneter Günstling Khevenhüllers, des Vertrauten dieses Helden; sterbend empfahl Khevenhüller seiner Monarchin den Graf Leopold von Daun, als den würdigsten zum künftigen Feldherrn über Oestreichs Heere. Wenn andre seines gleichen ihre Zeit bei Karten, Saufgelagen und Tänzen verschleuderten, so saß Daun in seinem Kabinet, und studierte das Handwerk der Ehre aus den beßten alten und neuen Schriftstellern, bildete sich immer mehr zum Heerführer, und suchte auch seine Untergebnen mit Glimpf und Ernst zur Erfüllung ihrer Pflichten und zum Nachdenken über ihr Metier anzuhalten; oft eilte er in die liederlichen Häuser, wo die Offiziere von seinem Infanterie-Regiment sich dem Spielen und andern Ausgelassenheiten ungescheut überließen, trieb sie, ohne viel Federlesens zu machen, oft sogar mit bloßem Degen hinaus, „scheren Sie sich" — rief er dann: „scheren Sie sich in ihr Quartier,

„und studieren den Dienst im Khevenhüller *), „und nicht in den Karten oder bei feilen Metzen!“ Daun wurde der Schöpfer des jetzigen Oestreichschen Militärwesens; mit unermüdetem Fleiße brachte er aus dem Nachlasse seines verewigten Lehrers und Gönners und aus eignen Aufsätzen jenes wichtige Werk des Oestreichschen Dienstreglements zu Stande, welches noch gegenwärtig die Richtschnur und das Gesetzbuch für Oestreichs Heere ist. Mit Vergnügen weilt' ich beim Bilde des großen Mannes, den auch seine tapfern Gegner, die Preußen, zu schätzen wusten, und meine Leser werden mir's nicht verdencken, daß ich sie von einem Feldherrn unterhielt, der nun im Tempel des Kriegerruhms zwischen Fabius dem Zaudrer und Montekukuli mitten innen steht! wir kehren aber wieder zu unsern Kriegesgeschichten zurück.*

Oestreich hatte im Frühjahre 1757 seinen Piccolomini verlohren, dem ein Schlagfluß zu Königingrätz das Leben raubte; das unter ihm gestandene Heer, welches den Feldmarschall Schwerin beobachten solte, brauchte schleunigst einen Feldherrn, und Maria Theresia fand keinen tüchtigern, als den Graf Leopold von Daun. Was für Beweggründe denselben abhielten, sich sogleich an die Spitze des Heers zu stellen, wissen wir nicht; in seiner Abwesenheit kommandierte solches der General Serbelloni, ein Krieger von keinen gemeinen Talenten, aber von einer allzuweit getriebenen Behutsamkeit, und ein zweiter Sancho Pansa, der oft, auch zur Unzeit, mit Sprüchwörtern um sich warf,

*) Der verstorbne Oestreichsche Feldmarschall Khevenhüller hatte schon ein sistematisches Dienstreglement für die Oestreichschen Heere abgefaßt, welches unserm Daun bei der Verfertigung des seinigen zur Grundlage diente; so daß letztres eigentlich nur der vermehrte und verbesserte Khevenhüller heissen könnte.

**) Umständlichere Nachrichten vom Leben und den Thaten des Feldmarschalls Daun findet man unter andern in Pezzels Schilderungen Oestreichscher Helden. Wien bei Degen.

und sich dadurch lächerlich machte. Serbelloni deckte zwar Mähren gegen die Preußen, war aber nicht im Stande, den Feldmarschall Schwerin vom Einmarsch in Böhmen und weiterm Vordringen abzuhalten; auch Daun hatte auf die Nachricht davon nichts mehr thun können, als sich eiligst zum Heere zu begeben, und dasselbe vorwärts marschieren zu lassen, so daß er damit eben am Tage der Schlacht bei Prag die Elbe erreichte. Obwol nun der neue Oestreichsche Feldherr die Niederlage des Prinzen Karls von Lothringen weder verhindern, noch sich mit demselben vereinigen konnte, welcher letztre Umstand wahrscheinlich Oestreich rettete — so that er dennoch alles, was in dieser kritischen Lage von einem geschickten Heerführer zu erwarten war; er zog über Beneschau die Generale von Wied und Stampach mit den Trümmern des bei Prag entrunnenen rechten Flügels vom Prinz Karlschen Heer an sich, und gieng über Böhmischbrod, Kollin, Suchdol, Jenkau, Czaslau und Haber nach Teutschbrod an der Mährischen Gränze zurück. Trotz allem Tadel über diesen beständigen Rückzug hatte sich Daun hiebei als ein Meister in der Kriegskunst gezeigt; er wußte, daß ihm der Herzog von Bevern und General Ziethen mit starken Schritten auf dem Fuße nachfolgten, daß sie zwar nicht mehr als 18 — 20000 Mann — aber lauter muthige und Sieggewohnte Preußen — anführten, er hingegen denselben etwan 40000 Mann entgegen stellen konnte, worunter aber fast die Hälfte nur erst bei Prag geschlagne und durch ihre Niederlage muthlos gewordne Leute sich befanden; Daun wußte ferner, daß das Glück der ganzen Oestreichschen Monarchie mit dem letzten Satz auf dem Spiele stand, und wollte daher lieber den Preußen einige Magazine überlassen, als zur Unzeit schlagen, und endlich erwartete er auch beträchtliche Verstärkungen an Volk und schwerem Geschütz, welche bereits unterwegens waren, er aber noch vorher an sich zu ziehen, und alsdann erst mit Nachdruck hervorzubrechen und zu schlagen gedachte. Sobald also Daun alle aus Ungarn, Italien und andern Oestreichschen Erblanden

herbeieilenden Verstärkungen, und mit solchen über 60000 Mann beisammen hatte, marschierte er wieder vorwärts, und ließ durch die Generale Beck und Nadasti die Preußen, an denen nun auch zum retirieren die Kehr war, beständig harzelieren. Prinz von Bevern manövrirte indessen so schön, und traf so gute Anstalten, daß ihm der Oestreichsche Feldherr nirgends beikommen konnte; ein einziger verfehlter Nachtmarsch, in welchem der Prinz die Anhöhen bei Maleschau zu gewinnen versucht hatte, gab der Sache eine schlimme Wendung; denn wär es den Preußen gelungen, ihren Gegnern in diesem äusserst wichtigen Posten zuvorzukommen, und sich bis zur Ankunft des Königs darinn zu behaupten, so würde Daun, ohne die größten Schwierigkeiten, den Entsatz von Prag kaum jemalen haben bewirken können; allein das Glück wollte, daß der Oestreichsche Vortrab, durch das Hauptheer unterstützt, auf diesen Anhöhen festen Fuß faßte, worauf der Herzog von Bevern, um nicht in seiner Flanke genommen und vom König abgeschnitten zu werden, sich über Kollin und Kaurzim gegen Böhmischbrod zurückzog. Dem fernern Vordringen des Feldmarschalls Daun zu wehren, fand König Friedrich für nöthig, ein Korps von der Armee, welche Prag einschloß, zusammen, noch einige andre Völker aus den gegen Sachsen und Schlesien gelegnen Plätzen dazu zu ziehn, und das Bevernsche Heer damit zu verstärken. Eine Kolonne dieser Truppen führte der Fürst Moriz von Anhalt, und die andre der König selbst; beide Heerhaufen aber betrugen ein ganzes von 15 Bataillonen und 25 Schwadronen. Während seinem Marsche längs der Saßawa stieß der König auf ein starkes Korps Oestreicher, deren Hauptarmee auf der großen Straße von Kuttenberg über Suchdol im völligen Anzuge war, um das vortheilhafte Lager bey Gintiz zu beziehn. Da das Königliche Korps, welches der Monarch eigentlich bloß zum rekognoszieren mit sich genommen und die Spitze der ganzen Kolonne hatte, nicht starck genug war, den Feinden nachdrücklich zu begegnen, so warf er die bey sich habende Infanterie ins Dorf, ließ seine

Kavallerie vor demselben aufmarschieren, und blieb solang in dieser Stellung, bis noch mehrere Truppen ankamen. Am 14ten Jun. stießen der König und Fürst Moriz über Schwartz-Kostelez und Zasmueck zum Bevernschen Heere, welches dadurch auf 33 Bataillone und 118 Schwadronen — höchstens 34 — 35000 Köpfe — anstieg, mit dem rechten Flügel an Malhotiz und mit dem linken an Kaurzim sich lehnte. Seinerseits war Daun von Gintiz auch aufgebrochen, und hatte ein neues, eben so vortheilhaftes Lager bey Kriechenau bezogen, deßen rechter Flügel sich an Chozemiz und der linke an Schwoyschiz stüzte, die Front aber durch sumpfigte Bäche und Moräste gedeckt war. Seine leichten Völcker streiften Haufenweise herum, und hatten bey Nimburg und anderswo hitzige Scharmützel mit den Preußen.

Da der König von Preußen in Betrachtung der starken feindlichen Stellung bey Kriechenau, dieselbe, ohne offenbaren Verlust nicht angreifen konnte, durch längern Verzug aber den Feldmarschall Daun entwischen zu laßen besorgte; so suchte er ihn durch künstliche Bewegungen heraus zu manövrieren, um sodann eine gute Gelegenheit zum Angriffe zu finden. Es war dem Monarchen gänzlich unbekannt, daß der Oestreichsche Feldherr von seinem Hofe die gemeßensten Befehle erhalten hatte, am 22ten Jun. eine Hauptschlacht zu wagen, und Prag es koste auch, was es wolle, zu befreyen; wenn Fridrich dies gewust hätte, so würde er diesen Tag ruhig abgewartet und indeßen die beßten Maßregeln zum Empfange des Feinds getroffen haben. Um seine vorbemeldte Absicht desto leichter zu erreichen, beschloß der König, einige Anhöhen hinter dem feindlichen rechten Flügel zu besetzen, und ihn durch einen Marsch nach Suchdol zu tournieren. Am 18ten Jun. Morgens früh brach das Preußische Heer in 2 Kolonnen auf, marschierte links ab, über Planian, neben Wellin vorbey, und langte gegen Mittag bey Nokimisti an, wo die Kolonnen Halt machten, und sich wieder formirten. Dem Feldmarschall Daun war dieser Marsch nicht verborgen geblieben, und da,

vermöge seiner Posizion, die Oestreicher weit eher an Ort und Stelle kommen konten, indem sie gerad auf der Chorde des Bogens, die Preußen aber auf dem Zirkel desselben marschierten; so hatte Daun, vermittelst eines geschikten Kontremarschs rechts ab, seine Stellung dermaßen verändert, daß sein rechter Flügel auf einer Anhöhe über Krczezor hinaus, die Mitte und der linke Flügel aber hinter Brzist und Chozemiz weg bis an Podhorz standen, welches seine linke Flanke dekte: zur Versichrung der rechten dann war das Nadastische Korps zwischen Kollin und Kutlirz postiert, die ganze Front durch eine Kette von Gräben, Morästen, Teichen, sumpfigten Bächen und eine Reihe von steilen und fast unzugänglichen Anhöhen, diese letztern aber mit einer Menge groben Geschützes bedekt und — kurz — nichts vergessen, was den Preußen den Sieg erschweren, denen Oestreichern hingegen denselben erleichtern konte.

Der König von Preußen, welcher den Anlaß zu einer Schlacht vermutlich nicht sobald erwartet hatte, bemerkte kaum, daß ihm die neue feindliche Stellung den geraden Weg nach Suchdol versperre, als er dieselbe genau rekognoszierte; er fand die Oestreichsche Posizion auf ihrer ganzen Front unangreiflich, nur daß solche in ihrer rechten Flanke beym Dorfe Krczezor ziemlich zugänglich, und daselbst mit Kavallerie, Infanterie und Artillerie zu atakieren sey; würklich war auch in dieser Gegend das Terrain verhältnismäßig nur schwach, meistens mit den Sächsischen leichten Dragonern und andrer Reiterei vom Nadastischen Korps, das Dorf Krczezor vor, und Radowesnitz neben demselben, so wie ein Eichwald zwischen diesen beiden Dörfern mit einiger Infanterie, Kroaten und Artillerie besezt, und eben hier beschloß Friedrich den Angrif zu thun, und, wenn derselbe gelingen solte, sich immer mehr in die Oestreichsche rechte Flanke, durch dieses Manöver dann den feindlichen rechten Flügel auf die Mitte und den linken Flügel, das ganze Daunsche Heer aber in die, rückwärts befindlichen, Moräste und Defileen zu werfen. Diesem-

nach formierte der König eine Avantgarde von 3 Grenadier Bataillonen und den Regimentern von Schultz und Münchow, unterm Generalmajor Johann Dietrich von Hülsen und dem Brigade Obersten von Kahlden; diese solte in einer schrägen Schlachtordnung den ersten Angrif thun, und dabey durch das Dragoner Regiment von Normann im 2ten Treffen unterstützt werden; dieser Avantgarde zur Seiten marschierten der Generalleutnant von Ziethen und Generalmajor von Putkammer mit 55 Schwadronen Husaren und Dragoner, um durch Vertreibung des Nadastischen Korps die Operazionen des Hülsenschen zu begünstigen, und demselben die Flanke zu decken; die ganze Armee folgte, wie vorher, in 2 Kolonnen längs dem großen Kaiserwege, und die Infanterie war bestimmt ebenfals in einer schrägen Linie der Avantgarde zu folgen, solche zu unterstützen, die ermüdeten und zusammengeschossenen Bataillone mit frischen zu ersetzen, und sollte sich deßwegen auf gar keinen besondern Angrif einlaßen, sondern immer links halten, bis die Armee dem Feinde recht in der Flanke stünde; die Kavalierie vom linken Flügel unterm Generalleutnant Prinz von Schönaich wurde mit 15 Schwadronen vom rechten verstärkt, und solte Brigadenweise in die, unter den Feinden gemachten Lücken einhauen; Generalleutnant von Pennakär aber blieb mit 18 Schwadronen zur Bedeckung des rechten Flügels auf demselben stehn.

Zwischen 1—2 Uhr Nachmittags fieng der Preußische Angriff unter einem beidseitigen heftigen Kanonfeuer an; General Hülsen avanzierte, trotz allen Hindernissen des Terrains, mit gröster Entschlossenheit gegen Krczezor, erstürmte dieses Dorf, nebst ein paar Schanzen, eroberte das darinn stehende Geschütz und trieb die dabei postierte Infanterie nach dem Eichenbusche zurück; da seine Bataillone bei dieser Atacke sehr auseinandergekommen, und ziemlich zusammengeschossen worden waren; so ließ Hülsen Halt machen, und solche wiederum formiren. Die Oestreicher kanonierten diese neuerdings vorrückenden Bataillone, welche

aber

aber dieses Feuer aus der bey sich habenden Artillerie eben so kräftig beantworteten, und zugleich durch 2 frische Grenadier-Bataillone verstärkt wurden; die Normannischen Dragoner fanden Mittel, auf die, sich nach dem Eichenbusche zurückziehende feindliche Infanterie einzuhauen, nahmen derselben, nebst einigen Gefangnen, 5 Fahnen ab, und der General Ziethen hatte das Radastische Korps, welches zuweit vorgerückt war, im ersten Angriffe geschlagen, und bis gegen Radowesniz zurückgeworfen; weil aber beim verfolgen die Preussische Kavallerie aus dem Eichwald ein starkes Infanterie, und Kanonenfeuer in ihre rechte Flanke bekam; so muste sie bis Kutlirz zurükgehn. Bis hieher hatten sich die Umstände für Preußen günstig genug bezeigt; bald aber fiengen solche eine andre Wendung zu nehmen an. Ehe noch das Treffen angegangen war, hatte der Feldmarschall Daun mit der Generalität vor der Front seines rechten Flügels den Marsch und die Dispositionen des Königs von Preussen beaugenscheinigt; über dessen wahre Absichten aber noch nichts eigentliches bemerken können; der Baron von Vetesz, Major beim Erzherzog Karlschen Infanterie-Regiment, welches den rechten Flügel des 1ten Treffens hatte, ein Offizier von vielen Einsichten und einem treflichen Militärischen Scharfblicke, wurde vom Feldmarschall ausdrücklich um seine Meinung darüber befragt; er bewies ihm deutlich: daß, seines Erachtens, der König vornehmlich in die Flanke des rechten Flügels einzubrechen, und denselben zu forzieren suchen würde, und rieth daher dem Feldherrn, diese Seite bestmöglichst zu verstärcken; Daun sah die Richtigkeit dieser Bemerckungen sehr gut ein und ließ das Grenadierkorps, nebst der ganzen Reserve, nach dem rechten Flügel marschieren, auch noch mehr schwere Artillerie dahin bringen. Ueberdis hatten der General Radasdi und der Sächsische Generalleutnant Graf von Rostiz eine andre Beobachtung eines Sächsischen Stabsoffiziers: daß nemlich die Kavallerie zur Vertheidigung des Terrains hinter Krczezor und in der rechten Flanke gegen einen Angriff von Infanterie nicht hinreichend sey, denselben nicht aushalten können, und also durch eine

Linie Oestreichscher Infanterie abgelößt und ersetzt werden müßte, sehr gut angebracht und wahr befunden, worauf der Feldmarschall Daun das Salmische und andre Infanterie-Regimenter von der Reserve dahin abgehen, in einem Treffen aufmarschieren, und die Kavallerie nunmehr hinter demselben formieren. Dieses alles hätte den Preußen den Sieg zwar sehr erschweret, aber doch nicht entrissen, wenn nur ihre Infanteriekolonnen, nach des Königs Anordnung, ihren Marsch immer schräge links fortgesetzt, und dadurch die Hülsenschen Attaken kräftigst unterstützt hätten; allein die Ungedult und übertriebne Bravheit des Fürsten Moriz von Anhalt und die Hitze des Generalmajors von Mannstein verderbten alles, und entrissen, durch Vereitlung seiner schönsten Dispositionen, dem König einen schon halb gewonnenen Sieg; denn kaum hatte jener bemerkt, daß einige im hohen Korn versteckt liegende Kroaten denen links marschierenden Bataillonen beständig Leute todtschossen und bleßierten, so befahl er dem 2ten Bataillon von Bornstädt — von der Brigade von Pannewitz — Front zu machen, und dieselben aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben; dabei vergaß er aber, die, auf dieses Bataillon in der Kolonne folgenden Bataillone, erstes Bornstädt, Manteufel und alle übrigen, bis zum rechten Flügel hinauf dessen avertieren zu lassen, damit sie ihren Marsch immer links fortsetzen möchten; weil nun die ganze Infanterie Befehl hatte, sich beständig nach dem linken Flügel zu richten; so schwenkten alle auf bemeldtes Bataillon folgende Brigaden ganz zur Unzeit rechts ein, und bloß die, vor dem 2ten Bataillon Bornstädt hermarschierende Brigade des Generalmajors Prinzen Franz von Braunschweig, die erste vom linken Flügel — aus den Regimentern von Anhalt, Hülsen und Bevern bestehend, setzte ihren Marsch noch weiter links fort, die solchermaßen zu früh in Front aufmarschierten Brigaden giengen, dem Königlichen Befehle stracks zuwider, gerade auf die steilsten Anhöhen los, wo sie die Oestreichsche Infanterie im Anschlag erwartete; dennoch that Generalmajor Mannstein den Angriff mit seiner, aus den Re-

gimentern von Fürst Moriz und Kalkstein bestehenden Brigade; allein diese braven Preußen fanden, ihres Muths und der Anstrengung aller ihrer Kräfte unerachtet, überall einen gewissen Tod, den ihnen ein schrecklicher Kartetsch- und Kugelnhagel aus großem und kleinem Geschütz entgegenschleuderte, so daß dieser übereilte Angriff gänzlich mißlang. Auf dem Preussischen linken Flügel giengen die Sachen noch eine Zeitlang gut; Hülsen avanzierte, trotz allen Vortheilen der feindlichen Stellung und des tapfern Widerstandes der Oestreichschen Grenadiere, gegen die Flanke ihrer Posizion soweit, daß er derselben fast im Rücken kam, und ohne die Standhaftigkeit der Kaiserlichen Regimenter von Botta und Haller würde der Oestreichsche rechte Flügel sehr ins Gedränge gerathen seyn; der Oberste, Fürst von Kinski, hielt an der Spitze des erstern den Preußischen Angriff unerschüttert aus, und der Oberst Siskowiz präsentierte den Preußen, welche ihm schon im Rücken standen, durch ein rechtsumkehren einiger Divisionen vom letztern Regimente doppelte Front; er wurde aber verwundt, und der Sieg schwebte noch immer im Gleichgewicht; allein mit einem- und zum erstenmal entschied er sich für Oestreich gegen die Preußen! Durch das beständige Vorrücken hatten diese letztern ihre linke Flanke, auf welche die Kavallerie nicht sogleich hatte folgen und solche decken können, einem Anfalle der Oestreichschen Reserve und der Sächsischen Kavallerie bloß gegeben; das Dragoner-Regiment von Normann schmiß zwar die Sächsischen Karabinier übern Haufen, und die Ziethenschen Husaren warfen drei Oestreichsche Küraßier-Regimenter; dagegen wurde das Prinz Wilhelmsche Küraßier-Regiment, welches, nebst andrer Preußischen Kavallerie, nunmehr herbeigeeilt, und eben im Begriff war, auf ein Oestreichsches Bataillon vom Salmischen Regiment einzuhauen, von einer gegenseitigen Batterie mit Kartetschen empfangen, auf die Preußische Infanterie zurückgeschmettert, und brachte sie in einige Verwirrung. Diesen günstigen Augenblick benutzte der Kommandeur des Sächsi-

schen Dragoner-Regiments Prinz Karl, Oberstleutnant von Benkendorf, unverzüglich. Ohne auf höhere Befehle zu warten, stürzte er an der Spitze desselben auf die Preußische Kavallerie los, warf sie gänzlich hinter ihre Infanterie zurück, dieser Siegesbahn folgten mit größter Furie die Dragoner von Prinz Albert und Brühl; durch sie verstärkt wiederholte Benkendorf seine Attake, und drang mit der geworfnen Preußischen Kavallerie zugleich durch die sehr verdünnerte Preußische Infanterielinie, deren Feuer ziemlich abgenommen hatte; kein zweites Treffen von frischer Infanterie war da. Denn die Franz Braunschweigsche Brigade war, nebst der Ingerslebenschen, welche auf dem linken Flügel im 2ten Treffen gestanden hatte, in die häufigen und großen Lücken der Hülsenschen Brigade eingerückt, und durch das heftige Feuer und hartnäckige Gefecht ebenfalls sehr zusammengeschmolzen. Benkendorf wagte es also, ohne weiteres, auf diese ununterstützte Preußische Infanterie einzuhauen; kaum aber wurden die Preußen diese feindliche Kavallerie vor und hinter sich gewahr, als sie sogleich ein länglichtes Viereck formierte, die Sächsische Kavallerie, so wie einst bei Molwitz die Oestreichsche, darin einschloß und ein lebhaftes Pelotonfeuer anfieng, welches Mann und Pferd niederriß; fast wäre es dieser braven Infanterie gelungen, die Sachsen für ihre Verwegenheit zu bestrafen, und diese Regimenter durch ihr Feuer zu Grunde zu richten; allein sie war und blieb ununterstützt, und ihrem Schicksal überlassen; dagegen stürmte von allen Seiten frische Oestreichsche Kavallerie herbei, auf das Viereck los, und sprengte dasselbe aus einander; die Preußen wehrten sich Löwenmäßig, fielen aber dennoch unter den Säbelhieben der feindlichen Kavallerie; besonders wollten die Sächsischen Dragoner nichts vom Pardon geben hören, sondern riefen, um sich untereinander zum morden anzufrischen, ganz wüthend in einem fort: „das „ist für Striegau! Revange für Striegau!“ dieses Schicksal traf vornemlich die Regimenter von Hülsen, Bevern und Prinz Heinrich, wovon nur we-

nige Leute mit dem Leben, und noch weniger ohne Wunden davon kamen. Nur das Vorrücken einiger frischen Infanterie und die Kontenanz der Normannischen Dragoner, der Ziethenschen Husaren und des Küraßier-Regiments von Markgraf Friedrich verhinderten die Oestreicher weiter zu gehen, und die Preußen über Krczezor hinaus zu verfolgen; das Ungarische Infanterie-Regiment von Haller, welches sich ganz verfeuert hatte, henkte das Gewehr über die Schulter, und stürmte mit dem Säbel in der Faust, so wie bei Prag die Grenadier, den Ueberbleibseln der Preußischen Infanterie etwas zu weit nach, wurde aber durch einige Preußische Kavallerie ebenfalls attakiert, gräßlich zusammengehauen, und der Rest desselben konnte sich nur mit genauer Noth nach der übrigen Linie zurückziehn. Dieser so muthige als schreckliche Angriff der Sächsischen Dragoner entschied hier für Oestreich den Sieg, und verlängerte den dritten Schlesischen Krieg; wäre derselbe mißlungen, und den Preußen die Unterstützung ihrer bisher sieghaften Infanterie auf den eroberten Posten möglich gewesen, so würden sie ohnfehlbar den Oestreichern gänzlich in die rechte Flanke gekommen, und eine vollkommne Niederlage der letztern die Folge davon gewesen seyn; Daun selbst und andre Feldherrn hatten zwar ihr bestes gethan, und sogar verschiedne, von ihrem Posten weichende, Offiziere auf der Stelle niederschießen lassen; allein bei dem starken avanzieren der Preußen begonnte Daun selbst am Siege zu verzweifeln; schon dachte er auf die Reträte nach Suchdol, und hatte bereits viel Geschütz dahin abführen lassen, damit es den Preußen nicht in die Hände fiele, und sogar an viele Brigaden-Generale zum Rückzug die Befehle geschickt, welche diesmal — zum Glücke für Oestreichs Monarchie — nicht befolgt wurden; sobald auch der Feldmarschall von dem glücklichen Erfolg der Sächsischen Kavallerieattake auf die Preußische Infanrie Nachricht erhalten hatte; so ließ er alle bereits abgeführte Artillerie und die sich zur Reträte anschickenden Truppen anders und zurückbeordern, die von den Preussen verlassenen Posizionen wieder besetzen, und

mit frischer Infanterie, welche vom linken Flügel herbeieilte, und noch mehrerem Geschütz besetzen, weil er sich leicht vorstellen konnte, daß es der König von Preußen bei diesem mißlungenen Angriff nicht bewenden lassen würde, und er betrog sich in seiner Vermuthung gar nicht!

Friedrich hatte dem Anfang und dem Fortgange der Schlacht aus einem Fenster des Wirthshauses bei Slatislunz zugesehn, und von dort aus seine Befehle ertheilt; er war sogar daselbst vor den feindlichen Kanonenkugeln nicht sicher geblieben, deren einige unweit von ihm einschlugen; kaum aber bemerkte der König die widrige Wendung, welche die Schlacht, seiner guten Dispositzionen unerachtet, immer mehr nahm, als er schnell zu Pferde stieg, und dem Wahlplatz zueilte, um durch seine Gegenwart die Sachen, wo möglich, noch zu verbessern, und seine Truppen wieder zum Vorrücken zu bringen; wirklich gelang es ihm, einige Bataillone wieder zu formieren, und der Preußische linke Flügel stand überhaupt immer noch fest hinter Krczezor; der rechte hingegen hatte sich mit dem Feinde zu tief eingelassen, daher nicht reüßiren und auch nicht unterstützt werden können; verschiedene Bataillone auf demselben wurden halb ruinirt, und an Kräften und Munizion gänzlich erschöpft; das Grenadierbataillon von Gemming war auf diesem Flügel im 2ten Treffen fast noch das einzige, welches nicht geschlagen, und daher auch nicht viel gelitten hatte. Der König beschloß einen neuen Angriff, redete seinen Truppen auf das beweglichste zu, und sprach ihnen unter anderm damit Muth ein, daß er sie an ihre bisherigen Siege unter seiner Anführung und auch des Preußischens Namens erinnerte; seine Soldaten wurden, bei aller Abmattung, welche so groß war, daß ihrer viele von Durst und Hitze verschmachteten, dadurch wieder einigermaßen ermuntert, und wollten hier nicht zum erstenmal weichen! Zur Unterstützung dieses Angriffs ließ Friedrich auf einer Anhöhe zunächst am linken Flügel einige schwere Artillerie aufpflanzen, und damit die Oestreicher heftig

und mit vieler Wirkung kanonieren; unter diesem Feuer geschah mit der größten Lebhaftigkeit ein nochmaliger Angriff der Preußen auf den Oestreichschen rechten Flügel; allein die Vortheile der Kaiserlichen Stellung waren zu groß, ihr Geschütz unter der Leitung des Generalmajors von Feuerstein, welcher nach dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein das Artilleriekorps kommandierte, so treflich bedient; die Kaiserlichen Grenadier — 100 Kompagnien — fochten so mustermäßig, und alle Anstalten Dauns waren, im Ganzen genommen, so gut gemacht, daß aller Muth und die äussersten Anstrengungen der Preußischen Tapferkeit vereitelt, und ihre Bataillone fast gänzlich ruinirt wurden. Das erste Bataillon Königliche Leibgarde — das schönste und auserlesenste Infanteriekorps auf der Welt — wobei die Gemeinen selbst lauter Unteroffiziere, die Offizier dann von altem Adel, einzeln aber alle fähig waren, ganze Bataillone und Regimenter zu kommandieren, verlor nur an Todten und Vermißten 8 Offiziere und wol 200 Gemeine; 12 andre Offizier, worunter der Generalmajor und Kommandeur des Garderegiments, Johann Ludwig von Ingersleben, und der Kommandeur dieses Bataillons, Oberst Bogislaf Friedrich von Tauenzien, selbst sich befanden, nebst mehr als 300 Unteroffizieren und Gemeinen waren bleßiert, und kaum 250 Mann davon entkamen dem Tode oder der Gefangenschaft, und auch von diesen waren die meisten verwundet. Ohne seine ausserordentliche Tapferkeit und die Unterstützung andrer Preußischer Truppen würde dieses brave Korps gänzlich aufgerieben worden seyn; denn es mußte sich einzig mit verschiednen feindlichen Infanterie- und Kavallerie-Regimentern schlagen, welche dasselbe zugleich attakiert hatten. Friedrich sahe diese Niederlage seiner Leibwache, welche der Fürst Moriz von Anhalt persönlich ins Feuer geführt, mit nassen Augen an, und rief ihm zu: „Prinz — meine Garde!“ worauf derselbe sogleich versetzte: „Ihro Majestät, mein Regiment!“ dieses war nemlich, wie obbemeldt, von der Brigade des Generalmajors von Mannstein, und bei der ersten

mißlungnen Attake gegen die steilen Anhöhen sehr übel zugerichtet, und fast ganz zusammengeschossen worden. Der Herzog von Bevern und Prinz Ferdinand von Braunschweig, welcher als Generalleutnant auf dem linken Flügel kommandierte, hatten alles mögliche zur Eroberung und Behauptung der wichtigsten Posten gethan, und Friedrichs Brüder, Heinrich und Ferdinand, thaten alles, was man nur von Helden erwarten konnte, aber ebenfalls umsonst! Nach einem schrecklichen Blutvergießen mußte die Preußische Infanterie hier zum erstenmal zurückweichen! Friedrich versuchte das äusserste, setzte sich an die Spitze einiger Küraßier-Regimenter, und that einen verzweifelten Anfall auf die Oestreichsche Kavallerie; diese aber war zahlreich, von ihrer Infanterie und Artillerie unterstützt, und hielt denselben nicht nur aus, sondern trieb auch die Preußische zurück; das Dragoner-Regiment von Ligne *) warf die Gensdarmen, eines der beßten Preußischen Reiterkorps, übern Haufen, und nun erst, da gar keine Möglichkeit, etwas auszurichten, vorhanden war, wenn man nicht die ganze Armee ohne Nutzen völlig aufopfern wollte, sah sich der, bisher immer siegreiche König zum erstenmale gezwungen, die Befehle zum Rückzug zu ertheilen, der zwar nicht ohne alle Unordnung ablief, aber dennoch ein Meisterstück war; bald hätten sich die Oestreicher verleiten lassen, aus ihrem Vortheile herunter, und besonders dem Preußischen rechten Flügel zu Leibe zu gehn; allein Feldmarschall Daun und die übrigen Befehlshaber, welche ihren eignen Augen kaum und den Preußen noch weniger trauten, dabei auch wol an Kesselsdorf dachten, verhinderten diesen Ausfall nicht ohne Mühe.

*) Dieses brave Regiment, welches meistens aus Wallonen bestand, hieß seitdem Arberg, und that sich im jetzigen Kriege unterm Namen La-Tour gegen die Franzosen besonders hervor. Bei mehrern Treffen und Gefechten, wobei es zwar selbst sehr viel einbüßte, zernichtete daßelbe mit dem Säbel ganze Horden von den wüthenden Sanskülotten, deren es für sich allein über 25000 zusammengehauen haben mag

Die meiste Infanterie vom Hülsenschen Korps und verschiedne Bataillone vom linken Flügel, so wie die meiste Reiterei desselben, behaupteten ihre Stellung hinter Krczezor, und einige Kavallerie-Regimenter vornemlich beim Ziethenschen Korps, welches wirklich gesiegt und das Nadastische bis gegen Kollin zurückgeworfen hatte, wollten, in der Meinung: die Schlacht sey völlig gewonnen, bereits absatteln; ja viele einzelne Leute und ganze Divisionen ließen sich durch nichts abschrecken, sondern suchten noch immer den Sieg zu erzwingen, so daß man sie fast mit Gewalt aus dem Feuer zurückbringen mußte, und so sah sich der Fürst Moriz auch genöthigt, bemeldter Kavallerie persönlich den Rückzug anzubefehlen. General Pennakäre deckte mit 18 Schwadronen den Abmarsch des rechten Flügels, der über Wellin gieng, und die Reträte des linken, gerad auf Nimburg, wurde durch das Ziethensche Korps gesichert; beides geschah ganz ruhig und unverfolgt im Angesichte der Oestreicher, welche sich mit diesem ersten Siege über die Preußen begnügten. Zu Nimburg sammelte der König seine geschlagnen Truppen, von denen viele einzelne an seinem Glück nunmehr zu verzweifeln begonnten, ihn selbst mit Karln XII. und Kollin mit Pultava verglichen. Den himmelweiten Unterschied zwischen beiden königlichen Feldherrn aber lehrte die Folgezeit dadurch ganz deutlich, daß Karl von Schweden in seinem Unglücke zu Grunde gieng, Friedrich von Preußen hingegen durch daßelbe noch größer und allen seinen Feinden desto furchtbarer wurde! Jener war bloß Soldat, dieser aber ein vollkommner Heerführer.

An dem hitzigen Tage bey Kollin büßten die Preußen verhältnißmäßig weit mehr ein als bey Prag; Ihre ganze Infanterie, bloß das erste Bataillon von Kreuzen und die Grenadierbataillone von Gemming und Manteuffel ausgenommen, welches letztre die Bagage deckte*), war fast gänzlich zu Grunde gerichtet;

*) Ich finde seither, daß nur das 2te Bataillon von Kreuzen bei Kollin gegenwärtig gewesen ist, das erste aber vor Prag oder auf Detaschement sich befunden hat.

aber vornehmlich fiel der Verlust auf die Grenadier Bataillone von Kahlden, Waldau, Billerbek und Rimschefski, auf die Regimenter von Anhalt, Hülsen, Bevern, Schulz, Neuwied, Moriz, Kalkstein, Manteuffel, Prinz Heinrich und auf die königliche Garde; verschiedene derselben verloren bis 1000 Mann. Bey der Kavallerie hatten die Küraßier von Marckgraf Friedrich, Prinz Wilhelm und Gensdarmen, wie auch die Normannischen Dragoner, mit denen man aber ungemein wohl zufrieden war, am meisten gelitten. Alle bekantgemachten Verzeichniße des Preußischen Verlustes setzen zwar an Todten, Bleßierten, Vermißten und Gefangnen denselben nicht, wie im ersten Siegstaumel die meisten Oestreichschen Berichte thaten, auf wenigstens 20000, aber doch auf 12—13000 Mann. Unter den Todten waren die vornehmsten: der Generalmajor und Kommandeur Markgraf Friedrichschen Kürassier Regiments, Christian Gottfried von Krosigk, die Obersten von Schwerin, Döberiz, Münchow, Lepel und Herwarth von Bittenfeld. Zu den Verwundten zählte man den Generalleutnant von Treskow und Generalmajor von Pannewiz, welche beide auch gefangen wurden, die Generalmajore Christoph Hermann von Mannstein und von Ingersleben, davon jener, als er sich nach Dresden bringen lassen wollte, unweit Welmina durch die Panduren erschossen wurde, ferner die Obersten von Kahlden, Bredow, Braun, Heiden, Kleist, Lindstädt, Geist, Fink und Steinwehr. Der König selbst und andre Generale hatten ihre Adjutanten von der Seite und die Pferde unterm Leibe verloren, oder ihre Kleider von Kugeln zerlöchert; bei der Reiterei waren überdies in allem etwan 1500 Pferde verloren gegangen und erschossen worden.

Den Oestreichern kostete dieser erste Sieg über die Preußen nicht wenig Blut, und wenn schon ihre ersten Berichte nur von 6000 Mann sprachen; so gestanden sie doch hernach, bis 9000 Mann verloren zu haben, und man kann, die Sachsen miteinbegriffen,

den ganzen Oestreichschen Verlust in dieser Schlacht ohne Uebertreibung auf 10000 Mann setzen; überdiß sollen auch mehrere 1000 Pferde drauf gegangen seyn. Von der Kavallerie litten besonders die Regimenter von Kalkreut, Portugal und Schmerzing Küraßier, Würtenberg, Savoyen und Ligna Dragoner, noch mehr aber die Sächsischen Dragoner und Karabinier, denen man hauptsächlich den Sieg zu danken hatte. Beym Fußvolke hatten vornemlich die Grenadier sehr viel verlohren; sie waren fast unabgelößt im Feuer gestanden, und verschiedne Compagnien derselben halb ruiniert; ausser diesen Kerntruppen aber, welche selbst Friedrich lobte, *) büßten die Infanterie Regimenter von Leopold Daun, Wied, Botta, Salm, Teutschmeister, Haller und Erzherzog Karl nicht wenig ein. Unter die todten Stabsoffiziere zählte man den Feldmarschalleutnant Lüzow, die Obersten und Oberstleutnante Karl Mohr von Wald, Gemmingen und Scribenski; unter die Bleßierten dann den Feldmarschalleutnant von Wölwart, die Generalfeldwachtmeister Prinz von Lobkowiz und Wolf, die Obersten Fürst von Kinski, Siskowiz, Rehbach, Gourci, Belgioso, Franz und Joseph St. Ignon, u. a. m. Der Feldmarschall Daun selbst befand sich da runter, und der Leutnant von Budrizki, Adiutant des Fürsten Moriz von Anhalt, welcher unmittelbar nach der Schlacht, wegen Besorgung der gesunden und bleßierten Preußischen Gefangnen, zu diesem Feldherrn abgeschickt wurde, traf ihn an, da er eben im Gezelte des Obersten Pellegrini, Kommandeurs von seinem eignen Infanterie Regiment, den empfangnen Streifschuß untersuchen und verbinden ließ. Außer diesem Heerführer hatten sich auch die Generale von Serbelloni, Nadasdi, Stampach, Esterhazi, Odonel, Wied, Aspremont, der Sächsische Generalleutnant von Rostiz, Prinz Ludwig Eugen von Würtenberg und andre Stabsoffiziere sehr her-

*) In einem Briefe an Milord Marschall, Stathalter zu Neufchatel. Die Kaiserlichen Grenadier sind ein vortrefflicher Haufen!

vorgethan. Nebst den 25 Kanonen, welche die Preußen anfänglich bey Kutlirz und Krczezor erobert, aber endlich wiederum verlohren hatten, bekamen die Oestreicher noch 20 Preußische, an denen die Lavetten zerschmettert, oder die Pferde davor todgeschossen waren, und überdies an Siegszeichen 22 Fahnen, wogegen ihnen, wie schon bemeldt, die Normannischen Dragoner auch fünfe wegnahmen. Uebrigens konten die Oestreicher an gesunden und blessierten Gefangnen, außer den Generalen von Treskow und Pannewiz, auch noch 120 Offiziere und 3000 gemeine Preußen aufweisen, verlohren aber ebenfalls einige Offiziere und Soldaten, welche den Preußen in die Hände fielen.

Die Nachricht von diesem Siege verursachte, wie leicht zu dencken, am Wienerhof und in der ganzen Oestreichschen Monarchie eine außerordentliche Freude; denn nicht nur war dadurch dieselbe, Prag, die darinn eingeschloßne Armee und Böhmen gerettet, sondern man fieng, nicht ohne allen Grund, neuerdings an sich mit Schlesiens Wiedererobrung und der gänzlichen Demüthigung des Königs von Preußen zu schmeicheln. Daun wurde wie ein zweiter Fabius und als Oestreichs Retter betrachtet, so wie andre verdiente Offiziere, von seiner Monarchin kostbar beschenkt, und zum ewigen Andenken dieses ersten Siegs über den gefürchteten Friedrich ein eigner Militärischer Orden unterm Namen von Maria Theresia errichtet, und damit diejenigen Befehlshaber, welche sich bei Kollin am meisten ausgezeichnet hatten, belohnt. Einer davon war der Baron von Vetesz Major beim Erzherzog, Karlschen Infanterie-Regiment*); wurde zugleich zum Obersten ernannt, und Daun gab ihm selbst das Zeugniß, daß er seinen Einsichten diesen Sieg großentheils zu danken gehabt habe, — ein Zeugniß, welches sowol demjenigen, der es gab, als auch demjenigen, welcher es bekam, sehr viel Ehre macht! Vettesz genoß aber seines Ruhms und seiner Belohnungen nicht lang, in-

*) Er brachte die Siegspost und die eroberten Fahnen nach Wien.

dem er ein paar Monate darnach in Schlesien das Leben verlohr.

Durch diesen unglücklichen Streich war zwar der König von Preußen genöthigt, die Belagerung von Prag wieder aufzuheben, und der darinn eingesperrten Prinz Karlschen Armee die Freiheit zu lassen, daß sie herausgehn und sich mit dem Feldmarschall Daun vereinigen konte. Keith und Prinz Wilhelm von Preußen bewerkstelligten den Abzug von Prag mit der wenigsten Unordnung, welche sich bey solchen Anlässen nur denken läßt, und der Prinz Heinrich deckte denselben mit einigen Grenadier Bataillonen gegen Laudon, deßen seltne Talente ihn schon damahls im Kriege furchtbar zu machen begonten; allein diese verlohrene Schlacht würde einzig nicht hinreichend gewesen seyn, den König zur Räumung von ganz Böhmen zu zwingen. Seine übrigen mächtigen Feinde, durch den Erfolg bei Kollin muthig gemacht, näherten sich mit starken Schritten dem innern seiner Staaten, welche bald von Russen, Franzosen und Teutschen überschwemmt wurden. Friedrich suchte ihnen zwar allenthalb nachdrücklich zu begegnen; jedoch einige beträchtliche Fehler, die sein zu wenig entschloßner, Bruder Prinz Wilhelm machte, hätten den König bald, nicht nur um Schlesien, sondern um alle seine übrigen Staaten bringen können, wenn ihn die Vorsicht und sein eigenes großes Genie nicht gerettet hätte, durch die

Schlacht bei Roßbach,

am 5ten November 1757.

Von jeher war es der Welt Lauf, daß man Könige, Feldherren und andere berühmte Männer nicht sowol nach ihren Verdiensten als aber nach dem sie begleitenden Glück oder Unglücke beurtheilte, also vollkommen den Mantel nach dem Winde hieng, und ohne in das wahre

— wirkliche und auf den Grund einer Sache hineinzudringen, ganz anderst von den wichtigsten Weltbegebenheiten dachte, sprach und schrieb, als dereinst die aufgeklärtere Nachwelt darüber denken, sprechen und schreiben wird. Ganz Griechenland, Asien und Egypten priesen Alexandern als den grösten und glücklichsten Eroberer — als den Herrn der Welt — und doch würde, nach der größten Wahrscheinlichkeit, sein Glück an den Römern gescheitert, und Philipps vergötterter Sohn in jedermanns Augen bald nur für einen unsinnigen Abentheurer gegolten haben. Karl XII von Schweden erfuhr dieses an sich selbst; denn ehe sein Glück ihn bey Pultawa verließ, war Pohlens und Sachsens Eroberer der Schrecken und die Bewundrung von Freunden und Feinden, gleich darnach aber von jenen verlassen, von diesen verfolgt, und, wenns noch gut ging, von allen als ein unglücklicher Abentheurer betrachtet; und wie schief urtheilte man nicht über Ludwig XIV von Frankreich, durch seine Schmeichler mit dem Nahmen des Grossen gebrandtmarkt, weil er nichts mehr, und nichts minder als ein großer — mächtiger und glücklicher Despot war; und solcher Beispiele finden sich in ältern und neuern Geschichten noch sehr viele. Ein gleiches Schicksal schien in der 2ten Hälfte des 1757ten Jahrs den König von Preußen zu betreffen; vor der Kolliner Schlacht zitterte halb Europa vor dem sieghaften gekrönten Feldherrn! und kaum wußte man, daß er hier zum erstenmale — nicht gesiegt habe, so verzweifelten schon viele an seiner künftigen Existenz! alle seine vorigen Thaten wurden vergessen; Ihn selbst hielt man für verloren, schätzte ihn für wenig mehr als einen bloßen Abentheurer, und glaubte sogar, eine treffende Aehnlichkeit zwischen Friedrich II und Karl XII zu finden; ja — viele Preußische Offiziere, sonst getreue Kriegsgefährten Friedrichs, ruften nach seiner ersten mißlungnen Schlacht wehmüthig aus: „Kollin ist unser Pultawa!“ so wenig kannte man Friedrichs großen Geist, seine erhabnen Talente seine Standhaftigkeit im Unglück und die Hülfsquellen, welche sein schöpfrisches Genie oft auf der Stelle erfand, und mit Vortheile gebrauchte

Kollin war also der Prüfstein seiner Größe, und Freund und Feinde lernten einsehn, und mußten bekennen: daß Friedrich nie größer — nie furchtbarer sey, als eben im Unglück!

Unmittelbar nach der Schlacht bey Kollin war, wie schon bemelt, die Belagrung von Prag aufgehoben, und, um dem weit stärkern Oestreichschen Heere desto kräftiger zu wiederstehn, die ganze Preußische Macht in Böhmen beßer konzentriert worden; Friedrich wolte durch fernere Operazionen in diesem Lande den Krieg von Sachsen und Schlesien entfernen; Er selbst, der Feldmarschall Keith, Fürst Moriz von Anhalt und der Prinz von Preußen kommandierten 4 verschiedne Hauptkorps, deren Zweck vornemlich dahingieng, die Elbe und die Gemeinschaft mit Sachsen, wie auch die Päsſe aus Böhmen durch die Lausiz nach Schlesien, und dadurch diese Provinz selbst zu decken. Wenn diese Absichten gänzlich erreicht werden konnten; so hätte Friedrich schon vieles gewonnen, die Niederlage bey Kollin weniger Einfluß aufs ganze, und eine neue glückliche Schlacht setzte die Preußen wieder in ihr voriges Ansehn, und vielleicht auch in die nemlichen Vortheile, welche sie durch den Sieg bey Prag erlangt hatten. Allein von diesem allem geschah nichts! Prinz Wilhelm von Preußen, welcher mit seinem Heere die, nach Schlesien führenden, Päße decken solte, war durch seine Unentschlossenheit aus einem üblen Manöver ins andre gerathen; die unter ihm kommandierenden Generale, Herzog von Bevern und Prinz Friedrich von Würtenberg ließen ihn wichtige taktische Fehler begehn, und der General Winterfeld, den man wegen der ausgezeichneten Gunst, worinn er beym Könige stand, und wegen seiner vortreflichen Kriegstalente beneidete, wurde wenig berathen, oder doch seine Rathschläge sehr schlecht befolgt; die Päsſe giengen demnach bald verlohren, und die Preußische Armee, welche nach der Entlassung des Prinzen Wilhelms, der Herzog von Bevern kommandierte, mußte sich durch die Lausiz nach Schlesien zurückziehn, und büßte noch vorher den verdienstvollen Win-

terfeld ein, der im Gefechte bey Möys umkam; noch mehr als alles andre aber hatte die Annäherung der Französischen und Reichstruppen, welche Sachsen und die Mark Brandenburg, wie auch Magdeburg bedrohten, den König von Preußen genöthigt, sich diesen Feinden entgegen zu stellen; Er, Keith Fürst Moriz und Ferdinand von Braunschweig hielten dieselben beständig im Zaum, und verhinderten sie, irgend einen wesentlichen Vortheil zu gewinnen. Nun kam aber eine Hiobsbotschaft nach der andern; die große Oestreichsche Armee drängte die Bevernsche immer weiter in Schlesien hinein, bedrohte Schweidniz und Breslau, und die Einnahme dieses Lands mußte Friedrich, es koste auch was es wolle, zu verhindern suchen.

Vor allem war es nöthig, sich die Franzosen und Reichsvölker vom Halse zu schaffen; diese standen aber in so festen Lägern, daß es eine Tollkühnheit gewesen wäre, sie darinn anzugreifen. Eine verstellte Furchtsamkeit war das beste Mittel, um dieselben aufs Flachfeld heraus, und zu einem Treffen zu locken. Der König ließ dem vereinigten feindlichen Heere sogar noch Zeit genug, eine beträchtliche Verstärkung an sich zu ziehn, welche der Marschall von Richelieu, nach Entwaffnung der alliirten Truppen bei Stade, leicht entbehren konnte, und dieselbe 12—15000 Mann stark, unterm Herzog von Broglio nach Sachsen abgehn ließ. Friedrichs Feinde getrauten sich aber dennoch nicht recht, mit seinen Preußen so leicht fertig zu werden; besonders seitdem General Seidliz, bloß mit den Husaren von Szekuli und den Dragoner-Regimentern von Katt und Meinike ihnen auf gut Preussisch einen derben Streich gespielt, und mehr als 8000 ihrer beßten Truppen aus Gotha vertrieben hatte. Friedrich kam mit seinem Heere in 2 Kolonnen von Leipzig, ließ durch den Feldmarschall Keith unterwegs das, vom Feinde besetzte Städtgen Weissenfels an der Saale wegnehmen, und postierte sich zwischen diesem Ort und Merseburg beim Dorfe Roßbach so, daß er die vereinigte Französische

und

und Reichsarmee, welche in ihrem festen Lager zwischen Micheln und Gröst einen Angriff von ihm erwartete, genau beobachten konnte. Schon am 3ten bis 4ten November fielen verschiedne Scharmützel vor, und die Preußischen Husaren drangen sogar ins feindliche Lager ein, nahmen Pferde weg, und machten Gefangne; auch geschahen beiderseits einige Bewegungen. Am letztern Tage zog sich Friedrich, der eine Hauptrekognoszierung vorgenommen hatte, aus seinem bisherigen Lager in ein andres noch vortheilhafteres hinter Lundstädt und Reichertswerben, und brachte dadurch den Uebermuth der Franzosen aufs höchste, sie selbst aber dahin, wo er sie gern haben wollte, auf ein Terrain, auf welchem er mit allen Arten von Truppen ungehindert zu manövriren im Stande war. Seine Stellung deckte Merseburg, und war dabei so beschaffen, daß sie leicht zu tournieren schien. Die Verachtung der Franzosen gegen die Preußen war unbeschreiblich; sie redeten von nichts wenigerm, als wie sie den Markgraf von Brandenburg mit seiner Handvoll Leute gefangen nach Paris liefern wollten; und diese Vermessenheit verdiente allerdings recht derb und nachdrücklich gezüchtigt zu werden; sie selbst aber liefen gleichsam mit sehenden Augen in die Falle.

Am 5ten November Morgens frühe marschierten die Heerführer der Vereinigten, Prinzen von Soubise und Hildburghausen, mit ihren Völkern in 4 Kolonnen rechts ab, und näherten sich um Mittag dem Preußischen Lager; ihre Absicht war, den König von Merseburg abzuschneiden, ihm in die linke Flanke und den Rücken zu fallen, und seine Armee ganz aufzureiben, zu welchem Ende und um seinen rechten Flügel vorerst nur zu bedrohen, General St. Germain mit einem starken Korps sich demselben gegenüber stellte, und überhaupt noch andre Anstalten getroffen wurden. Allein Friedrich hatte seinen Schlachtplan bereits entworfen, und damit, ohne daß es seine Gegner auch nur ahndeten, den feindlichen gänzlich zerrüttet. Sein Lager blieb unabgebrochen

stehn, die Feldwachen behielten ihre Posten, und der Soldat schmauchte ruhig sein Pfeifchen, oder kochte sein Mittagessen; auch der König setzte sich ganz ruhig zur Tafel, und beobachtete den Marsch der Feinde beständig; um ihn waren der Fürst Moriz, Keith, Prinz Heinrich, Ferdinand von Braunschweig, Seidliz und der Oberst Lentulus. Um 1 Uhr Nachmittags ließ Friedrich in größter Stille seine Völker zum Gewehr greifen, und sich hinter den Hügeln, worauf das Lager stand, in Bataille formieren; keine Zelte wurden abgebrochen, und hinter einer Reihe derselben befanden sich 53 schwere Kanonen in Batterien vertheilt. Seidliz marschierte schleunigst mit der Kavallerie links ab, und die Infanterie folgte durch ein Manöver mit vieren linksum alsbald nach; der Marsch geschah von den Feinden unbemerkt, und sobald die Spitze der Preußischen Infanterie ganz hinter dem Janushügel kam, so herstellten sich die Bataillone; der rechte Flügel der Infanterie, dessen Flanke das Meyersche Freibattaillon machte, wurde durch den morastigen Grund bei Bedra und Schortau gedeckt, und der König hatte die ganze Kavallerie von demselben bis auf wenige Schwadronen auf den linken Flügel gezogen; Seidliz hielt mit der Preußischen Reiterei hinter einer Anhöhe unweit dem Dorfe Groß-Keyna, und ließ nur einige Husarentruppe stehn, welche sich zu retirieren schienen. Von allen diesen Manövern konnten die feindlichen Feldherrn gar nichts merken, als nur bloß die Husaren, welche sie für eine Preußische Arriergarde ansahen, und daher aus Besorgniß: der König möchte ihnen entwischen, ihre Truppen desto stärker antreten ließen. An der Spitze ihrer Kolonnen marschierten die beiden Kaiserlichen Küraßier-Regimenter Bretlach und Trautmannsdorf, alle Karabinier und Grenadier zu Pferde und die ganze Reichskavallerie denen die Französische vom rechten Flügel alsbald folgte. Kaum waren diese über Busendorf hinaus in die Gegend, wo sie der König haben wollte, gekommen, als Seidliz mit der Preußischen Kavallerie wie ein Donnerwetter auf sie losstürzte; diesen

plötzlichen Anfall hielt zwar die geübte Oestreichsche Kavallerie tapfer aus, und trieb die Preußische alsbald zurück, allein inner 3 Minuten hatte sich diese wieder formiert, und die Attake wiederholt; das Dragoner-Regiment von Katt, welches der Oberst Ernst Heinrich von Czettriz führte, fiel den feindlichen Küraßierern in die rechte Flanke, und nun wurden sie übern Haufen geschmissen; sie setzten sich zwar mit Unterstützung der Französischen Kavallerie wieder, wurde aber durch ein schreckliches Kanonfeuer von einer, auf dem Janushügel errichteten Preußischen Batterie in der linken Flanke beschossen, durch einen nochmaligen Anfall der Preußen in Verwirrung zurück, und auf ihre eigne Infanterie hineingeworfen, welche indessen auch avanziert war; verschiedne von ihren Offizieren thaten alles mögliche, die geschlagenen Schwadronen wieder in Ordnung und zum stehen zu bringen, und besonders that dieses der Marschall de camp, Markis von Cüstine, an der Spitze eines Französischen Kavallerie-Regiments; aber alles war umsonst! die Preußischen Gensdarmen, an deren Spitze der Oberst Lentulus focht, schmissen unwiderstehlich diese Kavallerie übern Haufen, metzelten gräßlich darunter, und Cüstine selbst fiel, mit Wunden bedeckt, in ihre Hände; das Driesensche und Leibküraßier Regiment warfen, unterm Zuruf: „Bröderken, gah to!“ (drauf Brüder!) alles zu Boden, was sich ihnen widersetzte, und die grünen Husaren trieben sogar die sonst gefürchteten Französischen Gensdarmen, trotz ihrer Bravheit, starken und schweren Pferde und langen spießmäßigen Degenklingen, espadons, wie im Sturme vor sich her. Die Preußische Kavallerie brachte sogar einige Französische Grenadierkompagnien von der ersten Infanteriekolonne in Verwirrung, welches den Marsch derselben nicht wenig aufhielt, und der Preußischen herbeizukommen Zeit verschaffte.

Während diesem glücklichen Angriffe seiner Kavallerie auf die feindliche hatte der König von Preußen welcher bei der Infanteriebrigade des Prinzen Heinrich

auf dem linken Flügel vor der Fronte des Alt-Braunschweigschen Regiments hielt, den Befehl gegeben, daß diese, aus 6 Bataillonen bestehende Brigade sogleich vorrücken, das Dorf Reichertswerben gewinnen und die feindliche Infanterie attakieren sollte. Dieselbe suchte eben ihre Kolonnen auseinander zu wickeln, als die Preußen heranmarschierten, sich an Reichertswerben anschlossen, und ein so schnelles und fürchterliches Pelotonfeuer machten, daß die Franzosen, denen dergleichen noch nie vorgekommen war, alle Besinnung verloren, und in Verwirrung geriethen; umsonst suchten der Graf von Aumale und der Oberst Brüot, welche die furchtbare Französische Artillerie kommandierten, und sich, mit derselben allein die Schlacht zu gewinnen, vermessen hatten, einige Batterien aufzupflanzen; ihre Kanonen konnten nie zum Schuß kommen, und wurden, so wie Mann und Pferd, was sich daran wagte, durch die Preussische Artillerie vom Janus- und den Lundstädter Hügeln, unter der Direktion des Obersten von Möller, alsbald demontiert und zerschmettert; hierauf fiel ein gräßlicher Kartetschenhagel auf die noch immer zu deploiiren versuchenden Französischen Infanteriekolonnen, und richtete darunter eine schreckliche Verwüstung an. Der Prinz von Soubise that sein möglichstes, um seine Infanterie gegen die Preußen anzuführen; das Regiment Royal Piemont sollte, ohne zu feuern, mit gefälltem Bajonet unter sie einbrechen; es wurde aber durch ein so kräftiges Pelotonfeuer empfangen, daß es, ohne diesen Befehl vollziehen zu können, mit Wegwerfung der Gewehre davonlief *). Ein solch fürchterliches Feuer, in dem man den Rachen der Hölle aufgesperrt zu sehen glaubte,

*) Die Franzosen machten beständig viel Wesens von ihren Attaken mit dem Bajonet — au pas de charge; diese glücken ihnen freilich zuweilen, wenn sie nemlich 3—4 mal stärker sind als ihre Gegner, und die zurückgeschlagne Infanterie immer mit frischen Bataillonen ersetzen, also die feindliche zulezt ermüden können, welches endlich gar nichts außerordentliches ist. Man erlaube mir auch die Bemerkung beizusetzen: daß, ihrer Bravheit unerachtet, die

verwirrte die Französischen Generale gänzlich, und sie ergriffen in ihrer Betäubung solche verkehrte und zweckwidrige Mittel, der immer mehr einreißenden Unordnung unter ihren Truppen zu steuern, welches den Soldaten selbst so sehr auffiel, und ihnen den noch übrigen Muth dermaßen benahm, daß sie vom Regiment Mailli ihren Offizieren, welche sich um die Fahnen versammelt, und ihre Leute an die Ehre Frankreichs erinnert hatten, überlaut erwiederten: „Zum Teufel damit, wenn man so liederlich auf die „Schlachtbank geführt ist!“ *) und solche sämtlich im Stiche ließen. Nun stürzte auch die Preußische Kavallerie auf die, von der ihrigen bereits entblößte und völlig getrennte Französische Infanterie herein, hieb viele nieder, und machte ganze Bataillone zu Gefangnen. Die Reichstruppen flohen, so schnell sie konnten, davon, und der Preußische rechte Flügel unterm Herzog Ferdinand von Braunschweig avanzierte vergebens gegen dieselben; nur der Oberst Meyer fand Gelegenheit, mit seinem und einem Grenadierbataillon zu chargieren, und ihnen 6 Kanonen wegzunehmen. Blos die Schweizer-Regimenter standen fest, und zeigten sich ihres Namens und des alten Väterruhms würdig; sie allein retteten das vereinigte Heer vom gänzlichen Verderben; die Brigaden von Salis und Witmer, welche die Regimenter von Salis, Castella, Witmer und Diesbach, so wie auch Picketter von einigen andern ihrer Nazion, begriffen, waren die einzigen, welche das fürchterliche Preußische Feuer unerschütterlich aushielten, und dasselbe so gut möglich erwiederten; sie behaupteten das Schlachtfeld bis zuletzt, und nur wiederholte Befehle des Prinzen von Soubise, welcher auch den Marschall de Camp von Diesbach selbst aus dem

Franzosen in dem gegenwärtigen Kriege, vornemlich im freien Felde, sehr selten oder niemals mit gleicher Zahl gefochten, sondern fast immer eine beträchtliche Ueberlegenheit an Truppen und Artillerie gehabt haben.

*) „Au diable l'honneur de la France, si l'on est mené „de cette sorte à la boucherie!“

Feuer zurückrufen mußte, konnten sie zum Rückzuge zwingen. Ihre Standhaftigkeit kostete ihnen zwar viele brave Offiziere und Soldaten; sie erwarb ihnen aber die Bewunderung und die Lobsprüche des gekrönten Feldherrn und seiner Helden *). So deckten die Schweizer bei Roßbach das zerstreute Heer der Franzosen und ihrer Alliirten bis in die sinkende Nacht; sie schlossen sich zum Theil an St. Germains Haufen an, welcher ebenfalls in Ordnung retirierte; aber dennoch kamen endlich die andern auch in Verwirrung, von den übrigen ab, viele wurden gefangen und alle retteten sich, so gut es angieng.

Eine größere Unordnung und verwirrtere Flucht sahe man seit langem nicht, als hier die der Franzosen. Kaum flohen Pharnazens Völker bei Zela geschwinder vor Cäsarn, und Friedrich konnte mit gleichem Rechte an seine Freunde schreiben, was der große Römer vormals den seinigen schrieb: „ich „kam — sah, und siegte! (veni, vidi, vici,)“ die geschlagnen Truppen eilten über Burgwerben, Markwerben, Luftschiff ꝛc. gegen Erfurt, und dachten nicht einmal ans umschauen, geschweige denn ans wieder setzen, wozu ihnen die rasche Preußische Kavallerie keine Zeit würde vergönnt haben. Alle Wege, Stege und Felder waren voll weggeworfener Kriegsrüstungen, Gewehren, Säbeln, Trommeln, Hüten, Stiefeln, zerbrochner und abgespannter Wagenkarren, Kutschen, Kanonen, ledig herumlaufender

*) Nur über die Schweizer spottete Gleim — Preussens Tyrtäus — nicht, wenn er in seinem Siegesliede von der Schlacht bei Roßbach also singt:

„Dem Schweizer, der auf seiner Flucht:
„Hoch lebe Friedrich! rief,
„Unaufgeschwellt von Siegessucht
„Gern laufen sah — und lief.“

„Und sagte: Bruder, Friedrich ist
„Ein rechter Schweizerheld —
„Ein Tell — Gott hilft ihm wider List
„Und Macht der ganzen Welt!“

Pferde u. s. f. Voll Schrecken und Furcht vor den nachjagenden Preußen verkrochen sich die besiegten, Offiziere und Soldaten, in allen ersinnlichen Schlupfwinkeln, wurden aber dennoch von den unermüdeten und geschäftigen Husaren und Dragonern aufgesucht, und bisweilen zu hunderten zusammengetrieben und eingebracht; sehr viele Preußische Husaren hatten sich und ihre Pferde mit St. Ludwigsordensbändern und Kreuzen behangen, welche sie den Französischen Offizieren abgenommen hatten; sie machten überdies auch schöne Beute an Geld, Uhren, Ringen, Tobacksdosen und dergleichen Kostbarkeiten, auch bekamen sie schöne Pferde, welche wohlfeil verkauft wurden. Der Holweg von Reichertswerben bis Markwerben war mit todten Franzosen angefüllt, denn hier waren sie von der Preußischen Kavallerie am meisten zusammengehauen worden. Sieger Friedrich verfolgte die geschlagne Armee bis nach Burgwerben, detaschierte aber den Obersten von Lentulus mit den Husaren von Szekuli und den Dragonern von Katt und Meinike, um die Verfolgung derselben bis über Erfurt hinaus fortzusetzen; dieser Befehlshaber entledigte sich seines Auftrags so gut, daß er noch 800 Gefangne nebst einigen Kanonen und Standarten einbrachte, die zerstreuten Französischen und Reichstruppen aber, in Meinung, Friedrich folge ihnen mit seiner ganzen Macht auf dem Fuße nach, sich im größten Schrecken bis nach Kölln, ja viele in einem fort bis tief in Elsaß und Schwaben hinein flüchteten. Aeusserst und unglaublich gering war bei dieser sogenannten Hasenjagd der Preußische Verlust an Todten und Blessierten; von erstern zählte man kaum 100 Mann, und unter ihnen befand sich ein einziger Stabsoffizier, der Oberst Alt-Braunschweigschen Regiments, Ernst Christoph von Priegniz. Unter den letztern hingegen, ob wol auch nur höchstens 300 Mann, waren die Generale Prinz Heinrich, Seidliz und Meinike, nebst einigen andern Offizieren, besonders von der Kavallerie. Diese hatte unstreitig den Weg zum Sieg gebahnt, und überhaupt sehr brav gethan.

So wie bei Prag und Kollin zeigte Seidliz auch hier seine taktischen Reitertalente, und er verdiente darum, obwol nur noch jüngster Generalmajor, in dieser Schlacht die ganze Preußische Reiterei zu kommandieren; nebst ihm erwarben der Oberst Robert Scipio von Lentulus bei den Gensdarmen, und der Oberstleutnant Friedrich Wilhelm von Kleist bei den Szekulischen grünen Husaren sich den königlichen Beifall, und jener wurde bei seiner Zurückkunft vom Verfolgen des Feindes zum Generalmajor von der Kavallerie und Chef des Leibkürassier-Regiments ernennt *). — An Siegeszeichen eroberten die Preußen 70 — 80 Kanonen von verschiedenem Kaliber, 14 Fahnen, 8 Standarten, 3 Paar Pauken, und eine Menge Wagen und allerlei Kriegesgeräthe. Eilf Generale, worunter die Grafen von Revel und Mailli, die Markis von Cüstine, Laval und Ailli die vornehmsten waren, 50 — 60 Oberste, Oberstleutnante und Majore nebst mehr als 200 anderen Befehlshabern und 6 — 7000 Gemeinen vom Feldwebel abwärts, waren Preußische Kriegsgefangne; von diesen aber starben viele an ihren Wunden; überdies kamen fast stündlich einige Ueberläufer bei den Preußen an.

Den ganzen Verlust der Franzosen und Reichsvölker kann man, ausser diesen, an Todten und Bleßierten auf 3 — 4000, und mit denselben ohne Vergrößerung auf 12 — 13000 Mann rechnen. Bei ihnen hatte vornemlich die Kavallerie stark gelitten; von den beiden Oestreichschen Regimentern, Bretlach und Trautmannsdorf, waren kaum noch 2 — 300 Reiter übrig, und einige Schwadronen zählten blos 30 — 40 Mann; aber am stärksten war der Verlust auf die Franzosen gefallen; ihre Gensdarmen, Karabinier, die Küraßier-Regimenter von

*) General Seidliz erhielt das bisherige Rochowsche Küraßier-, und der Oberst von Czettriz nebst dem Generalmajor-Patent auch noch das Kattsche Dragoner-Regiment.

Bourbon, Lameth, Fizjames, Berri, Lusignan, KolonelGeneral, Penthievre, Clermont, Talleirand, die Dragoner von Orleans und andre Korps waren halb ruinirt, und bei der Infanterie hatten, ausser den Schweizer Regimentern und einigen Grenadierkompagnien, auch die Regimenter von Zweybrücken, Piemont, Mailli, Touraine, Königin und La-Mark am meisten verloren; die Reichs-Infanterie war am wohlfeilsten davon gekommen. Prinz von Soubise hatte seine Person nicht geschont, und eine leichte Bleßur davongetragen; auch noch andre Generale wurden verwundet. Freund und Feind gestanden nachher, daß bei der Kavallerie die Oestreicher und beim Fußvolke die Schweizer sich am bravsten gehalten hätten.

Friedrich der Einzige zeigte, daß er nicht nur zu siegen und den Sieg zu benutzen wisse, sondern ihn auch vollkommen verdiene. Er hatte die Gefangnen, Offizier und Soldaten, Gesunde und Verwundete, sämtlich nach Merseburg bringen lassen, woselbst der Oberst Joachim Leopold von Bredow, vom Alt-Anhaltschen Infanterie-Regiment kommandierte, und die Besorgung derselben übernehmen mußte. Friedrich bezog allda für eine kurze Zeit sein Hauptquartier, behandelte die Ueberwundenen sehr gütig, besuchte persönlich verschiedene bleßierte Französische Offiziere, und namentlich den Markis von Cüstine, welcher, so wie der Graf von Revel, bald hernach an seinen Wunden starb, mit vieler Herablaßung; auch ließ er den Generalleutnant Graf von Mailli, nebst vielen andern Offizieren auf ihre Parole nach Hause gehen, und erwarb sich mit Recht den Ruhm eines großmüthigen Ueberwinders.

So siegte Friedrich — der Teutschen, welche gegen ihn stritten, ihr Stolz, und hernach vielen ihr Schutzgott, in eben der Gegend, wo 125 Jahre vorher Gustav Adolf von Schweden, ebenfalls Teutschlands Retter, beim Dorfe Lützen die Kaiserlichen unterm Wallenstein angegriffen und ster-

bend gesiegt hatte. Friedrich konnte aber seinen Sieg, den die Franzosen selbst eine unordentliche Flucht, deroute, nannten, um so weniger verfolgen, weil die Gefahr für Schlesien immer dringender, und des Königs Lage daselbst so kritisch geworden war, daß er keinen Tag länger mit seiner Hülfe ausbleiben durfte, wenn er nicht alles verlieren wollte, wie man gleich im nächsten Abschnitte sehn wird; unter andern hatte der Preußische Heerführer in dieser Provinz, der Herzog von Bevern den kürzern gezogen in der

Schlacht bei Breslau,

den 22. Novemb. 1757.

Aus den Kriegsjahrbüchern aller Zeiten und Völker hat es sich beständig ergeben, daß immer nur sehr wenige Männer, in den tiefsten Geheimnißen des Mavors und Bellonens eingeweiht, als oberste Feldherren an der Spitze der Kriegsheere zu stehn, und dieselben durch ihre eigne Weisheit zu lenken fähig waren; andre hingegen, eben so muthig und tapfer, wenn sie unter der Aufsicht und Leitung von jenen Ur-Genien besondre Heere anführten, liefen sogleich Gefahr, auf der schlüpfrigen Ehrenbahn zu stürzen, und ihren bisherigen Kriegsruhm zu verdunkeln, oder gar zu verlieren, sobald sie sich selbst und allein überlaßen waren. In ältern Zeiten ist unter andern Minucius Rufus, des großen Fabius Cunktators Unterfeldherr, ein redender Beweis dieser Erfahrung, und in den neuern können wir aus noch mehrern Beispielen einige wählen. Der, im dreißigjährigen Kriege berühmtgewordene, Sächsische General Baudis, ein trefflicher Reiteroffizier war fast immer glücklich, so lang er unter einem Gustav Adolf und Bannier stand; kaum aber kommandierte er ganze Armeen, so ward er geschlagen. Eben also der Prinz Friedrich von Hessen-Kaßel, nachmaliger König in Schweden, welcher sich unter den Befehlen Marlboroughs und des

großen Eugen am Schellenberg und bey Hochstädt ungemein hervorthat, aber sobald er einzig als Heerführer an der Spitze stand, bei Speierbach vom Tallard und unweit P . . . vom Medaki besiegt wurde; Ein gleiches Schicksal hatte der Prinz Friedrich Ludwig von Würtenberg, der im J. 1734 bei Guastalla, und der Feldmarschall Merci, welcher kurz vorher bey Parma umkam. Wenige Preußische Feldherren waren glücklich, wenn nicht Friedrich oder sein großer Bruder Heinrich in der Nähe waren, und ihre Dispositionen verbesserten und lenkten. Einer von diesen scheint auch der Herzog August Wilhelm von Braunschweig Bevern gewesen zu sein, deßen übrigen großen Eigenschaften darum nichts benommen ist, wenn wir sagen, daß vielleicht nur aus Mangel an genugsamer Entschlossenheit, unter ihm vieles den Krebsgang gieng, was ihm unter des Königs unmittelbarer Leitung gewiß hätte gelingen müßen. Bei dem Feldzug im Spätjahre 1757 bewies der Herzog wenigstens nicht immer die nöthige Standhaftigkeit in den zu nehmenden Maaßregeln. Vorher aber hatte er bei Reichenberg bewiesen, daß es ihm weder an Kopf noch an Herz fehle, und weiter unten wird man sehn, daß er sich bei Langenpeile ziemlich gut und einzig zu helfen wußte.

Kaum hatte sich der König von Preußen aus der Lausiz hinweg nach Sachsen gewendt, als die große Kaiserliche — der Bevernschen fast um die Helfte überlegene Armee solche zu drängen anfieng. Von der erstern waren bereits starke Detaschementer nach Schlesien abgegangen, deren eines unterm General Janus unweit Landshut über ein Preußisches Korps, welches die Generale Kreuzen und Mitschephahl kommandierten, beträchtliche Vortheile davon trug. Als bei Moys Winterfeld erschossen, und sein Korps durch das Nadastische, welches von der ganzen Oestreichschen Armee unterstüzt war, zurückgeschlagen wurde; so mußte der Herzog von Bevern seine Stellung an der Landskrone bei Görlitz verlassen. Er gieng nach Schlesien, und setzte sich

bei Liegniz und Barschdorf, aus welchen Lagen ihn die Oestreicher durch eine heftige Kanonade umsonst zu vertreiben suchten. Der Preußische Heerführer gewann, vermittelst eines geschickten Marsches, die vortheilhafte Stellung bei Breslau, wodurch er diese Stadt, nebst der Lohe und Oder vor der Front, in die Flanke und den Rücken bekam, und also weder umgangen noch abgeschnitten werden konnte; daher suchte der Herzog sich hier, solang immer möglich zu behaupten, und ließ zu dem Ende die Dörfer Kosel, Pilsniz, Schmidfeld, Höfgen (Höflichen,) Kleinmochber, Gräbischen ꝛc., stark verschanzen; sein rechter Flügel stieß an Kosel, dessen schon an sich selbst waldigte, mit Gräben und Bächen ganz durchschnittne Gegend noch mehr verstärkt, mit doppelten Verhacken fast unzugänglich gemacht und mit dem Grenadier Bataillon von Unruh und dem Jägerkorps besetzt wurde; das Frei Bataillon von Kalben setzte sich in den Zugängen von Pilsniz, worinn und wohinter 6 Grenadier Bataillone unterm Generalmajor von Ingersleben zu stehn kamen, welche durch die Küraßier von Prinz Wilhelm und die Karabinier, so wie diese durch 3 Schwadronen rothe Husaren von Seidliz unterstützt wurden; das ganze Korps kommandierte der Generalleutnant von Brandes, und einige schwere Kanonen und Haubizen waren bei demselben in Batterien vertheilt. Zwischen Kosel und Kleinmochber marschierten 15 — 17 Bataillone in einem Treffen auf unter den Generalleutnanten von Lestwiz und Schulz, und den Generalmajoren Prinz Ferdinand von Preußen und Kleist; hinter ihnen standen 40 Schwadronen Küraßier, welche die Generalleutnante von Kiau, Penakäre, *) und die Generalmajore Baron Schönei ch und Krokow kommandierten; zur Unterstützung derselben waren hinter ihnen noch einige Schwadronen Seidlizscher Husaren aufmarschiert;

*) Da ich das Leben großer Helden von Pauli würcklich nicht vor mir habe, so wenig als die Preußische ordre de bataille bei Breslau, so kann ich den Generalleutnant von Driesen nicht für gewiß hieher setzen.

das Infanterie-Regiment von Manteuffel hatte Schmidfeld, das von Prinz Heinrich aber Höfgen besetzt, und um dem Feinde den Uebergang über die Lohe zu verwehren pflantzte man ein paar Batterien auf den Anhöhen längs den Ufern dieses Flusses; sie waren jedoch nicht hinlänglich. Auf dem Preußischen linken Flügel formierte die Infanterie vom Ziethenschen Korps, 9 Bataillone stark, einen Haken, dessen linke Flanke sich bis an Gabizerstreckte; alle Dragoner und die Husaren von Ziethen und Werner standen im 2ten Treffen. Bei diesem Korps kommandierten unterm Generalleutnant von Ziethen auch noch der Generalleutnant Herzog Friedrich Eugen von Würtenberg und die Generalmajore, Prinz Franz von Braunschweig, Prinz Karl von Bevern und Stechow. In den vorwerts gelegnen Dörfern, Kreitern, Kleinburg, Woischwiz und Hartlieb standen die Vorposten, durch Piketer von Grenadieren und Infanterie unterstützt.

Die ganze Stellung der Preußen in diesem Lager wäre äusserst stark und vortheilhaft gewesen, wenn der Herzog von Bevern solche hinlänglich mit Infanterie und besonders mit schwerem Geschütz besser hätte besetzen und die Lohe, welche längs der Preußischen Front herunter lief, auch wegen ihren morastigen Ufern sehr schwer zu paßieren war, vollkommen bestreichen können; allein der Herzog begieng den Fehler, daß er durch Verstärkung aller Schlesischen Festungen sein Heer schwächte; denn er detaschiere wenigstens 10 Bataillone und verschiedene Schwadronen Husaren nach Glogau, Glaz, Brieg, Neiß und vornemlich nach Schweidniz, welches zuerst mit einer Belagrung bedroht war. Zur Unternehmung derselben bestimmte der Prinz Karl von Lothringen das Nadastische Korps, welches schon 20000 Mann stark, und durch 10000 Baiern und Würtenberger verstärkt worden war. Die Belagrung dieses wichtigen Platzes währte aber keine 3 Wochen; denn die Oestreicher eroberten das Galgen- und Jauernikerfort mit Sturm, und gleich darauf ergab sich der Kommandant Chef des Pionnier Regi-

ments, Generalmajor Loth von Seers, mit der Garnison zu Kriegsgefangnen, wodurch Friedrichs Feinden ein großer Vorrath von allerhand Kriegsgeräthschaften in die Hände fiel; nur bloß 500 Husaren von Warneri wollten sich nicht ergeben, sondern schlugen sich mit dem Säbel in der Faust mitten durch die Belagrer durch, und kamen zum König. Nadasti legte den Feldmarschalleutnant von Thierheim mit 3000 Mann in Schweidniz, und stieß mit dem übrigen Heere wieder zur großen Armee, welche bisher die Preußen bei Breslau ruhig beobachtet hatte. Bei derselben war indeßen das Gerücht von Friedrichs Siege und der Ankunft des Siegers von Roßbach in Schlesien erschollen; wenn sie nun Breslau und ganz Schlesien erobern wolte; so mußte dieses noch vor der Ankunft des Königs und seiner Vereinigung mit dem Herzog von Bevern geschehn; Prinz Karl von Lothringen, Feldmarschall Daun und General Nadasti sezten daher in einem im Hauptquartier, Opperau gehaltnen Kriegsrathe den Angriff auf das Preußische Lager fest, und trafen alle nur möglichen Vorkehren dazu, welches auch die Preußen bewog, ihre Stellung noch mehr zu verbeßern und zu verstärken; so mußte der Generalmajor von Wiedersheim mit den Infanterie Regimentern von Brandes und Kalkreut von seinem bisherigen Posten an der alten Oder weg, und hinter Pilsnitz marschieren, und weil man merkte, daß die Oestreicher über Woischwiz und Dürgen dem Preußischen linken Flügel in die Flanke gehn und denselben einschließen wollten; so mußte das Ziethensche Korps linksabmarschieren, und seine linke Flanke bis Dürgen erstrecken, so daß Woischwiz vor dem linken Flügel blieb, Kleinburg aber vor dem rechten; überdies wurden längs dem Loheufer, besonders bei Höfgen und vor Gräbischen noch einige Schanzen angelegt, und in dieser Stellung erwartete man den feindlichen Angriff.

Am 22ten November Morgens früh stellte sich die ganze Oestreichsche Armee in Schlachtordnung; sie erstreckte sich von Klettendorf, wo das Nadasti-

sche Korps aufmarschierte, bis nach Kleinmaßelwiz, und hatte ihre Attaken besonders auf Pilsniz und Kleinmochber gerichtet; 35 Grenadierkompagnien; welche der Feldmarschalleutnant von Sprecher kommandierte, thaten unter Begünstigung von verschiednen Batterien, den ersten Angriff, und marschierten über die bei Großmochber geschlagnen Brüken gegen Höfgen, Kleinmochber und Gräbischen auf; der Fürst von Löwenstein unterstützte sie mit einer Brigade von Karabinieren und Grenadieren zu Pferde; diesen Truppen folgte, unter den Generalleutnanten von Andlau, Wied, Niklaus Esterhasi und Winulph von Stahrenberg, die ganze Infanterie vom Oestreichschen rechten Flügel und der Reserve, und wurden durch die sämtliche Kavallerie auf diesem Flügel unterm General Luchesi und den Feldmarschalleutnanten von Spada und Wölwart unterstützt. Die Oestreichschen Grenadier zu Fuß waren kaum über die Lohe gekommen, als der General Pennakäre mit den Küraßieren von Prinz Schöneich, Baron Schöneich auf sie los stürzte; aber durch ein heftiges Kartetsch- und Musketenfeuer zurückgetrieben wurde; die Oestreichschen Grenadier avanzierten immer weiter, und zwangen auch die Regimenter Prinz Wilhelm und Ferdinand von Preußen von der Brigade des Generalleutnants von Schulz, welche ihnen entgegenrückten, zum weichen, obwol dieser General, der hiebei tödlich bleßiert wurde, sein möglichstes gethan, und Prinz Ferdinand von Preußen solche zum zweitenmal mit der Fahne in der Hand angeführt hatte; auch die Schanze vor Gräbischen mußte, so wie das Dorf selbst, von dem Schulzischen Regiment, welches dem Ziethenschen Korps die rechte Flanke deckte, geräumt und den Oestreichern überlassen werden; daßelbe wurde sogleich mit Geschüz und Infanterie beseßt, und dadurch der Schlüssel zur Preußischen Stellung gewonnen, denn die Oestreicher säumten nicht, die Dörfer Höfgen und Kleinmochber in Front und Flanke anzugreifen, und die Preußen daraus zu vertreiben; Sie hatten anfänglich auch Schmidefeld erobert, woraus das brave Manteuffelsche

Regiment nur Fuß für Fuß, und erst nachdem es sich ganz verfeuert hatte, zurückgewichen war; allein sie wurden durch die Lestwizsche Brigade, nach einem hitzigen Gefecht, wiederum daraus vertrieben, obwol die Preußen nicht so wie ihre Gegner, beständig mit frischen Bataillonen vorrücken und die geschlagnen ablösen konnten; aller Uebermacht der Oestreicher und ihres eignen Verlustes ungeachtet formierten die Preußen gegen Abend doch wieder eine neue Linie, und ihre Infanterie von einigen Kavallerie-Regimentern unterstützt, trieb die Oestreicher nicht blos aus Schmidefeld, sondern auch aus Höfgen und Kleinmochber bis an die Lohe zurück, so daß sie nur noch in Gräbischen und den davorgelegnen Schanzen und Batterien behaupten konnten. Um den Angriff des rechten Flügels zu begünstigen war das Nadastische Korps bei Hartlieb über die Lohe gegangen, hatte die Preußischen Vorposten meistens vertrieben, und durch seine leichten Truppen über Woischwiz in die linke Flanke des Generals Ziethen zu kommen gesucht; dieselben wurden aber nicht allein mit einem heftigen Kanonenfeuer empfangen, sondern auch durch dit Husaren von Ziethen und Werner attakiert, und mit vielem Verlust zurückgeschmissen, so daß sie daselbst nicht mehr zum Vorschein kamen; während dieser Attake gieng General Wolfersdorf mit 16 Kaiserlichen und Würtembergschen Grenadierkompagnien auf das Dorf Kleinburg los, worin das Freibataillon Angenelli stand, und erst nach einem mördrischen Gefechte daraus vertrieben werden konnte; die Oestreicher blieben aber nicht lang im Besitze deßelben; denn kaum hatte sich dieses Bataillon an einem Graben hinterm Dorfe wiedergesetzt, als es nicht nur mit Unterstützung des ersten Bataillons von Lestwiz, welches Prinz Karl von Bevern und der Oberst von Klitzing herbeiführten, nochmals in Kleinburg eindrang, sondern der Oberstleutnant von Schenkendorf griff mit seinem und dem Rosenbergschen Grenadierbataillon die feindlichen Grenadiere so herzhaft an, daß sie, mit Hinterlassung von vielen Gefangenen und 13 Kanonen, in Verwirrung zurück mußten, und überdies

noch

noch den Zieten- und Wernerschen Husaren in die Hände fielen, welche 4 ganze Grenadierkompagnien zusammenhieben oder gefangen nahmen. Von den eroberten Kanonen konnten die Preußen in der Eile und wegen neuem Vorrücken des Feindes nur 4 behalten, welche der damalige Feuerwerker, jetzige Kapitain Koch von der Artillerie, mit nach Breslau brachte, um aber die Oestreicher von einer nochmaligen Besitznehmung von Kleinburg abzuhalten, sah man sich Preußischer Seits genöthigt, dieses Dorf anzuzünden, worauf sich Nadasti zurückzog, die Preußen aber hinter Kleinburg, zwischen Kreitern und Dürgan, mit dem Rücken an Herdam und Neundorf, stehn blieben.

Noch weit hartnäckiger war das Treffen zwischen dem Oestreichschen linken und dem Preußischen rechten Flügel. In verschiedenen Kolonnen hatte zwar General von Kheul die Oestreichsche Infanterie gegen das stark befestigte Dorf Pilsniz avanzieren, und solches dreimal attakieren lassen, war aber allemal von den Preußischen Grenadieren blutig zurückgeschlagen worden, und konnte keinen Fußbreit Terrain gewinnen; das Ungarische Infanterie-Regiment Erzherzog Karl, welches bei Kollin so tapfer gefochten hatte, verlor hier blos an Todten 400 Mann, und alle seine Stabsoffiziere waren todt oder bleßiert, so daß ein Hauptmann daßelbe kommandieren mußte; General Serbelloni suchte mit der Kavallerie vom linken Flügel umsonst die Infanterie zu unterstützen; auch Brentano, welcher mit 1000 Kroaten durch die Verhacke bei Kosel durchzudringen suchte, griff jedesmal vergebens an, obwol das Gefechte den ganzen Tag währte. Die Preußischen Grenadiere waren voll Muth, besonders als sie erfuhren, daß auch Ziethen auf seinem Flügel das Nadastische Korps zurückgeschlagen, und sie würden sich auf ihrem Posten noch ferner behauptet haben, wenn nicht am Abend spät unvermuthete Befehle zum Abzug gekommen wären, um die zwar hernach niemand wissen wollte. Sobald nemlich das Feuer zwischen Schmidfeld,

Höfgen und Kleinmochber bei einbrechender Nacht aufgehört hatte, war der Herzog von Bevern zum General Ziethen geritten, um mit demselben einen nächtlichen Angriff auf die Oestreicher zu verabreden, wozu nunmehr die Anstalten getroffen werden sollten; der Herzog wurde aber nicht wenig bestürzt, als er seine meiste Infanterie und Kavallerie, welche er kurz vorher hinter Schmidfeld und bei Kleingandau herum in Schlachtordnung stehn gelassen hatte, unweit der Nickelsvorstadt bei Breslau antraf; nunmehr sank auch ihm der Muth; verschiedne Generale waren todt und bleßiert; die Infanterie hatte sehr viel gelitten, und sich fast gänzlich verschossen; mehrere Kanonen und Munizionswagen waren dem Feind in die Hände gefallen, und bei solchen Umständen wollte der Herzog weder selbst einen Angriff thun, noch auch am folgenden Morgen denselben von den Oestreichern erwarten; er zog sich daher in der größten Stille, theils über eine bei Pözelwiz geschlagne Schiffbrücke, und theils durch die Stadt Breslau über die Oder zurück, zum größten Verdruß des Generals Ziethen, seines kampflustigen Heerhaufens und der tapfern Grenadier, welche Pilsniz so standhaft behauptet hatten, und ebenfalls mit größter Ungedult nur das Zeichen zum nächtlichen Angriff auf die Oestreicher erwarteten; derselbe dürfte, allem Ansehn nach, von dem glücklichsten Erfolge begleitet worden seyn; denn diese hatten selbst viel Volk eingebüßt, und waren von der heftigen Blutarbeit des ganzen Tages ermattet; sie trauten daher ihren Sinnen kaum, als sie am folgenden Morgen das ganze Schlachtfeld von den Preußen verlassen, und sich im Besitz von allen Posten, Schanzen und Batterien sahen, und begnügten sich vor der Hand gern mit diesen theuer erkauften Vortheilen; dieselben waren auch gar nicht unwichtig!

Ausser 37 Kanonen und Haubitzen von verschiedenem Kaliber hatten die Oestreicher einige Fahnen und an Gefangnen 22 Offiziere nebst 6—700 Gemeinen und überdies noch viele bleßierte Preußen bekom-

men; die Ausreisser, vornemlich geborne Schlesier, welche den König für verloren, und das ganze Land von den Kaiserlichen bereits erobert glaubten, meldeten sich häufig, und die Oestreicher redeten von 6000 derselben, welche unmittelbar nach der Schlacht zu ihnen übergelaufen wären. Dieses alles war aber dennoch sehr theuer erstritten worden; der Kern des Oestreichschen Fußvolks — die Grenadier, welche den ersten Angriff gethan hatten, — und die Regimenter von Erzherzog Karl, Harrach, Palfi, Vettes, Karl Lothringen, Leopold Daun, Ahremberg ꝛc., die Würtenbergschen Grenadier und verschiedne Gränizer- und Bannalisten-Korps waren fast gänzlich zu Grunde gerichtet, und überdies sollen auch noch die Küraßier von Luchesi und Erzherzog Leopold und die Dragoner von Darmstadt und Erzherzog Joseph viele Leute und Pferde verloren haben, so auch die Karabinier und Grenadier zu Pferde; der Generalfeldwachtmeister von Würben war todt geblieben, und General Kheul, nebst noch 4—5 andern bleßiert worden. Es kann also der Wahrheit nicht sehr gemäß seyn, wenn die meisten Oestreichschen Berichte nur 666 Todte angeben; die Umstände widerlegen dieses selbst, und man hat Briefe von Kaiserlichen Offizieren und Augenzeugen gesehen, welche 4—5000 Todte und 8—9000 Bleßierte bekennen; *) die Anzahl der letztern setzen jene selbst auf 4620 Mann an, einige 100 Vermißte ungerechnet.

Ausser den schon bemeldten Gefangnen und Ausreissern, Kanonen und Fahnen, verloren die Preussen noch 3—4000 Todte und Bleßierte; unter den erstern befanden sich die Generalmajore Johann Ludwig von Ingersleben, dessen Tod ein wahrer Verlust für das Heer war, und Friedrich Ludwig von

*) Eben alsv wollten auch die Franzosen in dem blutigen Treffen an der Ourte im Oktober letzthin kaum ein paar hundert Todte verloren haben, da sie doch zu tausenden umkamen! risum teneatis amici!

Kleist; der Generalleutnant von Schulz starb bald nach der Schlacht zu Breslau an seinen Wunden, und der Generalleutnant von Pennakäre war ebenfalls schwer bleßiert. Von der Preußischen Infanterie hatten die Regimenter von Kalkstein, Manteufel, Schulz, Bornstädt, Prinz Wilhelm, Heinrich und Ferdinand sehr viel eingebüßt, das Asseburgsche war 1400 Mann stark ins Treffen marschiert, und davon blieben höchstens 500 Gesunde übrig; die Freibataillone von Kalben und Angenelli verloren ebenfalls viele Leute, die Grenadier etwas weniger; bei der Kavallerie aber die Küraßier-Regimenter von Prinz und Baron von Schönaich und die Husaren von Ziethen und Werner, welche zu wiederholtenmalen auf die feindlichen Grenadier und Ungarische Infanterie eingehauen hatten; dagegen waren den Preußen, ausser jenen, in Kleinburg eroberten Kanonen noch verschiedne Offizier und ein paar 100 gemeine Soldaten in die Hände gefallen.

Die Preußische Armee stand noch einige Tage nach der Schlacht hinter Breslau bei Ransern, Hünern ꝛc. Am 24. November früh ritt der Herzog von Bevern, nur von einem Reitknechte begleitet, bis gegen Protsch, angeblich, um die Vorposten zu besuchen, vermuthlich aber, um sich gefangen nehmen zu lassen, weil er wegen seinen vor, und in dieser Schlacht begangenen Fehlern den Zorn des Königs fürchtete; letztres geschah auch, denn er wurde unweit Protsch durch einen Kroatenposten vom Beckschen Korps, auf den er zuritt, angehalten, zu diesem Feldherrn, von ihm ins Hauptquartier, aus demselben nach Brünn in Mähren geführt, woselbst er eine Zeitlang den Gräflich Serinschen Pallast bewohnte, und endlich ließ ihn die Kaiserin Königinn nach Wien bringen, und als einen Verwandten Standesmäßig traktieren; hier traf er unter andern Bekannten auch den Preußischen Generalleutnant von Treskow an, welcher bei Kollin war gefangen worden. Zwei Tage nach des Herzogs Gefangennehmung ergab sich

Breslau durch Kapitulation an die Oestreicher, welche darin sehr beträchtliche Krieges- und Mundvorräthe fanden; die Reste der Bevernschen Armee aber zogen sich bis gegen Groß-Glogau hinunter, und wurden zuerst vom Generalleutnant Kiau, und als dieser in des Königs Ungnade und in Arrest gekommen war, von Ziethen kommandiert.

In Wien hofte man nunmehr die gänzliche Eroberung Schlesiens mit nächstem zu vernehmen; fast jedermann hatte sich einer unbändigen Freude über so viele unerwartete Fortschritte der Kaiserlichen Waffen überlassen, und aus Uebermuth, in einer Kirche sogar, die lächerlichsten, ärgerlichsten und ausschweifendsten Dinge gegen den König von Preußen sich erlaubt; vernünftige Leute von allen Klassen fanden zwar keinen Wohlgefallen daran, weil sie wußten, daß Hochmuth immer vor dem Fall kommt; solchen aber glaubte fast niemand; vielmehr erschöpfte man sich mit prahlerischen Anzüglichkeiten über den König und sein kleines Heer, womit er nach Schlesien im Anmarsch war, und bald darauf alle die goldnen Schlösser, welche seine Feinde — aber nur aus luftigen Undingen — in ihrem Gehirn erbauet hatten, so plötzlich zertrümmerte, daß sie mit Schrecken aus ihren schönen Träumen erwachten; dieses geschah durch die

Schlacht bei Leuthen.

am 5ten Dezember 1757.

Viel Glück war es für Alexander den Großen, daß er nur mit furchtsamen Asiaten, verweichelten Persern und Egyptern und mit rohen, in der Taktik und Strategie ganz unerfahrnen Indianern, niemals aber gegen die gefürchteten — kriegrischen und im Glück und Unglück gleich unerschütterlichen Römer zu kämpfen hatte; eine einzige Niederlage — nur ein Kollin — wäre das Grab seines Ruhms

und das endliche Ziel aller seiner Siege und Eroberungen gewesen! Karl XII. König von Schweden, erfuhr im J. 1709 bei Pultawa das Schicksal aller Fürsten, welche, blos ihrem Ehrgeize zu gefallen, die Geisseln und die Bezwinger der Völker, nicht aber ihre Hirten und Wohlthäter seyn wollen, und, vom Taumel ihres Stolzes dahingerissen, keine andern Eigenschaften in sich besitzen, als die eines wilden und seiner selbst nicht mächtigen Kriegers! — Ihren Friedrich kannten daher die Preußen noch sehr wenig, da sie, schon nach der ersten verlornen Schlacht, ihm das unglückliche Geschick des sogenannten Nordischen Alexanders vorhersagen, und den Unfall bei Kollin mit dem zertrümmerten Pultawa vergleichen wollten! schon verzweifelten diese Krieger — seine tapfern Gefärthen im Felde der Ehre, welche mit ihrem großen Könige 7 blutige Schlachten gewonnen, und sich unter seiner Anführung bisher unüberwindlich geglaubt hatten, an seiner Größe, und trauten seinem erhabnen Geist und an Hülfsmitteln unerschöpflichen Genie nur darum nicht besser, weil sie mit ihm noch immer glücklich gefochten, und deswegen die, von allen Seiten wider ihn aufstehenden Mengen ihrer Feinde weniger geachtet hatten, als eben jetzt, da ihn die Vorsicht gleichsam erproben, und seine Größe auch durch Unglück in das hellste Licht setzen wollte; so strahlt die Sonne durch Wetterwolken, schwärzer als Mitternacht, nur desto schöner hindurch! so stieg Friedrichs Ruhm allemal nach den härtesten Unfällen nur desto höher empor, und er wurde seinen Feinden nie furchtbarer, als eben in den größten Widerwärtigkeiten, welche ihm, wie man in diesen Blättern sehn wird, im Laufe des siebenjährigen Krieges sehr oft zu stießen. Einem bloßen kriegerischen Abentheurer war Unglück ein schwerer Stein des Anstoßes — Friedrich dem Einzigen aber nur ein desto schärferer Sporn zu großen Thaten! und so mußte dann erst in der Folge das Zutrauen seiner tapfern Brennen, welche diese Größe ihres Königs nun auch im Unglücke hatten kennen lernen, auf ihn ganz unbeschränkt werden.

König Friedrich hatte durch den Sieg bei Roß-

bach, den man mit einer Hasenjagd nicht übel verglichen hatte, sich die Französische und Reichsarmee vom Halse, sich selbst aber zur Rettung von Schlesien desto freiere Hände geschaft; er vergönnte seinen braven Truppen zuerst einige Erholung von den bisherigen Strapazen, brach alsdann mit 18 Bataillonen und 28 Schwadronen seiner besten Streiter, welche alle vor Begierde brannten, sich mit den Oestreichern zu messen, von Merseburg auf, und eilte Schlesien zu erreichen; unterweges kam ihm eine Hiobspost um die andre, der Verlust von Schweidniz — die unglückliche Schlacht bei Breslau und Uebergabe dieser Hauptstadt Schlesiens an die Oestreicher — so wie auch die Gefangennehmung des Herzogs von Bevern — zu Ohren! alle diese übeln Nachrichten erschütterten aber den königlichen Feldherrn bei weitem nicht so stark, als ihn die vom Tode seines geliebten Winterfelds bewegte, welcher im September bei Moys umgekommen war, und dem er beim letzten Abschiede mit einer zärtlichen Umarmung die Erhaltung seiner selbst zur vornehmsten Instrukzion gegeben hatte. Den Gang des kommenden Siegers von Roßbach vernahmen Haddik und Marschall, zween rüstige Krieger Oestreichs; sie hüteten sich aber wol, dem gereitzten Löwen zu nahe zu treten, und wichen ihm mit schnellen Schritten aus dem Wege! so erreichte Schlesiens Retter am 1sten Dezember die Gränzen dieser ihm schon fast ganz entrissenen Provinz, welche Oestreich nun wieder als sein Eigenthum ansah, und ruhig zu behalten gedachte; aber die Rechnung war etwas zu früh und ohne den Wirth gemacht! Unstreitig würde es dem König weit schwerer geworden seyn, Schlesien den Oestreichern wieder zu entreissen, wenn der vorsichtige Daun einzig an ihrer Spitze gestanden hätte; aber er — Oestreichs Retter — der Sieger bei Kollin — war wie vorher der verewigte Broun, nunmehr nur ein Beigeordneter und Unterfeldherr des Prinzen Karls von Lothringen, Schwagers der Kaiserin Theresia, welche — aller seiner unglücklichen Verrichtungen gegen die Preußen und aller seiner, auch den

gemeinsten Soldaten auffallenden, persönlichen Fehler ungeachtet — dennoch ein blindes Zutrauen in ihn gesetzt hatte. Daun mußte sich meistens nach den Launen dieses Kaiserbruders richten, und seinen Ruhm gleichsam aufs Spiel setzen, wenn ihm die aufgeklärte Kenner-, gleichzeitige, und Nachwelt, Freund und Feind, nicht bessere Gerechtigkeit wiederfahren ließen! Ihm — und ihm allein — hatte Oestreich seit dem 18. Junius sein ganzes bisheriges Glück, die Vertreibung des Bevernschen Heers aus der Lausiz — den blutigen Sieg bei Breslau, alle gemachten Eroberungen und den Besitz von fast ganz Schlesien zu danken gehabt, und den Verlust aller dieser wichtigen Vortheile in einem einzigen Tage war Daun zuzusehn gezwungen.

Aus den Geschichten aller Völker und ihrer Feldzügen beweißt die Erfahrung, daß im Kriege nichts so schädlich und gefährlich sey, als die Verachtung oder Geringschätzung auch des kleinsten und unbedeutendsten Gegners. Mit dem größten Schaden erfuhr Xerxes von den Griechen, Darius vom Alexander, Tigranes vom Lucullus, Philipp und Karl in Frankreich von den beiden Eduarden (bei Crespi und Azainkourt) Karl der Kühne, Burgunds Herzog, von den Schweizern, die Ligue bei Courtras und Ivri von Heinrich IV., Villeroi zu Cremona vom Eugen, und die große Französische Armee — blos einen Monat vor der Leuthner Schlacht — von den Preußen bei Roßbach die Wahrheit dieses Satzes! selbst der Prinz Karl von Lothringen hätte es aus eigner Erfahrung schon wissen können, wie wenig ihm diese Verachtung des Feindes genützt, und so sehr als jeder andre Fehler ihm den Verlust der Schlacht bei Hohenfriedberg zugezogen habe! und dennoch begieng er — durch seine Schmeichler verblendt — den gleichen Fehler gegen die nemlichen Preußen, welche ihm schon vormals gezeigt hatten, daß sie sich nicht ungestraft verachten ließen. Gegenwärtig waren zwar die Aspekten für Oestreich weit günstiger als da-

mals (1745) wo der König noch unbesiegt — im Besitze von Schweidniz, Breslau, ganz Nieder-Schlesien und an der Spitze eines starken Heeres stand; denn jetzt sahen sich die Oestreicher (die Bezirke von Glogau, Neiß und Brieg ausgenommen) im Besitze von diesem allen, den König mit höchstens 35000 Streitern im Anzuge gegen ihre 80000 Mann guter Truppen, welche noch dazu in dem festen Lager bei Breslau jeden Angriff erwarten konnten, den der König, als sein letztes Hülfsmittel gewiß wagen mußte; die Siegessucht und der Uebermuth war bei den meisten Oestreichschen Generalen, Offizieren und Soldaten auf einen sehr hohen Grad gestiegen; in ihrem Lager, so wie zu Wien selbst, begieng man wirklich die ausschweifendsten Siegesfeste; auf der Tafel des Prinzen Karls floß Burgunder- und Tokaierwein Stromweise; dabei spottete man über das vermeintlich ohnmächtige Anrücken des Königs von Preußen, den man auch hier als einen verzweifelten Abentheurer im Geschmacke Karls XII. betrachtete, und nannte das kleine Preußische Heer nicht anders als die Wachtparade von Berlin und Potsdam, und ein Frühstück, womit man bald fertig seyn würde! aber diesem tollen Uebermuth folgte die Strafe auf dem Fuße nach!

Gleich nach dem Eintritte des Königs von Preussen in Schlesien attakierten seine Husaren und Freikompagnien das Städtchen Parchwiz, welches der Oestreichsche Oberst, Abraham von Gersdorf, mit 10 — 1200 Kroaten und leichter Reiterei besetzt hielt, aber nach einem kurzen Widerstand und mit Verlust von 200 Mann herausgeworfen wurde. Unterweges stieß die Schweidnizer Garnison (welche von den Oestreichern nur unter einer kleinen Eskorte nach Böhmen geschickt, auf ihrem Wege dahin aber von dem Siege des Königs bei Roßbach verständigt worden und darüber in solche Begeisterung gerathen war, daß der entwaffnete Preußische Soldat die wenigen Oestreicher ohne Mühe überwältigte, und das ganze Korps nunmehr der Kriegsgefangen-

schaft entledigt, aufs Gerathewohl hin des Königs Armee' aufsuchte) nebst den Warnerischen Husaren, welche sich, wie schon bemeldt, aus Schweidniz mitten durch die Belagrer durchgehauen hatten, zum königlichen Heere. Groß war beiderseits die Freude, sich so unvermuthet anzutreffen; mit lautem Jubel empfiengen diese Krieger ihren Fritzen, und der königliche Heerführer erwiederte denselben mit dem herzlichen Gegengruße: „Willkommen meine braven „Kinder!“ alle brannten vor Begierde, die Ehre der Preußischen Waffen zu rächen, und mit ihrem König zu siegen oder zu sterben! Am 1sten und 2ten Dezember vereinigte sich auch das, noch 14—15000 Mann starke Bevernsche Heer unterm General Ziethen mit dem König; gleichwie aber Scipio der jüngre Afrikaner, die vor Numantia besiegten Römischen Legionen als muthlose und ihres Namens unwürdige Leute behandelte, sie von den übrigen Truppen absonderte, und dieselben dadurch zur baldigsten Auswetzung der erlittenen Scharten antrieb, eben so verfuhr König Friedrich mit dem Bevernschen Heer! *) er ließ diese Soldaten, unterm Vorwand, sie möchten sonst durch ihre eigene Muthlosigkeit seine aus Sachsen mit gebrachten, durch ihren Sieg bei Roßbach zu neuen Siegen angefeuerten Streiter selbst muthlos machen! besonders kampieren, und verbot den seinigen alle Gemeinschaft mit denselben; sodann versammelte er die Generale und vornehmsten Stabsoffiziere im Hauptquartiere zu Parchwiz, und entflammte sie durch eine bündige Rede, worin er ihnen seine Lage, Preußens und ihre eigne Ehre vorstellte, und sie zur Rache für ihre gefallenen Waffenbrüder und zur Rettung ihres Volks aufforderte, zum größten Enthusiasmus, welcher sich auch bis auf die gemeinsten Soldaten erstreckte. Die Preußen hielten sich des Sieges gänzlich versichert, sobald sie — zwar zu ihrem größten Erstaunen — die Nachricht bekamen,

*) Und doch hatten die meisten Regimenter bei demselben — Infanterie und Kavallerie — ihr möglichstes gethan, und den Sieg sehr theuer verkauft.

daß die große Oestreichsche Armee das vortheilhafte Lager bei Breslau verlassen, und sich vorwärts gegen Lissa und Neumark in Marsch gesetzt habe: dieser Schritt war der erste zu ihrer Niederlage!

Auf die von allen Seiten her eingehende Berichte vom Anmarsche der Preußen hatte der Prinz Karl von Lothringen in seinem Hauptquartier zu Kleinmochber alle Generale zu einem Kriegsrathe zusammenberufen, um doch auch ihre Meinung über seine vorhabenden Maasregeln zu vernehmen. In demselben stimmten Luchesi und fast alle andere Feldherren dahin: daß es der Ehre eines so zahlreichen Heers, wie das Oestreichsche, sehr nachtheilig sein würde, wenn man sich von der Potsdammer Wachtparade in seinem verschanzten Lager aufsuchen und unter die Nase trotzen ließe; man solle vielmehr die gegenwärtige muthvolle Stimmung des ganzen Heers benutzen, dem Feind entgegenmarschieren, und ihn, wo möglich, selbst attakieren! ꝛc. Diesem höchst unvorsichtigen und verwegnen Rathe widersetzten sich, unter allen anwesenden Generalen, nur Daun, Serbelloni und Nadasti; allein ihre Gründe dagegen: man müße niemals dasjenige thun, was der Feind wünscht, am allerwenigsten jetzt, da eine Schlacht das letzte und einzige Hülfsmittel des Königs von Preußen sei! wenn es aber dennoch zum schlagen kommen sollte; so möchte man doch ja den feindlichen Angriff lieber in dem festen Lager bei Breslau abwarten, als sich in die vorwerts liegenden Ebnen heraus wagen, wo der König seine furchtbare Kavallerie mit völligem Nachdruck gebrauchen könne; dagegen die Kaiserliche schwere Reiterei, bis auf 6000 Mann unberitten, und also, der Preußischen kräftigst zu begegnen, ausser Stand wäre, ꝛc. wurden kaum angehört, und als bloße Deckmäntel der Furchtsamkeit trotzig verworfen. Daun und die beiden andern Feldherren, welche ihm beistimmten, thaten ihr möglichstes, um die übrigen von ihrem verderblichen Wahn abzubringen; aber alles umsonst! Luchesi und sein Anhang drangen durch, und beim gefüllten Weinglase beschloßen Prinz Karl und seine Schmeichler, wel-

che ihm von prächtigen Trophäen viel vorschwatzten, und ihn damit in eine verderbliche Sicherheit einlullten, den Untergang der Preußen.

Am 4ten Dezember brach das Preußische Heer wieder in 4 Kolonnen, mit einer starken Avantgarde von Husaren, Dragonern leichter und freiwilliger Infanterie, von Parchwiz auf, und marschierte gegen Neumark; hier fanden die Preußen einen Theil der Oestreichschen Feldbeckerei, unter der Bedeckung von 2 — 3000 Kroaten und Husaren, welche die Thore sperrten, und sich dann, sogut möglich, davonmachen wollten, von den Preußen aber, welche theils die Thore aufgesprengt, theils auch sich rechts und links um das Städtchen herumgezogen hatten, ereilt und großentheils niedergehauen oder gefangen wurden, wobei den Preußen ausser der Feldbeckerei, noch einige Kanonen in die Hände fielen. Aus dem seltsamen und bis dahin unerhörten Umstand einer Avantgarde von Feldbäckerei und den Aussagen der Gefangnen schloß Friedrich ganz richtig: daß ihm Prinz Karl den halben Weg ihn aufzusuchen, erspart, und sich nach Liß a und Leuthen in Marsch gesetzt habe; Er traf demnach die besten Anstalten, um sich des Siegs zu versichern.

Kaum war der 5te Dezember erschienen, als die Preußen in der nemlichen Ordnung von Neumark wieder aufbrachen, um die ungeheure Kaiserliche Armee anzugreiffen. Kräftig und Lakonisch war Friedrichs Schlachtdisposizion: „die Infanterie ergreift das Ge„wehr; die Kavallerie sitzt auf, und schlägt den „Feind!“ *) Unweit dem Dorf Borne stieß General Ziethen mit dem Vortrab auf ein starkes Korps Oestreichsche Husaren und Sächsische leichte Reiterei, welches die feindliche Stellung maskierte; so wie einige

*) In den militär. Vorurtheilen, welche man dem K. K. General, Fürsten von Ligne zuschreibt, ist auch S. 208 die Anekdote von der Königl. Ordre am Tage der Kolliner Schlacht enthalten: „Morgen werden wir den Feind schla„gen, und übermorgen nach Wien marschieren!“

Schwadronen Preußischer Husaren ankamen, und sich formierten, giengen sie auf dasselbe los, konnten aber die feindliche Kavallerie nicht zum weichen bringen, bis der Oberstleutnant von Kleist mit 5 Schwadronen Husaren von Szekuli um eine kleine Anhöhe herum dem Feind in die rechte Flanke kam; nunmehr wurde das ganze Korps übern Haufen geschmissen, und deßen Anführer, der Sächsische Generalleutnant von Nostiz, tödlich bleßiert, nebst 10 andern Offizieren und 500 Gemeinen zu Gefangnen, viele niedergemacht, und der Rest auf ihre Armee zurückgeworfen. Sobald sich die Avantgarde von der Preußischen Infanterie auf den Anhöhen bei Borne festgesetzt hatte, rekognoszierte Friedrich die Oestreichsche Armee. welche in einer Meilenlangen Schlachtordnung mit dem rechten Flügel an Nypern, mit dem linken an Gohlau stand, *) und die Dörfer Frobelwiz, Sarawiz und Leuthen auf ihrer Front und der rechten Flanke mit Infanterie, Grenadieren und Kanonen stark besetzt hatte. Luchesi kommandierte die Kavallerie vom rechten, und Serbelloni die vom linken Flügel; an diesen hatte sich das Nadastische Korps angeschlossen, und die rechte Flanke deckten Bek und Morocz mit einigen Kroaten und ein paar Husaren-Regimentern. Längs der Front lagen kleine Anhöhen mit lichtem Tannengehölz, welche man zu Batterien benutzte, und vor dem linken Flügel war ein Verhack gemacht, den die Würtenbergschen Grenadier, von ihrer eignen und der Bäyrischen Infanterie unterstützt, besetzt hatten. Ueber dieses alles war eine hinlängliche Reserve von Grenadieren und dem Kerne der Infanterie und Kavallerie formiert, und das zahlreiche und wolbediente Oestreichsche Geschütz an den vortheilhaftesten und bequem-

*) Da stützte mit der rechten sich
In stoltzer Siegesruh
Die ungeheure Last auf dich
Du kleines Nypern du!
Du aber, Gohlau, zitterteſt
An ihrer linken Hand! —

Gleim, Kriegslied von der Schlacht bei Leuthen,

sten Orten plaziert. Auf diese gute Stellung und ihre, fast 100000 Mann starke, Armee trotzten Karl der Lothringer und seine Siegtrunknen Anhänger, so wie hingegen die Preußen ihren Friedrich an der Spitze habend, und durch die Erinnrung: daß sie vor einem Monat eben auf diesen Tag bei Roßbach gesiegt hätten, sich unüberwindlich glaubten.

Da das Terrain alle Bewegungen, welche der König mit seinen manövrierfertigen Truppen machen konnte, vollkommen begünstigte, und er daßelbe von den in Friedenszeiten daselbst gehaltnen, Uebungslägern her noch sehr wol kannte; so ermangelte er nicht, auf der Stelle davon Gebrauch zu machen; und beschloß alsbald den feindlichen linken Flügel zu attakieren, weil er bei den daselbst postierten Würtenbergschen und Bayrischen Hülfstruppen am ersten durchzudringen hofte, überdiß waren auf demselben mehrere Oestreichsche Infanterie Regimenter gestellt, welche schon in der Schlacht bei Breslau sehr viel gelitten hatten.

So wie sich die Spitzen der Preußischen Kolonnen über Borne hinaus den Oestreichern näherten, schienen sie sich immer besser links zu halten, und besonders die beiden Kolonnen linker Hand sich gegen den Oestreichschen rechten deploiiren zu wollen; dieses drohende Manöver war so täuschend, daß der General Lucheſi einmal über das andre um Verstärkung ansuchen ließ, worauf endlich die Reserve, nebst einiger Kavallerie vom linken Flügel auf den rechten marschieren mußte; auch begab sich Daun selbst dahin, obwol er an der Würklichkeit einer Preußischen Attake auf diesen letztern noch immer zweifelte. Der Erfolg rechtfertigte auch seine Meinung vollkommen. Zu gleicher Zeit, als ein kleiner Theil der Preußischen Kolonnen den Oestreichschen rechten Flügel mit einer Scheinattake bedrohte, schwenkten sich alle übrigen Truppen unter Begünstigung einiger Anhöhen gänzlich rechts, und machten dabei einen so künstlichen Kontremarsch, daß man ihre wahre Absicht noch immer nicht errathen konnte; ja — der Prinz Karl und sogar Daun selbst hielten

dieses Manöver nur für einen Abzug der Preußen, und beschlossen, sie ruhig abmarschieren zu lassen; die meisten Oestreichschen Regimenter hatten ihre Brodsäcke und Torniſter, für ein paar Stunden, wie sie sagten abgelegt, und sahen diesem Schauspiele gelaßen zu. Nur einige alte und erfahrne Subaltern Offiziere, welche sich, nebst mehrern andern, hinter der Linie unweit dem Dorfe Leuthen versammelt hatten, äusserten darüber wichtigere Besorgniße, wurden aber von dem Feldmarschalleutnant von Puebla, welcher auf dem linken Flügel die äusserste Brigade kommandierte, damit nur ausgelacht; auch der Einsichtsvolle General Nadasti wurde von dem, ihm höchstgehäßigen, Prinzen Karl gar nicht gehört, als er ihm durch verschiedne Regiments- und seine eignen Flügeladjudanten; die gegen seine Stellung immer sichtbarer werdenden, Preussischen Manöver und die Annäherung der Preussischen Kavallerie vom rechten Flügel zu wiederholten malen melden ließ; Daun und Serbelloni waren die einzigen, welche Nadastis Rapporte für begründet hielten, und die, nach dem rechten Flügel bereits abmarschierte Verstärkung gern wieder zurückgeholt hätten; es währte aber nicht mehr lang, so wurden Prinz Karl und die andern hochfahrenden Generale plözlich und mit Schreken ihre unglückliche Täuschung gewahr.

Der König von Preußen hatte kaum bemerkt, daß seine Absicht, die Oestreicher irre zu machen, vollkommen gelungen sey, als er seine ganze Armee links einschwenken und in schräger Stellung auf die Oestreichsche linke Flanke stoßen ließ. Ohne den feindlichen Feldherren zur Verbeßerung ihres gefährlichen Irrthums die mindste Zeit zu gestatten, rückte das Preußische Heer unter einem entsezlichen Feuer seiner ganzen — diesmal sehr zahlreichen schweren Artillerie zum Kampfe vor; des Königs Disvoſizionen waren vortrefflich, und er hatte jezt das Vergnügen, zu sehn, daß sie genau und richtig vollzogen wurden. Seinem Schlachtplan gemäß sollte der Generalmajor von Wedel mit 4 Bataillonen von der Avantgarde, welche noch gerade durch die übrigen Bataillone unterstüzt werden konnten, den ersten Angriff auf die, hinter einem Ver-

hacke postierten, Würtenbergschen Grenadier thun, und durch ihre Vertreibung von der daselbst errichteten Batterie den Haken sprengen, welcher das Radastische Korps mit dem Kaiserlichen linken Flügel zusammenhängte; der ganze rechte Flügel von der Infanterie unterm Fürsten Moriz von Anhalt und die Kavallerie desselben unterm General Ziethen war zur Unterstüzzung dieser Attake bestimmt; der linke Flügel aber unter Rezo und Driesen sollte so lang aus dem Feuer gehalten werden, bis der Sieg auf dem rechten völlig entschieden sein würde, alsdann aber denselben vollenden helfen. Die linke Flanke wurde von den Freibataillonen Kalben, Le — Noble und Angenelli, die rechte aber durch einige Grenadierbataillone gedeckt; der Preußische rechte Flügel stieß an die Teiche und Anhöhen von Striegwiz, und der linke an Radaxdorf; der König befand sich meistens auf dem Lobetinzer Windmühlenberg, von welchem er alles übersehn und anordnen konnte.

Während dem Vorrücken der Preußen gegen die Oestreichsche Stellung suchte der General Radasti mit seiner leichten Kavallerie der Preußischen vom rechten Flügel in Flanke zu kommen, und stürtzte auf dieselbe los; allein dieses hatte Friedrich vorhergesehn, und darum eben so, wie ehmals Cäsar bei Pharsalus seine 6 Kohorten, 4 Bataillone Infanterie hinter die Kavallerie gestellt, welche nebst einem Theile der Avantgarde, neben den zum Scheine zurückweichenden Küraßieren hervorbrachen, und die Radastische mit einem so kräftigen Feuer empfiengen, daß solche eiligst und in grosser Verwirrung zurückgehn und die Preußische Flanke für immer frey laßen mußte, worauf die Preußische Kavallerie gleich wieder vorrückte, und den Angriff deckte, den die Brigaden von Wedel, Lattorf, Gölz, Bevern und Kalkreuth auf den Verhak und die Batterie bei Sagschüz thaten, auch beide glücklich wegnahmen, und also den Haken sprengten. Die Preußische Infanterie vom rechten Flügel schloß sich sogleich an die Avantgarde an, und gieng neuerdings auf die Oestreicher los, welche nunmehr ihre Flanke

ver-

verlohren, und einen andern Stützpunckt bei einem Walde gesucht hatten, woselbst sie einige frische Infanterie Brigaden aufmarschieren ließen; auch versuchten ihre Generale, die weichenden Würtenberger und Bayern — wo nicht zum stehn zu bringen — doch durch andre abzulösen; dazu aber ließ man ihnen keine Zeit, sondern drang immer heftiger auf sie herein, und warf ein Bataillon aufs andre zurück; die Oestreichschen Generale hatten zwar alsbald die nach dem rechten Flügel detaschierte Verstärkung zurückholen laßen; allein sie mußte nicht nur eine starke teutsche Meile weit marschieren, sondern gerieth, so wie sie ankam, durch die bereits in Unordnung zurückkommenden Truppen selbst in Verwirrung; diese wurden durch das Feuer einer Preußischen Batterie von 10 schweren Zwölfpfündern, welche alle anrückende feindliche Truppen in der rechten Flanke bestrich, noch mehr vergrößert, und der Oestreichsche linke Flügel auf das Centrum und gegen Leuthen zurückgedrängt. Die Preußische Kavallerie unterm General Ziethen hatte anfänglich, wegen des äusserst koupierten Terrains, wenig thun können; endlich aber gewann sie freies Feld; gleich anfangs stieß sie zwar auf eine Oestreichsche Batterie, welche mit Kartetschen schoß, und dieselbe zurücktrieb, wobei der Generalmajor Anton von Krokow von den Dragonern bleßiert und gefangen, dem Generalmajor von Lentulus aber, der die Garde dü Korps und Gensdarmen kommandierte, ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde. Die Preußische Infanterie eroberte aber diese Batterie alsbald; die Kavallerie setzte sich wieder, und warf die Kaiserliche. Serbelloni that sein Bestes, einige Küraßier-Regimenter zu formieren, welche aber von bemeldter Preußischen Batterie ebenfalls in Flanke genommen, auseinandergesprengt und gänzlich übern Haufen geschmissen wurden. Nunmehr hieb die Preußische Kavallerie selbst auf das, von der seinigen entblößte Oestreichsche Fußvolk ein; das Husarenregiment von Ziethen warf alles, was sich ihm entgegenstellte, Infanterie und Kavallerie, vor sich her zu Boden; die Gardedükorps und Gensdarmen ero-

herten ganze Batterien mit dem Säbel in der Faust, und die Preußische Artillerie unterstützte alle diese siegreichen Manöver vortreflich; der ganze Preussische rechte Flügel avanzierte mit starken Schritten von der Oestreichschen linken Flanke gegen die rechte, ja fast im Rücken derselben, ohne daß ihre Truppen auch nur eine einzige feste Stellung daselbst nehmen konnten; bei dem Dorfe Leuthen fanden sie endlich Gelegenheit dazu, warfen ihre beste Infanterie auf den vortheilhaft gelegenen Kirchhof, in die Häuser und Gärten, und formierten sich wieder einigermaaßen auf den Anhöhen hinter demselben.

Während dieses hitzigen Gefechts zwischen dem Preußischen rechten und Oestreichschen linken Flügel hatte es wenig Anschein gehabt, daß der Preußische linke sobald ins Feuer kommen würde; allein da der rechte so stark avanzierte, immer frische Infanterie nöthig hatte, und der Oestreichsche rechte Flügel nun auch herankam, so mußte nicht nur der ganze Preußische linke Flügel, sondern auch noch die kleine Reserve ins Feuer gehn; eben dieser Oestreichsche rechte Flügel war durch das beständige Detaschieren ganzer Brigaden zur Unterstützung seines linken sehr geschwächt, und wenn er, anstatt sich damit zu begnügen, den Preußischen linken selbst attakiert hätte, so würde solcher einen harten Stand gehabt, und der König schwerlich einen so vollkommenen Sieg erfochten haben.

Schon war der ganze Oestreichsche linke Flügel nebst dem Centrum geschlagen, und bis hinter Leuthen zurückgeworfen, und nur fehlte noch der Besitz dieses Dorfes, um den Sieg noch weiter zu treiben. Fürst Moriz von Anhalt ließ die Brigaden von Franz Braunschweig und Kahlden auf diesen Posten losmarschieren; so entschlossen aber die Preussen attakierten, eben so tapfer vertheidigten ihn die Oestreicher; das Gefecht war am mörderischten um den Kirchhof herum, den einige 100 Kaiserliche Grenadier besetzt hielten, und einen Angriff der Preußen

nach dem andern abschlugen; jedoch die königliche Garde und das Leibgrenadierbataillon von Rezow drangen zuletzt mit gefälltem Bajonet ins Dorf, und das 3te Bataillon Garde, welches der Major und nunmehrige Feldmarschall Möllendorf kommandierte, erstieg nach vielem Blutvergießen den Kirchhof; die Oestreicher wollten sich zwar auf der Anhöhe dahinter festsetzen, und formierten einen großen dicht zusammengedrängten Menschenklumpen; dieses vermehrte aber nur ihre Niederlage; denn die Preußische Artillerie raffte jetzt ganze Glieder hinweg, und die übrigen Oestreicher verließen auch diese Posizion in größter Verwirrung.

In dem Augenblicke der Eroberung des Postens von Leuthen, welcher den Sieg entschied, war der General Driesen mit der Preußischen Kavallerie vom linken Flügel hinter den Anhöhen links von Lobetinz herum gegen Heyde marschiert, und hatte die Kaiserliche Kavallerie unterm General Lucheſi, nach kurzem Widerstand übern Haufen geworfen und zerstreut; zu gleicher Zeit war die Preußische Infanterie von eben diesem Flügel mit der Oestreichschen vom rechten ins Feuer gerathen; dieselbe stand zwar auf einer Anhöhe; kaum aber war die Preußische mit der gegenseitigen fertig geworden, als sich das Bayreuthsche Dragoner-Regiment rechts schwenkte, in der rechten Flanke und im Rücken der Oestreichschen Infanterie einhieb, ganze Bataillone zum Gewehrstrecken zwang, und die übrigen zersprengte. Auf eben dieser Anhöhe hatten die Oestreicher eine starke Batterie errichtet, welche sonderlich der Brigade des Generals von Geist mit Kartetschen heftig zusetzte, und von dieser Infanterie nicht sogleich weggenommen werden konnte; bei derselben stand zuäusserst auf dem linken Flügel der Oberstleutnant Friedrich August von Schenkendorf mit seinem Grenadierbataillon; dieser brave Kommandeur warf sich von seinem, durch das schreckliche Feuer scheugewordnen Pferde herunter, führte sein Bataillon mit dem Degen in der Faust gerade auf die Batterie los, und eroberte solche in

eben dem Augenblicke, als die Bayreutschen Dragoner in der Flanke und von hinten attakierten. Auf allen Seiten wichen nunmehr die Oestreicher, und jeder Versuch, sich zu setzen, war vergebens; denn die aller Orten einhauende Preußische Kavallerie ließ ihnen keine Zeit dazu, sondern trieb sie gegen Lissa und über das Schweidnizer Wasser. Prinz Karl von Lothringen hatte frühzeitig zwar an seine eigne Sicherheit, destoweniger aber an die Armee gedacht; Nadasti sorgte allein und am besten für dieselbe, und that sein möglichstes zur Bedeckung dieses übereilten Rückzugs, welcher selbst die Oestreichschen Soldaten dermaßen aufbrachte, daß mehrere 1000 derselben, welche noch leicht hätten davon kommen können, sich freiwillig und ohne Widerstand gefangen gaben, oder gar zu den Preußen überliefen; Feldherr Nadasti raffte aus den Trümmern seines Korps d'Armee so viele Truppen, als er immer konnte, zusammen, nahm hart am Schweidnizer Wasser eine gute Stellung, postierte ein paar Bataillone mit Kanonen in den nächsten Gebüschen im Hinterhalt, und trieb durch ihr Feuer die Preußischen Dragoner, welche sich hatten in die Falle locken lassen, so derb zurück, daß er seinen weitern Rückzug ungestört fortsetzen, und noch einige Reste des geschlagenen Heeres davonbringen konnte. Desto größer und allgemeiner war die Verfolgung der übrigen Flüchtlinge, und die Einbringung von Gefangnen und Siegeszeichen nahm stündlich zu; kleine Truppe Preußischer Husaren trieben ganze Schaaren entwaffneter Feinde vor sich her, und lieferten sie gefangen ein; nur die sinkende Nacht machte dem Verfolgen ein Ende, und rettete das geschlagne Heer von der gänzlichen Zernichtung! denn es ist kein Zweifel, daß, wenn die Preußen nur noch eine Stunde länger Tag gehabt hätten, ihnen das Nadastische Korps wol eben so wenig als der Ueberrest des Oestreichschen Heers würde entgangen, und hiemit von der ungeheuren Macht nur der allerkleinste Theil entrunnen sein. Friedrich hatte seine siegende Armee von Rathen bis gegen Lissa vorrücken lassen, so daß ihr linker Flügel an Gukerwiz stieß, und er selbst

besetzte mit 3 Bataillonen die Stadt und das Schloß Lissa, worin noch viele Oestreicher gefangen genommen wurden; dieses letztre wählte der König zu seinem Hauptquartier.

Einen größern und wichtigern Sieg, als den bei Leuthen vermag die Geschichte schwerlich aufzuweisen, sowol wegen der sehr verschiednen Anzahl der streitenden Heere, der Menge von Gefangnen und eroberten Trophäen, als auch in Betrachtung der wichtigen Folgen desselben. In dieser Schlacht allein wurde die Oestreichsche Armee um wenigstens 30000 Mann geschwächt; ihre eignen Berichte gaben 6574 Todte und Bleßierte an, wobei aber die Sachsen, Baiern und Würtenberger nicht mitgerechnet sind; dazu nehme man 4000 Ueberläufer; gefangen waren, ausser dem Sächsischen Generalleutnant Rostiz, der Feldmarschalleutnant von Odonel und Generalmajor Graf Philipp von Broune, 290 Offiziere von jedem Rang, und vom Feldwebel abwärts 20000 Gemeine. An Siegszeichen zählte man 151 Kanonen, 52 Fahnen und Standarten, viele Munitionskarren u. a. m.

Ueberhaupt hatte in dieser Schlacht die Kaiserliche Infanterie schrecklich, und verhältnißmäßig weit mehr gelitten als die Kavallerie. Von jener waren verschiedene Korps, welche schon bei Breslau halbruinirt worden, nunmehr fast gänzlich zernichtet; zu diesen gehörten die Regimenter von Erzherzog Karl, Palfi, Vettes, Harrach, Leopold Daun, Ahremberg und Karl Lothringen, ferner Lasci, Angern, Esterhasi, Clerici, Merci, Puebla, Kaiser, Kollowrath u. a., das Grenadierkorps war ebenfalls fast zu Grunde gerichtet; bei den Bayern war der Verlust besonders auf die Regimenter von Prinz Klemens, Morawizki, Minuzzi und Churprinz, bei den Würtenbergern auf die von Spiznas, Truchses, und auf die Grenadier gefallen. Bei der Kavallerie sollen vor andern die Küraßier von Lucchesi, Stampach, Serbelloni und Anhalt-Zerbst, die Karabinier und Grenadier zu Pferde, und

die Dragoner von Darmstadt, Modena, Sachsen-Gotha und Erzherzog Joseph, am meisten aber die Sächsischen Karabinier und leichten Dragoner von Brühl, Prinz Albert und Prinz Karl gelitten haben. Von Kaiserlichen Feldherren waren Maquire, Lichtenstein, Bretlach, Lasci, Haller und Fürst Christian von Lobkowiz, auch einige von den Hülfsvölkern, bleßiert, die Generale Prinz von Stollberg-Geudern, Lucheſi, Otterwolf und Preiſach aber todt geblieben.

In Vergleichung mit dem Verluſte bei Prag und Kollin war die Einbuße der Preußen in dieſer Schlacht unbedeutend, gegen den Oeſtreichſchen aber faſt gar nichts; überhaupt konnte man 1200 Todte, 2500 Bleßierte, und höchſtens 100 Vermißte rechnen. Unter die vornehmſten Todten gehörte der Generalmajor Kaspar Friedrich von Rohr, welcher eine Infanterie-Brigade auf dem rechten Flügel im zweiten Treffen kommandierte, der Oberſt und Kommandeur Aſſeburgſchen Infanterie-Regiments, von Wittſtruck und die Oberſtleutnante von Byla und von Kalben; verwundt waren die Generalmajore Chriſtoph von Lattorf und Anton von Krokow, welcher auch, wie ſchon bemeldt, in feindliche Hände gerieth, nebſt verſchiedenen Oberſten und Stabsoffizieren. Von dem ganzen Verluſt fiel etwas zu zwei Dritteln auf die Infanterie, und das übrige auf die Kavallerie. Vorzüglich ſcharf war die Infanterie von der Avantgarde und der rechte Flügel überhaupt daran geweſen; die Bataillone von Wedel und Rezow, Grenadier, und die Regimenter von Markgraf Karl, Garde, Münchow und Prinz von Preußen hatten ſich auſſerordentlich brav gehalten, und der König ſchrieb ſelbſt in einem Briefe an jemand von ſeinen Vertrauten: „Karl und Münchow haben Wunder „gethan!“ allein das erſtre war dabei ſo zuſammengeſchoſſen worden, daß es nach der Schlacht noch kaum 200 geſunde Offiziere und Soldaten zählte; die Gardedücorps und Gensdarmen hatten auch viele Leute und Pferde verloren, aber hingegen einzig 15 Kanonen,

3 Fahnen und 2 Standarten erobert. Auf dem linken Flügel distinguirten sich, wie schon bemeldt, besonders das Dragoner-Regiment von Bayreuth und Grenadierbataillon Schenkendorf. Den Fürst Moriz von Anhalt — umarmte der König auf dem Schlachtfelde, und ernannte ihn zum Generalfeldmarschall; dem Generalleutnant von Ziethen ertheilte er den schwarzen Adlerorden, und beschenkte den Generalmajor von Lentulus mit einer Summe Geldes; überdies wurden noch viele Offiziere von minderm Range für ihr tapferes Verhalten ansehnlich befördert und belohnt.

Friedrich wußte nicht nur zu siegen, sondern auch seinen Sieg bestens zu benützen; gleich am andern Tage ließ er durch den Kommandeur Bayreuthschen Dragoner-Regiments, Generalmajor von Meyer, mit einem Detaschement Husaren, Dragoner und leichter Infanterie einige 100 Oestreicher, welche sich in die Brüche bei Sarawenze, Nypern ꝛc. geflüchtet hatten, aufsuchen und gefangen nehmen, und am nemlichen Tage brach er mit seinem Heere auf, um Breslau zu berennen, worin sich, die Kranken und Verwundeten von der Schlacht mitgerechnet, eine Garnison von 17000 Mann befand, welche der Feldmarschalleutnant Salomon von Sprecher, ein Graubündter kommandierte, und noch 16 andre Generale unter sich hatte; er war nicht im Stande, eine lange Belagerung auszuhalten, sondern durch verschiedne Umstände genöthigt, sich mit der ganzen Garnison zu Kriegsgefangnen zu ergeben, nur der wackre Kaiserliche Generalfeldwachtmeister Philipp Lewin Freiherr von Beck hatte einzig die Kapitulation gar nicht unterzeichnen wollen, wurde aber dennoch, als einer der verdientesten Oestreichschen Feldherrn, vom König sehr hoch geschätzt, und gnädig behandelt. Inzwischen hatten aber die Preußischen Generale — Ziethen und Fouquet — welche vom Könige mit 7—8000 Mann zur Verfolgung der sich eiligst nach Böhmen retirierenden Kaiserlichen Armee waren detaschiert worden, dieselbe unaufhörlich harze-

lirt, zu Reichenbach im Gebürge das Würtembergische Feldlazareth mit aller Zubehörde, und überhaupt bei dreitausend Wagen, siebzehn Offiziere und funfzehn hundert Gemeine gefangen bekommen und erobert. Der Rückzug des vorhin so großen Kaiserlichen Heers geschah in solcher Zerstreuung, daß die Ueberbleibsel von 10 Regimentern Infanterie, welche zu Nimtsch ankamen, höchstens 3000 Mann betrugen, und in allem, mit Einbegriff der Liegnitzer Garnison unterm Oberst Bülow, welche freyen Abzug erhalten hatte, kaum 20000 in Böhmen zurück kamen, denen aber alles fehlte! Auf diese Weise hatte Friedrich sein Schlesien zwar inner drei Monaten fast gänzlich verlohren, es aber in weniger als Monatsfrist durch die einzige Schlacht bei Leuthen wieder gewonnen, blos Schweidnitz ausgenommen, welche Festung aber der Generalmajor von Lentulus mit sieben Kavallerie-Regimentern alsbald berennte, worauf solche im Aprill 1758 nach einer kurzen Belagerung kapituliren, und der Kommandant, General Thierheim, nebst seiner, 3000 Mann starken, Garnison sich zu Kriegsgefangnen ergeben mußte.

Im folgenden Sommer eröffnete Friedrich den Feldzug in Mähren, belagerte Olmütz, und würde diese Festung, der tapfern Vertheidigung des Oestreichschen Kommandanten, Generals von Marschall ohnerachtet, wahrscheinlich dennoch erobert haben; allein der Verlust eines großen Muniziontransports, den Laudon bei Domstädtel ruinirte, zwang den König die Belagerung aufzuheben, und die Ankunft der, alles verheerenden, Russen im Herze seiner Staaten, machte seine Gegenwart daselbst unumgänglich nöthig. Friedrich gieng durch Böhmen und Schlesien nach der Mark Brandenburg, griff die Russen an, und schlug sie in der

Schlacht bei Zorndorf.

den 25. August. 1758.

Von allen Gegnern Preussens waren keine fürchterlicher und gefährlicher als die Russen, nicht sowohl wegen ihrer Menge und der hartnäckigen Wuth, womit sie fochten, als vielmehr wegen ihrer schrecklichen Kriegsart; denn vor ihnen her schwärmten beständig ihre leichten Truppen, Kosacken, Kalmucken, Baschkiren und Karkolpatschen, wilde Tartarische Völker, die Anwohner vom Don, der Wolga, dem Kaspischen Meer und dem Kaukasus, und verbreiteten Tod und Verwüstung aller Orten, wo sie hinkamen. So sehr aber die Russen durch diese Barbaren ihren Feinden allerdings empfindlichen Schaden zufügten, und sich ihnen dadurch fürchterlich machten; so litten doch ihre eignen Heere bei dieser grausamen Kriegsart keinen geringen Nachtheil, indem diese ungezügelten Horden alle Fütterung und Lebensmittel verderbten, und ihnen selbst dadurch die Operazionen ungemein erschwerten, dabei aber durch ihre unmenschliche Zügellosigkeit nicht nur sich selbst, sondern auch diejenige Macht, welche sich ihrer bediente, äusserst verhaßt machten.

An dem Bündnisse wider Preussen hatte Elisabeth (Czar Peter des Großen Tochter) mehr aus persönlicher Leidenschaft Antheil genommen, als aus einigem Staatsinteresse; Ihre weibliche Eitelkeit war durch ein und andre satyrische Aeusserungen Fridrichs über ihre Galanterien empfindlich aufgebracht worden, und ihr erster Minister und Günstling, Bestuchef, den Oestreich gewonnen hatte, ermangelte nicht, sie zum gänzlichen Bruche mit dem König zu reizen, welches ihm endlich im J. 1756 vollkommen gelung. Elisabeth wurde eine unversöhnliche Feindin Friedrichs, und so sehr sie auch England geneigt war, so konnte doch diese mit Rußland eng verbundene Macht die Kaiserin von ihrem einmal gefaßten Vorsatze, den König zu unterdrücken, gar nicht abbringen. Der Preußische

Einfall in Sachsen und die, Himmelhoch um Hülfe bittenden, Vorstellungen des Dresdner Hofs bewirkten zwar schon im Spätjahre 1756 den feindseligen Entschluß Petrowwens, den König von Preussen durch ein Heer von Hundert Tausend Russen aufs äusserste zu bekriegen, und sogar allenfalls die letzten Kräfte ihres weitläuftigen Reichs dazu zu gebrauchen; allein die weite Entfernung Rußlands vom Kriegsschauplatz, die kostbare Zeit, deren es bedurfte, um so viele, an Gränzen von Europa und Asien stehende, Truppen in ein Heer zusammen zu ziehn, welches besonders im herannahenden Winter sehr schwer war; eine gewisse, vielleicht durch Englisches Gold erzeugte, Langsamkeit in Ausführung der genommenen Maasregeln, ein ziemlicher Mangel an den, zur Ausrüstung eines Heers unentbehrlichen, Geldsummen, und vornemlich eine erklärte Neigung des Russischen Thronfolgers, Peter, für den König von Preussen, welche er freilich zur Zeit noch immer geheim halten mußte, aber dennoch im Stillen zu seinen Gunsten äusserte, und besonders die Teutschen Generale in Russischem Dienste nach seinem Willen stimmte, verzögerten den Aufbruch des Russischen Heers, aller Klagen der Sächsischen und Oestreichischen Minister am Petersburger Hofe ungeachtet, bis tief in den Sommer 1757. Es läßt sich überdieß noch ziemlich bezweifeln, ob die Russen jemals wider den König von Preußen feindlich agiert haben würden? wenn das Kriegsglück beständig auf seiner Seite geblieben wäre, und ihm am 18. Junii gleichen Jahrs den empfindlichen Streich bei Kollin nicht gespielt hätte! aber diese erste, dem König mislungene, Schlacht entschied für den Krieg einer halben Welt gegen Preußen; denn Friedrich sollte eben durch die größten Gefahren geprüft, und den spätesten Zeiten als der Einzige in seiner erhabensten Größe zum Muster und zur Bewunderung vorgestellt werden, wie von ihm sein Horaz unnachahmlich singt:

„daß er sich mit entschloßner Seele zweyen Welten
„allein entgegen warf *).“

Im Julii 1757 schon war der Feldmarschall Apraxin mit 100000 Russen, die Kosacken und andre irreguläre Völker mitgerechnet, auf den Gränzen des Königreichs Preussen angekommen, hatte die Festung Memel, mit Hülfe einer Flotte, zu Wasser und zu Lande attakiert und erobert, und seine Tartarischen Schwärme mit einer, seit Attila's Zeiten in Europa wenig erhörten Grausamkeit im morden, plündern, schänden und brennen aufs entsetzlichste gewüthet. Der Preussische Feldmarschall Lehwald war diesen grausamen Feinden zwar mit 25 bis 26000 Mann entgegengerückt, hatte sogar die dreimal stärkern Russen am 30. August in ihrem vortheilhaften Lager bei Groß-Jägersdorf, Uderballen und Norkitten lebhaft angegriffen, den feindlichen linken Flügel bereits zurückgeschlagen, verschiedne Regimenter desselben fast gänzlich ruiniert, 70 bis 80 Kanonen genommen, aber dennoch zuletzt der feindlichen Uebermacht und andern widrigen Ereignissen weichen müssen. Zu jedermanns Erstaunen aber eilten darauf die Russen, anstatt diesen Sieg zu benützen, wie Ueberwundne, aus dem verwüsteten Preussen zurück, und die geschlagnen Vertheidiger dieses Lands verfolgten sie mit allem Nachdrucke des Siegs, nahmen den Russen ihre meisten Beuten, einige Trophäen und viele kranke, bleßierte und gesunde Mannschaften ab, und trieben diese Verwüster überhaupt mit großem Verlust aus dem Lande.

Weder der üble Erfolg des ersten Feldzugs, den man dem obersten Heerführer Apraxin und noch einigen andern Befehlshabern Schuld gab, und sie dafür mit Festungsarrest und der Verweisung nach Siberien bestrafte, noch auch der unerwartete Ausgang des Krieges in Schlesien zum größten Vortheile des Königs von Preußen, noch auch die, sonst so wirksamen und mit Geschenken begleitete Vor-

*) Rammlers Ode auf die Wiederkunft des Königs nach Berlin (am 30. Merz 1763).

stellungen des Englischen Gesandten am Petersburger Hofe machten auf denselben einen günstigen Eindruck für Preußen; im Gegentheile beschloß man daselbst, die Armee eiligst wieder zu verstärken, und im folgenden Jahre den Feldzug wider Preußen noch früher zu eröffnen. General Fermor erhielt das Kommando über 80000 Russen, und die bestimmtesten Befehle, in die königlichen Länder einzudringen, bis Berlin vorzurücken, und alles zu erobern oder zu verheeren. Da dem Preußischen Monarchen die Schwierigkeiten einer nachdrücklichen Vertheidigung des Königreichs Preußen deutlich vor Augen lagen; so hatte er sein Kriegsheer, welches, nach dem Abgange des Feldmarschalls Lehwald, nunmehr der General Dohna kommandierte, daraus weg, und 15 Schwadronen Dragoner und Husaren ausgenommen, welche zur alliirten Armee unterm Herzog Ferdinand von Braunschweig stoßen mußten, gegen die Schweden gezogen, deren Heerführer Rosen zwar das ganze, von Preußischen Truppen entblößte Pommern besetzt, bis gegen Berlin gestreift, aber alle diese leichten Eroberungen eben so geschwind wieder hatte räumen und sich bis unter das Geschütz von Stralsund zurückziehen müssen, sobald Dohna mit starken Schritten gegen sie avanzierte; dieser Feldherr schloß die Festung Stralsund sowol als die Schwedische Armee auf der Insel Rügen während des Winters von 1757—58 bis Anfang des Sommers dieses letztern Jahres ein, als die Annäherung der Russen den Schweden Luft machte, und die Preussen sich gegen diese weit gefährlichern Feinde zu wenden zwang.

Bei solchen Umständen war es dem Rußischen Heerführer ganz leicht geworden, das, von aller Vertheidigung entblößte, Königreich Preußen in Besitz zu nehmen, welches jetzt als eine Rußische Provinz angesehn wurde, und von aller Verheerung frei blieb; die Russen setzten also ihren Zug bald weiter fort, und kamen endlich Anfangs Julii, an die Gränzen von Preußisch-Pommern und der Mark Brandenburg.

Eine Schilderung des Elends aller Arten zu machen, welches nunmehr diese bisher blühenden und fruchtbaren Landschaften traf, ist allzu empörend für Menschen von einigem Gefühle; der Verfaßer hörte und las soviel über diese schrecklichen und Schauder erregenden Vorfälle, daß er lieber den Blick davon wegwenden, als solche gräßliche Scenen hier schildern und seine Geschichte der gerechten, für die Menschheit aber dennoch traurigen Kriege Friedrichs damit besudeln will. Attila, Tamerlan, und wie alle die blutigen Wütriche heißen, konnten schwerlich ärger gewütet haben, als die, mit den grausamsten Kannibalen in eine und eben dieselbe Klaße gehörigen und nur noch der Figur nach einigermaßen den Menschen ähnlichen, Kosackischen und Kalmuckischen Ungeheuer zu unsern Zeiten in Pommern und in dem Brandenburgischen hauseten, und dadurch schwere blutige Rache über sich herabrüften! Diese Rache blieb auch nicht lange außen! In verschiedenen Divisionen marschirten die Russen immer näher gegen Berlin, und ihre größte Macht rückte vor Küstrin, eine gute — und nach Stetin und Kolberg die wichtigste Festung in diesen Gegenden, an der Oder gelegen; hierinn lag der Oberst Schak von Wittenau mit einer verhältnißmäßigen Garnison, und zunächst hinter dieser Festung hatte sich Graf Dohna mit dem ganzen, gegen die Schweden gestandenen, Heere gelagert. Er war den Russen bisher immer zur Seite geblieben, um sie zu beobachten, bey seiner Schwäche aber ausser Stande gewesen, ihnen mit Nachdruck auf den Leib zu fallen, und sie an wichtigen Operationen zu verhindern. Von der Mitte des Augusts an beschoßen und bombardirten die Russen Küstrin aufs schrecklichste, und verwandelten die Stadt selbst fast gänzlich in einen Schutthaufen, ohne dadurch die Festung einnehmen zu können, und ihre Drohung, solche zu stürmen, würde ihnen allenfalls theuer zu stehen gekommen seyn, weil die ganze Dohnaische Armee durch frische Infanterie die abgemattete Besazung immer ablösen und kräftigst unterstützen konnte; Küstrin würde aber vielleicht doch noch den Feinden zum Raube geworden seyn, wenn Friedrich mit dem Entsaze nicht geeilt hätte.

Während dieser Vorfälle im Innern seiner Staaten war der König von Preußen nach seinem fehlgeschlagenen Versuche auf Olmüz, durch einen, seinen Feinden ganz unerwarteten, Rückmarsch aus Mähren durch Böhmen wieder in Schlesien angekommen; das heftige Vordringen der Russen aber ins Brandenburgische nöthigte ihn bald, dahin aufzubrechen, und sich ihnen nachdrücklich entgegen zu sezen; den Rächer Friedrich begleiteten vierzehn Bataillone und acht und dreissig Schwadronen seiner besten Völker; die Infanterie kommandirte der Fürst Moritz von Anhalt, und die Kavallerie der Generalleutnant von Seidliz; der König hatte besonders verschiedene Kürassier-Regimenter (die Garde du Korps, Gensd'armen, Prinz von Preussen, Markgraf Friedrich und Seidliz) mit sich genommen, um durch solche die Russische Infanterie desto kräftiger niederwerfen zu können; denn bisher war gar keine schwere Kavallerie bey der Armee in Preussen gewesen. Inner fünf und zwanzig Tagen legte der König mit seinen Truppen sechzig Teutsche Meilen Wegs zurück; die Ermüdeten wurden auf Wagen fortgeschaft, und eine Anzahl schweren Geschützes aus den Berliner Arsenalen mitgeführt. Friedrich, seine Feldherren und Soldaten brannten vor Begierde, sich mit den Russen zu messen, deren Wuth und Grausamkeit sie bisher nur noch vom Hörensagen gekannt hatten; aber als sie nun die verheerten Provinzen selbst betraten, und die Gräuel der Verwüstung erblickten, da verwandelte sich ihre Streitlust gleichsam in Mordsucht, und alle schwuren, im Blute der Russen über diesen Jammer ihres Vaterlands die schwerste Rache zu nehmen.

Am 21sten August stießen die königlichen Truppen zum Dohna'schen Korps d'Armee; der König nahm mit seinem ganzen Heer eine solche Stellung, daß er die Russen über seine wahre Absicht in Ungewißheit erhielt, und ließ in der Nacht vom 23sten zum 24sten August bey Güstebiese eine Schiffbrücke über die Oder schlagen, seine Armee dieselbe passiren, und koupirte dadurch das Fermorsche Hauptheer von dem bey

Landsberg an der Warthe stehenden Korps des Generals Romanzow. Sobald die Preussen das Lager bey Güstebiese genommen hatten, war auch die Belagerung von Küstrin so gut wie aufgehoben, und die Russen zogen sich eiligst gegen Quartschen, Zorndorf und hinter die Müzel zurück, und nahmen, nach altem Gebrauch, eine Stellung in Quarre', welche man wegen des beschwerlichen Terrains nicht leicht forciren konnte. Am 24sten August marschirten die Preussen um den Russischen rechten Flügel herum, und nahmen eine Posizion bey Dermüzel. Am folgenden Morgen früh brachen sie in vier Kolonnen wiederum auf, marschirten links ab, und durch die Wälder von Bazelow, Maßin, ꝛc. gegen die Russen an, welche auf den Höhen von Quartschen, Zorndorf und Wilkersdorf standen, und blos in ihrer rechten Flanke mit einigen Vortheil attakirt werden konnten. Ungeachtet die Kosacken stark herumschwärmten, und sogar mit Pistolen auf die marschirenden Preussischen Infanteriekolonnen hereinfeuerten, so wurden sie doch von den Preussischen Husaren zersprengt, und der König rekognoszirte unter einer hinlänglichen Eskorte die feindliche Stellung ziemlich nahe. Friedrichs Schlachtplan gieng dahin, den Russischen rechten Flügel anzugreifen, ihn auf die übrige feindliche Armee, diese selbst aber in die Moräste bey Quartschen zu werfen, und solche gänzlich zu zernichten; damit auch von den Feinden gar nichts entrinnen könne, ließ der König alle Brücken über die Müzel abwerfen, und kein Pardon war die Losung der erbitterten Preussen! dieselbe wurde aber noch vor der Schlacht den Russen verrathen, und von ihnen ebenfalls angenommen. Friedrichs politische Lage war kritisch; seine Stellung aber weniger mißlich als die Russische, weil er, auch im unglücklichsten Falle, niemals von seiner Schiffbrücke und von Küstrin selbst abgeschnitten werden, seinerseits aber die Schlacht beständig und mit Vortheil erneuern konnte; die Russen hingegen waren auf allen Seiten in der Enge, und liefen Gefahr, wenn sie kein Quartier bekamen, sämtlich in der Müzel und den umliegenden Morästen zu ersaufen. Zur Erreichung sei-

ner Absicht formirte der König eine Avantgarde von acht Bataillonen seiner besten Infanterie, unter den Befehlen des Generalleutnants von Manteufel und der Generalmajore von Kursel und von Kahlden; die Armee selbst war anfänglich nach der gewohnten Weise (das Fußvolk in der Mitte und die Reiterei auf den Flügeln) in zwei Treffen formirt; bald aber mußte der Generalleutnant von Seidliz mit den Kavallerie-Brigaden von Bredow und Lentulus vom rechten auf den linken Flügel marschieren, um die Attake der Infanterie dieses Flügels zu unterstützen, welche der Avantgarde sogleich folgen sollte; die Flanke derselben erstreckte sich gegen Kuzdorf, und wurde durch die Husaren von Ziethen und Malachowski gedeckt; auf dem rechten Flügel, der an Wilkersdorf stieß, blieben nur noch die Rueschschen schwarzen Husaren und die Dragoner von Norman zur Bedeckung desselben stehen. Den Angriff unterstützte die ganze Preußische Artillerie, und besonders eine Batterie von vierzig schweren Kanonen, welche der Oberst von Möller vornemlich gegen die rechte Ecke des Russischen Quarres gerichtet hatte.

Um neun Uhr Vormittags fieng die Schlacht mit einer fürchterlichen Kanonade an, und weil das Russische Geschütz meistens zu hoch gerichtet war, so that es weit minder Wirkung als das Preußische, dessen Schüße sich in dem Quarre' der Russen konzentrierten, und besonders unter der, darinn eingeschloßnen, Kavallerie und Bagage solche Unordnung verursachten, daß man sie daraus weg, und hinter die Front nach Quartschen schaffen mußte; eine einzige Preussische Kanonenkugel rafte, unter andern, zwei und vierzig Russische Grenadier mit einemmale dahin, und die äusserste Brigade ihres rechten Flügels unterm Fürsten Lubomirski litt durch dieses Feuer beträchtlichen Schaden, wich aber dennoch um keinen Zoll breit vom Flecke; Manteufel avanzirte während dieser entsetzlichen Kanonade mit seinen Bataillonen gegen die Russen; sie zogen sich aber so sehr links, und schwenkten dann so weit rechts, daß sie ihre linke Flanke völlig blos gaben, und in derselben mit Vortheil attakirt werden konnten;

da

da nun die übrige Preußische Infanterie, welche diese Attake unterstützen sollte, noch zu weit zurück war, so mißlang dieselbe nicht nur, sondern die Russische Kavallerie, welche sogleich vorrückte, fiel in die entblößte Flanke, und trieb die Preußische Infanterie mit ziemlichem Verlust zurück. Kaum wurden die Russischen Generale dieses Zurückweichen gewahr, als sie sogleich ihr Quarre öffnen und durch ihre Infanterie mit lautem Siegsgeschrey die Preußen verfolgen ließen; aber eben dadurch geriethen die Russen selbst in Verwirrung. General Seidliz bemerkte dieses, attakirte mit seinem Kürassier-Regiment und den Husaren die Russische Kavallerie, und schmiß sie in die Moräste von Quartschen; der Generalmajor von Lentulus fiel indessen mit den Garde du Korps und Gensdarmen auf die Russische Infanterie, und warf sie zu Boden; sobald Seidliz mit der feindlichen Kavallerie fertig war, stürzte auch er an der Spitze seiner tapfern Schwadronen mitten auf die Russischen Bataillone, und hieb solche aus einander; bei diesem Einbrechen gelang es den Ziethenschen Husaren, die Russischen Artilleriekarren und Reserve-Munizionswagen anzuzünden, und in die Luft zu sprengen, welches die Unordnung unter ihren Bataillonen sehr vergrösserte. Während diesem hitzigen Gefechte war das Dorf Zorndorf vor der Preussischen Front in Brand gerathen; allein dadurch ließen sich die Preussen von ihrer Siegesbahn gar nicht abbringen; die Generale von Schorlammer und Marschall ließen in verschiedenen Kolonnen die Brigaden von Ziethen Kürassier, Platen und Froideville Dragoner, nebst den Malachowskischen Husaren, neben und mitten durch das brennende Zorndorf hindurch auf den Russischen rechten Flügel einhauen, welcher endlich, nach einem schrecklichen Gemezel, zurück, und in die Moräste von Quartschen gestürzt, und auf dieser Seite von den Preussen ein völliger Sieg erfochten wurde. Ganze Bataillone Russen opferte hier das Rachschwerdt der Preussischen Kavallerie seinem Grimm, und dieselben waren dennoch so hartnäckig, daß sie sich auf ihre Kanonen legten, und sich auf solchen massakriren ließen. Von den größten derselben, nach ihrem Erfinder die

die Schuwalowschen genannt, hatten die Russen Wunder erwartet, sich aber, ihrer geheimen Behandlung und vorgeblichen Wunderkräften ungeachtet, darinn betrogen gefunden. Die traurigen Ueberreste des Russischen rechten Flügels wichen gegen ihre Bagage zurück, und konnten durch keine Bemühungen ihrer Offizieren wieder in Ordnung gebracht werden; viele derselben wurden sogar von ihren eigenen Leuten erschossen, und um Mittag war diese Niederlage des Russischen rechten Flügels bereits entschieden.

Noch stand der Russische linke Flügel ganz fest und unerschüttert da; die Preußische Cavallerie, vom Metzeln ermüdet, formirte sich wieder hinter Zorndorf, und sammelte neue Kräfte. Unterm Feuer ihrer Batterien sollte nunmehr die Preußische Infanterie vom rechten Flügel den Russischen linken auch attakiren: allein die Russen kamen ihnen zuvor, und eroberten nicht nur eine Batterie vor dem Preußischen rechten Flügel, sondern da die herbei geeilte Preußische Kavallerie die Russische schon auseinander, und in die Moräste hinter Zicher geworfen hatte, zwang die Russische Infanterie sogar die Preußische vom linken Flügel ihre große Batterie zu verlassen, bis hinter Wilkersdorf zurückzuweichen, und schien den Sieg auf ihre Seite reissen zu wollen. Mit einer Fahne in der Hand ritt der König vor die weichende Infanterie, und suchte sie wieder zum Stehen zu bringen; allein umsonst — und nur die aus Schlesien mitgebrachten Regimenter Kalkstein, Asseburg, Preußen, Forkade ꝛc. retteten Preußens Ehre, folgten ihrem König ins schrecklichste Feuer nach, und hielten die Russen mit gefälltem Bajonet auf; In eben diesen gefährlichen Augenblicken flog Seidliz mit seiner siegreichen Kavallerie heran, stürzte trotz dem fürchterlichsten Kartätsch- und Musketen Feuer — auf die Russen hinein; die Russischen Grenadiere standen zwar wie Mauren, und kämpften wie erzürnte Bären! Zwo ganze Stunden lang währte das hartnäckigste Gefecht! allein zuletzt entschied dennoch die unermüdete Tapferkeit des braven Oberst-Lieutenants von Waknitz und seiner muthigen

Garde du Corps: „folgt mir, Kinder!“ rief der Held mit hochgeschwungenem Schwerdt — stürmte unaufhaltsam in die Russischen Glieder hinein. Wir folgen! riefen einmüthig die wackern Garde du Corps, und würgten ihm nach; In einem Augenblicke lagen die Russischen Bataillone Reihenweise gestreckt, und ihre ganze Schlachtordnung war zerrüttet. Nichts desto minder vertheidigten sich die Russen aufs hartnäckigste, und das Gefecht wurde eins der mörderischsten Handgemenge, welche man je erlebt hatte; die Preußische Infanterie — der Kern des Heers — welche mit dem König zur Rettung des gemeinen Vaterlandes herbeygeeilt war, blieb nicht nur besser in Ordnung als die übrige Linie, sondern sie trieben endlich auch ihre Gegner vor sich her und in die Moräste von Quartschen und Zicher, eroberten viele Bagage, Fahnen und die ganze Kriegskasse der Russen; die schwarzen Husaren hieben die Kosaken Heerdenweise zusammen, und verbrannten ihrer noch mehrere in den Gebäuden bemeldter Dörfer, welche diese Unmenschen während dem Treffen selbst angezündet hatten; da man überdieß bemerkt hatte, daß andre dieser Barbaren zu gleicher Zeit auf dem Schlachtfelde herumstreiften, und die Preußischen Bleſſierten massakrierten, auch verschiedne Kanonen wegschleppten; so musten einige Kavallerie Regimenter dorthin marschieren, welche dann viele solcher Bösewichter niedersäbelten, und die übrigen zersprengten. Sonst waren die Kosaken dem Könige beym Zurückweichen seiner Infanterie selbst sehr nützlich gewesen, indem viele Soldaten aus Furcht vor ihnen sich wieder in Reih und Gliedern einstellten, weil sie ihnen auf der Flucht schwerlich hätten entrinnen können.

Bei den Russen war alles in völliger Unordnung und ihre Niederlage so gut als entschieden, ihre ganz zerstreuten Truppen schwärmten in der ganzen Gegend zwischen Dermizel und Kuzdorf, besonders aber hinter Quartschen herum, und suchten eiligst die Mützel zu passieren, fanden aber alle Brücken abgebrochen, und sich selbst dadurch in der Nothwendigkeit, ihre Haut theuer zu verkaufen, oder

sämmtlich im Wasser umzukommen. Ihre Generale thaten, was sie konnten, das verwirrte Chaos des geschlagenen Russischen Heeres auseinander zu wickeln, und in Bataillone und Regimenter zu formiren; Am besten gelang es dem General Themikoud, *) welcher einige 1000 Mann mit etwas schwerer Artillerie auf den Anhöhen zwischen Zorndorf und Quartschen zusammenzog, und einen neuen Angriff der Generale von Forkade und Stauter glücklich aushielt. Die einbrechende Nacht, noch mehr aber die Ermüdung der Preußen, welche mit der grösten Anstrengung ihres Muths und ihrer Kräften vom Morgen bis auf den Abend in der brennendsten Sonnenhitze gefochten hatten, machte dem Würgen ein Ende; die Preußische Armee stellte sich den Russen, welche in der Nacht selbst mit dem Formiren ihrer Truppen beschäftigt waren, gegenüber, zwischen Quartschen und Zorndorf in Schlachtordnung, und zog ebenfalls ihre zerstreuten Leute wieder zusammen. Am folgenden Morgen wollten beide Theile das Gefecht erneuern? nicht nur kanonirten die Russen ihre Gegner sehr heftig, sondern ihre Kavallerie fiel auch, nebst den Kosaken, auf das Ruesch sche Husaren Regiment, welches ein wenig vor dem Preußischen rechten Flügel stand, und suchte dasselbe zu umringen; Dieser zog sich aber gegen die Infanterie zurück, und lokte die Feinde unter das Feuer einer Batterie von schweren Kanonen, welche dieselben mit einem Karteschen-Hagel auseinanderschmetterte; hiebei blieb es aber, und die Russen waren froh, am 27ten August Groß-Kamin zu erreichen, ihren Proviant-Train und das Romanzowsche Korps an sich zu ziehen, und sodann ohne fernern Aufenthalt, den gänzlichen Rückmarsch anzutreten, wodurch sie sich offenbar für überwunden erkennten, und von den Preußen bis an die Gränzen von Pommern und der Mark verfolgt wurden.

Allein nicht bloß und einzig dieser Rückzug der

*) Dieser Offizier, den die Russen in ihrer Sprache Demikow nennten und schrieben, war eigentlich aus dem Pais de Vaud im Kanton Bern gebürtig, und in Russischen Diensten bis zum General-Leutenant avanzirt.

Russen bewies ihre Niederlage, sondern auch der ungewöhnliche Schritt ihres Heerführers, des Generals Fermor, welcher beim König um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Russischen Todten anhalten ließ, bestätigte dieselbe; sein Gesuch wurde abgeschlagen, und er darüber vom General Dohna, an den er sich deshalb gewendet hatte, zurechtgewiesen. Die Russen unterließen gleichwol nicht, bei ihrer eigenen Monarchin und den mitverbündeten Höfen sich eines großen Sieges über die Preußen zu rühmen, weil sie nicht nur den Wahlplatz nicht verlassen, sondern auch Gefangne und eroberte Kanonen aufzuweisen hätten, und man feierte darum zu Petersburg und in den Provinzen sowohl als bei der geschlagnen Russischen Armee selbst Siegesfeste, und sang das Te Deum. Weder jetzt noch ein andermal hatten die Preußen nöthig gehabt, ihren Freunden, Verbündeten, Unterthanen und Armeen dergleichen Politische Blendwerke vorzumachen; dießmal würden sie es gewiß nicht gethan haben! Ihr Sieg war vollkommen genug. Mehr als 100 Kanonen, 12 Mörser, 27 Fahnen, 5 Standarten, ein paar Pauken, die ganze Kriegskasse und Feldkanzlei, nebst vielen Pack- und Munitionswagen waren ihnen zur Beute geworden; die Generale von Czernischew, Siebers, Manteufel, Sulkowsky und Panin, 82 andere Officiere und 2800 Unteroffizier und Gemeine verfielen in Preußische Kriegsgefangenschaft, und auf dem Schlachtfeld, in Gräben und Morästen lagen, die Kosaken mitgerechnet, 18 — 20000 todte und bleßirte Russen, von welch letztern noch viele von den, durch ihre Grausamkeiten gereizten Neumärkschen Bauren vollends umgebracht, und andere noch lebendig zugleich mit den Todten eingescharrt wurden. Unter den Russischen Feldherrn waren die Generale Braun, Leontiew, Soltikow, Lubomirsky; und der kommandirende Heerführer Fermor selbst. Bei der Russischen Kavallerie hatten vornemlich das Küraſſier-Regiment Grosfürst, St. Petersburg Grenadier zu Pferd, Kargapolsky Dragoner, die Tschugujewschen Kosaken und überhaupt alle Küraſſier-Regimenter stark gelitten; bei der Infanterie waren dann besonders die Gre-

nadiere, nebst den Regimentern von Schlüsselburg, Apscheron, Rostow, Kastan, Wiburg, dem 2ten Moskowischen, Woronschen u. a. fast gänzlich zernichtet; Ihrem hartnäckigen Widerstande sowohl als der Erbitterung der Preußen gegen sie hatten die Russen ihren Verlust grösstentheils zu danken, und eben so verhielt es sich auch umgekehrt.

Den Preußischen Verlust hat man in einigen Berichten verhältnismäßig eben so sehr verkleinert, als ihn die Russen in den ihrigen äusserst übertrieben angaben. Sicher ist es aber und zuverläßig: daß er sich in allem auf 10 — 12000 Mann belaufen hat. Nebst dem Generalmajor und Kommandeur Markgraf Friedrichschen Küraßier-Regiments, Hans Siegismund von Ziethen, wurden, unter mehrern gebliebenen Stabsoffizieren, die Majore von Wedel und Oppen, welcher letztre königlicher Flügeladjutant war, nicht wenig bedauert; ausser diesen zählte man noch gegen 100 andre Offizier, und vom Feldwebel an, 35 — 3600 gemeine Todte. Verwundet waren der Generalleutnant Friedrich Wihelm Quirin von Forkade, die Generalmajore von Bülow, Kursel, Kahlden und Froideville, welche beide letztern bald hernach an ihren Wunden starben, 150 bis 200 Offiziere von minderm Range, und 60 — 6200 Unteroffiziere und Soldaten, überdies sollen 10 — 12 Offiziere nebst 12 — 1400 Gemeinen in Russische Kriegesgefangenschaft gerathen, und sonst vermißt worden seyn. Bei dem zweimaligen Zurückweichen der Preussischen Infanterie eroberten die Russen auch verschiedne Fahnen, 26 Kanonen, und einige Artilleriekarren von den Preußen

So wie in dieser blutigen Schlacht die Preussische Kavallerie zum Sieg das meiste beigetragen, also hatte sie auch am meisten gelitten; vor allen übrigen waren die Gensdarmen, Garde du Corps, Seidliz, Prinz von Preußen und Markgraf Friedrich, Küraßier; Schorlemmer Dragoner; Ziethen und Malachowski Husaren sehr mitgenommen worden, bei der Infanterie aber ausser den Gre-

nadieren, die Regimenter von Kalkstein, Asseburg; Prinz von Preußen, Forkade Dohna ꝛc. auch giengen bei der Reiterei ein paar 1000 Pferde verloren; dagegen konnte dieselbe von den erbeuteten Pferden, sonderlich für die Husaren Gebrauch machen.

Ohne die ihm täglich eingehenden Nachrichten von dem starken Vordringen der Daunschen und Reichsarmee in Sachsen, welche den Prinz Heinrich und sein kleines Heer immer einzuschließen und auch Dresden wegzunehmen suchten, würde der König von Preußen den Russen keinen so ruhigen Heimweg gelassen, sondern ihnen eine und andre tüchtige Schlappe anzuhängen versucht haben. Er mußte also seinen Sieg über diese Feinde unbenutzt lassen, und konnte sich dessen nur in so weit bedienen, daß er gegen die andern nur desto freiere Hände bekam, und wirklich war es hohe Zeit, wieder nach Sachsen zu eilen, und den Prinzen Heinrich Luft zu machen. Am 28. August mußte schon der Prinz Franz von Braunschweig mit 6 Bataillonen dahin aufbrechen, und ihm folgte in wenigen Tagen der König selbst mit 15 Bataillonen und 33 Schwadronen, die Ziethenschen Husaren ungerechnet, welche noch vor dem Franz Braunschweigschen Korps nach der Lausiz detaschiert worden waren. Gegen die Russen blieb General Dohna mit 15000, und gegen die Schweden, welche sich während dem Vorrücken der erstern ziemlich unnütz gemacht hatten, der General Wedel mit 5 — 6000 Mann zurück; jener begleitete die Russen nicht ungezwackt bis an die Gränzen von Pommern, und bewirkte durch ein kleines Korps unterm General Platen den Entsatz von Kolberg, welches Palmbach mit 15000 Russen zu belagern angefangen hatte, sich aber in kurzem so geschwind möglich auf die Hauptarmee zurückzog.

Friedrichs schnelle Ankunft in Sachsen vereitelte sogleich alle die stolzen Plane seiner Gegner auf die Prinz Heinrichsche Armee und auf Dresden, und bewies ihnen damit deutlich genug, wer eigentlich bei Zorndorf ge-

siegt habe! die Reichstruppen wichen ihm bald aus, und nun wollte er noch den Feldmarschall Daun aus Sachsen nach Böhmen zurück manövriren; dadurch kam es zu einem blutigen Auftritte, der den König zwar seinem Untergang nahe brachte, ihn aber dennoch mit Ruhm und Ehre bekrönte, nemlich zum

Treffen bei Hochkirch,

am 14. Oktober 1758.

Nichts ist gewisser und der menschlichen Natur selbst angemessener, als daß eine Reihe von fast ununterbrochnen Siegen und Erobrungen auch die weisesten und vorsichtigsten Helden nach gerade sicher und zuletzt ganz unbesorgt machen kann; dieses ist dann aber gewöhnlich der nächste Schritt zum Unglück, wo nicht zum völligen Verderben eines Heers — Landes und des Fürsten oder Heerführers selbst; denn wenn dieser nur einen mittelmäßig geübten und erfahrnen Feind vor sich hat, so wird derselbe von der Sicherheit oder Sorglosigkeit seines Gegners allen möglichen Nutzen zu ziehn, und ihn zu stürzen und gänzlich zu entkräften suchen; daß mittelmäßige Feldherrn — Genies von minderm Range — sich von schlauen und geschickten Feinden, auch wol eben so oft nur von ihres gleichen, in ihren Kantonierungen und Quartieren überfallen und schlagen ließen; ist gar nichts ausserordentliches! denn so wurden Syphax und Hanno bei Utika in Afrika von Scipio dem Afrikaner, Johann von Werth und Savelli bei Rheinfelden vom Herzog Bernhard von Weimar, Türenne bei Mergentheim von Merci, Prinz Friedrich von Hessen bei Speierbach von Tallard, König August I. bei Fraustadt von Karl XII. Koigni und Broglio bei Borgoforte von Königseck, und endlich Soubise und d'Etrees bei Grebenstein vom Herzog Ferdinand von Braunschweig überfallen und geschlagen; daß aber ein Heer-

führer wie Friedrich — der große Lehrer und Meister in der Kriegskunst — sich selbst von den, ihm sonst sorgfältig ausweichenden Oestreichern in einer Nacht überfallen und schlagen ließ, das ist etwas ganz ausserordentliches und in jeder Hinsicht gleichsam die Ausnahme von der Regel! allein auch bei den mißlichsten Folgen seiner militärischen Versehen blieb der königliche Feldherr noch immer groß, furchtbar, über alles erhaben, machte seine Fehler wieder gut, und erzwang sich dadurch — selbst nach seiner Niederlage — nicht nur die Hochachtung der Feinde selbst, sondern auch die Bewunderung von ganz Europa, das seine Größe mitten im Unglück mit Erstaunen betrachtete! Eine solche Kriegsbegebenheit, welche (mit Archenholz zureden) den König seinem Untergang nahe brachte, zugleich aber auch seine erhabnen Talente im schönsten Lichte zeigte, verdient allerdings eine nähere Betrachtung, und unsre ganze Aufmerksamkeit.

Kaum war der König von Preussen mit den Russen fertig, als er, wie s. O. bemeldt, an der Spitze seiner siegreichen Schaaren plötzlich wieder in Sachsen erschien, und die weit aussehenden Projekte der Oestreicher und Reichstruppen vereitelte; nicht nur wagte es niemand von ihnen, die Vereinigung des Königs mit seinem Bruder Heinrich und dem Heere des Markgrafen Karl, welches indessen auch aus Schlesien durch die Lausiz herbeigeeilt war, sondern die Reichsvölker setzten sich, vermittelst eines schnellen Rückzugs nach dem festen Lager bei Pirna, und die Oestreicher in der unangreiflichen Posizion bei Stolpen gegen jeden Versuch des Königs, sie daraus zu vertreiben, in Sicherheit; bald aber besorgten die letztern dennoch, durch die feinen Manöver desselben in ihrer rechten Flanke tourniert, von ihren Hauptmagazinen in der Ober-Lausiz, und zuletzt wol gar von Böhmen abgeschnitten zu werden; Friedrich hatte bereits die vorwärts postierten Korps von Laudon, Wehla und Prinz Christoph von Baden-Durlach auf das Daunsche Hauptheer zurückgeworfen, und sich letzterm sehr genähert; dasselbe

zog sich daher unter Begünstigung einer dunkeln Nacht über Anhöhen und durch Waldungen ins Lager bei Kittlitz unweit Löbau; Laudon deckte diesen Marsch, und trieb ein starkes Preußisches Korps unter Anführung des Königs selbst, welches ihn attakiert hatte, mit Verlust zurück; nichts desto weniger folgte die Preußische Armee der Oestreichschen in 4 Kolonnen nach, und lagerte sich beim Dorfe Hochkirch, so nahe bei dem letztern, daß man einander mit Kanonen erreichen konnte. Die Preußische Stellung war um so gewagter, weil General Rezow, welcher mit seinem Korps voraus marschierte, den Stromberg, eine wichtige Anhöhe, zu besetzen vergessen, Daun aber dieselbe alsbald einnehmen lassen, und dadurch seiner Stellung die nöthige Festigkeit gegeben hatte; denn der Stromberg lag in seiner rechten Flanke; vermittelst dieser Posizion aber konnte er den König am weitern Vordringen verhindern, die Oberlausiz decken, und den Preußen die Gemeinschaft mit Schlesien abschneiden. Bei der Oestreichschen Armee war, seit dem vorigen Feldzug manche wesentliche Veränderung vorgegangen; Nadasti — des Hasses und der Verfolgung des Prinzen Karls von Lothringen und seiner Faktion herzlich müde, hatte im Anfange des Jahrs 1758 die Oestreichschen Kriegesdienste verlassen, zum größten Bedauern des Volks, das ihn ehrte, der Ungarn und der Soldaten überhaupt, welche ihn liebten, so wie aller rechtschaffenen Leute, welche ihn wegen seiner Verdienste um das Heer und um die Monarchie selbst hochschätzten. Nach dem Verluste von Schlesien Ende des Jahres 1757 war dieser Feldherr, so wie der Prinz Karl selbst, nach Wien gereist, um sich über die Zulagen und Verläumdungen gegen ihn zu rechtfertigen. Nadastis große Seele würde es zwar zu sehr verachtet haben, seinen Oberbefehlshaber, an dem unstreitig die meiste Schuld von allem Unglücke lag, welches seit dem ersten Dezember bemeldten Jahres Oestreich betroffen hatte, darum laut anzuklagen, wenn er auch nicht ein Blutsverwandter von seiner Monarchin gewesen wäre, dagegen aber glaubte er sich selbst und

seinem bisherigen Kriegsruhm eine genaue und nachdrückliche Verantwortung über alle ungerechten Anklagen, schuldig zu sein, welche man wegen des letzten Feldzugs und vornemlich wegen der Schlacht bei Leuthen wider ihn anbrachte, deren Verlust der Prinz Karl und seine Anhänger ihm besonders beizumessen sich erdreisteten. Beide Feldherrn kamen einst sogar im Vorzimmer der Kaiserin Königin selbst dermaaßen hart aneinander, daß, ohne die Dazwischenkunft angesehener Personen, sie beide von Leder gezogen haben würden. Dem verdienstvollen Nadasti wurde sein Abschied sehr kaltsinnig ertheilt; aber aller Vorstellungen ihrer getreusten und weisesten Minister ungeachtet, bestand Theresia, bei den vermeintlichen großen Eigenschaften ihres Schwagers, des Prinzen von Lothringen, darauf, ihm das oberste Kommando wider den König von Preußen, gegen den er doch weder Glück noch Stern hatte, auch im künftigen Feldzuge wieder anzuvertrauen; allein dieser Prinz hatte aus dem Benehmen des Volks, des Heeres und dem allgemeinen Unwillen wider seine Person eine so üble Vorbedeutung für seine künftigen Heldenthaten bekommen, auch sonst noch so viel Gefühl seiner Unfähigkeit zur obersten Heerführer-Stelle, daß er sich dieser Ehre selbst bedankte, und nach Brüssel in sein Gouvernement gieng, woselbst er den Verdruß über sein Unglück im Burgunder, und Champagner-Wein zu ersäufen suchte. Nadasti hingegen reiste nach Karlstadt in Kroatien ab, worüber er schon vorher zum Königlich-Ungarschen Statthalter, Bannus, ernennt worden war. So wenig man bei der Oestreichschen Armee den Prinz Karl von Lothringen vermißte, eben so sehr fühlte man im Gegentheile den Abgang des tapfern Nadasti; obwohl die leichten Truppen derselben noch mehrere geschickte und verdienstvolle Anführer — einen Haddik, Siskowiz, Beck, Wehla, Draskowiz, Ried, und Brentano, an der Spitze hatten, auch Laudon mit großen Schritten auf der blutigen Ehrenbahn vorwärts eilte, und den kriegserfahrnen Nadasti nicht nur ersetzte, sondern ihn auch in vielem übertraf. In die durch Ab-

dankung des Prinzen Karl von Lothringen ledig-gewordne oberste Feldherrnstelle trat Feldmarschal Daun, dessen militärische Talente wir bei Kollin schon einigermaaßen kennen gelernt haben, und sie auch hier noch etwas weitläuftiger anführen wollen.

Vor der Schlacht bei Kollin hatte Daun sich immer als ein kluger, tapferer und verdienter General, in dieser Schlacht selbst seine Vorsichtigkeit und Kriegswissenschaft in der Auswahl der festen Stellung zwischen Podhorz und Kollin, besonders aber in seinen weisen Maaßnehmungen in der Schlacht, durch welche er zum Sieg, über die, bishero unüberwundenen Preußen sehr viel beitrug, hinlänglich bewiesen; allein auch da schon übertrieb er seine Behutsamkeit bis zum ängstlichen; indem er — troz allen Proben seines persönlichen Muths doch schon am Siege hatte verzweifeln wollen, als Hülsen so stark in die Oestreichsche rechte Flanke avanzirt, und der Ausgang noch zweifelhaft war, da Daun selbst würklich Dispositionen zur Retäte nach Suchdol machte, und bereits vieles Geschütz von den Batterien weg, und in Sicherheit bringen ließ; damit schon, und auch dadurch, daß er sogar nach gewonnener Schlacht die Preußen nicht einmal zu verfolgen wagte, gab Daun zu verstehen, daß er zwar zum Defensiv- und Postenkriege vortreflich, zum Offensivkrieg aber, in welchem Lebhaftigkeit und Entschlossenheit unentbehrlich sind, weit weniger geschickt sey. Von dieser Epoche an bis zur Schlacht bei Leuthen trug Daun, welcher nunmehr dem Prinz Karl von Lothringen bei, oder vielmehr nur untergeordnet war, zur Eroberung von Schlesien und zum Glücke der Oestreichschen Waffen das meiste bei, und er rieth, wie s. O. bemeldt worden, aus kluger Ueberlegung der Umstände sowohl als aus natürlicher Behutsamkeit eifrigst zur Vermeidung eines Haupttreffens, welches, wider seinen Willen, von den Oestreichern dennoch angenommen, ihr Armee aber zur Strafe bei Leuthen gänzlich geschlagen wurde.

Gleich nach dem Antritte seiner Heerführer Stelle hatte der Feldmarschall Daun in Mähren gegen den

König von Preußen vortreflich operirt, und ihn zum Theil durch seine schönen Manöver zur Aufhebung der Belagerung von Olmüz gezwungen, aber eben aus Mangel an genugsamer Entschlossenheit war er nicht im Stand, seinem Gegner einen entscheidenden Streich beizubringen, oder ihn an seinem Zuge wider die Russen zu verhindern; noch weniger wagte er es, durch lebhafte Operationen gegen die Prinz Heinrichsche Armee ins enge zu treiben, und durch ihre Zernichtung den König von Sachsen und Schlesien abzuschneiden; vielmehr wurden, seit Friedrichs siegreicher Rückehr von Zorndorf, Dauns Märsche lauter Reträten, und seine Positionen völlig unangreiflich; Eine solche war auch das Lager bei Kitliz, welches Daun, wie wir nur erst erzählt, zur Versicherung seiner Gemeinschaft mit Zittau bezogen hatte. Wenn aber, wie er dies leicht thun konnte, der General Rezow dem Oestreichschen Heerführer in Besetzung des Strombergs zuvorgekommen wäre, so würde letzterer dieses Lager gar nicht haben nehmen können. Friedrich sah die Wichtigkeit dieses Postens wol ein, war mit Recht über den General Rezow ungehalten, und bestrafte ihn darum mit Arrest, um so mehr, weil er, unterm Vorwand, sein Volk nicht ganz unnützer Weise aufzuopfern, diesen, von den Oestreichern, stark befestigten, Posten wieder wegzunehmen sich geweigert hatte; auch begriff der König selbst endlich das gefahrvolle und äusserst mißliche dieser Unternehmung so gut, daß ein andrer diesen Versuch, dender Prinz Franz von Braunschweig darauf machen sollte, ganz unterblieb.

Eine so kühne Stellung, wie der König von Preußen so nahe bei den Oestreichern nahm, mußte diesen allerdings empfindlich und als eine Verachtung ihres Heeres auffallen; alle Offiziere und selbst die gemeinsten Soldaten desselben fühlten solches tief, und entbrannten darüber zur Rache. Auf diese allgemeine Stimmung ihrer Truppen gründeten die Oestreichischem Generale einen Anschlag, dessen tief durchdachter Entwurf der Kühnheit und dem kriegerischen Geiste eines Laudons, dem man sie mit allem Rechte

zuschreiben darf, Ehre macht; derselbe zweckte auf nichts weniger ab, als den König in seinem eignen Lager zu überfallen; die Oestreichischen Feldherren, welche um diesen Anschlag wußten, Daun, Lasci, Laudon, und Tillier durchdachten und erwogen denselben sorgfältigst, um nicht etwa übel anzulaufen, wenn der König nur das geringste davon merken möchte; sie überlegten wohl, mit was für einem furchtbaren Gegner sie zu schaffen hatten; wie scharfblickend und wachsam er auf die geringste Bewegung wäre; was er schon für Thaten verrichtet habe, und was er mit seinen Preußen noch ferner, zu thun im Stande sei! Sie wußten weiter, daß er von ihnen nichts weniger als einen Angriff erwarten würde; aber eben darauf bauten sie am meisten ihre Hofnung, daß er desto eher überfallen werden könnte, und machten hiezu die weisesten Dispositionen, wobei man aber sowohl dem Feldmarschall Daun, welcher nie sicher genug zu gehen glaubte, einigermaaßen Gewalt anthun, vor allem aber das ganze ein undurchdringliches Geheimniß bleiben lassen mußte, weil die Oestreichschen Heerführer leicht einsahen, wie gewaltig sie, bei der geringsten Entdeckung desselben, sich die Köpfe zerstoßen würden. Um aber sein Vorhaben noch besser zu verbergen, ließ Daun auf seinem linken Flügel beständig an Verhacken arbeiten, und auch das ganze Lager verschanzen, als wenn er selbst einen Angriff befürchtete; der Ueberfall war auf die Nacht vom 13—14 Oktobers festgesetzt, mußte aber, weil man mit allen Anstalten dazu nicht ganz hatte fertig werden können, noch um 24 Stunden verschoben werden. Da der Anschlag besonders dem, am nachtheiligsten postierten Preußischen rechten Flügel galt, und man den linken erst nach der gänzlichen Aufreibung desselben attakieren wollte; so wurde die größte Macht und der Kern des Oestreichschen Heeres auf den linken Flügel gezogen; die daselbst zu agieren bestimmten Truppen brachen am Abend vorher auf, und um zu verhindern, daß die Preußen durch allfählige Deserteure gar keinen Wind von der eigentlichen Absicht dieses Marsches haben könnten; so mußten nicht nur alle Kroaten und Husaren eine starke Kette von Vor-

posten und öftere Patrouillen, sondern auch alle Truppen ihre Bewegungen rückwärts machen, als ob sich die Armee noch weiter retiriren wollte, und erst an einem bestimmten Orte sollten sie anhalten, herstellen, und dann in ihren Abtheilungen links ab, vorwärts, und zur Attake marschieren; im Lager selbst wurden per Kompagnie ein Tambour, und 3 — 4 Mann zurückgelassen, um die Wachten, wie gewöhnlich, zu versehen, und zur rechten Zeit den Zapfenstreich und die Reveille zu schlagen; kurz — man traf alle möglichen Maaßregeln, wodurch man sich eines glücklichen Ausschlages versichern konnte.

Friedrich begriff das nachtheilige und gewagte seiner Stellung gut, als daß er sich in diesem Lager aufzuhalten gedacht hätte, und da er überdieß die von den Oestreichern belagerte, Festung Neiß in Schlesien nächstens entsetzen wollte; so war sein Aufbruch aus demselben und zugleich ein Angriff auf das zwischen Krischa und Rothkretscham postirte Durlachsche Korps festgesetzt also den Oestreichern, ihr Vorhaben auszuführen, die höchste Zeit geworden. Feldmarschall Keith, ein Vertrauter des Königs stellte ihm das gefährliche seiner Position und seiner Zuversicht auf die Unthätigkeit des Oestreichischen Heerführes mehr als ein, aber allemal vergeblich vor, denn Friedrich machte nur Scherz daraus und verließ sich auf die Wachsamkeit seiner Truppen, deren Stellung zu sichern er übrigens nicht unterlassen hatte. Dieselbe war folgende: Der rechte Flügel lehnte sich an Hochkirch; in der Flanke standen 3 Grenadier Bataillone, und das 1te von Marggraf Karl deckte daselbst eine Batterie von 10 schweren Zwölfpfündern; vorwärts standen in einem Birkenbusch die Freibataillone von Angenelli und Duverger, hinter den Grenadieren aber etwas seitwärts, die Dragoner von Czettriz und die Ziethenschen Husaren; Das 2te Bataillon von Marckgraf Karl stieß rechts an Hochkirch, und von diesem an lief die Linie hinter Küpriz und Niethen über Rodewiz und Lauschke bis Kodiz, wo sich der linke Flügel anlehnte, und gegen das Cen-

trum des Heeres eine Batterie von 22 Kanonen vor sich hatte; die ganze Kavallerie stand, nebst ein paar Bataillonen im 2ten Treffen, welches bei Pommriz anfieng, im Rücken des rechten Flügels lag der Grund von Steindörfel und hinter der Mitte das Thal von Dresa, bei Weissenberg endlich beobachtete General Rezow die Straße von Dresden nach Zitau, und das Korps des Prinzen von Durlach. So still und geheim auch die Oestreicher ihre Manöver zu machen glaubten, so witterten dennoch die wachsamen Preußischen Husaren etwas davon aus, und avertirten in der nemlichen Nacht zu verschiedenen malen: daß man im Oestreichschen Lager verschiedene Bewegungen verspüre, und die feindliche Armee stark zu marschieren, und sich besonders dem Preußischen rechten Flügel zu nähern schiene! allein weder ihre Rapporte noch auch die bündigsten Vorstellungen der Generalen von Ziethen und Seidliz, welche bis um Mitternacht beym König geblieben waren, und ihre ganze Beredsamkeit erschöpft hatten, vermochten etwas über ihn, und obwohl einige Brigaden Ordre erhielten aufzustehen, und alert zu seyn, so wurde doch dieser Befehl bald widerrufen, und man überließ sich im Preußischen Lager unbesorgt der Ruhe. Nur die Ziethenschen Husaren und Dragoner von Czetriz waren, wegen der Nähe ihrer Vorposten beim Feinde, alle Nächte angezogen, und ihre Pferde gesattelt geblieben, und ihnen hatte die Preußische Armee ihre Rettung vom gänzlichen Verderben nicht wenig zu danken.

Mit dem Anbruch des 14ten Oktobers setzten sich alle, zur Attake bestimmten, Oestreichschen Truppen in Marsch; das Laudonsche Korps, welches durch 4 Bataillonen und 30 Schwadronen vom linken Flügel unter den Generalen von Odonel und Viteleschi verstärkt worden, und die Preußen im Rücken anzugreifen bestimmt war, brach um Mitternacht von Rachlau und Wuischka nach Soriz auf, und formirte sich im Grunde bei Steindörfel; 38 Bataillone Grenadiere und Infanterie vom linken Flügel marschierten in 2 Kolonnen unter den Generalen Sime-

re und Forgatsch, nebst einem starken Zug Artillerie über die waldigten Anhöhen zwischen Wuischka und Sornzig, und formirten sich am Fuße des Hochkircher Bergs, wohin schon eine Anzahl Panduren vorausmarschirt war, welche nebst vielen freiwilligen Grenadieren, den Regimentern von Broun und Ligne Infanterie mit 16 Kompagnien Karabinier und Grenadier zu Pferde unterm General Lasci den ersten Angriff thun sollten. In den Waldungen, durch welche diese Truppen hervorrückten, mußte eine Menge Arbeiter beständig Holz fällen, einander anrufen, singen und sonst Lärmen machen, um das Geräusche der marschierenden Truppen und des Geschützes zu verbergen. Hinter Kohlwesa postierte sich der General Kolloredo mit acht Bataillonen und fünf Schwadronen Kürassier, und bedrohte das Preußische Centrum mit einem Schein-Angriff, und der Oestreichsche rechte Flügel hatte Befehl, in zwey Kolonnen, unter den Generalen, Herzog von Ahrenberg und Buccow, den Preußischen linken erst alsdann zu attakieren, wenn man mit dem rechten fertig geworden seyn würde; beyde Kolonnen zusammen waren drey und zwanzig Bataillone und zwey und dreyssig Schwadronen stark, und sollten noch sieben Bataillone vom Durlachschen Korps zur Unterstützung erhalten; der Rest dieses Korps war, den General Rezow anzugreifen, und ihn an der Vereinigung mit dem König zu verhindern beordert; die Generale Okelli und Wiese endlich mußten mit sechs bis sieben Bataillonen und zehn Schwadronen Dragoner den Stromberg besetzt und die Kommunikation zwischen den angreifenden Truppen frey halten.

So wie der Tag anbrach, und genau um 5 Uhr, attakierten die Panduren alle Preußischen Vorposten aufm rechten Flügel, und zugleich die Freibataillone im Birkenbusch, und schoßen sich mit ihnen herum, ohne daß die Preußen viel darauf achteten, weil man dergleichen Neckereyen und Buschkleppereyen schon gewohnt war; zugleich meldten sich ganze Truppe Oestreichscher Soldaten bei den Feldwachten der Preußischen

Grenadier in den Fleschen als Ausreißer, vermehrten sich aber so beträchtlich, daß sie dieselben alsbald überwältigen konnten. In dem nemlichen Augenblicke wurden nicht nur die Freibataillone übern Haufen geworfen, sondern die Vortruppen der Oestreicher drangen sogar ins Preußische Lager ein, massakrierten viele schlafende Preußen mit ihren eigenen Waffen, gewannen in einem Anlaufe die Höhen, trieben die Grenadierbataillone von Plotho, Benkendorf und Düringshofen, welche kaum hatten ins Gewehr kommen können, mit vielem Verluste zurück, und formierten sich mit der ganzen übrigen Infanterie in zwey Linien, unter Begünstigung der Dunkelheit und eines starken Nebels auf den erstiegnen Anhöhen, und machten sich fertig, ihre Vortheile weiter zu treiben. Anfänglich hatten zwar die Preußischen Kavallerie-Regimenter von Czettritz und Ziethen, eben wegen der Dunkelheit und des Nebels, gar nichts thun können, sondern sich ein wenig zurückziehen müssen, kaum aber sah man besser um sich, als sie sich wieder stellten, links schwenkten, und auf die Oestreichsche Infanterie einhieben, welche den Grenadierbataillonen so hart zusetzten; diese brave Kavallerie warf auch einige feindliche Schwadronen zurück, welche bereits in das Bataillon von Benkendorf eingebrochen waren, mußte sich aber endlich auch zurückziehn, weil sie selbst von der Laudonschen Kavallerie in der rechten Flanke attakiert wurde; auch das Regiment von Forkade hatte verschiedne Oestreichsche Korps bis in den Birkenbusch zurückgetrieben, aber dennoch selbst wieder weichen müssen, um nicht von den Löwensteinschen Dragonern im Rücken genommen zu werden.

Kaum waren die Oestreicher wieder formiert, und mit dem Korps des Generals Laudon in einen festen Zusammenhang gekommen, als sie die Batterie bei Hochkirch angriffen, und das erste Bataillon von Markgraf Karl, nach einem hartnäckigen Widerstande, daraus vertrieben; sie beschossen das Preussische Lager aus den eroberten Kanonen, und machten sich fertig, das Dorf Hochkirch zu attakieren, worinn sich ein Ba-

taillon von Geist gesetzt hatte; der Major von Lange rückte mit dem zweyten Bataillon von Markgraf Karl auf den festen Kirchhof des Dorfs, und das zweyte von Geist würde durch seinen wüthenden Anfall die Oestreicher von der weggenommenen Batterie vertrieben haben, wenn ihre Ueberlegenheit nicht zu groß gewesen wäre. Eben so wenig gelang ein neuer Angriff, den der Feldmarschall Keith selbst mit den bisher zurückgewichnen Bataillonen und dem Kannacherschen Infanterie-Regiment that, indem er zwar die Oestreicher von der Batterie vertrieb; allein es währte nicht lang, so war dieses Regiment umringt, konnte sich nur mit Einbuße durchschlagen, und Feldmarschall Keith blieb selbst aufm Platze; auch gieng die Batterie wieder verlohren. Während dieses hizigen Infanteriegefechts aber stürzten die Regimenter von Ziethen und Czettriz auf die Oestreichschen Grenadiere und die ihnen folgenden Bataillone los; der Generalmajor von Krokow unterstützte sie mit seinem und dem Schönaichschen Küraßier- und dem Normannischen Dragoner-Regimente so kräftig, daß diese ganze Infanterie getrennt, niedergehauen oder gefangen wurde, und nur die Ankunft der Laudonschen Kavallerie, welche von Steindörfel her der Preußischen in die Flanke und Rücken fiel, rettete den Ueberrest derselben; die Preußische Kavallerie gieng indessen nicht weiter als bis Pommriz zurück, woselbst sich noch andere Regimenter formierten.

Bei seiner großen Ueberlegenheit an Truppen war es dem Feldmarschall Daun ein leichtes, die so gräßlich zusammengehauenen Grenadiere durch frische Infanterie ablösen, und diese noch mehr verstärken zu lassen; obwohl nun solche das Dorf Hochkirch nach vielem Blutvergießen endlich eroberten, so stand doch das zweyte Bataillon von Markgraf Karl auf dem Kirchhofe daselbst fest, schlug einen Sturm, den die beste Oestreichsche Infanterie darauf that, nach dem andern ab, und kämpfte mitten im Feuer und in den Flammen des brennenden Dorfs recht löwenmäßig. Die Kaiserlichen Regimenter von Niklaus Esterhasi, Clerici und Erzherzog Karl, die nemlichen, welche schon bei Bres-

lau und Leuthen fast gänzlich zu Grunde gerichtet waren, mußten auch hier, halb ruinirt, aus dem Feuer zurückgezogen, und durch die von Harsch, Los-Rios, Leopold Daun, Ludwig Wolfenbüttel, Harrach und Adam Bathiani ersetzt werden, und nun geschahen wiederholte Angriffe auf den Kirchhof; zuletzt hatte sich zwar das muthige Preußische Bataillon auch verschossen, und dennoch wollte der brave Major von Langen nicht nur nichts vom ergeben hören, sondern suchte sich durchzuschlagen! Jetzt entstand das mörderischste Gefechte, das man sich denken kann. Ein kleiner Theil dieses Bataillons bahnte sich mit gefälltem Bajonet einen Weg mitten durch die Feinde zum übrigen Heere; der ganze Rest aber, nebst dem schwer verwundeten Kommandeur, wurde gefangen oder starb den Heldentod, wie die Spartaner bei Thermopylä und die Schweizer bei St. Jakob! Kaum waren die Oestreicher, nach einer schrecklichen Blutarbeit, Meister von ganz Hochkirch, als die ersten Feldherren der Preußen, Fürst Moriz von Anhalt und Markgraf Karl von Brandenburg, mit der frischen, sechs Bataillone starken, Brigade des Prinzen Franz von Braunschweig, der wiedergesammelten Brigade von Geist und dem Regiment Forkade, rechts, links und gerade auf Hochkirch los stürmten; sie warfen sogleich die Oestreicher aus allen eroberten Posten, und bis auf die erste Anhöhe zurück; und der Generalmajor von Lentulus hieb mit den Gensd'armen, den Ziethenschen Husaren und Dragonern von Normann auf die geworfenen Bataillone in eben dem Augenblick ein, wo die übrige Kavallerie, welche Seidliz anführte, verschiedne Oestreichsche Reiter-Regimenter übern Haufen schmiß; allein auch diese Vortheile waren nur von kurzer Dauer; denn nicht nur hatten sich die am ersten zum Treffen gekommnen Oestreichschen Truppen wieder formiert, und rückten von neuem hervor, sondern Feldmarschall Daun, dem an der Behauptung von Hochkirch alles gelegen war, ließ alle noch übrige Infanterie und Kavallerie avanzieren, das Laudonsche Korps zog sich den Preußen immer mehr in Rücken, und durch diese vereinigte Uebermacht wurde

endlich die Schlacht auf dieser Seite für Oestreich entschieden, und Hochkirch behauptet; die Preußen mußten gänzlich bis gegen Pommriz zurückweichen, der Fürst Moriz*) ward verwundet, und Prinz Franz durch eine Kanonenkugel getödtet. Es war sogar wirklich an dem, daß das Laudonsche Korps die Anhöhen bei Drehsa besetzt, und auf diese Weise den Preussen ihren Rückzug nach Bauzen gänzlich abgeschnitten hätte; jedoch der Major von Möllendorf kam den Feinden darinn glücklich zuvor, setzte sich mit dem dritten Bataillon Garde und ein paar Zwölfpfündern auf bemeldter Anhöhe fest, und zwang durch einige wohlangebrachte Kanonenschüsse die herbeimarschirende feindliche Kolonne von ihrem Vorhaben abzustehn.

Die Besetzung des Postens bei Drehsa verschafte dem Preußischen rechten Flügel einen sichern Stützpunkt; der König formierte seine meisten Truppen daselbst, so daß die linke Flanke dieser neuen Linie, welche hinter Pommriz durchlief, auf einer Anhöhe hinter Hochkirch zu stehen kam, und auch den Grund von Küpritz und Niethen beherrschen konnte; in dieser Stellung trieben sie die Bataillone des Generals Kolloredo zurück, welche über Plötzen vorgerückt war, und zwischen jenen beiden Dörfern eindringen wollte. Auf dieser Seite fanden die Oestreicher das Ziel ihrer Vortheile; nicht nur hatten sie bey allen bisherigen Attaken viel Volk verlohren, sondern sie befanden sich überdieß in der größten Unordnung; Feldmarschall Daun und alle andern Generale waren unaufhörlich damit beschäftigt, die Truppen wieder zu formieren, und besorgten wohl gar, nicht ohne Grund, am Ende noch selbst von den Preußen geschlagen zu werden, und alle bereits eroberten Vortheile, wo nicht gar noch mehr dazu verlieren zu müssen.

*) Dieser General wurde auch von den Oestreichschen Husaren gefangen, als er sich, zu beßrer Besorgung seiner Wunde, von Hochkirch nach Bauzen wollte bringen lassen; er starb aber erst im J. 1760 zu Deßau.

Bey allen diesen äusserst kritischen Umständen — dem plötzlichen Eindringen der Feinde, welche sich Preußischer Kanonen und Preußischer Waffen bedienten, um Friedrichs schlafende Streiter zu metzeln — hatten doch die Preußen den Muth noch nicht verlohren; obwohl sie ihre Gegner von allen Seiten her auf sich einstürzen sahen, so eilten sie doch aus dem ersten Schlaf halb nakt und blos — viele Reiter nur halbgestiefelt — zum Gewehr, und traten in Reihen und Glieder, blieben nicht unthätig, und auch Friedrich war es nicht! denn gleich beym ersten Allarm stieg er zu Pferd, machte, so gut es die Finsterniß und nächtliche Verwirrung zuließ, seine Dispositionen, setzte sich selbst an die Spitze einiger Infanterie, attakierte die Oestreicher, und würde sie abermals aus ihren Vortheilen vertrieben haben, wenn ihre Menge ihm den Sieg nicht entrissen hätte; er setzte sich der Gefahr solchermassen blos, daß sein Kleid von Kugeln durchlöchert, ein Pferd unter ihm erschoßen, und er selbst beinahe gefangen wurde. Sein unüberwindlicher Heldengeist und großes Genie setzten ihn in den Stand, seine Armee mitten unter den Feinden zusammenzuziehen, und damit den Oestreichern nicht nur Trotz zu bieten, sondern sie auch selbst anzugreifen, sobald sich der ausserordentlich starke Nebel ein wenig verzogen haben würde; allein auch dieses kam nicht zur Ausführung.

Die Oestreichischen Generale, welche den Preußischen linken Flügel attakieren sollten, waren während dieser verschiednen Angriffe bis Weiche vorgerückt, und glaubten nunmehr, auch das Ihrige zur Vollendung des Siegs beitragen zu müssen. Vermittelst ihrer allzugroßen Ueberlegenheit an Truppen gelang es ihnen, die wenigen Preußischen Bataillone, welche noch aufm linken Flügel standen, nach und nach aus Lauschke, Kodiz und von der großen Batterie zu vertreiben(das Grenadierbataillon Kleist mußte, seiner tapfern Gegenwehr unerachtet, sich endlich doch Gefangen geben,) und die Kolonne des Herzogs von Ahrenberg faßte auf den Anhöhen bei Rodwiz festen Fuß; die Buccowsche Kolonne hingegen hatte weniger

Glück; denn als sie sich der Vereinigung des Würtembergischen Korps mit dem Königlichen Heere widersetzen wollte, so wurden die Kürassier-Regimenter von Anhalt-Zerbst und Erzherzog Leopold von den Puttkammerschen Husaren und einigen Dragonern attakiert und übern Haufen geschmissen; die Infanterie des Generals Buccow konnte nicht über Weiche vorgehn; auch die Attake des Prinzen von Durlach auf das Rezowsche Korps überhaupt lief ziemlich schlecht ab, und alle Versuche der Oestreicher, dieses Korps vom König zu trennen, waren umsonst; sie mußten zusehen, wie dasselbe seinen Marsch über Rügelmühle und Burschwiz zur Hauptarmee fortsetzte, und alle Manöver des Generals Laudon, in die rechte Flanke und Bagage derselben zu fallen, mit einemmale vereitelte.

So wie der König das Vordringen des feindlichen rechten gegen seinen linken Flügel bemerkte, fand er seine Stellung nicht mehr haltbar, und zog daher seine Infanterie und noch übrige Artillerie allmählig zurück, und ließ solche durch die Zwischenräume seiner, in der Ebene von Belgern aufmarschierten, Kavallerie nach dem Lager bey Doberschüz marschieren; das Rezowsche Korps deckte den Abzug dieser letztern, und die Oestreichschen Feldherren getraueten sich gar nicht, die bewundernswürdige Retäte der Preussen zu stöhren, welche in größter Ordnung geschah; noch weniger wagte es Daun, den König zu verfolgen, sondern begnügte sich mit den anfänglich errungenen Vortheilen, mit der blutigen Ehre des Siegs, und blieb unbeweglich auf den Anhöhen um Hochkirch stehen.

Dieses nächtliche Treffen war eins von den blutigsten, und der König von Preußen geschlagen; nicht nur seine meiste Artillerie — 101 Kanonen von verschiednem Kaliber — 22 Fahnen und Standarten, welche Daun seiner Monarchin auf ihr Namensfest überschickte, fast alle Zelten und Geräthschaften der Regimenter vom rechten Flügel und viele Generalbagage gieng verlohren, sondern fast alle seine Generale und der Kern seiner besten Truppen waren erschlagen, ver-

wundet oder gefangen; besonders schmerzte den König die Gefangennehmung des Feldmarschalls Fürsten Moriz von Anhalt und der Fall des Feldmarschalls Keith und des Prinzen Friedrich Franz von Braunschweig, seines eigenen Schwagers, eines jungen Feldherrn von glänzenden Talenten und großer Hofnung; Außer diesen beiden befanden sich unter den Erschlagenen der Oberst und Kommandeur Ziethenschen Husaren-Regiments, Friedrich Wilhelm von Seelen, der Major und Kommandeur Rezowschen Garde-Grenadierbataillons, Georg Ernst von Chmielinski, der Major Markgraf Karlschen Infanterie-Regiments, Ernst Moriz von Langen, und noch viele andere Staabs- und Oberoffiziere, von denen sich mehrere freywillig tödten ließen, weil sie den Gedanken einer Niederlage gar nicht zu ertragen vermochten; an Gemeinen zählte man 2500 bis 3000 Mann, darunter zwey Drittheile vom Fußvolk. Zu den vornehmsten Verwundeten gehörten die Generalmajore Karl Ferdinand von Hagen, genennt Geist, Reichard von Münchow, beide von der Infanterie, und Hans Kaspar von Krokow, von den Kürassieren, nebst ein paar hundert andern Befehlshabern und 3 bis 4000 Unteroffizieren und gemeinen Soldaten; die Generale von Geist und Krokow starben bald darnach an ihren Wunden, und der König, Markgraf Karl und fast alle übrigen Feldherren hatten die Pferde unterm Leib verlohren, oder von Kugeln durchlöcherte Kleider und leichte Quetschungen bekommen. An gesunden und bleßierten Gefangenen, Offizieren und Soldaten waren den Oestreichern wenigstens 1500 Mann, und darunter das ganze Grenadierbataillon von Kleist, in die Hände gefallen. Beym Fußvolk traf der größte Verlust die Grenadierbataillone von Plotho, Benkendorf, Dürinashofen, Heiden und Wangenheim, die Infanterie-Regimenter vom rechten Flügel überhaupt, und besonders Geist, Preußen, Forkade und Itzenblitz, das von Markgraf Karl aber war völlig ruiniert. Von der Kavallerie hatten alle bereits vorbemeldten Regimenter, am meisten aber Ziethen Husaren, Czettriz Dragoner, Baron

Schöneich und Krokow Kürassier eingebüßt. Wenig fehlte, so würde auch das brave Infanterie-Regiment von Lattorf — sonst Winterfeld — von den Oestreichern umringt und gefangen worden seyn; dasselbe sollte mit einem Transport von Brodwagen über Bauzen zur Königlichen Armee marschieren; die Laudonsche Kavallerie näherte sich demselben von verschiedenen Seiten; Generalmajor von Lattorf machte jedoch so gute Anstalten, und das Regiment hielt so gute Kontenanz, daß es die Feinde nicht wagen wollten, darauf einzuhauen, sondern den Transport ruhig ziehen ließen, der dann ungehindert beim Königlichen Heer ankam.

War der Preußische Verlust in diesem nächtlichen Treffen sehr groß gewesen; so büßten doch die Oestreicher nicht viel weniger, wo nicht eben so viele, von ihren tapfersten Streitern ein. An Feldherren verlohren sie zwar nur den Generalmajor von Siskowiz und die Obersten von Buttler, Broun und Herberstein, welche tod; die Generale von Rehbach, d'Ainse und noch einige, nebst mehrern Obersten, bleßiert waren; dagegen bekannten sie selbst, daß ihr ganzes Grenadierkorps, der Kern ihrer Armee, durch das wiederholte Einhauen der Preußischen Kavallerie meistens aufgerieben worden sey; auf den davon bekannt gemachten Listen befanden sich zwey und zwanzig Grenadierhauptleute tod und verwundet, und ausser diesen Kerntruppen waren vornehmlich die Regimenter von Ligne und Broun, so wie alle diejenigen, welche zu den Attaken auf Hochkirch gebraucht worden, nebst einigen Kroatenkorps, fast gänzlich niedergerichtet; auch die Karabinier und Grenadiere zu Pferd und noch ein paar andre Kavallerie-Regimenter hatten viel gelitten. Anfänglich wollten die Oestreichschen Berichte nur von 53 bis 5400 Todten, Blessierten und Vermißten wissen; nachher aber gestunden ihre Offiziere selbst, in allem wenigstens 8000 Mann verlohren zu haben. In den verschiedenen Attaken der Preußischen Kavallerie hatten die Oestreichischen Soldaten zu Tausenden ihre Gewehre weggeschmissen, und sich als Ueberläufer oder Gefangene an-

gegeben; beym Rückzuge der Preußen aber brachten diese nur noch den Kaiserlichen Feldmarschallleutnant von Vitelleschi, welcher die feindliche Avantgarde kommandierte, 14 bis 16 andere Befehlshaber und fünf bis sechs Hundert Gemeine als Gefangene mit sich davon, die übrigen alle waren wieder davon gegangen und entronnen; daß die Preußen auch einige Fahnen von den Oestreichern bekommen, haben wir nicht finden können.

Zur Behauptung des Schlachtfeldes ließ Daun die Brigade von Kolloredo, das Korps der Karabinier und Grenadiere zu Pferd und die leichten Truppen zurück; mit dem Rest der Armee aber bezog er sein altes Lager bey Kittliz, und Prinz von Durlach das bey Weissenberg, wo vorher General Rezow kampiert hatte; als ein großmüthiger Feind ließ Daun auf Laszi's Veranlassung, den Leichnam des erschossenen Feldmarschalls Keits mit allen kriegerischen Ehrenbezeugungen aufm Kirchhof zu Hochkirch begraben, zwölf Kanonen ließen sich zwölfmal hören, und eben so oft feuerten alle acht Bataillone von der Brigade Kolloredo ihre Generalsalven ab *). Beide Heere blieben noch einige Tage sehr ruhig gegen einander über stehen.

Daun glaubte nach diesem glücklichen Ueberfall den König von Preußen fest zu halten, und sein Vorhaben, Neiß zu entsetzen, glücklich vereiteln zu können; allein sein furchtbarer und an taktischen Künsten ihm weit überlegener Gegner hintergieng den Oestreichschen Feldherrn auch hierinn. Friedrich, von allem Geschütz und zum Theil auch von Munizion fast ganz entblößt, und dennoch seinen Feinden gefährlich, hatte die Zwischenzeit klüglich benutzt, seinen Bruder, den Prinz Heinrich mit sieben bis acht tausend Mann und einem starken Train Artillerie und Kriegsbedürfnissen an sich gezogen, durch verschiedne Scheinbewegungen eines

*) Keiths Körper wurde bald darnach auf Befehl des Königs ausgegraben, nach Berlin gebracht und daselbst bestattet.

Rückmarschs auf Groß-Glogau den Feldmarschall Daun sicher gemacht, am 25sten Oktober aber sich vorwärts gegen Görlitz in völligem Marsch gesetzt, ohne daß es Daun, der ihn neben seiner rechten Flanke vorbeiziehen sah, nur im geringsten verhindern konnte. Alle Oestreichischen Detaschements wurden mit Verlust aus einander gesprengt, und der Prinz von Durlach mußte sich eiligst auf die grosse Armee retirieren. Daun wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er die Preussen durch den General Karamelli mit seinen leichten Truppen verfolgen, und starke Korps unter den Generalen, Herzog von Ahrenberg, Laszi und Esterhasi zur Besetzung des Passes und der Anhöhen von Landskrone abgehen ließ; allein der König war ihm nicht nur bey Görlitz bereits zuvorgekommen, sondern der Generalmajor von Werner hatte mit seinen und den Puttkammerschen Husaren die Oestreichschen beym Dorf Ebersbach attakiert und zurückgeworfen, sodann aber das, zur Unterstützung herbeyeilende, Karabinier und Grenadierkorps unterm General Ajasaßa in einen Hinterhalt der Dragoner von Czettritz und Normann gelockt, und mit Verlust von acht bis neunhundert Mann an Todten und Gefangenen übern Haufen geschmissen. König Fridrich setzte seinen Marsch, trotz allen Hindernissen, welche ihm Daun, Laszi und besonders Laudon im Weg legten, beständig fort, wobei Prinz Heinrich den Nachzug kommandirte; das Schrecken vor dem kommenden König vermochte den Feldzeugmeister von Harsch die Belagerung der Festung Neiß in größter Eil aufzuheben, und sich mit allen seinen Truppen über Troppau und nach Mähren hinein zu retiriren. Kaum hatte Friedrich den Entsatz von Neisse bewürkt, als er sich schon wieder nach Sachsen wandte, woselbst der Feldmarschall Daun, in Vereinigung mit den Reichsvölkern, von seiner Abwesenheit Nutzen ziehn, das Preußische Korps d'Armee unterm General Itzenbliz erdrücken und Dresden wegnehmen wollte. Ehe aber noch der König die Sächsischen Gränzen betrat, war ein Theil des Reichsheers bei Eulenburg an der Mulde von den, aus Pommern und dem Brandenbur-

gischen heranmarschierenden Generalen Dohna und Wedel etwas geklopft, und nachgerade auch Daun selbst, um nicht etwann zwischen Thür und Angel zu gerathen, sich nach Böhmen zurück zu begeben, und für dies Jahr alle fernern Eroberungsentwürfe fahren zu lassen genöthiget worden. Auf diese Weise hatten die überlegenen Talente des Preußischen Monarchen dem Oestreichischen Heerführer alle Früchte des Siegs bei Hochkirch geraubt, welche er selbst hätte einerndten sollen. Friedrich zeigte in und nach diesem Unfalle sich ferner als Held, und war seinen Gegnern beständig gewachsen und furchtbar; im folgenden Feldzuge bot er, wie man bald sehen wird, dem, von allen Seiten auf ihn hereinstürmenden, Unglück die Stirne, stand unerschüttert, und blieb — zur Bewunderung des ganzen Erdkreises — bis zum Ende dieses schrecklichen Krieges dennoch groß und immer unbezwungen.

Wenn je ein Jahr merkwürdig und blutig wurde, so war es das Jahr 1759 oder der vierte Feldzug im dritten Schlesischen Kriege; in diesem stieg die Erbitterung der streitenden Mächte gegen einander auf den höchsten Grad. Eben dieses Jahr war auch für den König von Preußen bei weitem das unglücklichste von allen, und zwar in einer ununterbrochenen Reihe von Niederlagen und andern Widerwärtigkeiten. Zur Standhaftigkeit in denselben und zur Ueberwindung dieser Unfälle gehörte nichts weniger als die weise und erhabene Seele Friedrichs, der, von so vielen Feinden zugleich auf allen Seiten bestürmt, öfters Lasten aushielt, worunter ein Hannibal, Mithridat und Pompejus erliegen mußten, und unter denen gewiß Alexander, Cäsar und Trajan, bey allen ihren nicht gemeinen Eigenschaften, dennoch selbst erlegen wären. — Griechenlands Helden hatten ihren Tyrtäus, Homer und Xenophon, die Römer ihren Horaz und Virgil, beide Nazionen zusammen einen Plutarch, Friedrich der Einzige einen Gleim, Rammler, Tempelhof und Archenholz zu Verkündigern seines kriegerischen Ruhms! Aber wenn Friedrich vor zwey tausend Jahren solche Thaten gethan hätte, wie zu unsrer

Zeit, so würde man den Held von seinen Talenten, seiner Standhaftigkeit im Unglück und seinen zwölf Siegen heut zutage für leben so unglaublich und fabelhaft halten, wie den angeblichen Göttersohn, von welchem die zwölf herkulischen Arbeiten erzählt werden. Wie zweideutig ist indessen Alexanders Beinamen des Großen! und wie mit allem Rechte hingegen Friedrich benennt: der Einzige! Wir eilen jetzt, die Größe des Brennenkönigs in neuen Widerwärtigkeiten zu zeigen.

Die erste Hälfte des 1759. Jahres war beiderseits ohne ausserordentliche Vorfälle verstrichen. Prinz Heinrich, der Bruder und rechte Arm des Königs von Preußen hatte zwar nicht nur durch die Zerstörung der Oestreichschen Magazine zu Buddin, Saaz, Außig, Leutmeritz, Brix und Töpliz in Böhmen dem Feldmarschall Daun einen empfindlichen Streich versetzt, ihm damit seinen Operazionsplan gegen Sachsen ziemlich verrückt, und sich dieser Gelegenheit bedient, die Reichsarmee bis hinter Nürnberg zurück zu drücken, seine Truppen eine Zeitlang in Feindes Land und auf Feindes Unkosten leben zu lassen, und solche endlich mit reichen Beuten und eingetriebenen Kontributionen an Geld und Lebensmitteln für Menschen und Vieh beladen, wieder nach Sachsen zu führen; allein Friedrich selbst war nicht so glücklich gewesen, den Feldmarschall Daun aus seiner vortheilhaften Stellung unweit Königsgräz heraus, und zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen, und besonders hatte General Dohna dem Auftrage des Königs, alle Russischen Magazine in Pohlen zu ruiniren, und die gegen Schlesien und Pommern vorrückenden Kolonnen derselben aufzureiben, sehr schlecht entsprochen. Ein paar kleine Russische Magazine wurden zwar weggenommen und einzeln verderbt, obwol aber Dohna mit seiner Armee wirklich bis Muravanna, Gollina, 2 Meilen von Posen, vorgerückt war; so wagte er es doch nicht, auf diese Stadt, worin das Hauptmagazin für die Russischen Truppen seyn sollte, etwas nachdrückli-

ches zu unternehmen, und eben so wenig gieng er einer oder der andern feindlichen Kolonne kräftig zu Leibe, und ungeachtet ihm die Generale von Manteufel und Wopersnow verschiedne Blößen derselben gezeigt, und solche zu benutzen, in ihn gedrungen hatten, so machten ihn doch sein Alter, sein Temperament und seine schwächlichen Gesundheitsumstände gänzlich unfähig, etwas wichtiges gegen die Russen zu thun; diese fehlerhafte Unthätigkeit des Generals Dohna bewog den König von Preußen, ihm das Kommando abzunehmen, und es mit unumschränkter Vollmacht dem Generalleutnant von Wedel zu übergeben, welcher in der Mitte des Jul. zu derselben abgieng. Wedel hatte Befehl, eher alles zu wagen, als die Russen weiter gegen Schlesien und die Mark Brandenburg vorrücken zu lassen, als er daher bemerkte, daß sie bereits gegen Krossen marschierten, stand er keinen Augenblick an, sie in einer vortheilhaften Stellung beim Dorfe Kay zu attakieren; die Preußen eroberten anfänglich mehrere Kanonen, und brachten die erste Russische Linie zum weichen; allein da sie immer frische Truppen vor sich fanden, und aus unangreiflichen Batterien mit einem gräßlichen Kartetschenfeuer beschossen wurden; so sahen sie sich endlich doch gezwungen, mit Verlust von 5—6000 Mann das Schlachtfeld zu räumen, und die Russen ihren Zug nach der Oder fortsetzen zu lassen; nebst verschiednen Fahnen und Kanonen verloren die Preussen den tapfern und verdienstvollen Generalmajor bei der Kavallerie, Franz Kaspar von Wopersnow, und der Generalleutnant von Manteufel war schwer bleßiert worden.

Bei dieser mißlichen Lage der Sachen faßte Friedrich sogleich seinen Entschluß; er brach aus dem Lager bei Düringsvorwerk, woselbst er die Daunsche Armee unweit Markliß a beobachtete, mit einem starken Korps auf, um zum General Wedel zu stoßen, und die Russen nochmals zu attakieren, ehe sich die Oestreicher mit ihnen vereinigen könnten. Es gelang zwar dem König, unterwegs den General Had-

dik einzuholen, welcher mit einer Oestreichschen Kolonne zu den Russen marschierte, und ihn bei Sommerfeld mit Verlust von 2000 Mann und seines meisten Gepäcks zurück zu werfen, allein eben dadurch hatte General Laudon an der Spitze von 18000 Oestreichern, lauter auserlesene Kavallerie und Grenadier, Zeit gewonnen, sich bei Frankfurt an die Russen anzuschließen, welche ohnehin schon 50—60000 Mann stark, und vom Feldmarschall Soltikof kommandiert waren. Dieses vereinigte Heer hatte am linken Oderufer bei Frankfurt eine sehr vortheilhafte Stellung genommen, und solche mit Verhacken, Schanzen und Batterien noch mehr befestigt; nichts destoweniger beschloß der König von Preußen, sie darin anzugreifen, und es kam daher am 12. August zu einer äusserst blutigen

Schlacht bei Kunnersdorf.

Nach allen den Verstärkungen, welche Friedrich vom Prinz Heinrichschen Heer aus Sachsen an sich gezogen und nach der Vereinigung mit dem Wedelschen Korps d'Armee hatte er dennoch höchstens 40—42000 Mann bei sich. Sein Schlachtplan gieng abermals auf eine gänzliche Zernichtung der Feinde; er wollte nemlich den Russischen linken Flügel in Front und Flanke zugleich attakieren, und das Finkschе Korps sollte demselben im Rücken zu kommen suchen; auf diese Weise hoffte der König, bemeldten Flügel auf die Mitte und den rechten zu werfen, die ganze feindliche Armee in den Winkel bei Frankfurt zu drängen, und sie endlich sogar in die Oder zu stürzen; deswegen hatte auch der Generalmajor von Wunsch den Befehl, mit einem besondern Korps von der rechten Seite der Oder her auf Frankfurt los zu marschieren, diese Stadt einzunehmen, und hiemit dem geschlagenen Heere allen Ausweg gänzlich zu versperren; konnte nun der König seine Absicht vollkommen errei-

chen, und diesen Plan glücklich ausführen, so machte er dem Krieg mit diesem einzigen entscheidenden Streich ein Ende, und schrieb allen seinen Feinden ihm selbst beliebige Friedensbedingnisse vor. Die Franzosen waren ganz neulich am 1sten August vom Herzog Ferdinand von Braunschweig bei Minden nachdrücklich geschlagen worden, und eine solche Hauptniederlage ihrer Bundsgenossen würde ihnen wol nicht nur Füße sondern Flügel gemacht haben, aus Hessen und dem Hannöverschen wieder übern Rhein zurück zu eilen.

Die Stellung der vereinigten Feinde Friedrichs war folgende: ihr rechter Flügel stieß beim Judenkirchhofe an die Oder, stand, gleich der übrigen Armee, auf einer Anhöhe, welche sich von da weg über Kunnersdorf bis gegen das Defile bei der Bekkermühle erstreckte, und sich mit den Mülbergen daselbst endigte, und hatte einen starken Verhak bis an die Mitte der Armee vor sich, nebst verschiednen vor seiner Front angelegten Feldschanzen und Batterien, deren eine auch auf dem Judenkirchhof errichtet war; das Centrum verbreitete sich bis hinter Kunnersdorf und an den Kuhgrund; hier fieng der linke Flügel an, welcher ebenfalls verschiedne Batterien vor sich hatte, bei den Mühlbergen aber auf der Flanke nicht allzu gut gedeckt war; vor demselben, so wie längs dem Centrum lagen einige Seen und kleine Teiche, über die man nur auf schmalen Stegen und Dämmen marschieren konnte. Das Laudonsche Korps und die Russischen Kosaken waren vom rechten Flügel bis an die Mitte zur Reserve aufmarschiert.

Am 12. August Morgens frühe setzte sich die Königliche Armee, durch das auf den Anhöhen von Bischofssee und Trettin stehende Finksche Korps maskiert, in Bewegung, brach aus ihrem Lager bei Leißow und Bischofssee in 2 Kolonnen auf, passierte das Hünerfließ, und gieng auf die Russen los. Durch ein besonderes Mißgeschick vertieften sich

die

die Kolonnen zuweit links in der großen Waldung, die Kunnersdorfer Heide genannt, wodurch sowol viel Zeit verloren, als auch die Mannschaft unnöthig ermüdet wurde. Erst gegen Mittag konnte sich das Preußische Heer in Schlachtordnung formieren; zum ersten Angriff waren 8 Grenadierbataillone in 2 Treffen bestimmt, unter den Generalen von Schenkendorf und Lindstädt; ihnen folgten 2 Infanterietreffen, welche der König, Markgraf Karl und Generalleutnant von Wedel kommandierten; das erste Bataillon vom Markgraf Karl auf dem rechten Flügel folgte unmittelbar auf bemeldte Grenadierbattaillone; General Seidliz, Schorlemmer und Prinz Eugen von Würtenberg standen an der Spitze der Kavallerie, welche meistens hinterm linken Flügel aufmarschiert war. Nach einem halbstündigen entsetzlichen Kanonen- und Haubitzenfeuer von beiden Seiten attakierten die Preußischen Grenadier, von allen Batterien, sowol beim königlichen Heer als auch beim Finkschen Korps unterstüzt, die Russischen Verschanzungen, erstürmten solche, zwar nicht ohne ziemlichen Verlust, schlugen, inner einer guten Viertelstunde, die Russen daraus, und eroberten 70 — 80 Kanonen. Der ganze Russische linke Flügel gerieth in Unordnung, und diese würde noch größer geworden seyn, wenn man sogleich ein paar Kavallerie-Regimenter bei der Stelle gehabt hätte. Die Preussen verfolgten dennoch ihre Vortheile, und trieben die Russen von Posten, ungeachtet die feindlichen Generale, Fürst Gallizin, Berg, Bachmann, van Felden u. a. ihr bestes thaten, um die gewichenen Truppen wieder zu formieren. Frische Russische Regimenter rückten an, und einige starke Batterien, deren Feuer von den Preußen nicht beantwortet, noch weniger gedämpft werden konnte, hielten die bisher siegreichen Attaken derselben auf; indessen war ausser den Grenadieren, dem ersten Treffen und der Infanterie vom Finkschen Korps, das 2te Treffen von der Infanterie und die ganze Kavallerie noch gar nicht zum Schlagen gekommen, dennoch aber der Sieg schon mehr als halb erfochten.

Während dieser heftigen Blutarbeit auf dem Russischen linken Flügel hatte der General Laudon mit seinen Oestreichschen Kerntruppen zu Fuß eine Anhöhe jenseits des sogenannten Kuhgrunds besetzt, deren sich die Preussen nothwendig bemeistern mußten, wenn sie der Russischen großen Batterie aufm Spizberg in die Flanke kommen, solche erobern, und sich dadurch den Weg zur Vervollkomnung ihres Sieges bahnen wollten; die beste Preussische Infanterie attakierte diese Anhöhe einmal übers andre, wurde aber durch einen gräßlichen Kartätschhagel zurückgeschmettert, oder fand an den Bajonetten der Oestreichschen Grenadier einen unvermeidlichen Tod; sie formirte sich zwar immer von neuem, und wiederholte ihre Angriffe; die Gegenwart des Königs, der hinterm Lestwizschen Regimente im 1ten Treffen hielt, der größten Gefahr trotzte, und verschiedne Pferde unterm Leib verlor, ermunterte, ihr möglichstes zu thun; die Infanterie vom Finkschen Korps focht eben so tapfer; das 2te Bataillon von Haus, welches nach dem Oberstleutnant von Breitenbauch, der tödtlich blessirt war, der würdige Major von Kleist kommandierte, hatte bereits 3 feindliche Batterien erobert, und ein Oestreichsches Grenadierbataillon mit gefälltem Bajonet in die Flucht gejagt! aber alle diese Anstrengungen der Tapferkeit waren diesmal umsonst, die Preussen von der drückenden Sonnenhitz und dem ununterbrochenen Gefecht äusserst ermüdet, die Russen wohl postiert, und mit Tod und Verderben speienden Batterien umschanzt; jene mußten also endlich von ihrem Vorhaben abstehen und weichen.

Gleich beim ersten Zurückweichen seiner Infanterie hatte der König dem General Seidliz, Ordre geschickt, mit der Kavallerie auf die große Russische Batterie aufm Spizberg loszugehen, und dieselbe wegzunehmen. Seidliz hatte einen solchen Posten gefaßt, daß er der Infanterie die Flanke deckte, und so lang er ihn behauptete, dürfte es keine feindliche Kavallerie wagen, auf die Preussen einzuhauen; schon lange stand Laudon mit der besten Oestreichschen

Kavallerie gegen ihm über in einer gezwungnen Unthätigkeit, und laurte vergebens auf ein falsches Manöver der Preussischen Reiterei! seiner bekannten Entschlossenheit ungeachtet hielt es dieser Feldherr nicht für rathsam, den General Seidliz zu attakieren, und eben so wenig wollte letztrer die Preussische Flanke blos geben; da er seinen Vortheil zu gut kannte, so ließ er, auf erhaltne Ordre zur Attake, dem König melden: daß Laudon mit der Oestreichschen Kavallerie die linke Flanke bedrohe, und also seine Gegenwart hier nöthiger sei! auf die Wiederholung des königlichen Befehls beharrte Seidliz bei seiner Vorstellung, und erst als derselbe mit Aeußerungen von Friedrichs Mißvergnügen über diese Zögerung und der Verdeutung: daß sich der König diese Kavallerie wohl vom Halse halten wolle! nochmals an ihn überbracht wurde, gehorchte Seidliz mit Unwillen, und attakierte die Batterie, troz dem schrecklichsten Kartetschfeuer, welches ganze Glieder von Menschen und Pferden wegriß. Eine Schußwunde an der rechten Hand setzte diesen vortreflichen Feldherrn auser Stand, ferner zu agiren, und nun traf das, was er vorhergesagt hatte, zum Unglück der Preussen richtig ein; Laudon benutzte die Entblößung der Preussischen Flanke und die, durch das Russische Kartetschfeuer unter der Kavallerie entstandne, Unordnung meisterlich, warf diese zurück, stürzte nun auch auf die, voller Lücken und an manchen Orten 10 Mann hoch anrückende, Preussische Infanterie ein, und metzelte greulich unter derselben, wobei sich der Oberst von Veit und die Oberstleutnante Fürst von Lichtenstein und Graf Carasa mit den Löwensteinschen Dragonern, Karabiniern und Grenadieren zu Pferd ungemein hervorthaten. Einige Regimenter von der wieder formirten Preussischen Reiterei sollten nunmehr hinterm rechten Flügel weg marschieren, und den Kuhgrund tournieren. Prinz Friedrich Eugen von Würtemberg stellte sich an ihre Spitze, wurde aber sogleich beim Anrennen verwundet, und von seiner Kavallerie verlassen; mehrere Korps derselben, welche bei Zorndorf so tapfer gefochten hatten, z. E. die Küraſſier von Bredow, Markgraf Frie-

rich, und Prinz von Preussen, die Schorlemmerschen Dragoner, ꝛc. wichen jezt, ohne nur einen Versuch zum Einhauen gemacht zu haben, vor den Russen zurück, deren Infanterie eben nicht in der besten Ordnung war; Allein ihnen kamen beständig frische Truppen vom rechten Flügel zu Hülf; die Russische Kavallerie hieb auf die Infanterie vom Finkschen Korps ein; die Kosaken und Husaren brachten einige Regimenter, Preussischer Kavallerie vom rechten Flügel in Verwirrung, umringte den Oberstleutnant von Biedersee mit 2 Schwadronen Leibkurassier und nahmen solche gefangen; mit einem Wort — die Schlacht gieng für den König verlohren.

Diese ganze unerwartete Katastrophe und Glückswendung würde sehr wahrscheinlich haben vermieden werden können, wenn der König von Preussen dem Rathe seiner meisten Generale, welche ihm die Menge und fürchterliche Stellung der Russen auf einem koupierten und mit Batterien bespickten Terrain, nebst der gänzlichen Abmattung seiner Truppen, augenscheinlich vorstellten, mehr gefolgt hätte, als dem gefälligen Beifalle des Generalleutnants von Wedel, dem Friedrich ausserordentlich gewogen war. Wedel mußte zwar seinen Ahitopehls-Rath ziemlich theuer büssen, denn er wurde bei der Fortsetzung des Angriffs schwer verwundet; allein das Unglück war einmal geschehen! die ganze Preussische Armee gerieth in eine völlige Unordnung, ließ 165 Kanonen von verschiedenem Kaliber im Stich, und retirierte sich, so gut sie konnte, über die Defileen und durch die Waldungen, woher sie gekommen war; Laudon verfolgte sie mit einigen Regimentern leichter Kavallerie und Kosaken bis an das Hünerfließ, und fügte den Flüchtigen noch vielen Schaden zu! bald wär es dieser nachhauenden Kavallerie gelungen, den König selbst gefangen zu bringen, wenn ihn nicht der damalige Zieth enschen Husaren-Rittmeister, und jetzige Generalleutnant bei der Kavallerie, Joachim Bernhard von Pritwiz, mit einigen seiner bravesten Husaren beim Retiriren durch einen Hohlweg noch glücklich gerettet hätte. In gröster Verwirrung langte alles durcheinander beim Dorf Oetscher an, und suchte

über die Schiffbrücken zu kommen, welche Friedrich bei Reitwein über die Oder hatte schlagen lassen; doch ließen die daselbst postierten starken Wachen in der Nacht niemand herüber, und am folgenden Morgen wurde dieses buntschekkigte Gemisch von den dazu kommandierenden Offizieren auseinander gewickelt, und wieder in einige Ordnung gebracht; die Armee formirte sich sodann auf den Anhöhen bei Reitwein und Bodelzig, und brach ruhig die Schiffbrücken ab, ohne von den Russen daran gehindert oder angegriffen zu werden.

Die ganze Geschichte des siebenjährigen Kriegs hat kein Beispiel von hartnäckigern und blutigern Schlachten aufzuweisen, als diese gewesen ist. Beide Theile zusammen verloren über 40000 Mann, Vermißte und Gefangne mitgerechnet, wovon die eine Hälfte zwar auf den Besiegten, die andre aber auf den Sieger fiel. Zuverläßig weiß man indessen, daß von den Preussen bloß 8 — 9000 Mann tod, vermißt und gefangen, die übrigen 12 — 13000 lauter Verwundete, und darunter wohl zwei Drittheile nur leicht blessirt gewesen sind, welches man sehr wahrscheinlich dem Umstande zuschreibt, daß die Russischen Soldaten gewöhnlich 6— 8 — 10 Kugeln auf einmal in ihre Gewehre zu laden, und abzuschießeu pflegten, wodurch sie freilich mehrere Feinde zugleich treffen, aber, weil es matte Schüsse waren, fast immer nur leicht verwunden konnten, und man muß also darüber nicht erstaunen, daß gleich in den ersten Tagen nach der Schlacht 2 — 3000 von diesen blessirten Preussen schon wieder Dienste zu thun im Stande waren.

Unter den todten Offizieren bedaurte man Preussischer Seits vornemlich den Generalmajor bei der Kavallerie und Jnhaber des weissen Husaren-Regiments,*) Georg Ludwig von Puttkammer, einen treflichen Partheigänger, welcher bei der letzten Attake gegen die Anhöhen am Kuhgrunde erschossen wurde, ferner den Major und Kommandeur eines Grenadierbataillons, Johann Fried-

*) Dieses Regiments Jnhaber ist gegenwärtig, wo ich nicht irre, der Preussische Generalmajor bei der Kavallerie, Egidius von Köhler.

drich von Oesterreich, den Major und Kommandeur vom Bredowschen Infanterie-Regiment, Karl Ludwig, Prinz von Holstein-Beck u. a. m. Die Generale von Izenbliz und Klizing starben nach der Schlacht an ihren Wunden; Seidliz, Wedel, Hülsen, Prinz von Würtenberg, Knobloch u. a. waren schwerer oder leichter blessirt, und dieses betraf, nur sehr wenige ausgenommen, alle Stabs- und Oberofffzier beim Fußvolk, und viele von der Reiterei. Ausser dem Oberstleutnant bei den Leibkürassierern, Friedrich Siegmund von Biedersee, war einer von den vornehmsten Gefangnen der tapfere Major, Ewald Christian von Kleist, eben so sehr Menschenfreund als Held, einer der besten Dichter Teutschlands, unsterblich durch seinen Frühling, Cißides und Paches und mehrere schöne Poesien; er starb wenige Tage nach der Schlacht an seinen Wunden zu Frankfurt, wohin er als Russischer Kriegsgefangener war gebracht worden. Dem König selbst, dem Markgrafen Karl und allen übrigen Generalen, welche unverwundet davon kamen, waren dennoch entweder die Pferde unterm Leibe und die Adjudanten an der Seite erschossen und blessirt, oder die Kleider von Kugeln durchbohrt worden.

In dieser Würgeschlacht hatte die Preussische Infanterie ausserordentlich stark gelitten, und manche Regimenter waren solchermaaßen zusammengeschmolzen, daß man beide Bataillone auf ein einziges reduzieren, auch aus 8 Grenadier-Bataillonen 4 mittelmäßige formieren mußte; ausser diesen letztern waren besonders die Regimenter von Markgraf Karl, Bredow, Lestwiz, Grabow, Neuwied, Knobloch, Hülsen und Dohna fast ganz zu Grunde gerichtet. Bei der Kavallerie dann sollen die Küraſſier von Bredow, Horn, Schlaberndorf und Leibregiment, die Dragoner von Schorlemmer, Meinike und Jung-Platen und die Kleistschen Husaren am meisten gelitten haben. Nebst den schon bemeldten 165 Kanonen — die schon eroberten Russischen ungerechnet, giengen noch einige 20 Fahnen und Standarten, viel anderes Kriegsgeräthe und ein paar 1000 Pferde verlohren.

Die Einbuße der Russen an und für sich selbst war nicht minder beträchtlich, und stieg, nach Soltikofs eigenen Berichten an seine Monarchin, überhaupt auf 16 — 17000 Mann. Der Fürst Gallizin und viele andre Feldherren waren blessiert, und verschiedene tod. Eine Menge Staabs- und Ober-Offizier hatten ein gleiches Schicksal gehabt; die Russische Kavallerie verlohr zwar wenig, die Infanterie aber desto mehr. Die Petersburgischen Grenadier und die Infanterie-Regimenter von Moskow, Twer, Kasan, Bielogrod, Novogrod u. a. waren halb ruinirt, und ohne den Beistand der Oestreichschen Truppen würden die Russen allerdings aufs Haupt geschlagen worden sein; diese mußten darum ebenfalls viele Leute einbüßt haben; ihre ganze Infanterie stand mehrere Stunden hintereinander im heftigsten Feuer; das Laudonsche Grenadier-Regiment verlor 12, das Ahrembergische 24 und das Baden-Badensche Infanterie-Regiment 32 todte und blessirte Offiziere; die Kavallerie war nicht weniger scharf daran, und die Oestreichschen Berichte schätzten den Verlust des Laudonschen Korps überhaupt auf wenigstens 2200 Mann*). Es wird aber gewiß nicht zuviel sein, wenn man beides, den Russischen und Oestreichschen zusammmen auf 20000 Köpfe ansetzt.

Aller Vorstellungen des General Laudon ungeachtet wollten oder konnten die Russischen Feldherrn ihren blutigen Sieg nicht sogleich benutzen, sondern ließen dem König Zeit, sich von einem so betäubenden Schlage zu erholen. Am 4ten Tage nach seinem Unglücke bei Kunnersdorf hatte Friedrich sein Heer schon wieder mit 4000 — 5000 Mann verstärkt, mit Kanonen, Gewehren und Munitionen aus den Berliner Zeughäusern versehn, sich nach Madliz, dann aber nach Fürstenwalde in Marsch gesezt, und die Russen, welche zwischen Frankfurt und Mühlrose standen, dermassen eingeschränkt, daß sie's nicht wagten, etwas gegen Berlin zu unternehmen. Den

*) Ein Oestreichsches Grenadier-Regiment zu Fuß unterm Oberst von Normann, verlor ebenfalls eine Menge todter und verwundter Offizier und Soldaten.

ganzen übrigen Feldzug durch thaten sie nichts mehr von Wichtigkeit, und dieses verursachte zwischen ihnen und den Oestreichern sehr heftige Zänkereien, welche der gemeinen Sache nicht wenig schadten, dem König von Preussen aber so viel nutzten, daß er von seiner ohnehin ziemlich schwachen Armee das Wunschsche, Finkssche, und Hülsensche Korps nach Sachsen detaschieren, und den Oestreichschen, und Reichstruppen alle ihre Eroberungen, Dresden ausgenommen, wieder entreissen konnte. Sein großer Bruder Heinrich hatte indessen mit einem mittelmäßigen Heere das, ihm weit überlegene, Daunsche zuerst in der Lausiz, und hernach in Sachsen herumgetrietrieben und solches in allen seinen Operationen ungemein eingeschränkt, auch die Korps des Generals Wehla und Herzogs von Ahremberg mit vielem Verluste zersprengt. Friedrich verhinderte die Russen, ihre Winterquartiere in Schlesien zu nehmen; sie giengen nach Pohlen; und er wandte sich nach Sachsen, woselbst ihn zwar das Unglück häufig bestürmte, doch niemals zu Boden drückte.

Feldzug im Jahr 1760.

Nur in der Geschichte des 2ten Punischen Kriegs findet man das Beispiel eines Feldherrn, der von Feinden allenthalben umringt, von Freunden verlassen, im Unglücke sich gleich seinen Gegnern selbst furchtbar und ein Muster für die Folgezeit blieb; dieser war Hannibal, einer von den grösten Feldherrn der Vorwelt! Mitten in Italien — fern von dem undankbaren Karthago, für dessen Ruhm und Größe er kämpfte, und das ihn dennoch in seinen Widerwärtigkeiten hülflos ließ, von Römischen Heeren ganz umzingelt, war er dem Afrikanischen Löwen ähnlich, dem von allen Schützen und Jägern keiner sich ungestraft nähern darf, und so wagte es, auffer dem kühnen Mar-

cellus, kein anderer Römischer Heerführer, den einzigen Hannibal anzugreiffen. Aber wenn dieser gefürchtete Feldherr — der Sieger am Ticin und Thrasimen — bei Kanea und Herdona — zuletzt dennoch unter den Schlägen des ihn verfolgenden Schicksals erliegen mußte, so blieb in dem blutigen und gefährlichen siebenjährigen Kriege sein großes Gegenbild — ein Friedrich der Einzige — mitten in den wüthendsten Stürmen des Unglücks ganz unerschüttert, und triumphirte am Ende doch noch über seine mächtigen Feinde! auch der Feldzug, den wir jetzt beschreiben wollen, blieb nicht leer an hohen Kriegsthaten, welche dem unerreichten Brennen-Könige die tiefste Bewundrung des ganzen Europa versicherten.

Seit dem 23ten Julii 1759. schien sich das Kriegsglück für immer wider den König von Preussen verschworen zu haben, und ihm seine Tücke auch noch im folgenden Feldzuge beweisen zu wollen, um ihn zu prüfen, und nach Bewährung seiner Standhaftigkeit ihn erst über seine Feinde zu erheben. Kein Mensch zweifelte: daß Friedrich nach dem schrecklichen Unfalle bei Maxen am 20ten November 1759. wo er eine halbe Armee unterm General Fink einbüßte, nunmehr gänzlich entkräftet sein und seinen Feinden gänzlich unterliegen müßte! aber zu jedermanns Erstaunen geschah es nicht! der König zog, nur für eine Zeitlang, den Erbprinz von Braunschweig mit 12000 Mann von der alliirten Armee des Herzogs Ferdinand an sich, und hielt den Feldmarschall Daun den ganzen Winter über in einem kleinen Erdwinkel von Sachsen hinter Dresden gleichsam eingeschlossen; beide Theile büßten bei dieser Winter-Blokade sehr viele Leute ein, welche an seuchartigen Krankheiten dahin starben. Im Frühjahr und Anfange des Sommers 1760 gieng das Fouquetsche Korps d'Armee, welches von der dreimal stärkern Laudonscheu Heersmacht nach einem blutigen Treffen bei Landshuth erdrückt und aufgerieben wurde, und bald darauf auch die Hauptfestung Glaz in Schlesien verloren, und der Feldmarschall Daun that sein möglichstes, den König

in Sachsen festzuhalten, damit Laudon und die Russen, welche aus Pohlen herankamen, mi Breslau, Schweidnitz und der Prinz Heinrich schen Armee desto eher fertig werden könnten; allein der König hintergieng seinen Gegner unversehens, kehret plötzlich um, trieb die Reichstruppen und das Lascische Korps aus einem festen Lager in das andre, warf sie bis hinter Dresden zurück, und machte einen Versuch, diese Stadt zu erobern, welcher ihm aber mißlang, weil der Kommandant Maquire eine starke Garnison bei sich, und die beste Hofnung hatte, von dem, in starken Märschen herzueilenden, Daunschen Heere entsezt zu werden. Kaum war diese Belagerung aufgehoben, so marschierte Friedrich, mit Hinterlassung des Hülsenschen Korps zur Deckung von Sachsen, abermals gegen Schlesien, wo Laudon und die Russen dem Prinzen Heinrich genug zu schaffen machten; Daun, Lasci und ihre detaschierten Korps blieben dem König immer zur Seiten, wagtens aber nicht, ihm zu nahe zu kommen; da sich der Feldmarschall Daun gegen den furchtbaren König nie stark genug glaubte, so mußte Laudon zu ihm stoßen, Solktikof mit der Russischen Hauptarmee die Prinz Heinrichsche beobachten und Czernischef mit 24000 Mann den Posten bei Neumark besetzen, um die Gemeinschaft zwischen den Oestreichern und Russen zu unterhalten, dem König von Preussen aber die mit Breslau und dem Prinzen Heinrich abzuschneiden. Bei der großen Ueberlegenheit der Oestreichschen Macht über die Preussen hätte es dem Feldmarschall Daun allerdings zur Schande gereichen müssen, wenn er gar keinen Versuch, ihn zu attakieren gewagt haben würde; das war aber doch keine ganz leichte Sache, und der König setzte ihn durch unerwartete Märsche und kühne Stellungen in manche Verlegenheit. Gegen die Mitte des August wurden jedoch die Sachen ernstlicher; Daun, Lasci und Laudon hatten endlich mit den Russischen Generalen einen Anschlag geschmiedet, welcher nichts weniger als das Gegenstück zu Hochkirch liefern sollte und von dem sie Wunder erwarteten; Friedrich ver-

eitelte aber denselben glücklich, und dieses zog am 15ten August nach sich das

Treffen bey Parchwiz.

Wenn der Oestreichsche Fabius Feldmarschall Daun, nur einen einzigen Grad mehr Lebhaftigkeit besessen hätte, so würde diese Mischung mit seinem vorsichtigen Charakter und seiner Kaltblütigkeit ein vortreffliches Ganzes ausgemacht haben, und für den König von Preussen äusserst gefährlich geworden seyn; allein sein übertriebenes Zaudern raubte ihm allemal die Früchte seiner Siege, und machte die errungenen Vortheile meistens unnütz. Eben dieses war eine von den Hauptursachen, daß die wenigsten von seinen noch so gut entworfenen Planen ihm vollkommen glückten, weil er fast nie oder doch nur langsam damit fertig werden konnte, und seinen Gegnern Zeit ließ, sich dagegen in Verfassung zu setzen, und seine Anschläge zu vereiteln. Besonders glaubte Daun nie stark genug zu seyn, wenn er den gekrönten Feldherrn sich gegenüber wußte, und es soll Thatsache seyn, daß ohne Laszi und Laudon, er den kühnen Streich bey Hochkirch mitten in der Geburt unterdrückt haben würde; auch dießmal befand sich Daun bey aller seiner Uebermacht dennoch gegen den König in Verlegenheit; seine ganze Armee betrug zwar, mit Einschluß der Laszischen, Laudonschen, Bekschen und Riedschen Korps, wenigstens hundert tausend Mann, und doch wollte und mußte Daun, zur Ueberwältigung des, höchstens dreyssig tausend Mann starken Königlichen Heers *), noch das Russisch-Czer-

*) Das Preußische Heer, unter des Königs eigener Anführung bestand in der Schlacht aus sechs und dreyssig Bataillonen und acht und siebenzig Schwadronen, welche unmöglich mehr komplet seyn, und daher gewiß nicht höher als sechs und zwanzig bis dreyssig tausend Mann gerechnet werden konnten.

nicheffsche Korps d'Armee mitwirken lassen. Der ganze Plan des Oestreichschen Feldherrn enthielt folgendes: General Laudon sollte mit dreyssig tausend Mann aus seinem Lager bei Heidau und Jeschkendorf rechts ab, über Pohlschildern, Kleinschildern, Bienowiz und Furtmühle gegen die Anhöhen von Pfaffendorf und Hummeln marschieren, und den Preußischen linken Flügel über Liegniz attakieren, während dem Feldmarschall Daun selbst, Laszi, Beck und Ried den rechten Flügel und zugleich in Front und im Rücken angreifen würden; das Czernichefsche Korps dann, welches bei Auras über die Oder gegangen und aufm Marsche nach Neumark war, sollte die geschlagenen Preußen vollends aufreiben, und wenn man solchermassen mit der Königlichen Armee fertig wäre, so wollte man mit diesem ganzen Uebergewicht und mit Hülfe der Rußischen Hauptmacht auch den Prinz Heinrich erdrücken, seine Armee zernichten, und so dem ganzen Kriege mit einemmale ein Loch machen; Friedrich merkte aber bald, daß seine Feinde etwas wider ihn im Schilde führten, und da sein Lager wesentliche Nachtheile hatte, so beschloß er dasselbe zu verändern, dem Feinde zuvorzukommen, und sich die Gemeinschaft mit Breslau auf eine oder die andere Weise zu eröffnen. Man darf wirklich glauben: der König von Preußen habe von der Zeit und sogar von den Dispositzionen zum Angriffe auf ihn ganz umständliche Nachrichten gehabt, und darum seine Gegenanstalten so passend eingerichtet, daß er dem General Laudon leicht habe zuvorkommen können.

Um Mitternacht zwischen den vierzehnten und funfzehnten August brachen die Preussen in gröβter Stille aus ihrem bisherigen Lager bei Schmochwiz und Schimmelwiz auf, giengen durch und neben Liegniz über die Kazbach, und formierten sich auf den Höhen von Pfaffendorf, Panten und Hummeln, wo sie sich also formierten, daß das erste Dorf vor dem rechten Flügel, das zweyte vor der Mitte, etwas links, das letzte aber ganz hinter der Armee lag; der linke Flügel erstreckte sich bis an Schönborn; alle Bagage war,

unter der Bedeckung einiger Kavallerie und der Freibataillone von Kourbiere und Quintus, in der Waldung, Münchsheide genannt, hinter Hummeln aufgefahren, und damit man den Abmarsch des Heers aus bemeldtem Lager nicht zu früh gewahren möchte, so waren einige sichre Leute von den Möhringschen Husaren bestellt, welche die Wachtfeuer unterhalten und einander fleißig anruffen mußten; in dieser ihrer neuen Stellung erwarteten die Preußen den Feind.

Durch das schöne Manöver und die geschickte Posizion des Königs war nunmehr, ohne daß sie es wußten oder nur argwohnten, der ganze wohlausstudierte Plan von Friedrichs Feinden vereitelt, das Gegenstück zu Hochkirch zernichtet, und die Ruhmredigkeit der Oestreicher, welche sich, den König bereits im Sacke zu haben, rühmten, allerdings zu Schanden gemacht. Unterm Gewehr ruhten die Soldaten ein wenig, und der König war selbst abgestiegen, und schlummerte bei einem Wachtfeuer hinter der Brigade von Schenkendorf, welche aufm linken Flügel im ersten Treffen stand; die Ziethenschen Husaren aber patrouillirten bis über Pohlschildern und Panten hinaus; sie stießen alsbald auf die Spitzen der Oestreichschen Kolonnen, welche in der gleichen Nacht, jener Verabredung gemäß, die Anhöhen von Pfaffendorf besetzen und den Preußischen linken Flügel attakieren sollten; diese Husaren mußten sich eiligst auf die Armee zurückziehen, und ihr Kommandeur, der Major von Hund, machte dem König einen so bündigen als lakonischen Rapport davon; auf der Stelle stieg Friedrich zu Pferde, ließ seine Truppen das Gewehr ergreifen, und traf, so gut es die Kürze der Zeit und Annäherung des Feindes erlaubte, die nöthigen Dispositionen zum Empfange desselben; die Brigade von Schenkendorf, neben welcher aus dem zweyten Treffen die von Anhalt-Bernburg und die Reserve unterm Oberst von Buzke aufmarschierten, stieß am ersten auf das Oestreichische Grenadier- und Reservekorps, schlug unter Begünstigung einer vortheilhaft plazierten Batterie, welche mit Kartätschen schoß, dasselbe zurück, brachte da-

mit auch die nachrückenden feindlichen Bataillone in Verwirrung, warf solche, aller Bemühungen des Generals Laudon ungeachtet, zu wiederholten malen übern Haufen, und eroberte ein paar Batterien. Der Oestreichschen Kavallerie gieng es wenig besser; sie hatte zwar die Krokowschen Dragoner zurückgeworfen, und ihnen eine Standarte abgenommen, gerieth aber in ein starkes Kartätschen- und Musketenfeuer, und wurde durch die Kürassier vom Leibregiment, Seidlitz und Markgraf Fridrich ebenfalls übern Haufen geschmissen, und zum Theil gar in die Moräste gesprengt; hierauf schwenkte sich die Preußische Kavallerie rechts herum, hieb in verschiedene Oestreichische Infanterie-Brigaden ein, richtete solche übel zu, und nahm unter andern ein ganzes Bataillon von Stahrenberg gefangen; damit war fast die ganze Infanterie des Generals Laudon geschlagen, und dennoch verzweifelte dieser tapfere Feldherr noch nicht am Siege; nicht nur hatte seine Kavallerie sich wieder gesammelt, auf die Brigaden von Buzke und Bernburg eingehauen, und dem Grenadierbataillon von Stechow, dritten von Anhalt-Bernburg und dem Regiment Ferdinaud von Preußen sehr viel Schaden zugefügt, sondern Laudon führte auch seine Infanterie nochmals zum Kampf, um den Preußen, wo immer möglich, noch den Lorbeer zu entreissen; allein beides schlug fehl! denn die beiden ersten Bataillone von Bernburg warfen die Oestreichsche Kavallerie mit dem Feuer und Bajonet zurück; frische Infanterie unterstützte dieselbe, und die Preußische Reiterei, nebst den Husaren von Ziethen und Möhring, schmiß verschiedene Regimenter völlig übern Haufen, und überdieß konnte diejenige Oestreichsche Infanterie-Kolonne, welche Panten wirklich besetzt, und einige zu weit vorgekommene Preußische Mannschaft gefangen genommen hatte, nicht durch dasselbe hervorrücken, weil die Preußen solches mit Haubitzengranaten anzündeten, und zugleich die Brigaden von Saldern und Zeunert mit starken Schritten herbeymarschierten. Laudon mußte sich nunmehr zum Rückzug entschließen, den er auch als ein geschickter Heerführer anordnete, einiges Geschütz auf

den Anhöhen bei Bienowiz auffahren und dieses durch sein eigenes Grenadier-Regiment decken, alsdann aber den Rest seiner geschlagenen Truppen über die Katzbach zurückgehen ließ; jedoch nicht blos das schöne Manöver des Generals Laudon, sondern noch ein anderer wichtiger Grund hielt den König von Preußen ab, seine Vortheile über die Oestreicher noch weiter zu treiben; im gleichen Augenblicke nemlich, wo Laudon seinen Rückzug antrat, sah man dem Preußischen rechten Flügel gegen über die Kolonnen der Daunschen Armee erscheinen, von welcher man mit allem Recht einen heftigen Angriff erwarten mußte.

Es ist beynahe unbegreiflich, wenn man in den Tagbüchern des Oestreichschen Heers liest: der Feldmarschall Daun habe von dem ganzen Vorgange zwischen Laudon und dem König von Preußen gar nichts gewußt, bis es zu spät war, und auch, wegen einem entstandenen sehr starken Widerwind, die Kanonade beider Armeen nicht hören können; Hochkirch, wo die Daunsche Hauptmacht kampierte, war von Pfaffendorf und Panten gar nicht weit entlegen; die Oestreicher avanzierten immer mehr gegen das Königliche Lager, und überdieß mußten auch die vordersten Truppen und Patrouillen vom Laszi- und Riedschen Korps und von der Hauptarmee selbst unumgänglich und nothwendig etwas von einer Kanonade hören, welche nicht viel weiter als zwei Meilen von ihnen entfernt war, besonders in der Nacht, wo, wenn schon der Wind ein wenig stark regierte, doch alles viel stiller als am Tag ist, und dann denke man auch: ob das Kanonenfeuer von vielleicht vierzig bis funfzig Stücken, und von funfzehn bis zwanzig oder noch mehrern Bataillonen zugleich — selbst bey heftigem Wind — bey der Nacht auf zwey, drey bis vier Stunden oder Meilen weit nicht deutlich hätte gehört werden mögen: man mußte aber doch eine Ausrede haben, und diese können wir immer noch eher annehmen, als das Vorgeben einiger Grübler, worein wir zwar nicht treten wollen: „ob hätten nemlich die meisten Oestreichschen Generale, auf Laudons täglich höher steigenden

Kriegsruhm eifersüchtig, ihn gewissermassen mit allem Fleiß in der Patsche stecken lassen ꝛc., Daun, Lasci und Ried machten zwar verschiedne Demonstrazionen, als wenn sie im Ernste die Kazbach paßieren wollten, und 30 Schwadronen von der Daunschen Armee näherten sich wirklich dem Preußischen rechten Flügel; jedoch die Lust weiter vorzurücken, vergieng ihnen gar bald, als General Ziethen, welcher denselben kommandierte, alle Batterien auf sie richten, und diese Kavallerie nachdrücklich kanonieren ließ; sie wich mit einigem Verlust eiligst zurück, und die übrigen Daunschen Kolonnen thaten ein Gleiches, weil sie von dem sich kreuzenden Feuer der Preußischen Artillerie in Front und Flanke bestrichen werden konnten. Die Erscheinung des Daunschen Heers begünstigte also nur Laudons Retraite, und die Versuche desselben, nebst einer fehlgeschlagenen Unternehmung der Lascischen und Riedschen leichten Truppen auf das Preußische Gepäcke hinter Rüstern waren alles, was von dieser Seite gegen die Preussen geschah.

Durch diesen gar nicht unbedeutenden Sieg erfochten Friedrichs brave Truppen an Trophäen 82 Kanonen von verschiednem Kaliber, 20—22 Fahnen und eine Standarte; überdies nahmen sie den Feldmarschalleutnant von Biela, noch einen andern kaiserlichen General, 85 Offiziere von jedem Rang und 5 bis 6000 Gemeine — vom Feldwebel abwärts — gefangen; der Preußische Verlust belief sich auf 6 bis 700 Todte, 10 — 1200 Bleßierte, und etwa 300 Vermißte und Gefangne, in allem also höchstens auf 2000 Mann, unter den Todten war diesmal kein Feldherr, und nur der Generalmajor Friedrich August von Schenkendorf *), dem ein Kartetschenschuß das

*) Dieser nemliche Stabsoffizier, welcher sich schon bei Leuthen so gut gehalten hatte, muß von dem Generalmajor Balthasar Rudolf von Schenkendorf unterschieden werden, der am 23. Jun. vorher bei Landshut in die Oestreichsche Kriegsgefangenschaft gerathen war.

das Kinn zerschmettert hatte, befand sich unter den Bleßierten. Von den Preußen war bloß der linke Flügel beim Fußvolk und bei der Reiterei zum Treffen gekommen, und die Brigade von Zeunert, welche aus den Regimentern von Zeunert, Preußen und dem 2ten Bataillon Garde bestand, und das Centrum von der Infanterie ausmachte, kam schon nicht mehr ins kleine Gewehrfeuer; das Regiment Ferdinand von Preußen und Grenadierbataillon von Stechow aber hatten, besonders durch das Einhauen der Oestreichschen Kavallerie, so stark gelitten, daß sie der König zur Ergänzung nach Breslau schicken mußte. Bei der Kavallerie waren die Krokowschen Dragoner, nebst den Küraßierern von Markgraf Friedrich und Leibregiment, am schärfsten daran gewesen. Vor allen andern Korps, sowol Infanterie als Kavallerie, rühmte man am meisten die Grenadierbattaillone von Rathenow und Nimschefski von der Schenkendorfschen, und das Regiment von Anhalt-Bernburg von der Bernburgschen Brigade; dieses letztre hatte sich während der Belagerung von Dresden die königliche Ungnade sehr empfindlich zugezogen, nun aber wurde es, wegen seines ausserordentlich tapfern Verhaltens völlig wieder begnadigt. Friedrich selbst verlor ein Pferd unterm Leibe, und das Kleid war ihm von Kugeln durchlöchert worden.

Den Oestreichschen Verlust setzten ihre ersten und Hofberichte überhaupt auf 6-7000 Mann; er soll sich aber, sichern und glaubwürdigen Nachrichten beider Theile zufolge, die Ausreisser mitgerechnet, allerdings über 10000 Mann erstreckt haben, denn nebst der vorbemeldten Anzahl von Gefangnen zählte man von ihnen noch 3—4000 Todte und Bleßierte. Bei der Oestreichschen Infanterie büßten vornemlich die Grenadier und Bataillone von der Reserve, insgemein aber die Regimenter von Kaiser, Stahremberg, Waldek, Andlau, Molk, Marschall, Baden-Baden, Simschön u. a. sehr viel ein, und bei der Kavallerie sollen die Küraßier von Modena, Schmerzing, Karl Palfi,

und die Dragoner von Anspach, Löwenstein, Kolowrath ꝛc., ebenfalls am meisten verloren haben. Obwol aber die Oestreicher viele Kanonen und Fahnen im Stiche lassen mußten, so hatte dagegen ihre Kavallerie von den Preußischen Dragonern von Krokow eine Standarte, und beim Einhauen auf die Infanterie 5 Fahnen erobert, und etwa 300 Preußen, worunter einige Offiziere, zu Gefangnen gemacht.

Ausser der Ehre des Sieges, welche ihnen niemand streitig machen konnte eröffneten die Preußen sich die Gemeinschaft mit Breslau und Prinz Heinrichs Heere; Friedrich stand niemals auf halbem Wege still; kaum war das Treffen gewonnen, als er sogleich mit dem größten Theile seiner Armee aufbrach, und gegen Neumark marschierte, wo das Czernicheffsche Korps stehn sollte, um ihm entweder noch zuvorzukommen, oder es vor seiner Vereinigung mit den Oestreichern zu schlagen; auf die Nachricht vom Ausgange des Treffens bei Parchwiz aber hatte sich dasselbe eiligst wieder über die Oder zum Hauptheer retiriert. Friedrich zog seine Macht bei Neumark zusammen, ließ alle Gefangne und die eroberten Trophäen nach Breslau schaffen, seine Truppen mit Lebensmitteln versehen, und ein wenig ausruhen. Um nicht den König und den Prinz Heinrich zugleich auf den Hals zu kriegen, gieng Soltikof mit der ganzen Russischen Armee nach Pohlen zurück; Friedrich ließ sie durch den General Golz mit 14—15000 Mann beobachten, zog den Rest des Prinz Heinrichschen Heers 24 Bataillone und 38 Schwadronen — an sich, marschierte vorwärts, trieb den Feldmarschall Daun mit seinen 100000 Mann von Schweidniz, welches er schon einiger maaßen zu blockieren angefangen hatte, in die Gebirge, und kam diesem Heerführer, nach verschiednen kühnen Märschen und hitzigen Gefechten, so nahe auf den Leib, daß er in eine ziemliche Verlegenheit gerieth; durch ihren Marsch auf Berlin retteten ihn die Russen aus derselben, und Daun schickte den General Lasci mit 15000 Mann durch die Lausiz

dahin. Friedrich eilte seiner Residenzstadt zu Hülfe; dem furchtbaren Feldherrn wichen seine Gegner sorgfältig aus, und niemand wagte es, ihm den Weg zu versperren; Daun folgte ihm in gehöriger Entfernung, wandte sich aber nach Sachsen, und nahm immer die vortheilhaftesten Positzionen; eben dahin kam auch bald der König, und beschloß, den Feind, aller Vortheile seines festen Lagers ungeachtet, zu attakieren; es kam daher schon am 3ten Novemb. zur

Schlacht bei Torgau.

Unter allen großen Blutscenen im siebenjährigen Kriege — ja vielleicht in diesem ganzen Jahrhunderte — war, Malplaquet ausgenommen, noch keine fürchterlichere und blutigere Schlacht geliefert worden, als eben die, welche wir jetzt beschreiben wollen.

Gleichwie Friedrich mit Cäsarn zu vergleichen ist, so haben auch Friedrichs Schlachten sehr viel ähnliches mit denen, welche der große Römer einst schlug; Zela und Roßbach, Pharsalus und Leuthen stehn im Tempel berühmter Kriegsthaten sehr nahe beisammen, und eben so auch die Schlachten bei Munda und Torgau! In jener hatten Cäsars tapfre und Sieggewohnte Legionen mit einem vortheilhaft postierten und verzweifelten Feinde mehr als genug zu thun; sie konnten nicht durchdringen; sie wankten, und wenig fehlte, so würden sie den Pompejanern völlig den Rücken zugekehrt haben; Cäsar hielt die Schlacht wirklich für verloren, und war im Begriff sich selbst zu entleiben, und als endlich der Sieg doch noch auf seine Seite sich neigte, und das Pompejanische Heer aufs Haupt geschlagen wurde, so war die Einbuße des Siegers nicht viel geringer, als der Verlust der Besiegten; bei Torgau schwebte, wie wir nun bald sehen wollen, der Sieg zwischen Friedrich und Daun eben so fürchterlich im Gleichge-

wicht; alle Anstrengungen des Preußischen Muths waren vergebens; schon wichen Friedrichs tapferste Kohorten, oder lagen vom Eisenhagel ihrer Gegner gestreckt, und erst mit dem Anbruche der Nacht entriß Ziethen den Oestreichern einen blutigen Sieg, den sie schon erkämpft zu haben glaubten.

Durch seine Ankunft in Sachsen hatte zwar der König von Preußen vorjetzt seine Feinde aus dem Herze seiner Staaten weggescheucht, und über die Gränzen getrieben; Friedrichs Lage war aber noch immer sehr kritisch, so lange Daun seine starke Stellung bei Torgau behauptete, blieb Sachsen verloren, und keine Hoffnung zu Winterquartieren für die braven Preußen, welche der Erholung so sehr bedurften; noch immer standen die Russen und Schweden nahe an den Gränzen von Pommern und der Mark, und lauerten auf den Ausgang einer zwischen Daun und Friedrich zu liefernden Schlacht, um, nach einem für ihre Parthei günstigen Erfolge derselben, sich überall wieder ausbreiten, des Königs Erbstaaten überschwemmen und solche nach Willkühr und Wohlgefallen ausplündern zu können.

Dem König fiel es in verschiedner Rücksicht nicht leicht, seiner Absicht gemäß den vorsichtigen Daun zu einem entscheidenden Schritte zu zwingen; letztrer kannte des Königs ganze Furchtbarkeit in Schlachten und auch seine jetzige mißliche Lage, worin ihm ein Haupttreffen unentbehrlich und sein einziges Hülfsmittel war. Die oft allzuängstliche Behutsamkeit des Feldmarschalls Daun, welche man nicht sogar unrichtig ein stillschweigendes Geständnis von Friedrichs Superiorität über ihn nennen konnte, war so übertrieben, daß selbst die Oestreichschen Soldaten darüber spotteten; nirgends aber im ganzen 7jährigen Kriege fiel ihnen dieses mehr auf, als nach dem Treffen bei Parchwiz, wo Daun mit 90 — 100000 Mann guter Truppen sich von dem, fast um die Hälfte schwächern königlichen Heer in einem Winkel der Schlesischen Gebirge hatte einsperren las-

sen *). Diesmal aber hatte der Oestreichsche Feldherr bessere Gründe zum zaudern; denn nach dem Abgange des Laudonschen Korps d'Armee von 30000 Mann, welches zur Beobachtung des Preußischen Generalleutnants von Golz in Schlesien zurückgeblieben war, befand sich Daun höchstens etwan 60 bis 70000, der König von Preußen aber, nach der Vereinigung mit dem Hülsen- und Würtembergschen Korps immer noch 40—45000 Mann stark, vnd auf die Reichsarmee konnte jener nicht viel zählen; daher ließ es sich gegenwärtig sehr wol gedenken, mit den manövrierfertigen Preußen zu schlagen, obwol es sicher genug ist, daß in diesem Krieg überhaupt die Oestreichschen Truppen an innerm Gehalt und persönlicher Bravheit den Preußen ganz gleich kamen; ihnen fehlte nur die Schnelligkeit dieser letztern im chargieren und manövrieren — vor allem aber ein Feldherr, wie Friedrich war!

So wenig also der Oestreichsche Heerführer für den Offensivkrieg gegen die Preußen taugte, wenn sie ihr König selbst anführte, so hatte er doch bei Kollin und anderswo große Fähigkeiten für den Defensivkrieg gezeigt, und sich in diesem Fache als Meister bewiesen. In dem festen Lager bei Torgau, welches er auf des Königs Annäherung alsbald zu beziehn eilte, war er also gleichsam in seinem Elemente. Im vorigen Jahr hatte Prinz Heinrich in diesem Lager mit 40—45000 Mann die Daunsche und Reichsarmee, beide zusammen wenigstens 80—90000 Mann stark, meisterhaft aufgehalten, und nun wollte Daun mit seiner großen Armee sich darin gegen den König sicher stellen. Das Lager an und für sich selbst war wirklich eines von den festesten, welches der Oestreichsche Heerführer jemalen inne gehabt hatte; in

*) Siehe Tempelhof Gesch. des siebenjähr. Krieges Thl. IV. S. 211 — 12. In den Geständnissen eines Oestreichschen Veterans aber scheint der Verf. (Thl. III. S. 243 — 44.) von einer ziemlich entgegengesetzten Meinung zu seyn.

der rechten Flanke befand sich der weitläuftige Torgauer Wald oder die Dommitzscher Heide; längs der Front lagen die Dörfer und Anhöhen von Zinna, Siptiz und Großwich; in der linken Flanke lag Wölsau und der sogenannte Entenfang, und in einiger Entfernung Torgau, wodurch der Feldmarschall Daun die Gemeinschaft mit Dresden unterhielt; die ganze Posizion wurde durch Holzungen, Gräben, Moräste ꝛc. vollkommen gedeckt, und die Oestreicher, das Lascische Korps mitgerechnet, standen in 4 Linien aufmarschiert, welche durch eine zahlreiche, wolbediente und gut vertheilte Artillerie unterstützt waren. In diesem Lager nun konnte Daun ohne Gefahr eine Schlacht annehmen, und er wollte auch lieber in demselben den Angriff des Königs abwarten, als in seiner Nähe irgend eine Bewegung machen, bei welcher ihm derselbe durch einen von seinen schnellen Märschen hätte auf den Hals kommen und ihn mit Vortheil attakieren können. Alle Mühe, welche sich der König gab, den Feldmarschall ins freie heraus zu locken, war demnach umsonst, und manche scheinbare und oft wirkliche Blöße, welche er ihm gab, um ihn dazu anzureitzen, vergebens; denn Daun blieb unbeweglich in seinem Vortheile stehn; der König mußte sich also entschließen, ihn darin anzugreifen.

Aus der Kenntniß, welche Friedrich von dem Lager und der ganzen Stellung seines Gegners hatte, entwarf er einen Angriffsplan, den man, obwol er mit der wirklichen Daunschen Posizion nicht völlig übereinstimmte, dennoch mit jedem von seinen besten übereinstimmte, und seiner würdig war. An Größe und Erhabenheit allen übrigen Entwürfen des Königs vollkommen ähnlich, war derselbe auf nichts geringers als auf die gänzliche Zernichtung der Feinde angelegt; dieser Plan gründete sich besonders darauf, daß die Daunsche Posizion, in Verhältniß mit der Stärke des Heers, den wichtigen Fehler eines allzukleinen Umfangs hatte, und der weitläuftige Torgauer Wald auf der Oestreichschen rechten Flanke verdeckte überdies alle Manöver, welche die Preußen von daher gegen dieselbe machen konnten; König Friedrch

wollte also das Daunsche Heer auf dieser Seite vor und rückwärts zugleich attakieren, die verschiednen Treffen desselben, zwischen denen kein genugsamer Raum seyn konnte, auf einander zurückwerfen, die Oestreichsche Armee gänzlich zertrümmern und in die Elbe sprengen, welche im Rücken des Daunschen Heers floß. Friedrich traf zu diesem Ende folgende Maaßnehmungen:

Am 3. Nov. Morgens früh marschierten die Preussen in 4 Kolonnen mit linksum von Langen-Reichenbach ab. Auf einem gewissen Punkt, an der großen Straße von Dessau und Magdeburg nach Leipzig, theilte sich die Armee; Friedrich selbst setzte mit 30—40 Bataillonen, worunter das ganze Grenadierkorps, und der Kavallerie vom linken Flügel seinen Marsch über Audenhain, Mokrehna und Vogelsang gegen Elsnig fort; unterweges wurde von den Ziethenschen Husaren das Oestreichsche Dragoner-Regiment Franz St. Ignon in einem lichten Gehölze, worin es sich verdeckt halten wollte, attakiert, und nebst dem General, seinem Chef, gefangen genommen; auch fielen den Preussen, beim weitern Vorrücken, viele Oestreichschen Grenadier vom Korps des Obersten Ferrari in die Hände, und daßelbe sowol, als das Bathianische Dragoner-Regiment, konnte sich mit genauer Noth auf die Daunsche Armee zurückziehn; die Preußen rückten immer näher gegen Neiden, wo bisher das Hauptquartier des Feldmarschalls gewesen war, und wenig fehlte, so würde ihnen die Oestreichsche Reserveartillerie, welche zwischen Siptiz und Neiden stand, zu Theil geworden seyn. Kaum hatte Daun noch so viel Zeit, seine bisherige Schlachtordnung zu ändern, den rechten Flügel durch einen Kontremarsch bis gegen Zinna, den linken aber vorwärts Siptiz in einen Haken zu stellen. Ausser den Ziethenschen Husaren, 10 Battaillone Grenadier von der Avantgarde und der Brigade von Ramin war von des Königs Kolonnen noch alles im Walde zurückgeblieben, und Friedrich würde mit dem Angriff gewiß noch so lange gewartet haben, bis sein gan-

zes Korps d'Armee beisammen gewesen wäre; allein ein heftiges Feuer in der Ferne ließ ihn vermuthen: daß Ziethen mit dem Lascischen Korps würklich im Gefecht begriffen sey; dieses brachte den König zum Entschlusse; mit den bei sich habenden Truppen sofort zu attakieren; der Generalmajor von Stutterheim rückte unterm entsetzlichstem Feuer der Oestreichschen Artillerie — von mehr als 200 Kanonen, gegen den feindlichen linken Flügel an; die Grenadier konnten aber nicht einmal zum Schluß kommen, sondern wurden durch den schrecklichen Kartätschen und Kugelnhagel Gliederweise niedergeschmettert; selbst das Preussische Geschütz konnte, aller Bemühungen ungeachtet weder aufgefahren, gerichtet noch losgebrennt werden, sondern wurde meistens demontirt; der Syburgschen Grenadier-Brigade gieng es nicht besser, als der Stutterheimischen; beide wurden fast gänzlich zusammengeschossen!

Auf die traurigen Ueberbleibsel dieses braven Grenadierkorps hieben nicht nur die Oestreichschen Karabinier nachdrücklich ein, sondern die Infanterie-Brigaden von Pellegrini und Elmendorf giengen à la Kesselsdorf aus ihrer vortheilhaften Stellung herunter, und verfolgten ohne Befehl, die Preussischen Grenadier, wurden aber von 5 Bataillonen des 1ten Treffens unterm General-Major von Ramin nicht bloß zurückgetrieben, sondern auch bis auf die Anhöhen von Siptiz verfolgt, auf denen sich jedoch diese Bataillone nicht behaupten konnten; denn der Feldmarschall Daun führte in eigner Person frische Infanterie von der Reserve dahin, und die ganze Kaiserliche Kavallerie vom linken Flügel, durch die Kürassier-Regimenter von Buccow und Benedikt Daun verstärkt, hieb auf die linke Flanke der Preussischen Infanterie vom 1ten Treffen ein, warf sie von den Anhöhen wieder herunter, und würde dieselbe fast gänzlich ruinirt haben, wenn nicht die Kürassier von Spaen und Markgraf Friedrich mit größtem Muth die ganze Oestreichsche Reiterei aufgehalten, die Regimenter von Buccow und Ser-

belloni übern Hauffen geschmissen, und sogar auf die Infanterie eingehauen hätten; das Preussische Dragoner-Regiment von Baireuth, welches schon bei Hohenfriedberg und Leuthen Wunder der Tapferkeit gethan, stürzte sich ebenfalls auf die Oestreichsche Infanterie, und nahm ganze Regimenter gefangen; kaum konnte noch der General Pellegrini mit dem Reste des linken Flügels einen Hacken formieren, und Odonell mit seinem und dem Regiment von Portugall Kürassier aus dem 2ten Treffen herbeieilen; denn ein Theil der Preussischen Infanterie avanzierte neuerdings, und schlug, mit Unterstützung der Kürassier von Spaen und Markgraf Friedrich, sogar 3 Oestreichsche Grenadier-Bataillone unterm Obersten Normann zurück, und würde seine Vortheile noch weiter getrieben haben, wenn nicht der General Aiasaßa mit den Karabinieren, Grenadieren zu Pferd und anderer Kavallerie in vollem Trabe angekommen wäre, und der bedrängten Infanterie Luft gemacht hätte. Aiasaßa vereitelte einen nochmaligen Versuch einiger Preussischen Bataillone, in die Oestreichschen Grenadier einzudringen, eroberte mehrere Fahnen und machte Gefangne.

Nun erst, da es zu spät war, kam Prinz Georg von Holstein mit dem Hauptkorps der Preussischen Kavallerie aus den Gehölzen von Neiden zum Vorschein, und prellte auf die Oestreichsche los; nicht nur aber mißlang seine Attake, sondern das Kaiserliche Dragoner-Regiment von Hessen-Darmstadt warf sich auf die Flanken der Preussischen Reiterei, und einige Kartetschenschüsse brachten dieselbe gänzlich zum Weichen; bloß die Erscheinung von 5 frischen Preußischen Bataillonen mit Artillerie nöthigte die Oestreichsche Kavallerie, sich wiederum zu entfernen. Ob der Prinz von Holstein mit seiner Kavalleriekolonne in dem Neidenschen Walde sich verirrt, oder ob er wegen der Hindernisse des Terrains sich verspätet habe, und dadurch zu lang aufgehalten worden? ist ungewiß; so viel aber zuverläßig, daß, wenn er bei guter Zeit auf dem Schlachtfeld erschienen wäre, die Preussen

weit eher und leichter gesiegt haben würden. Nach der letzten fruchtlosen Kavallerieattake gab der König wahrscheinlich die Schlacht für verloren, und machte bereits seine Dispositionen zum Abmarsch auf Düben und Wittenberg, als sich von einer andern Seite her die Scene ganz unvermuthet und plötzlich veränderte.

Wir haben vorhin gesehn; daß nach dem Abmarsch von Langen-Reichenbach sich die Preußische Armee auf der großen Leipziger Straße getheilt habe; so wie Friedrich mit dem größten Theile derselben sich links schwenkte, marschierte der General Ziethen mit 21 Bataillonen und 52 Schwadronen rechts ab gegen Großwich und Siptiz; bei seiner Annäherung gegen die Oestreichsche Position suchten sich ihm 2 feindliche Kroatenbataillone zu widersetzen, und machten ein so starkes Feuer aus der bei sich habenden Artillerie, daß der König, in Meinung: Ziethen sei mit den Oestreichern wirklich zusammengerathen! jenen voreiligen Angriff that, welcher eben darum so übel ausfiel, weil beide Angriffe von Friedrichs und von Ziethens Seite nicht, wie sie sollten, zugleich und auf einmal geschehen. Sobald letztrer jedoch mit seinem Korps d'Armee einmal an Ort und Stelle angekommen war, so säumte er nicht, seinerseits die Attaken des Königs bestmöglichst zu erleichtern, und bedrohte bald diesen bald jenen Punkt der feindlichen Stellung; gegen sich über fand er den größten Theil vom Oestreichschen 2. Treffen unterm General Wied und das Laschische Korps. Da Ziethen aus der allmähligen Entfernung des beiderseitigen groben und kleinen Gewehrfeuers, welches sich immer weiter von ihm wegzuziehen schien, mit allem Recht auf den übeln Erfolg der Königlichen Attake schliessen konnte; so suchte er vornemlich, sich dem König zu nähern, um ihm desto besser zu unterstützen. Die Infanterie-Brigaden von Saldern und Zeunert, denen die von Grumbkow und Tettenborn folgten, thaten verschiedene hitzige — und anfangs fruchtlose, Attaken auf Siptiz und die nächstgelegenen von den Oestreichern besezten Höhen und Weinberge; durch ein Ungefähr ent-

deckten der General von Saldern und Oberstleutnant von Möllendorf über die Moräste und Teiche einen Zugang, den die Oestreicher gar nicht bemerkt, und also auch nicht besezt hatten; Saldern ließ sogleich ein paar Bataillone durch denselben vorrücken, und solche, während andre die Höhen vorwärts attakierten, von der Seite einnehmen; nach einem heftigen Widerstande behaupteten endlich die Preussen den wichtigsten Posten auf den Weinbergen von Siptiz, den Schlüssel zur ganzen Oestreichschen, Stellung und warfen ihre Gegner herunter; hiedurch wurde der Sieg mit einemmale für Preußen entschieden.

Ausser der raschen und muthigen Attake des Generals von Saldern hatten noch andere Umstände zu Gunsten der Preussen mitgewürkt; denn erstlich begiengen einige Oestreichsche Generale den höchstwichtigen Fehler: daß sie, zu Ersetzung dererjenigen Truppen, welche bisher beständig im Feuer gewesen, stark zusammengeschmolzen und äusserst geschwächt waren, immer mehr Infanterie von den Siptizer Anhöhen vor, und in die erste Linie zogen; sie mochten sich einbilden, daß, dieses, wegen schon erstrittenem Sieg, ohne Gefahr geschehen könne, und Ziethen, bei schon einbrechender Nacht, auf dieser Seite keinen ernsthaften Angriff mehr thun werde! Daun würde so was nie zugegeben, vielweniger selbst befohlen haben; allein der lag, zweimal verwundet, zu Torgau darnieder, und an seiner Stelle kommandierten 2 Kavallerie-Generale — Buccow und Odonel nacheinander! auch erfuhr der bleßirte Feldmarschall jenes schlimme Manöver, kaum, als er mit einer schmerzhaften und unwilligen Bewegung ausrief: „die Schlacht ist verloren!“ Zweitens hatte auf königlicher Seite noch vorm Antritte des Rückzugs, ein Stabsofficier, der Major von Lestwiz bei Alt-Braunschweig, schon die Bemerkung gemacht: daß sich die Oestreichischen Truppen auf den Siptizer Anhöhen allmählig verminderten, und durch die Einnahme derselben nicht nur die Gemeinschaft des Königs mit dem Ziethenschen Korps, sondern auch sogar der bereits verlorne Sieg

wieder gewonnen werden könnte: dieser einsichtsvolle Staabsoffizier brachte aus den zerstreuten Bataillonen gleich wieder einige Leute zusammen, formirte sie, und attakierte ebenfalls eine wichtige Anhöhe hinter Siptiz, welche er endlich zu erstürmen das Glück hatte; nun war die Kommunikation zwischen dem König und Ziethen geöfnet, und Saldern, Möllendorf und Lestwiz versäumten keinen Augenblick, solche zu behaupten, und ihren Vortheil weiter zu treiben; die Generale von Hülsen und Kleist eilten mit ihren Brigaden herbei; Friedrich selbst, der mit dem Reste seiner Truppen würklich retirirte, ließ, bei Vernehmung dieser guten Neuigkeit, alsbald halt machen, wieder vorwärts marschieren, und durch eine Wendung rechtsum sich mit dem Ziethenschen Korps vereinigen.

Es war schon gegen Abend um 9 Uhr, als sich auf diese Weise die Sachen immermehr zu Gunsten des Königs von Preussen änderten. Lasci, wagte demohngeachtet mit einigen Bataillonen von seinem Korps wiederholte Versuche, die verlornen Anhöhen wieder zu gewinnen, aber jedesmal umsonst! und seine Truppen wurden nicht nur aus den, durch die Preussen hinter Siptiz gewonnenen, Oestreichschen Kanonen beschossen, sondern sie feuerten im finstern sogar selbst aufeinander, welches zwar auch den Preussen begegnete. Gegen Mitternacht zogen sich endlich die Oestreicher über Zinna und Wölsau in aller Stille bis nach Torgau und an die Elbe welche sie mit ziemlicher Ordnung, auch ohne etwas weiter dabei zu verlieren, passirten, und sich auf Meissen retirirten. Die Dunkelheit der Nacht war so groß, und das Preussische Heer vom Marsch und dem hitzigen und langwierigen Treffen allzu sehr abgemattet, als daß jemand an einige Verfolgung gedacht hätte. Die Preussen blieben, so wie es der Zufall fügte, haufenweise hie und da zerstreut unterm Gewehre, und viele auch bei angezündeten Feuern im Torgauer Walde liegen; das Ungefähr wollte, daß eine Menge zerstreuter Oestreicher sich bei eben diesen Feuern einfanden, und sich am folgenden Morgen dem Sieger ergaben; starke Trupps

Oestreichscher Kavallerie und Infanterie waren in eben diesem Wald und sonst irregegangen; sie fielen meistens den Preußen in die Hände; dieses widerfuhr, unter andern, einem ganzen Kroatenbataillon *), welches zwei Kanonen mit sich führte. Der König blieb diese Nacht über in der Kirche zu Elsnig, und fertigte verschiedene Offiziere und Adjudanten mit der Siegsbothschaft nach London, Haag, Berlin und Magdeburg ab. Mit dem Anbruche des folgenden Tags hatten die Preußischen Offizier und Bataillonskommandanten ihre Mannschaft, so gut möglich, wieder formiert, und die Armee stellte sich in Schlachtordnung, weil der König den Feind nochmals attakieren wollte; zu ihrem Erstaunen fanden aber die Preußen das Schlachtfeld von den Oestreichern gänzlich verlassen; sogleich mußte ein Korps leichter Truppen gegen Torgau marschieren, und den feindlichen Nachtrab noch einzuholen suchen; allein auch dieser war schon allzuweit entfernt, und hatte auch Torgau geräumt, woselbst den Preußen nur noch einige Bleßierte und zwanzig Pontons in die Hände fielen.

Im ganzen siebenjährigen Kriege war zwischen den Oestreichern und Preußen noch nie mit solcher Hartnäckigkeit gefochten worden, wie in dieser Schlacht; beide Theile kämpften mit gleichem Muthe und thaten — diese im Angriff, jene in der Vertheidigung — Wunder der Tapferkeit; beide waren eines Eugens und eines Friedrichs würdig! und beiderseits verdienten Kavallerie und Infanterie die größten Lobsprüche ihres unerschrockenen Betragens! Hannibal, Scipio, Sertorius und Cäsar würden sichs zur höchsten Ehre geschätzt haben, an der Spitze solcher braven Truppen zu stehen; auf diese Weise war es gar kein Wunder, wenn der Sieg zwischen beiden Theilen so lange zweifelhaft blieb, und demnach mußte auch die beidseitige Einbuße ausserordentlich stark seyn. Bei den Preußen befanden sich von sechsthalb Tausend Grenadieren, welche

*) Dasselbe war, wo ich nicht irre, vom Regiment Merei Sklavonier.

den ersten Angriff gethan hatten, nur noch sechs hundert am Leben und ohne Wunden. Viele Regimenter marschierten fast vollzählig ins Treffen, und brachten kaum noch die Hälfte oder ein Drittheil ihrer Mannschaft wieder daraus zurück, wie z. E. die von Golz, Ramin, Manteufel, Prinz Heinrich, ꝛc. Bey Jung-Stutterheim gieng unter andern eine Kompagnie hundert und fünf und funfzig Mann stark in die Schlacht; davon kamen, den Hauptmann mitgerechnet, nur vierzehn wieder zurück; bei den Regimentern von Forkade und Markgraf Karl hatte immer das zweite Bataillon sehr viel, das erste aber fast gar nichts verlohren, weil die ersten Bataillone zum Ziethenschen, die zweiten aber zum Königlichen Korps d'Armee gehörten. Einige Kavallerie-Regimenter, Spaen und Markgraf Friedrich Kürassier, Bayreuth Dragoner und Ziethen Husaren, hatten ebenfalls nicht wenig gelitten, sich aber auch besonders hervorgethan; darum belohnte Friedrich verschiedene Staabs- und Oberoffiziere derselben, und vornemlich den Oberstleutnant bei Spaen, Georg Ludwig von Dallwig, und den Kommandeur bei Markgraf Friedrich *) recht königlich! beide hatten durch einen muthigen Anfall mit ihren Regimentern im entscheidenden Augenblick die Oestreichsche Kavallerie aufgehalten, zurückgeworfen, und, nebst den Bayreuthschen Dragonern, auf die feindlichen Bataillone eingehauen, und durch alle diese kühnen Manöver die Preußische Infanterie gerettet, welche sonst unwiderbringlich verloren gewesen seyn würde. Allem diesem nach kann man nie zu viel setzen, wenn man den Preußischen Verlust an Todten und Bleßierten auf zwölf bis dreyzehn Tausend Mann angiebt, die Gefangenen ungerechnet, deren wohl zwei bis drei Tausend in Oestreichsche Hände fielen; im Ganzen also funfzehn bis sechzehn Tausend Mann! Unter die vornehmsten Todten gehörte der Oberstleutnant und Kommandeur eines Grenadierbataillons, Graf Wilhelm von Anhalt, den gleich

*) Dieses war, wo ich nicht irre, der Oberst Friedrich von Löhöfel, nachmaliger Generalleutnant.

bei der ersten Attake ein Kartätschenschuß traf *), und der Major und Kommandeur Ziethenschen Husaren-Regiments, von Zetmar, welcher bei der Gefangennehmung des Saint-Ignonschen Dragoner-Regiments erschossen wurde. Verwundet waren Markgraf Karl und der Generalmajor Johann Friedrich von Stutterheim, und den König selbst hatte eine Flintenkugel an der Brust gestreift, als er beym letzten mißlungenen Angriff, um entweder zu siegen oder seinen Ruhm nicht zu überleben, sich mitten ins heftigste Feuer begeben hatte. Gefangen wurden die Generalleutnante Johann Albrecht von Bülow und Friedrich Ludwig von Finkenstein, deren jener die Infanterie vom linken Flügel im ersten, dieser aber die Kavallerie des nemlichen Flügels im zweiten Treffen kommandierte, der Oberst, Graf von Schwerin, welcher die Garde du Korps und Gensd'armen bei Ziethens Attake befehligte, und der Oberstleutnant von Möllendorf von der Garde zu Fuß. In allem zählte man Preußischer Seits wohl bei vier hundert todte, verwundete und gefangene Offiziere; überdieß verloren die Preußen mehrere Fahnen, auch verschiedene Kanonen, und viele dieser letztern waren durch das Oestreichsche Geschütz gänzlich demontiert und unbrauchbar gemacht worden.

Nicht minder beträchtlich als der Preußische Verlust war die Einbuße der Oestreicher. Unter ihren Todten bedauerten sie vornemlich den Generalmajor und Befehlshaber des Artilleriekorps, Walther von Waldenau; unter den Bleßierten dann waren der Feldmarschall Daun, dem eine Flintenkugel die linke Schulter gequetscht und eine andere den Knochen am linken Fuß hart getroffen hatte, so daß er sich vom Wahlplatze nach Torgau bringen lassen mußte, und es schien, selbst Preußischen Berichten zufolge, als ob durch

*) Er war ein natürlicher Sohn des ehmaligen Erbprinzen Wilhelm Gustav von Anhalt, Enkel des großen Dessauers und leiblicher Bruder des jetzigen Russischen Generalleutnants, Grafen Friedrich von Anhalt.

die Verwundung und Entfernung dieses Heerführers den Oestreichern der schon in Händen habende Sieg entrissen und den Preußen um destomehr erleichtert worden sey! nebst dem Feldmarschall Daun befanden sich noch unter den Verwundeten die Generale von Buccow, Wied, Sincere, Dombasle, Pellegrini, Hartenegg, Herberstein, Buttler, Brinken und noch fünf andere. An Offizieren von minderm Rang, Unteroffizieren und Gemeinen, Todten und Bleßierten, kann man ohne Uebertreibung zehn bis zwölf Tausend Köpfe angeben, den ganzen Oestreichschen Verlust aber wenigstens auf achtzehn tausend Mann! denn an Gefangenen hatten die Preußen sieben bis acht tausend Mann aufzuweisen, und darunter den Feldmarschallleutnant von Angern und die Generalmajore von Bilow, Franz Saint-Ignon und Migazzi *), den Obersten Oros und noch viele andere Staabs- auch gegen zwey hundert Ober- und Subaltern-Offiziere. Beym Einhauen der Preußischen Kavallerie waren ganze Bataillone von den Regimentern Kaiser, Neuperg, Geißrück, Bayreuth, ꝛc. zu Kriegsgefangenen gemacht worden, und ausser diesen Regimentern hatten noch die von Wied, Puebla, Erzherzog Karl, Hildburghausen, Laszi, Tillier und andere, besonders aber die Grenadiere, ungemein viel verlohren, auch bei der Kavallerie des Karabinier- und Grenadierkorps, die Regimenter von Benedikt Daun, Anhalt-Zerbst und Erzherzog Leopold Kürassier, Savoien und Darmstadt Dragoner ziemlich stark gelitten, und das von Saint-Ignon war, wie schon bemeldt, fast gänzlich gefangen und zersprengt worden; um aber zu zeigen, daß ihnen dieses Unglück nicht aus Mangel an Tapferkeit, sondern vielmehr durch widrige Umstände zugestoßen sey, stellten sich die, von diesem Regiment noch übrig gebliebenen, Dragoner in die ersten Glieder der Grenadierbrigade von Ferrari freiwillig

*) In den meisten Nachrichten wird Migazzi als Feldmarschallleutnant angegeben. Im Plane der Oestreichschen Schlachtordnung aber finde ich ihn nur als Generalfeldwachtmeister, Generalmajor, bemerkt.

willig ein. Den Preußen fielen an Siegeszeichen 49 Kanonen und Haubitzen 29 Fahnen und eine Standarte in die Hände, und sie konnten sich die Ehre eines, zwar theuer erkauften, Siegs zuschreiben. Feldmarschall Daun hatte, gleich nach den ersten mißlungenen Attaken der Preußen, seinen Generaladjudanten, den Oberst von Rothschütz, mit der Siegsbothschaft nach Wien abgeschickt, dieselbe aber in wenigen Stunden darnach durch einen andern Offizier widerrufen lassen müssen.

Aus den Folgen einer Schlacht und nicht aus der Menge der Todten von beiden Theilen läßt es sich, nach dem Zeugniße des großen Königs selbst*), auf die Wichtigkeit eines Siegs schließen; der bei Torgau verschafte den Preußen nicht nur ruhige Winterquartiere, sondern ausserdem den Besitz von Sachsen, Dresden und dessen Bezirk, Pommern und der Mark Brandenburg. Schon vor einiger Zeit hatten die Russen sich durch 5000 Preußen unterm General Werner von Kolberg wegschrecken lassen, und auf die Nachricht von dem Verlust ihrer Bundsgenossen bei Torgau hatte sich das Russische Hauptheer noch weiter von den Brandenburgischen Gränzen entfernt; auch die Reichstruppen eilten über Kopf und Hals über die Saale zurück; bald endigte sich für dieses Jahr der so blutig gewesene Feldzug an allen Orten, und beide Theile waren froh, ihren ermüdeten Truppen den Winter über einige Ruhe genießen zu lassen; beide rüsteten sich aber dennoch, im künftigen Jahre den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, und besonders trafen Friedrichs Gegner überall die größten und fürchterlichsten Anstalten dazu. In wie weit ihnen ihre Anschläge glückten, wird man gleich im folgenden Abschnitte sehen, wo-

*) Unterricht des Königs von Preußen für seine Generale, welcher unterm Gepäcke des, im Frühjahre 1760 bei Kosdorf von den Oestreichern gefangenen Preußischen Generalmajors der Kavallerie, von Czettritz, gefunden, und bald darnach durch den Druck bekannt gemacht worden ist.

rinn wir, zwar nur mit wenigem und überhaupt, von den Ereignissen reden wollen, welche sich zugetragen haben in dem

Feldzug im Jahr 1761.

Dieser war zwar an Schlachten zwischen den Preußen und ihren Feinden gänzlich unfruchtbar, aber doch nicht völlig unbedeutend und leer an wichtigen Begebenheiten. Gleich im Anfange desselben ließ der König von Preußen durch die Generale von Siburg und Schenkendorf sämtliche Quartiere der Franzosen und Reichstruppen beunruhigen, ihren Winterkordon sprengen, und im Einverständniße mit dem Herzog Ferdinand von Braunschweig denselben eine wichtige Diversion machen. Siburg ruinierte bey Langensalze an der Unstrut, und der Hannöversche General Spörken bey Thomasbrück das Sächsisch-Französische Korps unterm Graf Stainville fast gänzlich, und Schenkendorf klopfte bey Hof und Saalfeld die Kreistruppen häßlich zusammen; auf beiden Streifzügen wurden von den Preußen und Hannoveranern sehr viele feindliche Magazine weggenommen oder verderbt, und wenigstens 7000 Gefangene von den Franzosen, Sachsen und Reichern eingebracht.

Weit ernsthafter sah es in Schlesien aus, woselbst Friedrich mit dem Kern seines Heers die Vereinigung der Russischen Hauptarmee mit der Oestreichschen, welche dießmal der Feldzeugmeister von Laudon befehligte, bis zu Ende des Sommers hintertrieb, und erst dann geschehen ließ, als wenig mehr davon zu fürchten war; nunmehr aber wählte und befestigte Friedrich

bei Würben und Bunzelwiz unter den Kanonen von Schweidniz ein solches Lager, worinn er mit 50000 Mann allen Anfällen von 130000 Russen und Oestreichern Trotz bieten konnte, und wogegen die berühmtesten und festesten Läger des Feldmarschalls Daun, damit ich mich des rechten Ausdrucks bediene *), nur im Schatten gestanden haben sollen. Eine, durch den Generalleutnant von Platen bewirkte, Diversion gegen die Russischen Magazine in Pohlen nöthigte den Feldmarschall Butturlin mit seinen Russen alsbald umzukehren, und sich von den Oestreichern zu trennen; Laudon zog sich, nebst 20000 zurückgebliebenen Russen, in die Gebürge bei Schweidniz, und paßte daselbst seine Gelegenheit so gut ab, daß er die Entfernung des Königs von dieser Festung auf der Stelle benutzen, und dieselbe durch zwanzig Bataillone Oestreicher und 800 Rußische Grenadiere im Sturm überraschen konnte, weil der Kommandant daselbst, Generalmajor von Zastrow, theils eine allzuschwache Garnison bei sich, theils aber auf alles andere wenig acht hatte**). Nach diesem empfindlichen Schlage, dem bald darauf die Hiobspost von der Uebergabe Kolbergs an die Russen und andere schlimme Berichte aus Pommern folgten, retirirte sich der König von Preußen mit seiner Armee ge-

*) Siehe in den Geständnissen eines Oestreichschen Veterans, Th. IV. S. 79.

**) Ein besonderer Unstern schien im siebenjährigen Kriege die Familie von Zastrow zu verfolgen; Bernd Asmus von Zastrow, Preußischer Generalmajor, wurde schon im Anfange desselben, im J. 1757, erschossen, als er mit seinem Regiment bei Außig an der Elbe marschierte; ein anderer Zastrow wurde im J. 1758 als Hannöverscher Generalmajor bei Landwehrhagen von den Franzosen gefangen; wieder einer mußte im J. 1759 die Festung Münster an den Französischen General d'Armentieres übergeben, und als bald darauf der Herzog von Broglio Preußisch Minden überrumpelte, war ebenfalls ein Zastrow darinn Kommandant, und nun mußte noch einer dieses Namens auf gleiche Weise die Hauptfestung Schweidniz verlieren.

gen Breslau, und brachte dort den ganzen Winter sehr mißmuthig und mit geheimen Anschlägen über die Zukunft hin; allein sein bisher so widriges Schicksal änderte sich ganz plötzlich und gegen alle Erwartungen wieder zu seinen Gunsten; das fernere sehe man beim

Feldzug im Jahr 1762.

„ Wie sehr würde nicht der große Churfürst erstaunen,
„ wenn er seinen Urenkel mit den Russen, Oestrei-
„ chern, fast mit ganz Teutschland und mit
„ 100000 Franzosen sollte streiten sehen! Ich weiß
„ nicht, ob es mir eine Schande seyn wird, überwun-
„ den zu werden? aber so viel weiß ich, daß es (dieser
„ ungeheuern Uebermacht) keine Ehre seyn wird, mich
„ zu überwinden!“ so schrieb Friedrich bald nach der Kolliner Schlacht an einen seiner Vertrauten, Mylord Marschall, Statthalter zu Neuenburg in der Schweiz! und schon war es nahe an dem, daß der, mitten in allen Stürmen des widrigen Schicksals unerschütterte Königliche Held von der Menge seiner Feinde erdrückt, nicht aber überwunden werden sollte; Friedrich war seinem Fall nahe, und bereits am Rande des Verderbens! allein

„ Groß sind wenn solche Helden fallen,
„ Im Fall sie, wie im Sieg!

Ganz Europa schaute mit banger Besorgnis dem furchtbaren Augenblick entgegen, wo der König von Preußen seinen mächtigen Gegnern nun — nun unterliegen müßte! und fast alle seine Freunde gaben ihn schon verlohren! aber siehe da! im ernsten Rathe der Wächter war Friedrichs Größe — nicht seine Erniedrigung beschloßen! aus dem Heiligthum scholl eine Stimme, und Petrowna, Rußlands Herrsche-

rinn, war nicht mehr! ihr Schwestersohn, Peter, seines Namens der dritte, bestieg den Thron des unsterblichen Monarchen, des Schöpfers der Russischen Großmacht, und plötzlich veränderte sich zum Erstaunen die Scene. Der Preußische Koloß blieb unbewegt! Schon während der Regierung Elisabeths war Peter, ihr ernennter Thronfolger, in geheim ein warmer Freund und eifriger Anhänger Königs Friedrich von Preußen, und seine Freundschaft war für diesen Monarchen höchst wichtig und unschäzbar. Peter war es, der dem König die ersten und sichersten Nachrichten von den wider ihn ausgeheckten gefährlichen Anschlägen an den Höfen von Petersburg, Wien und Dresden mittheilte, und er war es wieder, von dem die ausserordentliche Langsamkeit in allen Zurüstungen und die laue Ausführung der gefassten Operationsplane herrührte. Peter vereitelte, ohne daß es wirklich von ihm herzurühren schien, manchen von den alliirten Höfen noch so gut angelegten Streich auf den König von Preußen; die Gesundheitsumstände der Kaiserinn waren ungemein schwankend; in ihm sahen die Russischen Feldherren ihren künftigen Beherrscher, und vorzüglich bemühten sich alle bei den Armeen angestellten teutsche Generale, ein Palmbach, Tottleben, Berg, Bachmann, u. a. ihm gefällig zu werden, weßwegen sie denn die, ihnen von dem Großfürsten in geheim ertheilten, Befehle zu Gunsten Friedrichs, so gut immer möglich, auszuführen suchten. Ganz unbekannt waren der Kaiserinn [illegible] Gesinnungen ihres Neffen und Thronfolgers wohl nicht geblieben, und er mußte ihr sogar auf ihrem Todbette die fernere Fortsetzung des Kriegs wider Preußen feierlichst versprechen; sie hatte aber kaum die Augen geschlossen, als der neue Kaiser von allem das Gegentheil that.

Kaum hatte Peter der Dritte den Russischen Thron bestiegen, als er sogleich dem König von Preußen diese frohe Ereigniß selbst kund machte, indem er seinen Kammerherrn und erklärten Günstling, den Brigadier Gudowitsch, mit einem eigenhändigen Schreiben zu ihm nach Breslau schickte. Nun folgte eins

aufs andere; ein Waffenstillstand zwischen den Russen und Preußen, die Loslassung aller Preußischen Gefangenen, Zurückgabe von Kolberg, ganz Preußen und andern Eroberungen, Vorschläge an die, gegen den König vereinigten, Höfe, mit demselben Frieden zu machen, und alles in statu quo, wie vor dem Kriege, zu lassen, denen aber nur Schweden Gehör gab, Ueberlassung des Russischen Hülfskorps von 20000 Mann, welches bisher bei der Oestreichschen Armee gestanden hatte, zur Verstärkung der Preußischen in Schlesien, und wer weiß, was noch alles geschehen seyn würde, wenn dieser schwärmerische Verehrer Friedrichs nicht schon am neunten Julii gleichen Jahrs den Thron und wahrscheinlich auch das Leben verlohren hätte. Alle diese Begebenheiten waren jedoch dem König von Preußen äusserst vortheilhaft und erwünscht. Sämmtliche Truppen, welche er bisher den Russen und Schweden hatte entgegen setzen müssen, konnte er nunmehr, nach Belieben, gegen die Oestreicher und Reichsvölker gebrauchen, und sie durch die, bisher in der Russisch- und Schwedischen Kriegsgefangenschaft gewesenen, Schaaren, ansehnlich verstärken; mit diesen bekam Friedrich vier verdienstvolle Generale, von Manteufel, Werner, Hordt und Knobloch, wieder zurück, und konnte sie sogleich bei den Armeen anstellen, und die Regimenter, welche ihre Rekrutenkantons in Preußen gehabt, seit dem Jahr 1758 aber keinen Mann mehr daraus gezogen hatten, waren jetzt im Stande sich völlig zu ergänzen; mit einem Worte — die Sachen bekamen in weniger Frist ein ganz anderes Ansehen.

Bey den Oestreichern — am Hof und im Felde — mußte die Bestürzung über diesen schnellen Umschwung der Dinge zuverläßig nicht gering seyn. Am Ende des letzten Feldzugs hatte man von einer unfehlbaren Besiegung und gänzlichen Entkräftung des Königs von Preußen geträumt — so fest geträumt, daß man im sichern Vertrauen darauf beträchtliche Reduktzionen bei den Armeen vornahm, und 20000 Mann abdankte; dieses waren nicht etwan schlechte und zulezt

geworbene Truppen, sondern viele alte und erfahrne Krieger darunter; auch 500 Offizieren wenigstens traf das nemliche Loos, und von diesen traten gewiß drei hundert in Spanische Dienste; freilich hatten sich dieser voreiligen Abdankung verschiedene angesehene Generale heftig widersezt; sie konnten aber doch nicht durchdringen, und nun kam noch der plözliche Abmarsch des Russischen Hülfskorps dazu, welches sich nicht nur von der Oestreichschen Armee trennte, sondern auch zu den Preußen stieß, so daß die Oestreicher — durch ihre eigene Schuld — mit einemmale um vierzig tausend Mann schwacher; die Preußen hingegen um eben so viel stärker wurden.

Im Anfang des Mayen marschierte das Russische Hülfskorps unter dem Generalleutnant Graf Zacharias Gregor von Czernichef bei Auras über die Oder, und stieß unweit Lissa zur Preußischen Armee, woselbst es auf dem rechten Flügel zu stehen kam. Nun blieben die Oestreicher, welche diesmal der Feldmarschall Daun kommandierte, nicht mehr lang in der Ebene diesseits Schweidniz stehen, sondern zogen sich eiligst in die Gebürge hinter Burkersdorf, Bärsdorf, Kunzendorf, ꝛc. um diese Festung zu decken, welche den König jezt einzig von einem Einfall in Böhmen abhielt. Friedrich machte bald Vorkehrung, seinen Gegner in dieser Stellung zu tournieren, und ihn von Schweidniz ganz abzuschneiden; der Versuch gegen das Brentano'sche Korps auf dem Lerchen- und Ratschenberg bei Adelsbach schlug zwar fehl; allein es währte nicht lange, so warf General Neuwied dasselbe aus seiner Posizion bei Leuthmannsdorf auf die Daunsche Armee zurück, und Feldmarschallleutnant Okelli, welcher mit einem andern Korps die Verschanzungen bei Burkersdorf besezt, und die Gemeinschaft der Hauptarmee mit Schweidniz offen hielt, wurde vom Generalmajor von Möllendorf aus denselben weggetrieben, die große Oestreichsche Armee auf ihrer rechten Flanke bedroht, und sich noch tiefer ins Riesengebürge hineinzuziehen und Schweidniz seinem Schicksale zu überlassen genöthiget.

Die Staatsveränderung in Rußland, welche den König von Preußen seines getreuen Freundes, Kaiser Peter III. beraubte, entzog ihm auch den Beistand der Rußischen Hülfstruppen; um also der wichtigen Festung Schweidnitz desto nachdrücklicher zuzusetzen, ließ Friedrich die Korps des Herzogs von Bevern und Generalleutnants von Werner aus Ober-Schlesien zurückkommen, und als die nöthige Belagerungsartillerie und Munizion von Breslau angelangt war; so wurde am 7. August die Laufgräben vor derselben eröffnet, und bis am 16. alle Belagerungsarbeiten eifrig fortgesetzt; der König deckte mit dem Hauptheer auf der Seite gegen Bögendorf und Kunzendorf, und der Herzog von Bevern bei Langenpeile und Reichenbach die Belagerung; einer konnte den andern unterstützen, und alle Versuche der Oestreicher vereiteln, nichtsdestoweniger beschloß Daun, nicht länger müßig zu bleiben, und die Fortschritte der Preußen so ruhig geschehen zu lassen; er setzte sich mit seiner Armee in Bewegung, und am 16ten August kam es zum

Treffen bei Langenpeile.

So weislich und behutsam der Feldmarschall Daun bisher, wie wir gesehn haben, jede Gelegenheit mit dem König von Preußen in offnem Felde zu schlagen, oder ihm nur auf dem Marsche zu begegnen vermied; so war er doch gegenwärtig in einem Falle, wo er entweder etwas wagen, oder aber die, kaum vor einem Jahre wieder an Oestreich gebrachte Festung Schweidnitz vor seinen Augen verloren gehn lassen mußte; Daun wäre ja aber allerdings seines ganzen Kriegsruhms unwürdig gewesen, und würde solchen, so wie auch alles Vertrauen seiner Monarchin und des Heers mit allem Recht eingebüßt haben, wenn er gar und ganz keinen Versuch zur Rettung dieses wichtigen Platzes gemacht hätte! dieses

konnte auf zweierlei Art geschehen; Daun mußte entweder den König oder den Herzog von Bevern angreifen und schlagen; allein aus vielfacher Erfahrung kannte er den furchtbaren Schlachtenlieferer zu gut, als daß er sichs hätte dürfen beigehn lassen, ihm zu nahe zu treten; zum Offensivkrieg hatte er weder Glück noch Vertrauen, und im Flachfeld befand sich der Oestreichsche Heerführer am wenigsten in seinem Elemente. Er beschloß also, vielmehr den Herzog von Bevern zu attakieren, welcher vom König etwas entfernt und seitwärts in den Gebirgen stand.

Die Anstalten, welche Daun und Lasci zur Erreichung ihres Zwecks trafen, waren ganz auf eine völlige Zernichtung des Bevernschen Korps d'Armee, und also, wenn sie genau wären befolgt worden, à la Friedrich eingerichtet; man wußte, daß der Herzog von Bevern mit 10—12000 Mann auf den Anhöhen bei Gnadenfrei stand, die Holwege von Langenbiela vor sich, und diesen Ort, nebst den Dörfern Ober-, Mittel- und Langenpeile, wie auch Girlsdorf in der Front und auf den Flanken hatte. General Beck sollte mit seinem Korps den Preußischen linken Flügel tournieren, und dem Herzog im Rücken zu kommen suchen; Lasci war bestimmt, mit dem Kerne der Oestreichschen Hauptmacht in Front zu attakieren, und die Kavallerie von Brentano und Odonel sollte den rechten Flügel der Preußen beobachten, und sich allem demjenigen, was ihnen von Peterswalde her zu Hülfe eilen möchte, entgegensetzen. General Beck manövrierte am schönsten; er ließ seine Reiterei nebst einigen Bataillonen unter Karl Saint Ignon bei Oberpeile stehn, und den Preußischen linken Flügel kanonieren, und avanzierte indessen mit seinen Infanteriekolonnen in größter Geschwindigkeit neben Girlsdorf hindurch in den Rücken der Bevernschen Stellung; er vertrieb nach muthigem Widerstand einige wenige Preußische Infanterie vom Girlsdorfer Berg, und gelangte fast bis hinter den rechten Flügel des Bevernschen Heers; wenig fehlte, so würde diesem

Feldherrn das ganze Gepäck desselben zu Theile geworden seyn; dieses war die einzige Thätigkeit der Oestreicher und das non plus ultra ihres ganzen Plans; denn Lasci ließ es bei einigen Drohungen und Bewegungen seiner Infanterie bewenden, und Brentano und Odonel verderbten ebenfalls die Zeit mit unnützen Scheinmanövern und Plänkeleien; bloß die Oestreichsche Artillerie feuerte heftig auf die Preussen, ohne ihnen vielen Schaden zu verursachen, und das Preußische Geschütz erwiederte diese Begrüßung mit wenig besserer Wirkung; dabei aber gewann der Herzog von Bevern Zeit und Raum, sich zu vertheidigen, und besonders den Fortschritten des Beckschen Korps Einhalt zu thun. Ohne sich um das Gepäck seiner Truppen zu bekümmern, ließ er dem Feinde durch ein paar Divisionen der Grenadierbataillone von Ingersleben und Rothkirch mit Feuer und Bajonet begegnen, und 3 Schwadronen Husaren von Möhring deckten ihnen beim Vorrücken durch den Schobergrund die linke Flanke; Generalmaior Lentulus und der Oberst von Owstien hielten mit verschiednen andern Schwadronen eben dieser Husaren und drei Dragoner-Regimenter die Odonelsche Kavallerie, welche bereits diesseits dem Peilbach aufmarschiert stand, nicht nur in Respekt, sondern setzte sich derselben in die rechte Flanke. Auf den ersten Allarm und bei Vernehmung der heftigen Kanonade gegen das Bevernsche Korps kam der Prinz Fridrich Eugen von Würtenberg mit 30 Schwadronen und einer Batterie von der reitenden Artillerie in vollem jagen angesprengt, ließ die Odonelsche Kavallerie während seinem Aufmarsch nachdrücklich kanonieren, und sogleich durch den Oberst Daniel Friedrich von Loßow an der Spitze des Wernerschen Husaren- und Czettrizschen Dragoner-Regiments attakieren; Loßow stürzte auf die linke Flanke dieser Kavallerie mit solcher Gewalt ein, daß die Oestreicher, nach einem kurzen aber tapfern Widerstand, übern Haufen und in die Holwege bei Langenbiela zurückgeschmissen wurden. Dem Prinzen von Würtenberg war der König selbst mit 10 Bataillonen

und einiger Artillerie auf dem Fuß nachgefolgt, und nun wollte es Lasci nicht wagen, den Angriff fortzusetzen, und vielleicht selbst in seiner, von Kavallerie entblößten Flanke attakiert zu werden, und Beck war allein zu jenem zu schwach; sie zogen sich also beide des Weges, woher sie gekommen, nach dem Lager bei Habendorf zurück, alwo der Rest des Daunschen Heers, in Erwartung eines glücklichen Erfolgs dieser Unternehmung stehn geblieben war.

Auf beiden Seiten zusammen konnte man den Verlust noch nicht einmal über 3000 Mann hinaus setzen; ausser 2 Kanonen und 4 — 500 Gefangnen, welche meistens dem Beckschen Korps in die Hände gefallen waren, zählten die Preußen noch 7 — 800 Todte, Verwundete und Verlaufne; dagegen hatten sie 5 Standarten erobert, und den Oberst, Franz von Lasgalner, bei Anhalt-Zerbst, 7 andere Offizier, und gegen 1000 Mann — fast lauter Kavalleristen — zu Gefangnen gemacht, eben so hoch erstreckte sich überdies der Oestreichsche Verlust an Todten und Bleßierten, und unter den erstern war auch der Feldmarschalleutnant von Okelli beim Fußvolk, wovon aber nur das Beckschе etwas gelitten hatte; desto schärfer war die Kavallerie daran gewesen; denn fast die Hälfte des ganzen Verlustes fiel auf die Regimenter Erzherzog Joseph, Dragoner, Anhalt Zerbst, Bucco und Erzherzog Leopold, Küraßier. In dem schätzbaren Werke von einem unserer besten militärischen Schriftsteller und Augenzeugen bei den meisten Auftritten des siebenjährigen Krieges *) finde ich; daß bei einer Kavallerieattake im Feldzuge von 1762 Preußisch- und Oestreichscher Seits zwar einige 100 Mann gefangen und bleßirt worden, aber kein einziger todt geblieben sey! wenn jedoch der Herr Verf. unter diesem Kavalleriegefechte wirklich das Treffen bei Langenpeile gemeint hat, so sind ihm vielleicht die, damals verfertigten Listen vom Preußischen und Oestreichschen Verluste nicht recht bekannt gewesen; denn

*) Tempelhof, Geschichte des siebenj. Krieges, Thl. I. 68.

von beiden Theilen werden bei der Kavallerie mehrere Todte angegeben. Uebrigens schrieb man Preußischer Seits den Vortheil dieses Treffens besonders dem tapfern Betragen des Czettrizschen Dragoner-Regiments zu, wobei vornemlich der Stabskapitän von Schäzel mit der Leibschwadron im entscheidenden Augenblicke gegen die feindliche Flanke so geschickt als nachdrücklich manövriert haben soll. Die Oestreicher rühmten hinwiederum — und zwar mit Recht — das mustermäßige Verhalten des Generals Beck und seiner unterhabenden Truppen, welche ihr möglichstes gethan hatten, um den Entsatz von Schweidniz kräftigst zu bewirken.

Durch diese, an sich selbst zwar unerhebliche Schlappe wurden gleichwol die Oestreicher vorjetzt gezwungen, die Festung Schweidniz ihrem eignen Schicksale zu überlassen; wie sehr man auch zu Wien über Dauns fernere Unthätigkeit, solche zu entsetzen, schrie und lärmte; so hatte doch der König von Preussen sein Beobachtungsheer so weislich vertheilt, daß es in mehr als einer Hinsicht, ihn anzugreifen, äußerst verwegen gewesen wäre, und von noch schlimmern Folgen hätte werden können, wenn ein solcher Versuch gänzlich gefehlt haben würde. Guasko, der Kommandant zu Schweidniz, mußte sich, nach einer ungemein tapfern Gegenwehr, im Anfange der zehnten Belagerungswoche mit 9000 Mann zu Kriegesgefangenen ergeben; König Friedrich krönte seine Kriegesthaten in diesem Feldzuge mit der Wiedereroberung einer so wichtigen Festung; die späte und immer rauhere Witterung verhinderte alle weitere Operazionen, und der König detaschierte den Generalleutnant von Neuwied mit 16—18000 Mann zur Verstärkung des Prinz Heinrichschen Heers nach Sachsen, wohin Feldmarschall Daun bereits den Herzog Albrecht von Sachsen mit 20000 Mann zur Unterstützung der Oestreichschen und Reichstruppen hatte abgehn lassen, und folgte mit einigen Völkern selbst nach; Friedrich kam aber doch zu spät, um mit seinem Bruder die Lorbeern zu theilen; denn

dieser große Brennenführer hatte schon am 29ten Oktobers über seine Gegner einen glänzenden Sieg erfochten durch die

Schlacht bei Freiberg.

Im Anfange des siebenjährigen Krieges hatte der König von Preussen mehrere Feldherrn von geprüfter Klugheit und Tapferkeit — einen Schwerin, Winterfeld, Keith, Moriz von Anhalt u. a. — denen er ganz sicher die Anführung großer Armeen anvertrauen konnte; aber schon inner den 3 — 4 ersten Jahren fehlten ihm diese seine vornehmsten Stützen; bald stand der Held fast einzig, und nur sein Bruder Heinrich, Ziethen und Seidliz standen noch aufrecht um ihn! sie allein fähig, mit gutem Erfolg die Anführung mächtiger Heeren zu übernehmen; vor allen war Prinz Heinrich der rechte Arm seines königlichen Bruders, der Fabius der Brennen, wie Friedrich ist Cäsar gewesen ist! Gleich vom Feldzug im J. 1758. an sah der König schon ein, mit welchem Recht er den Oberbefehl über das Preussische Heer in Sachsen seinem würdigen Bruder aufgetragen habe, der nur mit 25000 Streitern einer Macht von 100000 Oestreichern und Reichstruppen so muthig die Stirne bot, allen diesen Feinden keinen wichtigen Vortheil gewinnen ließ, und sie bis zu seiner siegreichen Wiederkunft von Zorndorf glücklich aufhielt. In dem folgenden, für Preussen äusserst mißlichen, Jahre betrug sich Prinz Heinrich so weislich, zernichtete Dauns und Soltikofs Anschläge durch seine meisterhaften Märsche und treflichen Stellungen, und manövrirte so kühn und doch zugleich so vorsichtig:

„ — daß ihn Friedrich selbst den Feldherrn nannte,
„Der ohne Fehler blieb!“

Noch im folgenden Kriegsjahre zeigte sich Heinrich als Meister in der Kunst, mit kleinen Heeren die

größten Armeen in Ehrfurcht zu halten; Er zwang den Generall Laudon, den Marcell der Oestreicher, so wie Daun ihr Fabius war, *) die schon unternommene Belagerung von Breslau schleunigst aufzuheben, und verhinderte beständig die Vereinigung desselben mit den Russen. In 1761. stand Prinz Heinrich gegen Daun und Serbelloni, ließ sie ebenfalls keine wichtigen Fortschritte in Sachsen machen, und ob sie ihn schon am Ende des Jahrs über die Mulde zurückgedrängt hatten; so hängte er doch, nach erhaltener Verstärkung aus Pommern und der Mark Brandenburg, am 12ten May 1762. dem General Serbelloni bei Döbeln, und hernach auch dem Prinzen von Stollberg-Geudern beträchtliche Schlappen an. Er bekam zwar bald darauf mit diesem letztern und dem General Haddik alle Hände voll zu thun, und mußte sogar seine vortheilhafte Stellung im Tharander Walde verlassen, und sich bis hinter Groß-Schirma zurückziehn; aber bald ließen sich seine Gegner in eine unzeitige Sicherheit einlullen; plötzlich brach der Held wieder hervor — und

„ — endlich schlug er die betäubten Schaaren,
Und krönte (dieß war der Schluß
der Götter) jene zwölf herkulische Gefahren
des Deutschen Genius!“

Dem Prinzen Heinrich war es nicht unbekannt, daß die kommandirenden Oestreichschen und Reichs-Heerführer — Haddik und Stolberg — nur noch die Ankunft der Verstärkung unterm Prinz Albert von Sachsen abwarten wollten, um sodann mit ganzer Macht über ihn herzufallen, und ihn über die Mulde wieder zurückzutreiben; Er beschloß daher, ihnen zuvorzukommen, sie selbst zu attakieren, und sie noch vor

*) Man nennte vormals den Marcell das Schwerdt, Fabius den Schild von Rom; mit gleichem Rechte konnte man dieses vom General Laudon und dem Feldmarschall Daun sagen, und eben so richtig: daß in dem Prinzen Heinrich ein Fabius und Marcell, in Friedrich aber Cäsar und Hannibal zugleich vereiniget wären.

Ankunft dieser Verstärkung, hinter Dresden zurückzuwerfen! nur der Prinz allein, die Generale, Seidliz, Kleist, Belling und des Prinzen Generaladjudant Hauptmann von Kalkreuth, wußten um dieses Vorhaben. Die Preussische Armee formirte sich in 4 verschiedene Korps, welche die 2 erstbenennte Generale nebst Alt, und Jung Stutterheim, kommandirten; überdieß wurde noch ein kleineres Korps formirt, um den attakierenden Truppen die Flanke und den Rücken zu decken. General Kleist sollte mit seinen leichten Völkern die sämmtlichen Vorposten der Oestreichschen und Reichsarmee attakieren und zurückwerfen, ihm der General Seidliz mit dem Hauptcorps folgen, und den feindlichen linken Flügel angreifen; das Jung-Stutterheimische Korps war bestimmt, den stark besetzten Spittelwald wegzunehmen, und sodann aufs Centrum loszugehn; die Division von Alt-Stutterheim aber mußte die Oestreichschen Kroaten und Husaren aus dem Strauthwald vertreiben, und den rechten Flügel des vereinigten Heers bedrohen. Da man auch von Seiten der Generale Maquire und Mayern eine heftige Beunruhigung des rechten Flügels vom Seidlizschen Korps besorgen mußte; so wurde den Höhen von Erbisdorf und Brand gegenüber, zur Beobachtung derselben, der Brigadier Bern. Alexander von Düringshofen mit 4 Bataillonen gestellt, hinter denen 8. Schwadronen unterm Brigadier Mannstein zur Unterstützung aufmarschierten. Sämmtliche Kolonnen hatten eine genugsame Anzahl schweren Geschützes mit und bei sich; die Preussen waren nur 24 Bataillone und 60 Schwadronen stark *); aber an ihrer Spitze standen Prinz Heinrich und General Seidliz — zwei Feldherrn, welche ein ganzes Heer aufwogen! und bei denen die feindliche Uebermacht in keine Betrachtung kam.

Man schäzte die vereinigten Oestreichschen und Reichstruppen auf wenigstens 35 — 40000 Mann stark, und ihre Stellung am linken Ufer der Mulde

*) Neun Freibataillone ungerechnet.

diesseits und vorwärts Freiberg war sehr vortheilhaft; der rechte Flügel lehnte sich an Klein-Waltersdorf; vor dem Centruum lag der weitläufige, mit Schanzen und Verhaken wol verwahrte und mit Infanterie und Kanonen besetzte, Spittelwald, und der linke Flügel lehnte sich anfänglich an Micheln; die vereinigte Armee stand allenthalben auf einem erhabnem Terrain, wo sie durch Sümpfe, Gräben, Teiche, Gebüsche, Verhake und mehrere starke, vortheilhaft angebrachte, Baterien in Front und Flanke gedeckt und fest unangreiflich war. Linker Hand, hinter Erbisdorf und Brand — stund noch, wie schon bemeldt, das Maquirisch — und Mayernsche Korps, und in den Verschanzungen hinter Trauenstein sollen sich überdieß noch andere Truppen befunden haben.

Den Dispositionen des Prinzen Heinrich, welcher sich persönlich beim Seidlitzschen Korps aufhielt, vollkommen gemäß attakierte dasselbe mit dem Jung-Stutterheimischen zu gleicher Zeit den feindlichen linken Flügel, jenes über Micheln und dieses von Klein Schirmaher; da der feindliche Posten hinter ersterm forziert worden, so marschierte die Seidlizsche Kolonne links neben diesem Dorf gegen dem hohen Schacht und die Anhöhen von Dreikreuzen auf; das Schweizer-Bataillon von Heer, Freibataillon von Lüderiz und andre leichte Infanterie vom Kleistschen Korps deckte die linke Flanke dieser Kolonne gegen dem im Spitelwald postierten Feind, und der Brigadier Bern. Alexander von Düringshofen machte mit 4 Bataillonen von Golz und Linden und einer Baterie von 4 schweren Kanonen noch diesseits Erbisdorf Front gegen das Maquirsche Korps, welches aus seinem Geschütz die Seidlizsche Infanterie heftig kanonierte; ihn unterstüzte der Brigadier von Mannstein mit 8 Schwadronen Brebow, und Jung-Platenscher Dragoner, anderen Statt nachwerts die Kleistschen grünen Dragoner hinter diese Bataillone zu stehn kamen. So wie die Seidlizsche Infanterie ins Feuer rückte, attakierten auch die Bataillone vom Jung-Stutterheimschen Korps die

feindlichen Schanzen und Verhake im Spittelwald, wo sie einen hartnäckigen Widerstand fanden, und lang nicht durchdringen konnten; auch die Grenadierbataillone von der Seidlizschen Kolonne unterm Generalmajor von Queiß mußten im ersten Angriffe auf die Höhe von Dreikreuzen zurückweichen; sie setzten sich aber gleich wieder, und erneuerten, des feindlichen Flankenfeuers von den Batterien bei Brand ungeachtet ihre Attake. Generalleutnant von Seidliz fand einen wichtigen Damm über die Teiche bei Rothvorwerk unbesetzt; er passirte denselben alsbald im raschen Galopp mit der Kavallerie, kam der Hauptbatterie bei Dreikreüzen, welche von der Infanterie etwas zu weit entfernt war, und also leicht weggenommen werden konnte, in Rücken, eroberte sie, überflügelte und attakierte 14 Oestreichsche Grenadierkompagnien, wobei sich die Dragoner von Krokow, Plettenberg, und Jung-Plathen besonders auszeichneten, warf dieses Infanteriekorps bis Freibergsdorf zurück, und entschied durch dieses vortrefliche Manöver den Sieg zu Gunsten der Preussen; die Generale von Maquire und Mayern ließen sich indessen durch die zweckmäßigen Demonstrationen des Brigadiers von Düringshofen, welcher ihre Kanonade nachdrücklich beantwortete, von allen Versuchen, diese nothleidenden Grenadiere zu unterstützen, ohne weiters abschrecken, und sahn bis zum Ende des Treffens der Niederlage ihres Hauptheers ziemlich gleichgültig zu; nunmehr drang auch die Jung-Stutterheimsche Brigade von allen Seiten in den Spittelwald herein, vertrieb den Feind aus seinen dortigen Schanzen und Verhacken, und und setzte die Attake gegen das Centrum des Reichsheeres fort; dasselbe dachte bereits auf seinen Rückzug, welchen die Kavallerie bestmöglichst zu decken suchte.

Sobald der Sieg aufm Preussischen rechten Flügel entschieden war, avanzirte auch der Generalleutnant Alt-Stutterheim mit dem Grenadierbataillon von Bähr, und den Infanterie-Regimentern von Bevern und Manteufel gegen den feindlichen rechten bei

Klein-Waltersdorf, und zwang ihn zum weichen; als der Generalmajor von Meier mit den Schmettauischen Kürassieren hinter den Bataillonen hervorkam, um die feindliche Kavallerie zu attakieren, so fieng dieselbe gleich an, sich zurückzuziehn, und konnte nicht mehr erreicht werden; das Kürassier-Regiment schwenkte sich hierauf links, attakierte 6 Bataillone Oestreicher und Reichstruppen, und warf, mit Unterstützung seiner Infanterie, im 2ten Angriffe die feindliche zurück, und das ganze Alt-Stutterheimsche Korps, dem nun auch der Generalleutnant von Forkade und Oberst von Taube mit ihren Brigaden folgten, setzte sich auf dem gewonnenen Terrain fest, und verfolgten die weichenden Feinde bis Freiberg. Ein paar Bataillone von Giulai und Niklaus Esterhasi — Ungarisches Fußvolk — mußten sich in einem gemauerten Hofe zu Gefangnen ergeben, die ganze übrige Infanterie und Kavallerie retirirte sich — erstere in völliger Zerstreuung, über die Mulde nach Frauenstein, und wurde, soweit immer möglich, durch die Preussische leichte Kavallerie vom Bellingschen Korps verfolgt; auch Maquire und Mayern traten ihren Rückzug über die Mulde eiligst an, und die Preussen behaupteten aller Orten das Schlachtfeld.

Dem Sieger Heinrich kostete der Gewinn dieses Treffens höchstens 15—1600 Mann, meistens vom Fußvolk bei welchem die Regimenter von Bevern, Manteufel, Alt- und Jung-Stutterheim und die Grenadier Bataillone von Bähr, Alt, und Jung-Billerbeck, Posek, Natalis und Woldek fast allein verloren, aber auch einzig Schanzen und Batterien erobert hatten; das größte Lob gehörte jedoch dem General Seidlitz und seiner Kavallerie, welche durch die Wegnahme der feindlichen Batterie bei Dreikreuzen den Weg zum Sieg gebahnt hatte, und dann auch dem Kürassier-Regiment von Schmettau, dessen Kommandeur — der würdige Oberstleutnant von Röder blessirt worden war; 28 Kanonen, eine Menge Munitionswagen und Pulverkarren, 8 Fahnen und 1 Stan-

darte fielen als Siegszeichen in Preussische Hände, und an Gefangnen hatten sie, wie schon bemeldet, ganze feindliche Bataillone, in allem aber 4000 Mann aufzuweisen, worunter sich ein General — der Feldmarschalleutenant Baron von Rodt von der Reichsarmee und 78 andere Offiziere von jedem Range befanden; sonst rechnete man die Einbuße der Vereinigten noch auf 3—4000 Mann an Todten, Verwundten und Ausreissern. Unter den vornehmsten Bleßirten soll sich der Reichs-Feldmarschalleutnant von Wartensleben befunden haben. Die Oestreichschen Grenadier, nebst den Regimentern von Salm, Luzani, Clerici, Pallavizini, noch mehr von Giulai und Niklaus Esterhazi, waren am stärksten im Feuer gewesen, und, letztre besonders sehr mißhandelt worden; beim Regiment Roth-Würzburg, ebenfalls Infanterie, war das eine Bataillon auf 9 Rotten zusammmengeschmolzen. Bei den Reichstruppen fiel der meiste Verlust auf die Regimenter von Rodt, Fürstenberg und Baden-Baden; dahingegen die Kavallerie überhaupt nur wenig gelitten haben soll.

Die Folgen dieses Treffens waren für Preußen ungemein günstig. Nach erhaltner Verstärkung unterm General Neuwied rückte Prinz Heinrich beständig vor; der Oberstwachtmeister von Prittwiz *) verjagte nur bloß mit 5 Schwadronen Ziethenscher Husaren ein feindliches Korps aus den Verhaken im Tharander Wald, und eroberte eine von Grenadieren besetzte Schanze bei Spechtshausen mit dem Säbel in der Faust; die Oestreicher und Reichstruppen zogen sich bis hinter Dresden zurück, und jene schlossen mit den Preussen eine Winterkonvention, welche von diesen so gut benuzt wurde, daß ein starkes Korps Preussischer Truppen unterm Husaren-General Kleist weit ins Teutsche Reich hineindringen, und vornemlich den Fränkischen und Schwäbischen Kreis in Contribution, Schrecken und Bestürzung setzen konnte.

*) Nunmehro Königl. Preussischer General und Inspektor von der Kavallerie.

Diesem allem und dem ganzen Krieg machte am 15ten Februar der Friede zu Hubertsburg zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen ein Ende.

Dieses waren die wichtigsten Schlachten des siebenjährigen, blutigen und in den Annalen der Welt ewig merkwürdigen Kriegs. Friedrich, der Brennen-König, den die größten und streitbarsten Nazionen unsers Welttheils mit ihren furchtbaren Heeren zwar wohl besiegen, aber niemals bezwingen konnten, kehrte noch größer und gefürchteter als vorher, unter dem frohen Zuruff und den lauten Jubelgesängen seiner getreuen, durch ihn geretteten Völker — dem schönsten Siegsgepränge — nach seiner Residenzstadt Berlin zurück. Wenn es nun wirklich ein Glück und ein Vorzug ist, der Zeitgenosse von Helden und großen Männern zu seyn; so ist es auch wahrlich recht Herzerhebend, den stolzen Gedanken bei sich zu fühlen: „ich lebte zur Zeit Friedrichs des Einzigen!“ Es sey also mir und allen, fürs Schöne und Große gestimmten, Menschen, Freunden und Feinden, Preußen und Nicht-Preußen, erlaubt, das, diesem Werk voranstehende Motto zu wiederholen, und mit Friedrichs Barden — dem deutschen Horaz — auszuruffen:

„Heil uns! daß unser Morgen in die Tage
„Des Einzigen Monarchen fiel!

Wir schreiten nunmehr zu einer kurzen Schilderung einiger von den vornehmsten Helden und Kriegsgefährten Friedrichs, der Feldherren, welche rings um ihn her auf glänzenden Stuffen im Tempel des Nachruhms stehen; folgende enthält der

Vierte Abschnitt.

Schilderung einiger Preußischen Generale, welche sich in den drei ersten Schlesischen Kriegen am meisten bekannt gemacht haben.

1. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.

Obwohl von diesem großen Heerführer schon eine kurze Lebensbeschreibung bekannt ist *), so können wir doch nicht umhin, das merkwürdigste davon hier einzubringen:

In seiner frühesten Jugend schon betrat Fürst Leopold die blutige Bahn der Kriegsehren, als Offizier bei den Brandenburgischen Truppen. Im J. 1703 kommandierte er ein Korps Preussen, welches dem ersten, für die Teutschen unglücklichen, Treffen bei Hochstätt beiwohnte, wo sich der General Stirum von dem Churfürsten Maximilian Emanuel von Baiern und den Französischen Marschällen von Villars und Marsin überfallen und schlagen ließ; Stirums Kavallerie wich am ersten, und erweckte dadurch bei unserm Leopold ein Vorurtheil gegen sich, welches er bis an sein Lebensende nicht ablegen konnte. Vergeblich waren jedoch alle Attaken der Französ-

*) Pauli Leben großer Helden, wo ich nicht irre im fünften Tom.

schen Kavallerie auf die Preußischen Bataillone; diese hielten maurenfest aus, und zogen sich unverfolgt durchs Holz bei Nördlingen zurück, und in Sicherheit. In der Vertilgungsschlacht bei Höchstätt, worinn Frankreichs Heersmacht in Teutschland fast gänzlich zernichtet und für eine Zeitlang herausgetrieben wurde, führten Prinz Eugen und Fürst Leopold den rechten Flügel der Alliirten gegen den feindlichen linken, welcher aus Baiern unterm Kommando des Churfürsten bestand; dem heldenmüthigen Beispiele ihrer großen Anführer gemäß fochten hier — zwar nicht ohne Blut — die Preußen, und ihnen war der Sieg meistentheils zu danken. Bei Turin trug im J. 1706 die Preußische Infanterie unter Dessau zur Eroberung der Französischen Linien sehr viel bei, und im vorherigen Jahre hatten sie bei Monte Cassano ihr möglichstes gethan, und, wenn gleich ohne Sieg, doch mit dem größten Ruhme und ihres großen Feldherrn — des Fürsten Leopolds — würdig gefochten. Als die Alliirten im J. 1709 unterm Prinz Eugen und Marlborough das fürchterliche Französische Lager bei Malplaquet attakierten, befand sich der Fürst Leopold von Dessau auf dem rechten Flügel, den Eugen selbst anführte, und General Tettau, im Kommando bei den Preußen der erste nach ihm, wurde erschossen.

Kaum hatten die Preußen ihren Kampf mit den Franzosen geendet; so führte sie der Fürst Leopold im Jahr 1715 gegen den Nordischen Alexander und seine streitgeübten Schweden; bei Stresow auf der Insel Rügen, mußte nach einem hitzigen Gefechte der Schwedische Löwe dem Askanischen Helden weichen; Karl XII. hatte den Fürsten von Dessau und seine Preußen hieselbst zu überfallen versucht; dieser aber der den unternehmenden Geist des Königs von Schweden bestens kannte, war auf der Hut, und jeder Zugang zu seinem Lager, wider Karls Erwartung, mit Spanischen Reitern verwahrt gewesen; der Schwedische Monarch mußte Rügen, und bald darnach auch Stralsund verlassen; Fürst Leopold aber führte seine Preußen auch dießmal siegreich zurück.

Während der langen Zwischenzeit von 1715 bis 1741, worinn Preußen beständig Frieden genoß, bildete der nunmehrige Generalfeldmarschall Fürst Leopold von Dessau die Preußische Infanterie zu dem, was sie seither gewesen ist, zur vortreflichsten in Europa, führte zugleich eine mustermäßige Disciplin bei derselben ein, und es schien wirklich: ob wären seit Eugens Tode die Oestreichschen Lagergötter durch ihn zu Schutzgöttern der Preußischen Armeen umgewandelt worden: billig heißt also Fürst Leopold der Schöpfer des Preußischen Militärs. Bey dem im J. 1741. ausgebrochenen Kriege zwischen Preußen und Oestreich kommandierte der Fürst von Anhalt ein Heer von 30000 Mann, welches zwischen Genthin und Brandenburg kampierte, und die Hannoveraner beobachtete. Weit thätigern Antheil, als in diesem ersten, nahm der Fürst am zweiten Schlesischen Kriege; noch im Spätjahre 1744, und Anfangs des folgenden, vertrieb er die Ungarischen Insurgenten und Oestreichschen Truppen unterm Feldmarschall Traun aus Oberschlesien und brachte dieses Land wieder in einige Ruhe. Fürst Leopolds merkwürdigste That in diesem Kriege war wohl die Schlacht bei Kesselsdorf, welche oben ihres Orts beschrieben worden ist; sie war zugleich seine letzte, denn 10 Tage darauf erfolgte der Dresdner Friede, und im J. 1747 starb der Fürst plötzlich zu Dessau im 75 — 76sten Jahre seines ehrenvollen Alters. Er hatte das Vergnügen, seinen Sohn, den Erbprinzen Leopold Maximilian, neben sich als Preußischen Generalfeldmarschall zu sehen; ein anderer — Prinz Dietrich — brachte es gleichfalls bis zum Generalfeldmarschall, und sein jüngster, Prinz Moriz, gelangte ebenfalls zur Würde eines Generalfeldmarschalls der Preußischen Armeen.

Fürst Leopold war ein großer Freund der gemeinen Soldaten, von denen er als ein Vater geliebt wurde; die Offiziere hingegen fürchteten ihn, weil er sie zum Dienst und zur genauesten Subordination anhielt! Er pflegte öfters Gleichnißweise zu sagen: „die Hunde wären gut — wenn nur die Jäger auch was

taugten!“ wenn es zum Treffen gieng, so sprach der Fürst seinen Soldaten also zu: „nun, Kinder, frisch mit mir, in Gottes Jesu Namen!“ Man beschuldigte ihn hingegen der Härte und sogar der Grausamkeit, indem er sein Vorhaben — es mochte kosten, was es wollte — durchzusetzen suchte, und dabei kein Blut schonte; wenn er nur immer eine Möglichkeit zu siegen sah; weil er auch aus allen Schlachten und dem schrecklichsten Feuer unverwundet zurückkam, so stand er in dem albernen und Alt-Vettelischen Verdachte des Festmachens — ja sogar, daß er ein Hexenmeister wäre! Aber Fürst Leopold von Anhalt war blos durch den Göttlichen Schutz so fest und unverwundbar; hoch glänzt er oben an in der Reihe der Preußischen Helden. Gemeiniglich hieß man ihn nur den alten Dessauer, und von ihm nennt sich der bekannte Dessauer-Marsch.

II. Kurt Christoph Graf von Schwerin.

Eben so berühmt als der Fürst Leopold von Dessau, und in den Jahrbüchern Preussischer Kriegsthaten ist dieser würdige Nebenbuhler desselben in Friedrichs Gunst; da man auch ihn aus andern Nachrichten schon kennt *), so wollen wir zwar desto kürzer von ihm reden; denn ganz auslassen können und wollen wir den großen Schwerin nicht!

Frühe schon hatte dieser Held die Kriegsbahn betreten, und besonders während den Feldzügen von 1701 bis 1712 in der Schule Marlboroughs und Eugens sich zum Heerführer gebildet. Aus Meklenburgischen Diensten berief ihn Friedrich Wilhelm I. als Generalleutnant in Preußische. Im ersten Schlesischen Kriege riß Feldmarschall Schwerin mit der Phalanx des Preußischen Fußvolks bei Molwiz

*) Z. B. aus Pauli Leben großer Helden, Th. I.

den Sieg auf Friedrichs Seite; da der König, nach der Niederlage seiner Kavallerie schon an demselben verzweifelnd, sich vom Schlachtfelde bereits entfernt hatte. Schwerin wohnte weder dem Feldzuge von 1742 noch dem von 1745 bei, weil er und die Fürsten von Anhalt-Dessau in ihrer Meinung und Denkungsart niemalen einstimmig, und also auch einander nichts minder als wohlgewogen waren; er hielt sich also ausser Diensten, meistens auf seinen Gütern, vornemlich zu Schwerinsburg auf, und erschien erst nach dem Tode beider regierenden Fürsten wieder an der Spitze des Preußischen Heers. In dem großen Lustlager unweit Spandau, im J. 1753, wobei 85000 Preußen zusammen gezogen waren, kommandierte bei einem Hauptmanöver Schwerin die eine, und der König selbst die andere Hälfte des Heers, jede wenigstens 40000 Mann stark; jene stellte den attakierenden Feind vor. Schwerin manövrierte so geschickt und künstlich, daß er die königliche Armee gefangen bekam; er ließ nemlich durch seine ganze erste Linie ein heftiges Kanonen- und Musketenfeuer machen, und durch seine Husaren mit den königlichen heftig scharmuzieren, indessen aber detaschierte er das zweite Treffen, daß solches rechts und links durch die Waldungen, woran beide Flügel des königlichen Heers sich lehnten, demselben in die Flanken gehen, und dasselbe einschließen mußten, worauf sich der König mit seiner Armee, getroffener Verabredung gemäß, zu Gefangenen ergab.

Während dem ganzen ersten Feldzuge vom Herbst 1756 bis zum Frühjahre 1757 beobachtete Schwerin mit 30000 Preußen unweit Königingrätz in Böhmen den Oestreichischen Feldherrn, Fürsten von Piccolomini, und sein fast eben so starkes Heer, und deckte Schlesien vollkommen. Im Aprill dieses letztern Jahrs brach Feldmarschall Schwerin mit der Schlesischen Armee wirklich in Böhmen ein, drängte die Oestreicher, welche, nach Piccolomini's Ableben, der General Serbelloni kommandierte, auf die Seiten, kam ihnen in Besetzung des wichtigen Postens von Turnau zuvor, eroberte das beträchtliche Magazin zu Jung-

Bunzlau, welches auf einige Millionen Gulden geschäzt wurde. Am 6ten May stieß Schwerin bei Tschimiz, unweit Prag, zum König, und erkaufte ihm mit seinem Blute den theuren Sieg, welcher Oestreich auf den äussersten Rand seines Verderbens brachte:

So schloß auf seiner Siegesbahne
Der Held Schwerin den Lauf
Sein Engel mit der Purpurfahne
Führt' ihn im lauten Triumph hinauf!

Schwerin war Held, Weiser und Christ, und handelte auch in Feindes Lande sehr menschenfreundlich mit den Feinden, so daß sein Tod von den Oestreichern mit dem größten Rechte beklagt wurde; Broun, Piccolomini und Serbelloni — drei würdige Gegner Schwerins — schäzten ihn ungemein hoch; aber die größte Ehre widerfuhr diesem verewigten Helden, neunzehn Jahre nach seinem Tode, durch Kaiser Joseph II. selbst. Bei einem großen Manöver auf dem ehemaligen Schlachtfelde marschierten fünf Oestreichsche Grenadierbataillone an der Stelle durch, wo Schwerin gefallen war, welche nunmehr von einem schönen Nußbaum überschattet wird; da kam der Kaiser herbeigeritten, befahl dem Brigadechef, Feldmarschallleutnant Grafen Rugent von Waldasotto, sogleich ein Quarre' um den Nußbaum schließen zu lassen, worein sich Joseph selbst begab, und nun mußten, unter klingendem Spiel, alle fünf Grenadierbataillone durch eine dreimalige Salve aus kleinem Gewehr und den Feldstücken, Schwerins — des großen Gefallenen — Ehrengedächtniß feiern, wobei der Kaiser jedesmal den Hut abnahm, und diesem würdigen Feldherrn eine Thräne zollte. So ehrte Joseph einen Feind, und noch mehr sich selbst durch diese Ausübung der Großmuth gegen die Feinde; denn

„Auch unsers besten Lobes werth
„Ist Feindes Tapferkeit! "

Bald nach dem Frieden von 1763 ließ König Frie-

drich dem, für sein Recht gefallenen, Feldmarschall Schwerin auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin eine marmorne Bildsäule in Lebensgröße errichten; sie stellt den verewigten Heerführer in dem Augenblicke und in der nemlichen Stellung vor, wie er mit einer Fahne in der Hand kühn gegen die feindliche Batterie voranschreitet, und, von einem Kartätschenschusse getroffen, den Heldentod stirbt *). Dem unsterblichen Schwerin folgt in der Reihe großer Brennenführer, wie er ihm auch im Tode nachfolgte,

III. Hans Karl von Winterfeld.

Aus der Schule des Fürsten Leopold von Dessau, der sein besonderer Gönner war, betritt dieser Held sogleich die Kampfgefilde, in denen der König von Preußen seine Rechte auf Schlesien gegen Oestreich geltend machte. Winterfeld kommandierte als Oberstleutnant bei Molwiz ein Grenadierbataillon, welches, nebst denen von Kleist und Bolstern, die, von ihrer geschlagenen Reiterei entblößte, Preussische rechte Flanke deckte, und die wüthendsten Anfälle der verzweifelten Oestreichschen Kavallerie allemal mit großem Verluste zurückwies.

Im Feldzuge von 1745 zeichnete sich Winterfeld — nunmehriger Generalmajor und Königlicher Generaladjudant — besonders aus, und schlug in verschiedenen Gefechten den berühmten Oestreichschen General Nadasti. Zum Siege bei Hohenfriedberg trug Winterfeld sehr viel bei; er besetzte nemlich mit der Infanterie vom Dümoulinschen Korps nicht blos die Hauptstadt Striegau, sondern die Anhöhen rech-

*) Als Friedrich nach der Schlacht bei Prag seinen ersten Feldmarschall vor sich im Blute liegen sah, traten ihm Thränen in die Augen, und er rufte wehmuthsvoll aus: „In dir habe ich meinen Vater verlohren!

ter Hand derselben, und kam dadurch den Sachsen, welche darauf losgiengen; nicht nur zuvor, sondern selbst in die linke Flanke, so daß sie gleich im Anfange der Schlacht bereits überflügelt waren. Auf dem Marsche des Königs gegen den Prinz Karl von Lothringen, welcher mit dem Oestreichschen Hauptheer noch im Spätjahre durch die Lausitz nach Berlin vordringen wollte, befehligte Winterfeld die Avantgarde, wovon einige Bataillone und Schwadronen unter den Generalen Rochow und Polenz bei Katholisch-Hennersdorf, vier Sächsische Regimenter, welche General Obirn kommandierte, gefangen nahmen und zersprengten.

Während den Friedensjahren von 1746 — 56 machte sich Winterfeld beim König immer beliebter, mußte öfters nach Potsdam kommen, um ihn seyn, und ihn fast zu allen Revüen begleiten; er war gleichsam für Friedrich, was Hephästion dem großen Alexander gewesen ist.

Beim Anfange des dritten Schlesischen Kriegs spielte der Generalleutnant von Winterfeld ebenfalls eine wichtige Rolle. Als die Preußen im Frühjahre 1757 von allen Seiten in Böhmen eindrangen, befand sich Winterfeld beim Schwerinschen Heer, und führte eine eigene Kolonne. Bei Prag kommandierte er das zweite Treffen der Schwerinschen Infanterie vom linken Flügel, und wurde gefährlich verwundet; sein schönes Regiment Fußvolk aber, welches auf dem rechten Flügel des Königlichen Heers ganz mustermäßig focht, war gräßlich zusammengeschossen worden.

Wie wenn es dem König von Preußen geahndet hätte, daß er seinen geliebten Winterfeld in diesem Leben nicht wiedersehen würde; so zärtlich — ja rührend war Friedrichs Abschied von ihm, als er mit einem Theile seines Heers aus der Lausitz nach Sachsen gegen die Franzosen marschierte, und diesen Feldherrn bei der Bevernschen Armee zurückließ. Winterfeld kommandierte ein besonderes Korps von 15 Ba-

taillonen und 45 Schwadronen bei Moys, auf dem linken Ufer des Neißflusses, den der Herzog von Bevern mit seinen übrigen Truppen schon passiert hatte; am 7ten September attakierte General Nadasti mit 20000 Oestreichern, den Holz- und Jäkels- (andere schreiben Zükels-) Berg, woselbst die Grenadierbataillone von Anhalt, Plotho, Düringshofen und Haake unterm Generalmajor von Kannacher postiert waren; der großen Uebermacht ungeachtet trieben die Preußischen Grenadiere den Feind mehr als einmal zurück; das Handgemeng mit Flintenkolben, Säbeln und Bajoneten war entsetzlich, und weit mörderischer als in mancher Schlacht, Winterfeld eilte mit den Infanterie-Regimentern von Manteufel und Treskow zur Unterstützung seiner Grenadiere heran, wurde aber von einer Musketenkugel in die Brust dermassen bleßiert, daß er wenige Stunden darnach, zum größten Bedauern seiner Soldaten, den Geist aufgeben mußte, und seine Truppen waren indessen überwältigt und mit ziemlicher Einbuße zu weichen gezwungen worden; aber Winterfelds Tod war wohl der empfindlichste Verlust für seinen König, welcher auf die Nachricht davon mit Thränen in den Augen ausrief: „Gegen „die Menge meiner Feinde kann ich wohl Mittel finden, „aber einen Winterfeld werde ich nicht so bald wieder „bekommen!“ in diesen Worten liegt der schönste Lobspruch des vortreflichen Feldherrn! So verlor Friedrich inner vier Monaten zween von seinen ersten Heerführern! Schwerin — der edle Greis — gieng voran, und

Ihm folgte bald zu früh' am Tage
Sein Kriegsgefährte, Winterfeld!
Auf Lusaziens Bergen weint die Bardenklage
Den frühverblühten Held!

Es ist leicht zu erachten, daß der König, nach geendigtem Kriege, diesem seinen so innigst geliebten Feldherrn die zweyte Stelle in dem Preußischen Pöcile auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin angewiesen habe. Winterfeld war nicht nur der Günstling seines

großen Monarchen, sondern auch der Freund und Abgott seiner Soldaten, und man hieß ihn mit allem Rechte den Preußischen Nadasti.

IV. Friedrich Wilhelm (nach andern) Joachim von Kleist.

Nicht weniger als die edeln Winterfelde hat sich das, im Brandenburgschen so zahlreiche Geschlecht derer von Kleist in den Kriegen ihrer Landesfürsten hervorgethan. Bei Molwiz blutete mehr als ein Kleist für seinen König; Franz Ulrich, Friedrich Ludwig, Preußische Generale, und Ewald Christian von Kleist, Preußischer Major, letztrer als Held, noch mehr aber als Dichter und Menschenfreund unsterblich, versprützten für Friedrich ihr Blut *). Ehrwürdig und unvergessen bleibt darum in Preußens Geschichte ihr Name!

Derjenige, von dem wir jetzt reden wollen, Friedrich Wilhelm, wenn ich nicht sehr irre, genannt, war schon früh in Preußischen Kriegesdiensten, und zwar gleich unter dem Husaren-Regiment des Generalmajors von Brunikowski; als der Schlesische Krieg im J. 1741 angieng, machte Kleist sich bald als ein guter Partheigänger bekannt, wohnte auch dem Treffen bei Chotusiz mit bei, worin sich dieses Regiment sehr hervorthat, und sogar auf Oestreichsche Infanterie einhieb. Im J. 1743 war Kleist bereits Rittmeister, befand sich am 4. Jun. 1745 mit in der Schlacht bei Hohenfriedberg, worin auch die Brunikowskischen Husaren Ehre erwarben, und unter andern auch Oestreichsche schwere Kavallerie atta-

*) Noch gegenwärtig befinden sich viele Offiziere dieses Namens bei den Preußischen Armeen, und Herr Franz von Kleist eifert, auch als Dichter, dem unsterblichen Sänger des Frühlings nach.

kierten, und warfen. Als der siebenjährige Krieg anfieng, war unser Kleist bereits Major dieses Regiments, welches nunmehr Szekuli hieß, und als Dewiz — einstweiliger Kommandeur desselben, im J. 1756 abgieng, so wurde diese Stelle dem Major von Kleist anvertraut. Im ganzen Kriege machte sich Kleist als ein ungemein tapfrer und thätiger — zugleich aber auch menschenfreundlicher — Offizier bekannt, und focht gegen Oestreicher, Russen, Franzosen und Reicher. Bei Roßbach hieb er mit seinen Husaren auf die Gensdarmen und andre Reiterei vom königlichen Hause — den Kern der Französischen Kavallerie — ein, und schmiß sie übern Haufen. Mit 5 Schwadronen von Szekuli begleitete der nunmehrige Oberstleutnant von Kleist seinen König zu dem herrlichen Siege bei Leuthen, zu dem auch er viel beitrug; denn als die Sächsische Kavallerie unterm Generalleutnant Nostiz bei Borne den ersten Anfall der Preußischen Husaren vom Vortrab anfänglich zurücktrieb, so hatte sich Kleist indessen mit seinen 5 Schwadronen im völligen Galopp um eine Anhöhe herum geschwenkt, die feindliche Reiterei in der rechten Flanke gefaßt, und solche aufeinander geworfen. Im Feldzuge von 1758 war Kleist mit seinen Husaren beim Heere des Prinzen Heinrich, und nachwärts bei dem Korps d'Armee der Generale von Hülsen und Itzenbliz gar nicht unthätig, sondern beunruhigte die Oestreicher und Reichstruppen unaufhörlich, und nahm ihnen verschiedene Zufuhren weg.

Noch thatenreicher als jene ersten Feldzüge waren die folgenden Jahre. Bei dem Einbruche des Prinzen Heinrichs in Böhmen im Aprill 1759 um die großen Oestreichschen Magazine zu ruiniren, befand sich der Oberstleutnant von Kleist bei der Kolonne des Generals Hülsen, welche über Basberg marschierte; der feindliche General Renard sollte mit den Infanterie-Regimentern von Königseck und Andlau und einigen 100 Kroaten die dortigen Verschanzungen beschützen, gegen welche die Preußische In-

fanterie bereits avanzierte; Renard wollte mit seinen Truppen den Angriff nicht abwarten, sondern suchte sich gegen Kommotau zu retirieren; allein ihm kam der Oberstleutnant von Kleist mit seinen Husaren und den Meinikschen Dragonern einer, der Oberst von Belling aber mit noch mehrerer Kavallerie andrerseits zuvor, ließen den Oestreichern keine Zeit ein Quarree zu formieren, sondern hieben von allen Seiten auf sie ein, nahmen den General Renard mit 51 Offizieren und 1800 Soldaten gefangen, zersprengten den Rest, und eroberten verschiedne Fahnen und Kanonen. Während dem Zuge des Prinzen Heinrichs nach Franken gegen die Reichsarmee zeichnete sich Kleist besonders aus. Als bei Himmelskron der feindliche General Riedesel mit den Pfälzischen rothen Dragonern und einem Bataillon von Kroneck gegen die Avantgarde des Prinzen erschien, wurden solche durch den Oberstleutnant von Kleist mit seinen Husaren und den Meinikschen Dragonern sogleich attakiert, und nach einer einzigen Generalsalve das ganze Bataillon zum Gewehrstrecken gezwungen, auch der General mit 20 Offizieren und 5—600 Pfälzischen Dragonern gefangen genommen. Kleist war nunmehr vom König zum Chef und Inhaber des bisherigen Szekulischen Regiments grüner Husaren ernannt worden; er wohnte der blutigen Kunnersdorfer Schlacht bei, und als bald darnach die Russischen Kosaken unweit dem Spreewalde das Jung-Platensche Dragoner-Regiment schon fast ganz umzingelt hatten, eilte Kleist mit seinen Husaren und andrer Kavallerie herbei, und machte solchem Luft. Als der General Fink vom König nach Maxen detaschiert wurde, befand sich auch der Oberstleutnant von Kleist dabei, that mit seinen Husaren und leichter Infanterie einen Streifzug in Böhmen, trieb zu Oßegg, Kloster Grab und an andern Orten beträchtliche Brandschatzungen ein, und zog sich, auf die Nachricht von Finks Gefangennehmung bei Maxen, geschickt und ohne Verlust zum königlichen Heere zurück.

Im

Im Anfange des Feldzugs von 1760 errichtete Kleist, nunmehr Oberster — ein paar Schwadronen Freihusaren und leichte Dragoner, welche Bärenmützen trugen, und unterm Namen der Kleistschen grünen Dragoner bekannt, auch, wo ich nicht irre; vom Major Glasenapp kommandiert wurden. Kleist stand beim Hülsenschen Korps, welches Sachsen gegen die Oestreicher, Reichstruppen und Würtenberger decken sollte. Am 20. August that Kleist an der Spitze seiner leichten Kavallerie Wunder; die feindlichen Generale, Herzog von Zweibrücken und Haddik, suchten mit Uebermacht den Preußischen rechten Flügel auf dem Dürrenberg, Ottenberg und Windmühlenberg unweit Strehla zu tournieren, und wo möglich, mit solchem das Schauspiel von Maxen zu wiederholen. Sie näherten sich bemeldtem Flügel in verschiednen Kolonnen, und nur die Tapferkeit der Preußischen Grenadier unterm Generalmajor von Braun hintertrieb das feindliche Vorhaben; nichts desto weniger würde es ihnen zulezt doch noch gelungen seyn, und schon zeigte sich eine starke feindliche Kavalleriekolonne fast im Rücken des Preußischen rechten Flügels, um ihre, bereits in die Flanke desselben vorgerückten Grenadiere und Ungarische Infanterie zu unterstützen; Kleist besann sich hier nicht lange, stürzte mit seinen Husaren, Freidragonern und 3 Schwadronen von Schorlemmer auf die feindliche Kavallerie los, schmiß die Baroniaischen Husaren und Zweibrückschen Dragoner übern Haufen, und auf die übrige Kavallerie zurück, dieses und die eben so glückliche Attake des Majors Marschall von Biberstein, welcher mit dem 2ten Bataillon von Schorlemmer auf die zu weit vorgegangenen feindlichen Grenadiere und Infanterie eingehauen, und solche halbruinirt hatte, vereitelte alle fernere Maßnehmungen der feindlichen Heerführer.

In der Folge war Kleist auch gegen die Würtenberger sehr thätig, und hatte im Oktober vielen Antheil an dem Ueberfalle bei Köthen, in welchem das Würtembergsche Jägerkorps zu Fuß fast gänzlich

ruinirt wurde. Als der König hierauf mit gesammter Macht auf den Feldmarschall Daun losgieng, stieß sein Vortrab auf einige Kavallerie vom Riedschen Korps, welche bei Kemberg an einem Walde stand; Oberst von Kleist eilte mit seinen Husaren und einigen Dragonern durch den Wald, fiel ihnen plötzlich in die linke Flanke, und warf sie mit vielem Verlust auf ihr Hauptkorps zurück, Am Tage vor der Torgauer Schlacht attakierte Kleist mit seiner leichten und andrer Kavallerie das Brentanosche Korps unweit Langen-Reichenbach, nahm einen Obersten vom Bathianischen Dragoner-Regiment nebst verschiedenen andern Offizieren und 400 Gemeinen gefangen, und zersprengte den Rest bis auf Dahlen. Nach der Schlacht bei Torgau half Kleist die Oestreicher gegen Dresden verfolgen, und zwackte ihren Nachtrab unterm General Beck nicht wenig.

Als im Anfange des Mais 1762 Prinz Heinrich den ganzen feindlichen Truppenkordon hinter der Mulde auseinandersprengte, war der zum Generalmajor avanzierte, Oberst von Kleist nebst allen von ihm errichteten Freikorps mit dabei; die Voreiligkeit und Ungedult seiner Fußjäger war aber Schuld daran, daß der Anschlag des Prinzen nicht so ganz vollkommen gelung *); dennoch wurde der, diesen Kordon kommandierende Oestreichsche Generalmajor von Zetwiz durch die Kleistschen Husaren selbst, und nebst ihm 42 Offizier und 15—1600 Soldaten gefangen genommen; Kleist zwang selbst ein Oestreichsches Bataillon von Luzani das Gewehr zu strecken, und ausser diesem Regiment waren noch die von Clerici und Niklaus Esterhasi ziemlich mißhandelt worden.

Beim Einfalle des Generals Seidliz in Böhmen war der Generalmajor von Kleist auch zugegen,

*) Aus dieser Ursache soll eine Kaltsinnigkeit zwischen den beiden einander sonst so sehr gewognen Feldherren, Seidliz und Kleist entstanden seyn. Siehe Geständniße eines Oestr. Veterans, Thl. IV. S. 209.

und kommandierte unter ihm die Kavallerie; nachher aber hatte er immer besondere Korps anzuführen. Obwol in den, für das Prinz Heinrichsche Heer ziemlich nachtheiligen Vorfällen bei Pretschendorf und im Tharander Walde auch das Kleistsche Korps, welches in der rechten Flanke desselben stand, vorzüglich gelitten hatte, so machte doch dieser wackre General im Treffen bei Freiberg am 29. Oktober den Schaden vollkommen wieder gut, und von der Ehre dieses Tages schrieb man einen großen Theil auf seine Rechnung. Ihm war es vorbehalten, den ganzen blutigen Krieg durch einen Einfall ins Teutsche Reich zu beschließen, und dadurch die, wider Preußen erklärten Reichsstände zum Frieden zu nöthigen.

Kleist verließ diese Welt schon im J. 1764, er starb an den Pocken, zu Herrnstadt in Schlesien, dem Standtquartier seines Regiments; man wollte wissen, der Verdruß über die Abdankung seiner verschiednen Freikorps, welche Friedrich gleich nach geendigtem Kriege entließ, habe etwas zu seinem frühzeitigen Tode beigetragen. Dem sey nun wie ihm wolle, so viel ist richtig, daß der König von Preußen in ihm einen seiner bravsten und geschicktesten Kavallerie Offiziere verloren habe; nicht bloß darum aber, sondern auch wegen seiner Menschenliebe, welche er in diesem Kriege bei mehrern Anlässen in Böhmen und Sachsen bezeigt hatte, wurde Kleist von den Feinden selbst geliebt und hochgeschätzt. Gern erließ er zuweilen, besonders wenn er die Unmöglichkeit sie zu entrichten oder die Armuth der Leute einsah, nicht nur die sogenannte Douceurgelder, welche man dem feindlichen Anführer zuweilen entrichten muß, sondern gab den armen gedrückten Leuten wol noch beträchtliche Allmosen aus seinem eigenen Beutel, und verschonte, wo er immer konnte, die feindlichen Städte und Dörfer mit Brand und militärischer Exekuzion; Kleist starb, wo ich nicht sehr irre, als Preußischer Generalmajor; sein guter Name und sein Kriegesruhm aber werden ewig im gesegneten Andenken verbleiben.

V. Johann Dietrich von Hülsen.

So wie Muth und Entschlossenheit zwo große Soldaten- und auch Feldherrentugenden sind, eben so sehr kannte sie König Friedrich von Preußen an seinen Heerführern, und wußte sie darnach zu schätzen; er kannte den Wirkungskreis, wo er jeden von ihnen am besten und nützlichsten für seine Absichten und Operazionen gebrauchen konte, vollkommen *), und darum fehlte es auch nicht, der König mußte seinen Feinden obsiegen. Unter die ersten seiner Helden gehörte auch Hülsen, der von früher Jugend auf in der Preußischen Infanterie gedient, und sich durch Tapferkeit und Diensteifer bis zum Generalmajor beim Fußvolk emporgeschwungen hatte, als eben der siebenjährige Krieg ausbrach, bei welchem er seinen Muth zu zeigen vollkommen Gelegenheit hatte. Wir wollen hier gar nicht eine ganze Lebensbeschreibung Preussischer Feldherren liefern, obwol es uns gar nicht am Stoffe, sondern vielmehr nur an genugsamen Hülfsmitteln mangelt; wir begnügen uns also damit, hin und wieder blos das merkwürdigste von jedem heraus zu heben, und solches dem Leser darzustellen.

Generalmajor von Hülsen war brav wie sein Degen, und im fürchterlichsten Kanonendonner immer gleich unerschrocken; je größer die Gefahr — desto fester und unerschütterter blieb sein Muth! Zur Führung und Leitung ganzer Armeen durch Erfindung und Vereinbarung feiner und künstlicher Manöver, so wie Schwerin, Keith, Winterfeld, Golz, u. a. war Hülsen zwar nicht aufgelegt, aber einem zehnfach stärkern Feinde zu trotzen und eher zu sterben, als die Ehre der Preußischen Waffen durch einen schimpflichen Rückzug oder gar durch Niederlegung der

*) Nur in der Wahl seiner Festungskommandanten war Friedrich selten glücklich, siehe davon im Tempelhof, Archenholz, u. a.

Waffen zu beflecken, darauf kannte ihn sein König zu gut; Hülsen war es, der bei Kollin nur mit 7 Bataillonen und 5 Schwadronen den Oestreichschen rechten Flügel erschütterte, und ein paar Stunden hindurch den Sieg fast gänzlich auf seine Seite gerissen hatte. Eben weil ihn Friedrich so kannte, vertraute er ihm, obwol er erst seit dem J. 1758 Generalleutnant war, die Anführung eines Korps d'Armee (1760) zur Bedeckung von Sachsen gegen die Oestreicher und ihre Helfershelfer, und gab ihm einen im großen und feinen aller Kriegsmanöver bestens erfahrnen Generaladjutanten zu. Friedrichs erste Feldherren, denen er im J. 1756 die Leitung ganzer Armeen hatte übertragen können, Schwerin, Keith, Winterfeld, Fürst Moriz, Bevern, Ferdinand von Braunschweig, waren entweder nicht mehr, oder befanden sich abwesend; der König selbst aber und Prinz Heinrich hatten in Schlesien| volle Beschäftigung gegen zwei Oestreichsche Heere, und gegen die Russische Hauptmacht unter Soltikof. General Hülsen vertheidigte Sachsen mit 12 — 15000 Mann drei ganze Monate lang gegen wenigstens 50000 Feinde, die Würtenberger mitgerechnet. Das Treffen bei Strehla, wo sich Hülsens kleine Völkerzahl mit ächtem Brennenmuthe schlug, und die angreifenden Oestreicher und Reichstruppen nachdrücklichst zurückwarf; — Hülsens geschickter Marsch nach Torgau, und seine Behauptung eines Lagers, aus welchem 2 Monate darnach sein König den Feldmarschall Daun vermittelst einer blutigen Schlacht hinaustrieb, gegen eine dreimal stärkere Menge; seine meisterhafte Vertheidigung der Posizion bei Wittenberg und sein Rückzug gegen Belzig und Beeliz waren keine geringen Meisterstücke der Taktik. — In der Schlacht bei Torgau hatte sich der Sieg schon auf Oestreichsche Seite geneigt, als ihn Saldern, Möllendorf und Lestwiz wieder an sich rissen. Hülsen eilte sogleich mit seiner Infanterie vom königlichen dritten Treffen herbei; seine Truppen zogen ihre Kanonen mit den Händen die Anhöhen von Siptiz hinauf,

und er selbst — der narbenvolle Feldherr — der bereits alle seine Pferde unterm Leibe verlohren hatte, ließ sich nun auf einer Kanonenprotze neuerdings ins Feuer schleppen; Hülsen that nochmals sein bestes, um dem König den blutigen Sieg zu behaupten.

Im Feldzuge von 1762 trug Hülsen durch einige Scheinmanöver, welche er mit einem Korps Infanterie und Kavallerie gegen Rossen machte, sehr viel dazu bei, den glücklichen Uebergang der Prinz Heinrichschen Armee über die Mulde zu erleichtern, indem er die größte feindliche Aufmerksamkeit nach dieser Seite zog, und den Feldmarschall Serbelloni verhinderte, die angegriffenen Truppen bei Döbeln und Freiberg zu rechter Zeit zu unterstützen. Während dem Treffen bei Freiberg machte General Hülsen mit einem Theile des Preußischen linken Flügels so ernsthafte Bewegungen am rechten Muldeufer gegen die jenseits postierten Oestreichschen Korps, daß sie es gar nicht wagen durften, dem geschlagnen Hauptheer unterm Prinzen von Stollberg und General Haddik zu Hülfe zu kommen.

Hülsen überlebte den Frieden von 1763 nicht lange; denn er starb, unsers Wissens, schon im J. 1766 welches auch das Todesjahr des Oestreichschen Feldmarschalls Daun war; viele in den drei Schlesischen Kriegen empfangene Wunden, sein Alter und die erlittenen Beschwerden und Strapazen raubten dem König einen guten General und seinem Heer einen braven und muthvollen Anführer. Sein gehabtes Infanterie-Regiment, welches zu Halberstadt in Garnison liegt, heißt gegenwärtig Herzog von Braunschweig.

VI. Friedrich Wilhelm von Seidlitz.

Schon Eingangs dieses Werks haben wir gemeldt: wie sehr und warum die Preussische Kavallerie unter König Friedrich Wilhelm dem 1ten vernachläßigt worden, und gegen das Fußvolk zurückgeblieben sey? An persönlichem Muthe fehlt, es dem Preussischen Reiter gewiß nicht; das zeigt' er bei Oudenarde und andern Gelegenheiten handgreiflich genug! aber er war immer nur mittelmäßig montiert, armiert und beritten, und ihm fehlte es überdies an öftern Anläßen sich zu zeigen; dieses gilt besonders von der Regierung Friedrich Wilhelms, unter welchem die Reiterei fast ganz vergessen wurde.

Auser allem Zweifel würde König Friedrich der 2te gleich nach dem Antritte seiner Regierung diese Nachläßigkeit bald verbessert und seine Reiterei auf einen kriegerischern Fuß gesetzt haben, wenn er nicht schon im ersten Jahre ins Feld hätte rücken müssen! Hier gaben die Preussischen Reiter, wie man bereits weis, bei Molwiz ein starkes Lehrgeld! und der König konnte sie den ganzen Feldzug über, fast gar nicht dahin bringen, ihren Gegnern gute Kontenanz zu zeigen.

Bei Chotusiz hielt sich die Preussische Kavallerie schon weit besser, und wir haben sogar gesehen, daß mehrere Kürassier und Dragoner-Regimenter sich von einem Flügel zum andern mitten durch die Oestreichsche Infanterie hindurch schlugen, und daß die Husaren selbst aufgeschloßne Korps derselben einhieben. Die Preussische Kavallerie war aber doch noch nicht, was sie sein konnte, und sein sollte. Erst seit der Epoche von Hohenfriedberg fieng die Epoche ihres glänzenden Kriegsruhms an.

Die Friedensepoche von 1746 — 56 benutzte der König von Preussen vornemlich dazu, seine Kavallerie immer fürchterlicher und brauchbarer zu machen; damals bediente er sich, unter andern, des, aus

Oestreichischen in Preussische Dienste getretnen Major und Flügeladjudanten — nachmaligen Generalleutnants von Lentulus — eines Schweizers mit gutem Erfolg.

Kaum aber war der dritte Schlesische Krieg ausgebrochen, so zogen die Verdienste des damaligen Obersten von Seidliz die ganze Aufmerksamkeit des Königs auf sich; was mußte der Mann würklich für Verdienste um das Militär überhaupt und für sein Dienstfach insbesondere haben, der schon im 33 — 34ten Altersjahre bei der Preussischen Kavallerie Oberster und Kommandeur eines Regiments ist! in einem Lande, wo Friedrich selbst und die Prinzen, seine Brüder nicht von der Wiege an bereits Obersten und Regiments-Inhaber sind, sondern wo sie beim Freikorporalanfangen, und so gut wie der geringste Unterofficier ein Ordonanzseitengewehr mit messingnem Griff und halbwollenen Quasten und Troddeln daran (sonst Port épée) tragen müssen.

Seidliz hatte es zuerst beim Nazmerschen Husarenregiment bis zum Rittmeister gebracht; von da weg versetzte ihn der König zur schweren Kaavallerie, weil sein durchdringendes Auge die Anlagen dieses Offiziers zum großen bald einsah, und in kurzem überzeugte er sich noch mehr davon; denn Seidliz verband die Theorie mit der Praktik, und unter ihm wurde der Preussische Reiter selbst das Muster und Vorbild seiner bisherigen Lehrmeister, der Oestreicher.

Seidlizens erste glänzende That, wobei er — nur noch 35 Jahr alt — bereits als Generalmajor an der Spitze der ganzen Preussischen Kavallerie stand, war die Schlacht bei Roßbach, welche eigentlich Seidliz und seine Reiterei gewannen. Die Raschheit und Blitzesschnelligkeit seiner Manöver war so unerwartet — so betäubend für die Franzosen und Reicher, daß ihre Generale sich gar nicht fassen konnten; Seidliz ließ ihnen aber keine Zeit sich davon zu erholen, sondern kaum hatte er die feindliche Kavallerie gänzlich übern

Haufen geschmissen und geschlagen — kaum seine Schwadronen wieder formiert und gerichtet, als er wie ein Sturmwetter auf die Französische Infanterie einhieb, und auch diese auseinanderstäubte.

Noch fürchterlicher als vorher machte sich Seidliz den Feinden Preussens durch seine Manöver gegen die Russen bei Zorndorf! hier zeigte er was die Kavallerie unter einem solchen Anführer vermag! An der Spitze seines eigenen und andrer Kürassier-Regimenter warf er die Russische Kavallerie zu Boden, hieb auf die Infanterie ein, und machte ihre Artillerie verstummen, indem er mit dem Schwerdt in der Faust ganze Batterien wegnahm.

Ohne Seidlizens Tapferkeit und kühne Manöver würde Friedrich durch den Ueberfall bei Hochkirch völlig verloren gewesen sein. Mit der ganzen Preussischen Kavallerie deckte dieser Feldherr den Abzug des geschlagenen Fußvolks, und Laudon selbst wagte es nicht, den furchtbaren Gegner zu attakieren; oder die Preussen zu drängen.

Wenn Friedrich bei Kunnersdorf die weise Warnung seines Seidlizens besser aufgenommen und zu rechter Zeit befolgt hätte, so würde er wahrscheinlich Sieger und mit der schrecklichen Niederlage verschont geblieben sein. Eine Wunde, welche Seidliz hiebei bekam, raubte dem König eine geraume Zeitlang die Dienste dieses, ihm immer unentbehrlichen Feldherrn.

Bei dem Uebergange der Preussen über die Mulde im Mai 1762. war Seidliz die Hauptperson nächst dem Prinzen Heinrich, unter welchem er jetzt diente; noch grösser aber wurden seine Verdienste um Preußen in der Schlacht bei Freiberg, worin Seidliz bald an der Spitze des Fußvolks, und bald der Reiterei vom rechten Flügel focht; er entschied dieselbe zuletzt, indem er mit einigen Kavallerie-Regimentern der feindlichen Stellung bei Dreikreuzen in Rücken gieng,

und auf die Oestreichschen Grenadier mit bestem Erfolge einhieb.

Nach geschloßnem Frieden war Seidliz öfters um den König, und setzte die ganze Preussische Reiterei auf einen so vollkommnen Fuß, daß selbst Kaiser Joseph sein lehrbegieriger Schüler zu werden wünschte, und ihn bei der berühmten Revüe und Zusammenkunft mit dem König von Preussen zu Neiß in Schlesien beständig um sich haben wollte. Im Jahr 1774. starb dieser vortrefliche Held, als General der Kavallerie, zu Ohlau in Schlesien, dem Standquartiere seines mustermäßigen Küraſſier-Regiments im 52ten Jahre seines ruhmvollen Alters, also noch lange zu früh für Preussen, und noch früher für das Heer und den König, welcher diesen, ihm unentbehrlich gewordnen, Feldherrn sehr hoch schätzte; Er befahl, daß alle Offiziere von der Kavallerie die militärische Trauer mit dem Flor um den Arm, 3 Monat lang tragen sollten, eine Ehre, welche sonst nur vornehmen Personen aus der Königlichen Familie wiederfuhr! Schon bei Lebzeiten des Generals Seidliz war das 4te Gestell zu einer Bildsäule neben denen der Helden Schwerin, Winterfeld und Keith auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin verfertigt worden, und man sagte sich's nicht bloß ins Ohr, sondern ganz öffentlich, daß es für diesen Feldherrn bestimmt sey! würklich geschah dieses nach seinem Absterben; aber Seidlizens Thaten und Verdienste um die Preußische Monarchie werden immer noch bleiben, wenn alle Monumente von Marmor und Erz längstens in stumme Trümmern zerfallen sind.

VII. Johann Paul von Werner.

Im Anfange der Regierung König Friedrich des 2ten befanden sich in der ganzen Preussischen Armee nur 6 Schwadronen Husaren, nachmals Brunikowski und Ziethen, heut zu Tag aber Czettriz

und Eben genennt. Bald sah jedoch der König den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser leichten Kavallerie unschwer ein, und er ließ in kurzem noch mehrere derselben errichten, welche zuerst auf 8 — und endlich auf 10 Regimenter, jedes zu 10 Schwadronen — gesezt wurden, wie sie sich noch gegenwärtig befinden. Obwol auch die Teutschen für jede Art von Reiterei taugen, so sind doch die Ungarn und Pohlaken dazu gleichsam geboren und erzogen, und nur unter ihnen konnten anfänglich gute Husaren gebildet und der leichte Kavalleriedienst am besten erlernt werden. In den vierziger und folgenden Jahren also, wo man in Oestreich, aus übelangebrachtem Religionseifer mehr auf den Glauben als auf die militärischen Verdienste eines Befehlshabers, oder gemeinen Soldaten sah, und solche nach dem erstern behandelte, fehlte es besonders in Ungarn nicht an Leuten, welche, über den Oestreichschen Kriegsdienst mißvergnügt ihre Korps verließen und sich heimlich und öffentlich — zu den Preußen begaben, von denen sie mit offnen Armen aufgenommen und als Offiziere oder Unteroffiziere bei den Husaren angestellt wurden, wo sie dann vornemlich zu Formierung der neu errichteten Regimenter sehr viel beitrugen. Man könnte ganze Register liefern von gebornen Ungarn und Nicht-Ungarn, welche auf diese aus Oestreichschen in Preussische Dienste getreten, und darin gestiegen sind; ich nenne hier nur einen Dewiz, Rüesch, Dieüri, Hallasch — andrer zu geschweigen; auch von Pohlaken, welche meistens ihres Dissidentischen (Protestantischen) Glaubens wegen durch ihre intoleranten Landsleute vertrieben wurden, schwangen sich Szekuli, Malachowski, Podzurski, und a. in Preussischen Diensten gleichfalls empor.

Eben dieser unzeitige und unpolitische Glaubenseifer welcher dem Hause Oestreich so viele brave Soldaten raubte, und solche zu seinem eigenen Nachtheil unter die Preussischen Fahnen führte, trieb auch den Rittmeister Johann Paul von Werner aus Oestreichschem Kriegsdienste weg, und zu den Preu-

ßen hinüber; dazu kam noch ein Groll, den er gegen seinen bisherigen Chef-General Nadasti trug, welcher ihn beständig verfolgt, und sein ferneres Avanzement verhindert hatte. Diese geschah, wo mir recht ist, bald nach dem Dresdner Frieden; der König von Preussen kannte die Talente und ausgezeichnete Bravour des Rittmeisters von Werner, welcher sich, im Vorbeigehn gesagt, nur von gemeinen Leuten herschrieb, und stellte ihn als Oberstleutnant an; als der Feldzug in Schlesien im Jahr 1757, angegangen war, führte Werner — bereits Oberster — das Wechmarische braune Husarenregiment zur Schwerinschen Armee an die Böhmischen Grenzen ab.

Nach der Prager Schlacht that sich Oberst von Werner mit seinen Husaren in Verfolgung des Daunschen Heers, welches bis an die Mährischen Gränzen zurückwich, ungemein hervor; mit wenigen Schwadronen schlug er hinter Kollin die feindlichen Obersten von Lusinski und Zobel, welche 600 Husaren bei sich hatten, in die Flucht, und bis zu dieser Schlacht, in und nach derselben gieng sein ganzes Bestreben dahin, seinen ehemaligen Widersacher — den General Nadasti in seine Gewalt zu bekommen, war auch oft sehr nahe an der Erfüllung seines Wunsches, und Nadasti befand sich vor ihm nirgends sicher.

Kurz vor der Schlacht bei Breslau überfiel der Oberst Werner mit einem Detaschement von Husaren, Dragonern und Grenadieren das, vom Nadastischen Korps besezte, Dorf Klettendorf, an der Lohe, und schmiß sie mit vielem Verlust hinaus; es wurde aber hernach doch wider von den Oestreichern besetzt. In der Nacht selbst hieb Werner mit den Husaren vom Ziethenschen Flügel auf die Oestreichschen und Würtembergschen Grenadier und Kroaten so nachdrücklich ein, daß es Nadasti bis zum Ende des Treffens nicht mehr wagte, etwas weiter gegen den General Ziethen vorzunehmen.

Im J. 1758. wurde Werner zum Generalmajor

ernennt; Chef des braunen Husaren-Regiments war er bereis seit der, im vorigen Jahre geschehenen, Entlassung des Generalmajors von Wechmar gewesen. Er bahnte dem König, nach der Schlacht bei Hochkirchen den Weg über Görlitz zum Entsatze von Neiß, indem er mit seinen Husaren und den Dragoner-Regimentern von Czettritz und Normann bei Ebersbach die Oestreichschen Karabinier und Grenadier zu Pferd unterm General Aiasaßa übern Haufen schmiß.

Eine von den glänzendsten Thaten des tapfern Werners war wol unstreitig der Entsatz von Kolberg, den er im Sept. 1760. mit so vielem Glück als Muth bewerkstelligte. 15000 Russen belagerten diese Festung, und setzten ihr mit einem heftigen Bombardement zu; der brave Kommandant, Oberst von Heiden, schlug alle Anfälle der Belagerer muthig ab; allein Friedrich wollte Kolberg befreit wissen; er kannte Werners Heldengeist und trug diesem Feldherrn, welcher den ganzen Sommer über bey Prinz Heinrichs Armee gegen die Russen gestanden hatte, den Entsatz der Festung auf. Werner marschierte bloß mit seinem Husaren-Regiment, dem Grenadierbataillon von Schwerin, ein paar Freibattaillonen und 150 Schorlemmerschen Dragonern von Grosglogau ab, gegen Kolberg, zog noch 2 Bataillone aus Stettin an sich, und legte inner 12 Tagen 40 Teutsche Meilen Wegs zurück. Um Kolberg zu entsetzen, mußte Werner das Defilee und die Redoute am Kauzenberg bei Selnow wegnehmen, welche mit 1 Kanone und 300 Russischen Grenadieren besezt war; sein Vortrab, aus Husaren bestehend, kam den Russen so plözlich übern Hals, daß sie an keine rechte Gegenwehr gedachten, sondern sich alle gefangen geben mußten. General Werner säumte nicht, seine Vortheile gehörig zu benutzen, und eilte mit seinem Korps sogleich nach Kolberg, paßierte die Stadt, und setzte sich auf der andern Seite so vortheilhaft, daß man ihm, ohne die Festung inne zu haben, unmöglich beikommen konnte. Einige Kosaken,

welche unterwegs zwischen dem Kauzenberg und der Festung von den Preussischen Husaren zersprengt worden, waren ins Russische Lager geflohn, und hatten daselbst die Ankunft eines Entsatzes von 20000 Preussen verkündigt, obwol das ganze Wernersche Korps überhaupt nur 4 — 5000 Mann betrug; diese übertriebene Nachricht verbreitete dennoch solche Bestürzung unter den Russen, daß in einem Augenblicke Offiziere und Soldaten, wie von einem Panischen Schrecken ergriffen, davon, und ihren Schiffen zuliefen, ohne daß es die Generale hätten verhindern können; die Wachten, Batterien, Laufgräben, Zelten wurden verlassen, und das ganze Russische Lager, mit allem was darinn war, blieb im Stiche; in der Angst und Ubereilung, sich vor den Preussen zu retten, stürzten überdieß verschiedene Soldaten aus den Böten und von den Schiffen ins Meer, und ertranken. Diese Flüchtlinge theilten auch den Schiffsbesatzungen ihren Schrecken so stark mit, daß die Matrosen ohne weiters die Anker kappten, und der Admiral Mischoukof in die hohe See stach, gerad als wenn die Preussichen Husaren den erschrocknen Russen auch noch aufm Wasser nachjagen würden. Die Kavallerie vom Belagerungskorps floh mit solcher Schnelligkeit über Köslin gegen Pohlnisch-Preussen zu, daß die, sie verfolgenden, Wernerschen Husaren nur sehr wenig davon einholen konnten. Auf solche Weise rettete der entschloßne General seinem König diese wichtige Festung, deren Entsatz Friedrichs Barde, Rammler — zu Kolberg geboren, in einer eigenen Ode so schön besungen hat. Held Werner wurde von seinem König mit einer schönen goldenen Schaumünze beehrt, und zum Generalleutnant bei der Kavallerie erhoben.

Gegen das Ende des 1761ten Jahres hatte General Werner das Unglück, von einem Theile des Russischen Heeres, welches Kolberg neuerdings belagerte, bei Treptow umringt, und selbst gefangen zu werden, als er mit einem sehr mittelmäßigen Korps den Belagrern, mit Abschneidung der Zufuhren und Aufhebung ihrer Detaschementer, Abbruch zu thun beschäftigt war; Er

blieb aber nicht lange in der Kriegsgefangenschaft, denn kaum war Peter III. durch das Absterben Elisabeths auf den Russischen Thron gestiegen, als er diesen verdienten Preussischen Feldherrn, wol beschenkt, so wie alle übrige Preussische Kriegsgefangne, wiederum entließ. Werner kommandirte im J. 1762. ein beträchtliches Preussisches Korps in Ober-Schlesien, dessen erste Bestimmung es war, den Krieg nach Ungarn zu spielen, wo sich ein beträchtlicher Schwarm von Krimmischen-Tartarn mit ihm vereinigen sollte; auch hatten sich die Preussischen Vortruppen wirklich des wichtigen Jablunka-Passes bemächtigt; Zuletzt vereinigte er sich mit dem Herzog von Bevern, und fügte den Oestreichern in verschiedenen kleinen Gefechte ziemlich viel Schaden zu.

In der im J. 1778. zwischen Oestreich und Preussen wegen Baiern ausgebrochnen Fehde bekam Generallentnant von Werner mit, und nebst dem General Stutterheim ein eignes Korps zu kommandiren, welches von Ober-Schlesien aus nach Mähren einbrechen, und die Kaiserlichen Generale von Botta und Elrichshausen gegen Oestreich zurückdrängen sollte. Ausser dem Ueberfalle, den Werner im Anfange des Augusts auf das feindliche Korps des Generalmajors von Knebel bei Mladenko veranstaltete, und die Dragoner-Regimenter von Modena und Würtemberg auseinandersprengen ließ, gieng daselbst nichts erhebliches vor.

Feldherr Werner genoß der beständigen Gunst König Friedrichs, unter dem er es bis zum General der Reiterei brachte. Wenn wir uns nicht sehr irren, so überlebte er noch seinen großen Monarchen, und starb in einem Alter von einigen siebenzig Jahren zu Beuthen in Ober-Schlesien, woselbst ein Theil seines schönen Husaren-Regiments einquartiert ist.

Die Reihe berühmter Preussischer Heerführer beschließt jetzt

VIII. Hans Joachim von Ziethen.

Eben so unvergeßlich als ein Seidlitz und Winterfeld wird in den Jahrbüchern der Preußischen Monarchie Feldherr Ziethen seyn. Merkwürdiger und thatenreicher ist die Geschichte von manchem König und Volksherrscher nicht, welcher die Rechte seines Throns eher dem Günstling von irgend einer Mätresse zu verfechten überließ, und indessen seine Zeit im Arme der Schwelgerei und Unthätigkeit tödtete, oder solche doch nur mit kleinlichen Spielereien vertändelte; lehrreicher und größer als viele hochgepriesne Thaten von Heerführern der Vorwelt und des Mittelalters sind Ziethens Feldzüge; und weit unter ihm stehen selbst Fürsten mit dem Kommandostab, ein Konti, Orleans, u. a. m. allein wir schreiten lieber zur Sache selbst.

Seine ersten Dienstjahre verbrachte Ziethen unter dem Sonsfeldischen Dragoner-Regiment, und machte im J. 1734 den Feldzug am Rhein mit, wo Prinz Eugen die, von den Franzosen belagerte, Reichsvestung Philipsburg — zwar umsonst — zu entsetzen suchte. Ziethen war damals ein entschlossener Haudegen, und schmiß sich für die mindeste Beleidigung sogleich mit der Fuchtel herum; wirklich trieb er es so arg, daß er nicht nur oft im Arrest sitzen mußte, sondern es war schon an dem, daß ihn sein König Friedrich Wilhelm, welcher sich auch beim vereinigten Heere befand, auf der Stelle kassieren wollte; durch die Vorsprache des Fürsten Leopold von Dessau aber, welcher dem König zugleich anrieth: er solle den wilden Raufer unter seine Husaren stecken, wurde dem Preußischen Heere einer von seinen tapfersten zukünftigen Feldherren erhalten. Fürst Leopolds tiefdringendem Blicke waren die in diesem entschlossenen Manne verborgen liegenden Talente nicht entgangen, und er sorgte dafür, daß solcher auf einen Posten gestellt wurde, in welchem

welchem er seinem König die wichtigsten Dienste leisten konnte.

Als im J. 1741 der erste Schlesische Krieg recht angieng, war Ziethen bereits Oberstleutnant bei dem Husarenregiment, welches der damalige Oberst Ludwig Alexander von Wurm kommandierte. Seine Talente im kleinen Krieg zeigte der Oberstleutnant von Ziethen besonders in dem Gefechte bei Rothschloß im Briegischen; hier war der berühmte Oestreichsche Partheigänger, Generalmajor von Baroniai, mit 14—1500 Mann Husaren und schwerer Kavallerie auf einem Streifzuge begriffen; an der Spitze von 900 Preußischen Dragonern und Husaren suchte ihn der Oberst von Wurm auf; die Oestreicher formierten sich an einem Graben, um die Preußen zu empfangen; Wurms Dispositionen zum Angriffe waren eben nicht die besten, und er lief Gefahr, den kürzern zu ziehen; aber Ziethen befand sich auch bei diesem Detaschement, und verbesserte die fehlerhaften Dispositionen seines Chefs so vortrefflich, daß das feindliche Kavalleriekorps übern Haufen geschmissen wurde, und den Graben mit vielem Verluste passieren muste. Die Oestreicher büßten an Todten und Gefangenen wenigstens 2—300, die Preußen aber etwan 40—50 Mann ein. Zur Belohnung für diesen glücklichen Streich, welcher den, von Molwiz her äusserst schüchternen, Preußischen Kavalleristen wieder Muth machte, ernennte der König von Preußen den Oberstleutnant von Ziethen an Wurms Platz zum Kommandeur des Leib-Husaren-Regiments, ließ solches von drei auf zehn Schwadronen vermehren, und Ziethen wurde überdieß, ohne jemals Oberster gewesen zu seyn, zugleich zum Generalmajor erhoben.

Bei Hohenfriedberg kommandierte Ziethen auf dem Preußischen linken Flügel 20 Schwadronen Husaren, und that hier im großen, was er bei Rothschloß im kleinen geleistet hatte. Als General Nassau, welcher diesen Flügel anführte, mit seiner Kavallerie die Oestreichsche vom rechten schlug, manövrirte

der Generalmajor von Ziethen mit den Husaren gegen ihre Flanke, warf einige Regimenter auf die andern zurück, und half die geschlagenen Feinde bis Kauder und Rohnstock verfolgen. Ziethen war's, der seine Husaren am ersten mit dem Säbel in der Faust auf geschlossene feindliche Kürassier- und Dragoner-Regimenter anführte, und dieselben gewöhnlich warf. Vor ihm wagte dieses schwerlich ein Husaren-General.

Bey Eröffnung des Feldzugs von 1757 gieng Ziethen, welcher bereits Generalleutnant war, mit der Avantgarde des königlichen Heers immer voraus, und verbreitete Schrecken und Bestürzung unter den Oestreichschen Truppen, welche sich eiligst bis hinter Prag zurückzogen, um diese Hauptstadt Böhmens zu decken. Als in der Prager Schlacht die Preußische Kavallerie vom linken Flügel vor der überlegenen Oestreichischen dreimal hatte weichen müssen, stürzte General Ziethen mit seinen und den Wernerischen Husaren vom rechten Flügel herbei, auf die feindliche Kavallerie los, und schmiß dieselbe völlig übern Haufen, wodurch er den Anfang zum Siege machte.

In der Schlacht bei Kollin hielt der Generalleutnant von Ziethen das Nadastische Korps mit 55 Schwadronen Kavallerie so sehr im Respekt, daß es die Operazionen der Preußischen Infanterie gegen den Oestreichschen rechten Flügel nur wenig stöhren konnte; ein Theil desselben wurde sogar übern Haufen geworfen, und als die Preußen endlich weichen mußten, so wagte es kein Mann vom Nadastischen Korps, der Ziethenschen Kavallerie zu nahe zu kommen; diese blieb bis Abends um neun Uhr auf dem Schlachtfelde stehen, und einige Regimenter hatten, in Meinung, die Schlacht sey gewonnen, schon absatteln wollen, als eben der Befehl zum Rückzug ankam.

Als die Oestreicher im November darnach das Bevernsche Heer bei Breslau attakierten, hatte Ziethen den Preußischen linken Flügel unter seinen Befehlen, und das Nadastische Korps nochmals ge-

gen ihm über. Wenn Ziethen voran war, so glaubten sich die Preußen unüberwindlich; auch hier thaten sie Wunder des Muths, und Nadasti konnte nichts gegen sie ausrichten. Wenn es damals nach Ziethen gegangen wäre, so würden die Preußen noch in der nemlichen Nacht die, von der schweren Arbeit dieses blutigen Tages ermüdeten, Oestreicher von allen Seiten attakiert und solche vermuthlich ohne alle Mühe aus den erstrittenen Vortheilen wieder vertrieben haben.

Ziethen führte darauf die Ueberreste des Bevern schen Heers zu dem König, welcher vom Siege bei Roßbach zur Rettung Schlesiens herbeieilte. Mit Ziethen war der König so vollkommen zufrieden, daß er ihm in der Schlacht bei Leuthen die Kavallerie vom rechten Flügel übergab; diese konnte anfänglich nicht recht agieren, aber endlich verschafte ihr Ziethen volle Gelegenheit dazu, und der Orden vom schwarzen Adler wurde die Belohnung seiner glänzenden Verdienste. Ziethen that mit einem sehr mittelmäßigen Korps den Oestreichern auf ihrem Rückzuge nach Böhmen noch starken Abbruch, und nahm ihnen unter anderm 2 — 3000 Brod- Munizions- und Pakwagen weg.

Als im Junii 1758 der König von Preußen einen großen Transport von allerlei Vorräthen aus Schlesien nach dem Lager vor Olmütz kommen ließ, schickte er demselben den General Ziethen mit einem Korps Kavallerie und Grenadier bis gegen Domstädtel entgegen, um die Bedeckung zu verstärken, und ihn desto sicherer ins Lager zu bekommen; allein Laudon und Siskowiz fielen mit solcher Uebermacht darüber her, daß Ziethen selbst, trotz der bravesten Gegenwehr, vom königlichen Heer abgeschnitten wurde, den Transport im Stiche lassen und sich, unter beständigem Fechten, nach Troppau retirieren mußte.

Im August wollte der Feldmarschall Daun durch das Laudonsche Korps in der Niederlausitz eine Gemeinschaft mit den Russen eröffnen lassen; aber die-

sem stellte sich Ziethen gegenüber, und verwehrte den Oestreichern alles fernere Vorrücken.

Wenn Friedrich am Abend und in der Nacht vor dem Ueberfalle bei Hochkirch den dringenden Vorstellungen von Ziethen und Seidliz, gegen die Oestreicher auf der Hut zu seyn, nur besseres Gehör ertheilt, und seine Armee in aller Stille unters Gewehr gebracht hätte, so würde dieser Versuch für die Oestreicher selbst weit schrecklicher ausgefallen seyn, als er es, durch die allzugroße Sicherheit des Königs, für seine eigenen Truppen gewesen ist. Ohne Ziethens Vorsichtigkeit, seine Husaren und das Czettrizsche Dragoner-Regiment in dieser Nacht alert seyn, und niemals absatteln zu lassen, dürften hier Friedrich und sein Heer das Grab ihres Ruhms und ihren gänzlichen Untergang gefunden haben.

Während der Abwesenheit des Königs von Preussen gegen die Russen im August und September 1759 kommandierte Ziethen unterm Prinz Heinrich in der Lausiz bald die ganze Kavallerie, und bald auch besondere Korps. Als er mit einem solchem Korps in der Gegend von Sagan stand, wollte ihm Daun mit ganzer Macht auf den Leib fallen; die Kaiserliche Reiterei kam wirklich in vollem Trabe herbei, und ihre Infanteriekolonnen zeigten sich bereits in der Nähe; allein Ziethen machte seine Dispositionen dagegen so meisterhaft, daß man ihm gar nichts anhaben konnte, und das Feuer von einigen Preußischen Bataillonen aus dem Walde bei der Buschmühle und von einer, zu ihrer Unterstützung jenseits aufgepflanzten, Batterie, trieb die feindliche Kavallerie mit Verlust zurück.

Als König Friedrich am 15ten August 1760 nur mit dem linken Flügel seines Heers bei Parchwiz den General Laudon schlug, beobachtete Ziethen mit dem rechten den Feldmarschall Daun, und ließ die, bereits über das Schwarzwasser vorgerückte, Oestreichsche Kavallerie durch das Feuer aus allem seinen Geschütze dermassen begrüßen, daß sie eiligst wieder zu-

rückgieng, und der feindliche Heerführer es nicht weiter wagen wollte, seinem geschlagenen Unterfeldherrn zu Hülfe zu kommen. Friedrich ernennte hierauf seinen Ziethen zum General der Kavallerie.

Die größten Verdienste um Preußen erwarb sich Ziethen unstreitig in der Schlacht bei Torgau am 3ten November des nämlichen Jahrs; als der König an demselben Morgen in Ueberlegung der Schwierigkeiten beym vorhabenden Angriff, wider seine Gewohnheit, ganz mißmuthig war, redete ihm Ziethen darüber zu, und tröstete ihn mit der Hülfe Gottes, welche ihm auch dießmal nicht fehlen würde. Obwohl man während der Schlacht selbst bei dem Ziethenschen Armeekorps deutlich genug merkte, und aus dem, sich immer weiter entfernenden, Feuer hörte, daß die Attaken des Königs alle mißlungen waren; so verlohr doch Ziethen den Muth nicht, sondern entschloß sich, den Feind beherzt anzugreifen, und dem König, wo möglich, Luft zu machen; aber Ziethens Unterfeldherr, Saldern, führte den glücklichen Streich aus, welcher die Schlacht entschied, indem er die oberste Anhöhe von Siptiz — den Schlüssel zur feindlichen Stellung — eroberte, sich daselbst festsetzte, und mit seinen tapfern Bataillonen alle Versuche des Generals Lasci, diesen wichtigen Posten wieder zu gewinnen, beständig vereitelte. So viele Ehre sich Ziethen durch seine Anführung in der Schlacht erwarb, um so viel rühmlicher noch war sein Betragen gegen den General Saldern, welcher, durch sein kühnes Manöver, ohne vorher bei Ziethen darum anzufragen, eigentlich die Schlacht gewonnen hatte; als dieser Feldherr auf die Siptizer Höhe geritten kam, wo Saldern mit seiner Brigade stand, empfieng ihn dieser mit den Worten: „Ihre Excellenz wer„den nicht ungnädig seyn, daß ich auf diese „Höhe vorgerückt bin, ohne Ihren Befehl „abzuwarten; allein ich glaubte: es wäre hier „keine Zeit zu verlieren, und das Schicksal „des Tages würde von dieser Bewegung „abhängen.“ Ziethens Antwort schildert den Karakter dieses würdigen vortreflichen Generals vollkommen!

„Sie haben ganz recht gethan, — erwiederte er — „und ich werde dem König als ein ehrlicher „Mann sagen, daß wir Ihnen alles zu dan„ken haben!“ Wie weit entfernt ist dieses edle Betragen von dem stolzen Egoismus und der prahlerischen Selbstanmassung so vieler kommandierenden Generale, welche alles schöne, große und gute, was von irgend einem, unter ihren Befehlen gestandenen Stabs- oder Oberoffizier geschehen ist, auf eigene Rechnung schreiben, und also gleichsam mit anderer Leute Verdiensten prangen wollen? Friedrich umarmte dennoch seinen Ziethen, und dankte ihm in den rührendsten Ausdrücken für die gewonnene Schlacht.

Beim Ausbruche des Bayrischen Erbfolgekriegs im J. 1778, konnte der ehrenvolle neun und siebenzig jährige Greis, seines besten Willens ungeachtet, nicht mehr vor Friedrichs Heeren ausziehen; und der König würde seinem treuen Diener diese Beschwerlichkeit nie zugemuthet haben; sein tapferes Regiment königlicher Leibhusaren hingegen zog mit dem König nach Böhmen zu Felde; als dasselbe von Berlin ausmarschierte, hielt sein würdiger Chef zu Pferd vor dem Thor, und nahm von diesen braven Husaren mit den Worten Abschied: „Lebt wohl, meine Kinder! halt' „euch gut, und vergeßt euren Vater nicht!“ und so wie die bärtigen Krieger vorbeizogen, scholl dem geliebten alten Feldherrn der einstimmige Zuruf entgegen! „Leb auch du gesund, Vater Ziethen! „wir wollen siegen oder sterben!“*) Das war allerdings eine rührende Scene für jeden Zuschauer! nur wenigen blieben die Augen trocken, und manchen sonst abgehärteten Krieger träufelten helle Thränen in den dicken Schnurbart hinunter! Die braven Husaren hielten Wort; zwar fiel mancher von ihnen unter den Klingen ihrer eben so tapfern Gegner der Wurmser Husaren;

*) Da ich die Nachricht von diesem rührenden Auftritte, welche damals bekannt gemacht worden ist, so eben nicht vor mir habe, so sehe ich mich genöthigt, dieselbe, so gut ich mich's erinnere, aus dem Gedächtnis herzusetzen.

allein die Ziethenschen behaupteten dennoch ihren bisherigen Kriegsruhm vollkommen, wenn sie ihn schon nicht durch blutige Trophäen vergrößern konnten. Friedrich, gebückt unter der Last seiner Lorbeeren und seiner Jahre, besuchte, aller Leibs- und Altersbeschwerden ungeachtet, die Revüen seines Heers, sprach aber doch seinen alten getreuen Ziethen von der täglichen Parade zu Berlin los, und erlaubte ihm, wenn er ja noch beiwohnen wollte, an denselben ohne Adlersflügel und Tiegerdecken zu erscheinen, wovon sonst kein Stabs- oder Oberoffizier dieses Regiments ausgenommen war. Als Ziethen in seinem hohen Alter an der königlichen Tafel einschlief, so befahl der König jedermann, leise zu reden, und stopfte den Spöttern, welche sich über diesen Mittagsschlaf aufhalten wollten, folgendermassen den Mund: „als wir einst schliefen, da „wachte Ziethen für uns! und nun können „wirs ja für ihn thun!“

Im Januar 1786 schloß seinen ehrenvollen Lebenslauf und entschlief Ziethen, Lebens satt; sein Geist schwebte in jenes bessere Elisium hinüber, als das, so sich Sokrates und Plato dachten, in die Versammlung der vollendeten Gerechten, wo ihn Gustav Adolph, Schwerin und alle andere Gottesfürchtige Helden mit offenen Armen empfiengen; denn so rauh und kriegerisch Ziethen immer war, so übertrafen ihn doch wenige an Geradheit und Alt-Deutschem Biedersinn; seine Gottesfurcht floß aus einem ungeheuchelten Herzen, und eben daher kam sein felsenfestes Zutrauen zum Allmächtigen, das ihn, bei aller seiner Tapferkeit, den Feinden noch furchtbarer machen mußte. Ziethen hatte einen schlichten geraden Menschenverstand, und wenn er schon nicht so sehr im Feinen des Kriegs eingeweiht war, und das Manövrieren nicht so ganz von Grund aus verstand, wie Schwerin oder wie Laudon; so bediente er sich, bei seinen natürlichen Talenten, auch noch der Einsichten eines tüchtigen Adjudanten, und war den größten feindlichen Feldherren, einem Radasti und selbst einem Laudon — immer gewachsen und furchtbar. Gegen die Ueberwundenen

bezeigte sich Ziethen als Menschenfreund, und verschonte selbst Feindes-Land mit unnöthigen Plackereyen.

Kurz — gleichwie Friedrich eines Ziethen werth war, so verdiente auch Ziethen nur eines Friedrichs Freund und Vertrauter zu seyn. Der große König überlebte seinen würdigen Feldherrn nur noch um etwan sieben Monate, und folgte ihm dann in die Ewigkeit nach! Ruhe sey der Asche des Edlen! und Heil denen, welche da streben zu werden, was Ziethen gewesen ist.

Nun liefern wir in dem folgenden Abschnitte noch eine kurze Nachricht von verschiedenen Preußischen Regimentern von der Infanterie, Kavallerie und den Husaren, welche sich besonders in den drei ersten Schlesischen Kriegen sehr hervorgethan haben. Zuerst nehmen wir die

Infanterie,

jedes Korps nach der Nummer seiner Ancienneté; den Anfang macht also

No. 1. das Regiment von Haake*).

Dieses Regiment, das älteste bei der ganzen Preußischen Infanterie, hat demnach sehr unstreitig die meisten Verdienste um diese Monarchie. Der enge Raum, welcher für unsere Blätter bestimmt ist, gestattet uns nicht, alle und jeden blutigen Auftritte zu

*) Der Verf. glaubte am besten zu thun, wenn er die Regimenter unter demjenigen Namen hersetzte, den sie zur Zeit der großen jeweilen erwähnten Kriegsthaten geführt haben.

erwähnen, wobei dieses Regiment gegenwärtig war, und so begnügen wir uns damit, nur einige von den vornehmsten Gelegenheiten zu nennen, worin dasselbe sich besonders ausgezeichnet hat.

Im 2ten Schlesischen Kriege that das Regiment von Haake, vorher Glasenapp, in der Schlacht bei Hohenfriedberg Wunder der Tapferkeit; es stand im ersten Treffen, fast in der Mitte, neben den Regimentern von Bevern und Garde unter der Brigade des Generalmajors Herzog Ferdinand von Braunschweig; mit gefälltem Bajonet rückte es gegen die Oestreichsche Infanterie vor, und zwang dieselbe, trotz ihrem hartnäckigen Widerstand, und allen Hindernissen des koupierten Terrains, allenthalben zu weichen und das Schlachtfeld zu verlassen; hiebei aber litt das Regiment so stark, daß es der König unmittelbar nach dem erfochtenen Siege zur Besatzung in Breslau legte, um sich daselbst rekrutieren zu können; fast alle Stabs- und über 20 Oberoffiziers, nebst 7 bis 800 Gemeinen von diesem Regiment waren todt, bleßiert und auch vermißt; das Regiment brachte die in der Schlacht eroberten Trophäen nach Breslau, und blieb während dem ganzen übrigen Feldzug daselbst.

Nach dem im J. 1754 erfolgten Ableben des Generalleutnants Grafen von Hake vergab der König dieses älteste Infanterie-Regiment an seinen würdigen Günstling, den Generalmajor und Generaladjutanten von Winterfeld, dieser setzte dasselbe in solchen Stand, daß es fast in allen folgenden Feldzügen immer bey demjenigen Heere diente, welches der König selbst kommandierte, und als er vor der Prager Schlacht mit einem starken Korps bei Selz über die Moldau gieng, um zu dem Feldmarschall Schwerin zu stoßen, mußte ihn das Winterfeldsche Regiment begleiten. Am Tage der Schlacht stand dieses Regiment unter der Brigade — wo mir recht ist — des Generalmajors von ...., und hatte einen ausserordentlichen Verlust, besonders litt das erste Bataillon beträchtlich;

ja — das ganze Regiment soll nach der Schlacht, anstatt 15 — 1600 Mann wenigstens, kaum 4 — 500 diensthuende gesunde Leute gehabt haben, man rühmte dagegen seine vortrefliche Kontenanz und Bravour, daß es im schrecklichsten Kartetschenfeuer eben so schön und geschloßen wie auf dem Paradeplatz manövriert hätte. Das Regiment verlor bald darauf seinen großen Winterfeld, behielt aber den Namen doch noch eine Zeitlang, wohnte dem Roßbacher Treffen bei, und that sich dann in der Schlacht bei Leuthen nicht wenig hervor, woselbst es auf dem linken Flügel unter der Brigade des Generalmajors von Münchow focht. Friedrich ertheilte dieses Regiment dem damaligen Kommandeur bei Itzenbliz, Generalmajor Hans Sigismund von Lattorf, welcher sich eben in der letztbemeldten Schlacht besonders ausgezeichnet und eine Wunde bekommen hatte.

Wieviel der König auf dieses Regiment gehalten, beweißt die Anekdote, daß, als er dasselbe auf dem Rapporte des Verlustes bei Hochkirch nicht gefunden, und man ihm darüber keinen umständlichen Bericht geben können, er sich darum sehr bekümmert und unmuthsvoll ausgerufen habe: „Nun, „dann hat es der Teufel sicher geholt — „das brave Regiment!“ Es war mit einem Transporte von Brodwagen von Bautzen ausmarschiert, und traf auf seinem Wege zur königlichen Armee ein Korps Oestreichsche Kavallerie an, machte aber so gute Vorkehren, dieselbe zu empfangen, daß sie es nicht wagen durfte, sich zu nähern oder zu attakieren, sondern diese muthige Infanterie mit dem ganzen Transport in Frieden ziehn ließ.

Gegenwärtig heißt dieses zu Berlin selbst garnisonierende Regiment Alt-Bornstädt.

No. 3. Regiment von Alt-Anhalt.

Dieses tapfre Korps war von langem her das Muster und die Schule des Preussischen Fußvolks; denn es wurde unter den Augen des großen Dessauers geübt und gebildet, viele Feldherren — treffliche Krieger — ein Bredow, Kahlden, Mannstein, Schenkendorf und andre kamen aus dieser Pflanzschule, und die Ehre, unter demselben gedient zu haben, galt schon für eine gute Empfehlung.

Eine der ersten und glänzendsten Thaten dieses Regiments geschah in der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo dasselbe nebst 3 Grenadierbataillonen, die Brigade des Prinzen Moriz von Dessau ausmachte; unter seiner Anführung attakierte daßelbe mit gefälltem Bajonet, und ohne einen Schuß zu thun, die in einem sumpfigten Wald auf der Höhe postierte Sachsen, und schlug sie aus ihrem Vortheil herunter. Bei Sohr kämpfte dieses Regiment unter der Brigade des Generalmajors Prinzen Heinrich von Preussen, und trug zum Gewinn des Treffens nicht wenig bei. Unter der Verstärkung, welche General Lehwald dem Fürsten Leopold von Dessau nach Sachsen zuführte, befand sich auch dieses sein eignes Regiment. In der Schlacht bei Kesselsdorf attakierte dasselbe, nebst 3 Grenadierbataillonen den feindlichen Hauptposten Kesselsdorf, und verlor in drei vergeblichen Stürmen über 600 Mann, und darunter wol 20 Offiziere, tod und bleßirt.

Fast allen Schlachten des blutigen siebenjährigen Krieges wohnte das brave Alt-Anhaltsche Regiment bei, und hatte gewöhnlich starken Verlust dabei. Im J. 1757 erhielt dasselbe der Generalmajor Henning Alexander von Kahlden, und als dieser an seinen bei Zorndorf empfangenen Wunden verstorben war, der Fürst Franz Adolf von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.

Bei einem großen Ausfalle der Dresdner Garnison auf die, diese Stadt im J. 1760 belagernden Preußen hatte das Bernburgsche Regiment, nicht sowol durch seine eigne, als durch des Kommandierenden Schuld, die Batterien im Stich lassen und aus den Vorstädten zurückweichen müssen; Friedrich kränkte dasselbe sehr empfindlich durch die Beraubung der Pallaschen und Huttressen, welche es vorzugsweise vor andern Preußischen Regimentern tragen durfte. Im Treffen bei Liegniz wetzte jedoch dieses Regiment unter den Augen seines Jnhabers und Brigadechefs des Generalleutnants Fürsten von Bernburg, seine Scharte vollkommen wieder aus; nicht nur attakierte und warf es die Laudonsche Jnfanterie, welche sich ihm entgegenstellte, übern Haufen, sondern gieng mit gefälltem Bajonet sogar auf die Kavallerie los, und stieß viele Reiter von den Pferden herunter. Als nach geendigter Blutarbeit der König vom linken Flügel nach dem rechten hinaufritt, bezeigte er dem Regiment seine Zufriedenheit, mit der Versicherung, daß dasselbe seine militärischen Unterscheidungszeichen wieder haben und durch seine Tamboure, wie vorhin, den Grenadiermarsch schlagen lassen dürfte! Jm Namen aller seiner Kammeraden dankte Fauser, der Flügelmann bei der Leibkompagnie, welche auf dem rechten Flügel des ersten Bataillons stand, dem König dafür, daß er ihnen ihr Recht habe zukommen lassen, und wurde auf der Stelle zum Sergeanten ernannt; das Regiment hatte an Todten 1 Offizier, mehrere waren bleßiert, 2 — 3 gefangen, und an Gemeinen zählte man wol 200 Mann meistens vom 3ten Bataillon, welches am stärksten gelitten hatte.

Seit dem Treffen bei Parchwiz — oder Liegniz — wohnte das Bernburgsche Regiment keiner ausserordentlichen Kriegsbegebenheit mehr bei. Gegenwärtig heißt es Thadden, und steht noch immer zu Halle in Garnison.

No. 13. Regiment von Truchses.

Den Nachrichten von der Stiftung dieses Regiments zufolge bestand dieses Regiment anfänglich aus Französischen Flüchtlingen, welche nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ins Brandenburgische entwichen waren, und wurde durch den Markis von Varenne kommandiert. Im J. 1740 erhielt es der Generalmajor Graf Friedrich Wunnibald von Truchses-Waldburg. Schon im ersten Schlesischen Kriege that sich dieses Regiment bei mehr als einer Gelegenheit hervor; unter andern geschah dieses in einem Gefechte unweit Brünn in Mähren, Anfangs des Frühjahrs 1742. Das Regiment Truchses gehörte nemlich zum Korps des Prinzen Dietrich von Anhalt, und wurde in seinen Quartieren durch einen Schwarm Oestreichscher Husaren, Kroaten und Hannaken überfallen und attakiert; es währte sich aber so tapfer, daß hm noch mehrere Preußische Truppen zu Hülfe kommen konnten, worauf die Feinde unverrichteter Dinge und mit blutigen Köpfen zurückwichen.

In der Schlacht bei Hohenfriedberg hielt sich das Truchsessische Regiment nicht minder brav. Es stand ungefähr in der Mitte des 2ten Treffens, und verlor, ausser seinem Jnhaber, dem damaligen Generalleutnant von Truchses und seinem Sohn, dem Leutnant und Adjutanten desselben, welche aber bei einer andern Brigade erschossen worden waren, ein paar bleßierte Offiziere, und eine Anzahl gemeiner Soldaten, welche ebenfalls verwundet wurden, oder auf dem Platze blieben.

Der Generalmajor und neuernannte Chef dieses Regiments, Samuel von Polenz, behielt dasselbe nicht lange; denn auch er starb am 28. Jan. 1746 an den bei Kesselsdorf empfangenen Wunden; sein Regiment wurde in dieser blutigen Schlacht beträcht-

lich mitgenommen, verlor an Todten und Bleßierten ausser vielen Offizieren, wol 3 — 400 Gemeine, und bekam den Generalmajor von Schwarz-Schwerin zum Chef, welchem bereits im J. 1754 der Generalmajor August Friedrich von Itzenbliz nachfolgte.

Unter diesem nur bemeldten Chef zeichnete sich das nunmehrige Itzenblizsche Regiment in dem, bald darauf erfolgten siebenjährigen Krieg ungemein aus; derselbe brachte es durch eine ausserordentliche militärische Genauigkeit und Schärfe zu einem hohen Grade von Vollkommenheit in allen Manövern *). Das Regiment begleitete den König zur Schlacht bei Lowosiz, stand hier im ersten Treffen auf dem linken Flügel zwischen den Regimentern von Bevern und Manteufel, attakierte, nebst ihnen und den Grenadieren, die Weinberge, trieb die Ungarische Infanterie und Kroaten von einer Mauer zur andern, und endlich theils gegen Lowosiz, theils aber an die Elbe hinunter, schlug sodann die gegen die Anhöhen heranrückenden frischen Oestreichschen Bataillone mit gefälltem Bajonet, Säbeln und Flintenkolben wieder Bergunter, und drang zuletzt in den Flecken Lowosiz hinein; so half das Itzenblizsche Regiment den Sieg entscheiden, mußte ihn aber mit dem Blute vieler braven Offiziere und Soldaten erkaufen.

Als am 6. Mai 1757 der König sich mit dem Schwerinschen Heer vereinigte, war dieses Regiment auch bei dem Korps d'Armee, womit er dasselbe verstärkte. In der fürchterlichen Prager Schlacht gehörte dieses Regiment zur Brigade des Prinzen Heinrich von Preußen, welcher es mit dem Degen in der Faust über Gräben und gegen die schärfsten Batterien anführte; das Regiment eroberte solche mit gefälltem Bajonet, half die Oestreichschen Gre-

*) Wegen der ausserordentliche Strengigkeit — vermuthlich auch heftige Ausdrücke und Flüche; welche Itzenbliz gebrauchte, nannten ihn seine Soldaten nur den General Donnerbliz.

nadier aus 7 Schanzen vertreiben, und avanzirte beständig geschlossen und in schönster Ordnung; dieses tresliche Betragen kostete jedoch demselben an Todten und Blessirten, Offizieren und Soldaten, sehr viele brave Leute.

In der Schlacht bei Leuthen befand sich das Izenblizsche Regiment nebst dem Meirinkschen, bei dem Vortrab aufm linken Flügel unter den Befehlen des Generalmajors von Katorf attakierte, nach einigem Gewehrfeuer, den Verhak, welchen die Würtembergschen Grenadier besetzt hatten, und forzirte denselben ohne große Mühe; das Regiment blieb während der ganzen Schlacht beständig im avanziren, warf alles vor sich her zu Boden, und trug zu dem herrlichen Siege des Königs sehr viel bei, litt aber auch beträchtlich, und zählte an Todten und Verwundten, die Offizier mitgerechnet, wenigstens 3 — 400 Mann.

Am Tage — besser, in der Nacht — des Ueberfalls bei Hochkirch gehörte das Regiment Izenbliz zur Brigade des Prinzen Franz von Braunschweig, und that sein möglichstes, um den Oesterreichern die theuer errungenen Vortheile zu entreissen; mehr als einmal trieb es die besten feindlichen Truppen durch, und hinter Hochkirch zurück, muste aber zuletzt doch wieder weichen, und die Oestreichsche Kavallerie hieb mit Vortheil darauf ein; an der Spitze dieses Regiments wurde der Fürst Moriz von Dessau blessirt, und das Regiment hatte überhaupt einen starken Verlust gehabt.

Seit dem Tode seines bisherigen Innhabers, des Generalleutnants von Izenbliz, welcher an seinen bei Kunnersdorf empfangenen Wunden starb, hatte dieses Regiment noch verschiedene Chefs; gegenwärtig ist solches der Generalleutenant von Braun, das Regiment steht zu Berlin in Garnison.

Im J. 1787. wollte der Prinz Heinrich von Preussen am 6ten Mai das Andenken der Prager

Schlacht feiern, wobei sich das Braunsche — damals Izenblizsche, Regiment unter seinen Befehlen so sehr ausgezeichnet hatte; Er ließ dazu alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten einladen, welche vom siebenjährigen Krieg noch übrig, und in dieser Schlacht gewesen waren, traktirte sie zu Mittag und beschenkte sie ansehnlich. Der tapfern, denen das Glück zu Theil wurde noch 30 Jahre nach der Schlacht bei Prag, mit, und bei ihrem damaligen großen Anführer das Andenken ihres dabei bezeigten Muths und des, mit dem Blute verschiedener von ihnen selbst erkämpften, wichtigen Sieges zu erneuern, waren, auser ihrem Chef, noch 4 Staabs-Offizier, mehrere Unteroffizier und, wo ich nicht irre, auch einige 70 Gemeine.

No 15. Königliche Garde.

Wir gedenken gar nicht, hier die ganze ursprüngliche Geschichte des Preussischen Garde-Regiments zu liefern, sondern wir begnügen uns nur damit, einige Züge von den Kriegsthaten dieses vortreflichen Korps zu schildern.

König Friedrich II. sah die Ueberflüssigkeit des, von seinem Vater mit großen Kosten errichteten und unterhaltenen, Regiments der sogenannten Potsdammer Grenadier, welches fast lauter hochgewachsne und Riesenmäßige Leute sein mußten, vollkommen ein, und begriff sehr leicht, daß solche Kolossen in einer Schlacht feindlichen Kanonen und kleinen Gewehrfeuer zum Ziele dienen, und also desto weniger Nutzen schaffen würden; Er ließ also, bald, nach Friedrich Wilhelms Absterben, jedem von diesen großen Grenadieren, der es begehrte, seinen Abschied ertheilen, und formirte dagegen aus den übrigen dieses Korps und vielen tauglichen Leuten von andern Regimentern das jetzige Garde-Regiment, welches 3 Bataillone stark, und unter solchen das erste Bataillon unstreitig eins von den ersten in der Welt ist; man nennt dasselbe zum Unterschied

von

von den beiden übrigen: die königliche Leibwacht. Obwol aber dieses erste Bataillon vor den beiden andern einen Rang voraus hat; so stehn ihm doch an innerm Gehalte dieselben nicht nach; sie werden vielmehr als eine Pflanzschule von Befehlshabern für die ganze Preussische Infanterie angesehn, und alle jungen Leute von einigem Stande, welche ihr Metier recht lernen wollen, müssen sichs gefallen lassen, beim 2ten oder 3ten Bataillon Garde zu Potsdam als Fahnjunker und Freikorporale anzutreten, und werden, wenn sie dienstfähig sind, alsdann erst als Offiziere zu andern Regimentern geschickt.

In der Schlacht bei Mollwiz that die königliche Garde überhaupt Wunder der Tapferkeit und focht im heftigsten Feuer recht mustermäßig mit der Oestreichischen Kavallerie und Infanterie zugleich; ihr Verlust war aber auch ausserordentlich beträchtlich; An ihrer Spitze fiel der Oberst und Kommandeur dieses Regiments, Markgraf Friedrich von Brandenburg; der Major des ersten Bataillons, Kaspar Ernst von Schulz, wurde blessirt; ausser ihnen zählte man noch 28 — 30 andre Officier und gegen 800 Mann — Unteroffizier und Gemeine — tod und verwundet.

Bei Sohr kämpfte das Garde-Regiment unter der Brigade des Herzogs Ferdinand von Braunschweig aufm linken Flügel mit gewohntem Muth, jagte die Oestreichsche Infanterie nicht ohne hartnäckigen Widerstand und vieles Blutvergiessen, von einem vortheilhaften Posten nach dem andern; Dieser Sieg kostete dem Garde-Regiment 360 Mann an Todten und Blessirten, worunter 11 Offizier sich befanden; Zu den letztern gehörte der Oberstleutnant von Lange, und der Herzog Ferdinand, damaliger Kommandeur des ersten Bataillons königliche Leibwacht, war ebenfalls verwundet worden.

Eben so sehr, oder noch mehr als in den ersten Schlesischen Feldzügen that die Preussische Gar-

de im siebenjährigen Kriege Wunder der Tapferkeit. Bei so vielen vortreflichen Offizieren, welche sie damals aufzuweisen hatte, einem Ferdinand von Braunschweig, Ingersleben, Tauenzien, Möllendorf u. a. m. mußte dieses auerlesene Korps einen hohen Grad von militärischer Vollkommenheit erlangen. In der unglücklichen Kolliner Schlacht hielt sich das erste Bataillon — seinen Ingersleben und Tauenzien an der Spitze — ausserordentlich tapfer; so wie vorher bei Mollwiz focht auch jetzt dieser unerschrockne Haufen mit ganzen feindlichen Regimentern — Infanterie und Kavallerie — zugleich; mit der Gefahr wuchs der Muth von jedem einzelnen Krieger; wenn einer fiel, so trat immer ein anderer an seiner Stelle dem fast gewissen Tode herzhaft entgegen; schon lagen ganze Glieder und Reihen gestreckt am Boden — alle von vornen, und keiner rückwärts verwundet, und noch dachte keiner ans Weichen — vielweniger an eine schimpfliche Flucht; Erst auf Friedrichs Befehl zogen die wenigen übrigen Leibwächter — jetzt zum erstenmale — Schritt vor Schritt aus dem Gedräng sich zurück; aber weit mehr als die Hälfte dieser Preussischen Spartaner lag tod in ihrem Blut, oder war mit Wunden bedeckt; Ingersleben und Tauenzien selbstgehörten zu den letztern. Gleichwie einst Pyrrhus nach dem Treffen bei Heraklea die erschlagnen Römer, und Konde nach seinem Siege bei Rokroi die gefallnen Spanier, eben also betrachtete Daun die gestreckten Preussischen Leibwächter, nicht ohne Rührung, und beklagte diese entseelten Helden.

Mit nach Rache lechzendem Schmerze hatten die beiden andern Garde-Bataillone den Fall ihrer tapfern Waffenbrüder vernommen, und waren eher nicht zu besänftigen, bis ihnen der König, sie nächstens an den Feind zu führen versprach; allein vor dem 5ten Dezember zeigte sich keine Gelegenheit dazu; Am bemeldten Tag aber attakierte Friedrich die gewaltige Armee der Oestreicher bei Leuthen; Er erinnerte sich des, seiner muthigen Garde gegebnen, Worts, und stellte sie auf dem rechten Flügel, welcher den Hauptangriff thun

sollte, zwischen dem Leib-Grenadier Bataillon von Rezow und dem Regiment Markgraf Karl, unter den Befehlen des Generalmajors, Prinzen Franz von Braunschweig. Ein großer Theil der Ehre dieses Tages kann auf die Rechnung dieses Regiments Garde gesetzt werden; denn es hielt dem König sein Versprechen, zu siegen oder zu sterben! der Tapferkeit des 3ten Bataillons derselben unter Anführung des damaligen Major von Möllendorf hatte man die Eroberung des Dorfs Leuthen zu danken; dasselbe drang nemlich mit gefälltem Bajonet so unwiderstehlich auf den, von Feinden stark besetzten, Kirchhof hinein, daß alles übern Haufen geworfen wurde, oder eiligst retirieren mußte. Die Garde verlor aber auch verhältnißmäßig sehr viele Leute, welche tod geblieben, und noch mehrere, welche blessirt waren. Bei Hochkirch rettete Möllendorf mit dem dritten Bataillon Garde, so zu sagen die Armee, indem er mit solchem und 2 schweren Zwölfpfündern die Anhöhe von Dresa besetzte, einigen Oestreichischen Bataillonen vom Laudonschen Korps, welche ihm diesen wichtigen Posten streitig machen wollten, mit Kanonenschüssen den Rückweg zeigte, und auf diese Weise einen sichern Anlehnungspunkt für die Preussische rechte Flanke machte; eben dieses Bataillon deckte endlich auch den Abmarsch des Heers gegen Doberschüz, und hielt auch dabei eine feste und muthige Kontenanz.

Um den Leser mit Wiederholung von schon bemeldten Vorfällen dieser merkwürdigen Feldzügen nicht beschwerlich zu fallen, übergehen wir das Treffen bei Parchwiz, woran zwar die Garde auch einigen Antheil gehabt hatte, um dagegen ihres tapfern Betragens in der Schlacht bei Torgau zu erwähnen. Beide Batatllone von der Garde gehörten zum Ziethenschen Korps in der 1ten Linie der Infanterie, unter die Brigade des Generalmajors von Saldern, sie attakierten die vornehmste Anhöhe bei Siptiz mit solcher Entschlossenheit, daß sie, nach einem äusserst hitzigen Gefechte, sich derselben zuletzt doch noch bemächtigten, und mit gleicher Bravheit alle Versuche des General Lasci, welcher dieselben, es koste

auch, was es wolle, wieder zu erobern suchte, glücklich vereitelten. Von der Garde waren an diesem Tage, die Officiere mitgerechnet, wenigstens 200 Mann umgekommen, oder blessirt, und der Oberstleutnant von Möllendorf, welcher sich in der Dunkelheit mitten unter die Oestreicher verirrt hatte, von denselben gefangen worden.

Bis zum Jahre 17.. war der General Möllendorf Kommandeur der Preussischen Garde; seither aber kommandiert solche der Generalmajor von ...

Man muß jedoch dieses königliche Garde-Regiment von der Leibgrenadier, oder alten Garde unterscheiden, welche zwar nur ein Bataillon stark, aber dennoch wie ein anderes Feldregiment anzusehen ist.

No. 19. Regiment von Markgraf Karl *)

Von allen Preussischen Infanteriekorps hat vielleicht keines den Schlachten aller drei Schlesischen Feldzügen, besonders aber des dritten und letzten Schlesischen Kriegs, so oft beigewohnt, als eben dieses. Wir müssen daher auch diesmal nur die vornehmsten Begebenheiten berühren, worin das Markgraf Karlsche Regiment seine Tapferkeit gezeigt hat; dieß geschah in den Schlachten bei Mollwiz, Hohenfriedberg und Sohr, worin das Regiment im ersten Treffen stand, und auch meistens großen Verlust hatte.

Seinen Muth und seinen Eifer für Friedrichs Sache zeigte das Markgraf Karlsche Regiment am auffallendsten in der Schlacht bei Leuthen; Es stand hier, nebst dem Grenadier-Bataillon von Kremzow, zu äusserst aufm Preussischem rechten Flügel, kam bald ins grobe und kleine Gewehrfeuer, blieb in demselben bis ans Ende der Schlacht, und wurde bis auf

*) Gehört erst hinter dem nachfolgenden Regiment No. 17.

einige wenige Offizier und Gemeine fast' gänzlich zusammengeschossen, hatte sich aber durch sein vorzüglich tapferes Betragen die völlige Zufriedenheit und das schmeichelhafte Lob des Königs erworben. In den guten Winterquartieren, welche es in der Gegend um Breslau genoß, wurde dieses Regiment bald wieder vollzählig gemacht.

Eben so sehr als immer bei Leuthen zeichnete sich das Markgraf Karlsche Regiment in dem nächtlichen Blutbade bei Hochkirch aus. Schon hatte sich das erste Bataillon desselben, halb ruinirt, durch dieses Dorf auf den übrigen Theil der Armee zurückziehen müssen, und die besten Oestreichschen Truppen — Grenadier und Ungarische Infanterie — attakierten nunmehr den Kirchhof, worin das 2te Bataillon von Markgraf Karl die vortrefliche Gegenwehr that, und mitten in den Flammendes brennenden Dorfs dem halben Oestreichschen Heere unerschüttert trozte; als sich dieses brave Bataillon zulezt gänzlich verschossen hatte, dacht' es dennoch nicht an einiges Ergeben, sondern zog sich durch eine Hinterthüre des Kirchhofs hinunter, wurde aber auf allen Seiten von der feindlichen Infanterie umringt und erst nach dem tapfersten Widerstand — überwältigt; von 600 Mann, woraus solches bestand, entkamen nur sehr wenige, welche sich durchzuschlagen das Glück hatten, und ihr muthiger Anführer, der Major von Lange, fiel wie ein zweiter Leonidas; er blieb zwar nicht gleich auf dem Platze, sondern gerieth, mit 12 — 14 Wunden bedeckt, in die Oestreichsche Kriegsgefangenschaft, worin er aber bald verschied, und von den Feinden, welche seinem Heldenmuthe Gerechtigkeit wiederfahren ließen, mit allen Kriegsehren begraben wurde. Den folgenden Winter über mußte also das Markgraf Karlsche Regiment gleichsam wieder neu errichtet werden.

Bei dem Armeekorps, welches im August 1759. den König gegen die Russen begleitete, befand sich auch das Regiment, Markgraf Karl; dasselbe zeigte

in der Würgeschlacht bei Kunnersdorf den gewohnten Muth, unterstützte die Grenadier vom Vortrab im Angriff auf die Russischen Verschanzungen sehr nachdrücklich, und blieb eines von den letzten auf dem Schlachtfelde; das erste Bataillon brachte auch noch eine von seinen beiden Kanonen mit sich zurück, wo hingegen fast alle andern ihre Feldstücke hatten im Stich lassen müssen. Beide Bataillone waren in der Schlacht so stark zusammengeschmolzen, daß man solche zusammenstoßen und ein einziges daraus formiren mußte; dieses marschierte unterm General Fink nach Sachsen, und focht am 21ten Sept; gleichen Jahres bei Korbiz gegen die Oestreichschen und Reichstruppen. Es stand bei der Brigade des Generalmajors Karl von Rebentisch aufm rechten Flügel, neben dem Grenadier Bataillon von Krekwiz, schlug die feindliche Infanterie, und nahm ihr 11 Kanonen und 1 Fahne ab; weil aber die Kaiserlichen Kürassier den Preussischen Dragonern überlegen waren, und, nach Zurücktreibung derselben, das Preussische Fußvolk in Flank und in Rücken zu attakiren drohten; so mußte solches seine Vortheile verlassen; Vier Oestreichsche Kürassier-Regimenter, Serbelloni, Benedikt Daun, Schmerzing und Bretlach, stürzten zu widerholtenmalen auf diese im freien Felde retirirende Infanterie herein, und wurden allemal mit dem regulirten Pelotonfeuer empfangen, so daß sie nirgends einbrechen konnten, und ein Unteroffizier vom Markgraf Karlschem Regiment riß einen Rittmeister, Baron Fischer von Bretlach mit dem Kurzgewehr vom Pferde herunter, und machte ihn zum Gefangnen. Zuletzt mußte diese entschloßne Kavallerie — nicht ohne beträchtlichen Verlust — von allen ferneren Versuchen abstehen.

Im J. 1760. war das wieder kompletirte Markgraf Karlsche Regiment meistens beim Hülsenschen Korps in Sachsen, kam aber bei Strehla nicht zum Schlagen. In der blutigen Torgauer Schlacht gehörte nur das 2te Bataillon derselben zur Heeresabtheilung, womit der König die Oestreicher über Elsnig im Rücken ihrer festen Stellung attakierte, und

wurde durch das schreckliche Feuer sowohl, als durchs Einhauen der Oestreichschen Kavallerie fast gänzlich ruiniert; es stand im ersten Treffen, unter der Brigade des Generalmajors Julius Dietrich von Queis, das erste Bataillon aber, welches blos 1 Offizier und 40 — 50 Gemeine verlohren hatte, im zweiten Treffen des Ziethenschen Korps, unter den Befehlen des Generalmajors von Grumkow.

Obwohl der Innhaber dieses Regiments — Markgraf Karl von Brandenburg — schon im Anfang des Sommers 1762 verstorben war; so vergab der König dasselbe doch erst nach dem Frieden an seinen Neffen, den nunmehrigen General bei der Infanterie, Herzog Friedrich August von Braunschweig, nachdem es an den Generalmajor von Götz gekommen ist. Das Regiment steht zu Berlin in Garnison.

No. 17. Das Regiment von La Motte.

Es ist eine unstreitige Thatsache, daß — einige Schlesische Regimenter ausgenommen — die Pommer- und Märkschen Regimenter, welche fast aus lauter Eingebohrnen bestehen; den Kern der Preußischen Infanterie ausmachen. Gerad und bieder, stark und kernhaft, ihrem Landesfürsten getreu, kurz — ächte und altdeutsche Männer sind besonders die Pommern, und Gott mag jedem Feinde gnaden, der ihnen im Streite für König und Volk unter ihr Schwerdt und Bajonet fällt! Im kriegerischen Werthe stehen sie neben den tapfersten Deutschen gewiß oben an; die muthigen Hessen, die braven Oestreicher und die eisernen Russen sind dem handvesten und entschlossenen Pommer zwar wohl gewachsen aber nicht überlegen! In allen drei Schlesischen Kriegen haben die Pommerschen Regimenter — Infanterie und auch Kavallerie — immer vorzügliche Ehre eingelegt, und unter

ihnen verdiente das La-Mottische gewiß nicht den letzten Rang.

In der Schlacht bei Chotusitz war das Regiment La-Motte im ersten Treffen aufm linken Flügel, nebst den Regimentern von Schlichting und Prinz Leopold, eines von denen, welche, aller Bravheit unerachtet, dem Muthe der Oestreichschen Grenadiere anfänglich weichen mußten: allein es setzte sich doch bald wieder, und half endlich den Sieg erfechten. Bei Hohenfriedberg kämpfte dasselbe, nebst noch drei andern Regimentern, unter den Befehlen des Generalleutnants von Truchseß, welcher dabei erschossen wurde. Das La-Mottische Regiment befand sich im Treffen bei Sohr anfänglich zwar im zweiten Treffen, welches sein Chef, der Generalleutnant von La-Motte selbst kommandierte; diese Brigade unterstützte die Attake des rechten Flügels auf die feindliche Hauptbatterie mit solchem Nachdruck, daß dieselbe zuletzt doch noch erobert wurde; der Verlust, den das La-Mottische Regiment erlitten hatte, beweißt den Antheil desselben am Siege; an Todten büßte es seinen Kommandeur — den Oberst von Blankenburg, zwei andere Offiziere, 44 Unteroffiziere und Gemeine, an Bleßierten aber 7 Offiziere und 245 Gemeine, vom Feldwebel abwärts, in allem aber 299 Mann ein.

Vom Jahr 1748 bis 1756 war der Generalmajor Adam Friedrich von Jeez Innhaber dieses Regiments, und dann bekam es der Generalmajor Hans Heinrich von Manteufel, ein vortrefflicher Offizier, welcher dem Regiment, so wie dasselbe auch ihm Ehre machte.

In der Schlacht bei Lowositz bewies das Manteufelsche Regiment auf gut Pommersch seine Bravheit, indem es eins von den ersten war, welches mit gefälltem Bajonet und verkehrten Flintenkolben vom Lobosch herunter denen Berganſteigenden Oestreichschen Bataillonen entgegenstürmte, solche zurück, nach Lowositz hinein jagte, und zuletzt das ganze mit der Ero-

berung dieses Fleckens krönte, aus welchem sich die feindliche Infanterie eiligst und in Verwirrung retirieren mußte.

Bei Prag stand das Regiment von Manteufel aufm rechten Flügel ersten Treffens, in der Brigade des Prinzen Heinrichs, und half eine Anhöhe und eine Schanze nach der andern erobern; die Grenadiere vom Regiment formierten mit denen von Fürst Moriz ein Bataillon, welches der Major von Wreden kommandierte, ebenfalls aufm rechten Flügel stand, im stärksten Feuer das Winterfeldsche Regiment ablößte, und fast gänzlich zusammengeschossen wurde; das Regiment selbst hatte aber ebenfalls stark gelitten.

Als sich die Preussen bei Breslau gegen einen allzuüberlegenen Feind zum erstenmale verschanzten, mußte das Manteufelsche Regiment das Dorf Schmidfeld besetzen, welches ein äusserst wichtiger Posten und gleichsam der Schlüssel zur ganzen Preußischen Stellung war; in der Schlacht am 22sten Nov. wurde Schmidfeld von einer überlegenen Oestreichschen Infanterie hitzig attakiert, von dem Manteufelschen Regiment aber mit der größten Entschlossenheit vertheidigt; da sich dasselbe meistens verschossen hatte, so war es zwar für einige Zeit zum Rückzug gezwungen, drang aber zuletzt mit andern Bataillonen wieder hinein, und behauptete sich so lange darinnen, bis es in der Nacht die Befehle des Herzogs von Bevern zur Reträte gegen Breslau nöthigten; auch diesmal verlohr das Regiment viele Leute.

Im Frühjahre 1760 hatte das Regiment Manteufel eine schöne Gelegenheit, den Feinden seinen Muth zu zeigen. Es lag zu Neustadt in Ober-Schlesien im Winterquartier, und der Generalleutnant von Golz, welcher sich auch daselbst befand, war gegen einen Anschlag des Generals Laudon, ihn mit dem Regiment aufzuheben, gewarnt worden; die bisherige Winterkonvention, einander wechselseitig nicht zu beunruhigen, hatte bereits ihre Endschaft erreicht, und Laudon mit

einem beträchtlichen Korps sich in Bewegung gesetzt, die Preußen noch in Neustadt zu überfallen; dasselbe war aber kaum von dort aufgebrochen, und nebst einem ansehnlichen Bagage-, Mehl- und Fourage-Wagen im freien Felde angekommen, als es sich von allen Seiten durch die Oestreichsche Kavallerie umringt sah. General Laudon, welcher die Löwensteinschen Dragoner und Palfischen Kürassier bei sich hatte, ließ durch einen Offizier, nebst einem Trompeter, das Regiment auffordern, das Gewehr zu strecken, widrigenfalls es bis auf den letzten Mann niedergehauen werden sollte; der Kommandeur dieses Regiments — Oberstleutnant Christoph Gneomar von Puttkammer — führte den Offizier vor die Front desselben, erklärte den Soldaten sein Anbringen, und fragte sie um ihre Antwort auf die Zumuthung des Oestreichschen Feldherrn. Von allen Seiten ertönte, unter den Aeusserungen des größten Unwillens, von den derben Pommern der, etwas grobe, Zuruff: „wir wollen ihm was sch..ß..n!“ Ganz ausser sich über diesen Rapport seines Gesandten befahl Laudon dem General Karamelli, die Preußen sofort mit der Kavallerie zu attakieren; ein Theil derselben fiel auf die Avantgarde, der andere auf die Arrieregarde und der Rest auf das Regiment selbst, welches Peloton- oder Zugweise neben den Wagen hermarschierte; allein im Augenblicke war dieses im Quarre, formiert, und eben dieses thaten auch der Vor- und Nachtrab, ersterer durch den Hauptmann von Zizwiz, letzterer aber durch den von Blumenthal kommandiert. Wüthend attakierte die Oestreichsche Kavallerie auf allen Seiten — und allemal umsonst — diese brave Infanterie; solche ließ die feindlichen Schwadronen bis auf 12 — 15 Schritte an sich kommen, und feuerte dann mit solcher Wirkung unter sie hinein, daß Roß und Mann über einander stürzten; dennoch ließ die Oestreichsche Kavallerie, durch die Gegenwart eines Generals — wie Laudon — angefeuert, sich nicht gleich abschrecken, sondern wiederholte ihre Anfälle mit neuer Wuth, und erst als sie sah, daß alles umsonst sey, und selbst ihre Beharrlichkeit nur dazu diene, ihren Verlust zu vergrössern, gieng sie gänzlich zurück, und

ließ die unerschütterlichen Preußen den Marsch ruhig fortsetzen; diese langten endlich am Ort ihrer Bestimmung an; sie hatten zwar in dem Hohlwege zwischen Neustadt und Steinau 18 mit Haber und Fourage beladene Wagen im Stiche lassen müssen, weil die Pferde davon von den, in demselben versteckten, Kroaten erschossen worden waren; das brave Manteufelsche Regiment — mit Innbegriff der Schwadron von Chambaud, Bayreuthischer Dragoner, hatte in allem keine 200 Mann verlohren; dagegen soll jeder gemeine Soldat 120 Patronen verschossen, und die Oestreichsche Kavallerie überhaupt 7 — 800 Mann, nebst vielen Pferden eingebüßt haben. Ausser dem Ruhm einer heldenmäßigen Tapferkeit hatte dieses Regiment auch noch die Ehre, daß der König den Staabs-Offizieren und einigen Kapitains desselben den militärischen Orden vom Verdienst ertheilte, oder sie sonst beförderte.

In der Schlacht bei Torgau befand sich das Regiment Manteufel im ersten Treffen des königlichen Armeekorps, welches den Hauptangriff that, unter der Raminschen Brigade; auch hier that es sich ungemein hervor, trieb die Oestreichsche Infanterie, welche die Ueberbleibsel der Preußischen Grenadiere hitzig verfolgt hatte, nicht nur wieder auf die Anhöhen zurück, woher sie gekommen war, sondern erstieg solche sogar selbst, und würde sie auch behauptet haben, wenn nicht frische feindliche Infanterie angerückt wäre, und die Oestreichschen Kürassier auf dieses und die neben stehenden Regimenter von Alt-Stutterheim, Golz und Prinz Heinrich (letztres von der Queisschen Brigade) eingehauen und ihnen großen Schaden zugefügt hätten. Friedrich siegte zuletzt zwar! allein das Manteufelsche Regiment hatte den Sieg mit dem Tod und den Wunden sehr vieler tapfern Krieger erkaufen helfen; unter den bleßierten Offizieren befand sich auch der Oberstleutnant von Puttkammer.

Gegenwärtig hat dieses Regiment den, im Feldzuge von 1794 gegen die Pohlen rühmlichst bekannt gewordenen Generalleutnant von Brünneck zum

Chef, und seine Standquartiere sind zu Köslin und Rügenwalde in Pommern.

No. 27. Regiment von Prinz Leopold.

Dieses Regiment, ursprünglich aus einigen im J. 1715. bey Stralsuud gefangenen Schweden errichtet, wurde dem Prinzen Leopold Maximilian von Anhalt Deßau gegeben, der es bis 1747. also ganze 32 Jahre behalten hat. Von demselben ist uns hin und wieder etwas näheres bekannt, und wir können demnach umständlichere Nachrichten darüber mittheilen.

Bei Mollwitz zuerst und dann auch bei Chotusitz, woselbst es unter der Lehwaldschen Brigade auf'm Preußischen linken Flügel — zunächst an bemeldtem Dorfe stand, und das feindliche Feuer in Front und Rücken bekam, hielt sich Prinz Leopolds Regiment besonders brav; aus seiner übeln Stellung riß es sich selbst, indem es rechtsumkehrte, und mit gefälltem Bajonet die Oestreichschen Grenadier aus Chotusitz vertrieb.

In der Schlacht bei Kesselsdorf hatte das Prinz Leopoldsche Regiment seinen Posten ebenfalls aufm linken Flügel, erkletterte die steilen Anhöhen, und half die Sachsen aus Zölmen herauswerfen; es litt aber auch außerordentlich; der Oberst und Kommandeur desselben, Christian Friedrich von Rintorf, welcher zwar das damals Göze nachher Bülowsche Infanterie-Regiment bekam, aber bald darauf an seinen Wunden starb, und eine Menge andrer Offiziere, nebst 7 bis 800 Gemeinen waren tod, oder blessirt, und das Regiment hatte kaum hinlängliche Mannschaften genug, zu den verschiedenen Wachten und Diensten, welche es thun muste. Die Gemahlin des Prinzen

Leopold aus dem Hause Anhalt-Köthen besuchte hernach zu Meißen das Lazareth, worinn die Verwundeten von seinem Regimente lagen, ließ solche mit Essen versorgen, und hinterließ ihnen ein Geschenk an Gelde.

Nicht weniger als das Regiment von Prinz Leopold selbst hatten die beiden Grenadierkompagnien desselben gelitten, welche mit denen von .... das Kleistsche Bataillon formirt und unterm Generalmajor Herzberg den ersten Angriff auf den verschanzten Posten Kesselsdorf gethan hatten. Von jenen beiden waren der Hauptmann Philipp Christian von König, 2 Lieutenante und viele Gemeine todt geblieben, der Hauptmann Dionisius von Dieselsky nebst 1 bis 2 andern Subalternen und einer Menge Gemeine bleßiert, also beide Kompagnien mehr als um die Hälfte zusammengeschossen worden.

Als im Jahr 1747 Prinz Leopold das Anhaltische Regiment erhielt, wurde der Generalmajor und bisherige Kommandeur Schlichtingschen Regiments, Franz Ulrich von Kleist, vom König zum Chef desselben ernennt; aber schon bei der nächsten Revüe war Friedrich mit dem Aussehen und der Kontenanz dieses bisher untadelhaften Regiments so schlecht zufrieden, daß er dem General Kleist nicht nur öffentlich einen derben Verweis gab, sondern ihn für eine Zeitlang vom Kommando suspendierte, und überdieß den Premiermajor des Regiments, von Damnitz, welchem in der Disziplin sowohl als in der Oekonomie desselben ein und anderes zur Last gelegt und erwiesen worden war, als vierten Major zu einem Schlesischen Regiment versetzte, an seine Stelle aber den bisherigen Major dieses letztern, Christian Wilhelm von Ziethen, zum ersten Oberstwachtmeister und Kommandeur des Alt-Kleistschen Regiments ernannte; dieser wackere und thätige Stabsoffizier *) setzte das Regiment wieder

*) Er war im J. 1761 bereits Generalmajor, und that sich damals beim Platenschen Korps in verschiedenen Gefechten gegen die Russen hervor.

in den besten Stand, und unter ihm wurden die Märkschen Speckbeutels (wie man die Rekruten dort nennt) in kurzem zu braven und geübten Soldaten formiert.

Beim Ausbruch des dritten Schlesischen Krieges, war das Regiment von Alt-Kleist eins derer jenigen, welche mit dem König nach Böhmen den Oestreichern entgegen giengen; bei Lowosiz bekam es seinen Posten noch am linken Flügel neben dem Manteufelschen Regiment rechter Hand; auch es war eins von den Korps, welche den Loboschberg hinunter mit gefälltem Bajonet der attakierenden Oestreichschen Infanterie zu Leibe giengen, solche nach Lowosiz hinein, und zuletzt gar aus diesem Flecken hinwegtrieben. Allein das Regiment erkaufte die Ehre dieses Sieges mit den Wunden seines Inhabers und Brigade-Chefs, des Generalleutnants von Kleist, welcher zu Dresden daran verstarb, des Oberstleutnants von Ziethen, zehn anderer Offiziere und 170 Unteroffiziere und Gemeinen, und an Todten zählte dasselbe den Kapitän von Backhof und 55 Mann vom Feldwebel abwärts.

Als nach der Kolliner Schlacht die Belagerung von Prag aufgehoben werden mußte, befand sich das Regiment, dessen Inhaber nunmehr der Generalmajor Franz Moriz von Asseburg war, beim Keithschen Heer. Ein Kommando davon unterm Kapitän Stephanowiz, welches einen Transport Bleßirte eskortieren sollte, ward in der Gegend von Welleslawiz durch ein starkes Detaschement Kroaten attakiert, und fast ganz zusammengehauen.

In der Schlacht bei Breslau stand das Asseburgsche Regiment auf dem rechten Flügel des Centrums, im ersten Treffen links neben dem Kalksteinschen. Daß es mit der größten Tapferkeit gefochten hatte, beweißt seine äusserst beträchtliche Einbuße, wodurch das 1400 Mann starke Regiment auf 500 zusammen schmolz. Als Friedrich bald darauf bei

Leuthen die Oestreicher angriff, so befand sich das Regiment von Assеburg, welches nur noch ein Bataillon unterm Kommando des Obersten von Wittstruk formierte, in der Mitte des Vortrabs, und gehörte, nebst dem, ebenfalls auf ein Bataillon heruntergeschmolznen Bornstädtschen Regiment zur Brigade des Generalmajors Prinz Karl von Bevern. Es stand demnach von Anfang bis zum Ende der Schlacht im größten Feuer, und verlor auch verhältnißmäßig sehr viele Leute, und der Oberst Wittstruk wurde noch zuletzt durch eine Kanonenkugel getödtet.

Das Assеburgsche Regiment begleitete den König auf dem schnellen Marsche aus Schlesien gegen die Russen, und wohnte der blutigen Zorndorfer Schlacht bei; hier stand es auf dem rechten Flügel im ersten Treffen unter Anführung des Generalmajors von Bülow, zwischen den Regimentern von Kalkstein und Lehwald; beim gänzlichen Zurückweichen der Brigaden von Rauter und Dierke half dieses Regiment die Russen aufhalten, brach mit dem Bajonet in sie hinein, und trug sehr viel zum endlichen Siege bei; das Regiment litt aber auch beträchtlich; der Leutnant von Wangenheim war auf dem Platz geblieben, der Major von Zersen aber, nebst 10 bis 12 andern Offizieren bleßiert worden; an Todten und Verwundeten zählte man übrigens, vom Feldwebel abwärts, 659 Mann.

Wegen militärischen Versehen, wie es scheint, verabschiedete der König, bald nach der Schlacht bei Hochkirch, den bisherigen Regiments-Chef, Generalmajor von Assеburg, und ertheilte dasselbe im J. 1759 dem Generalmajor Daniel Georg von Lindstädt.

Die Grenadierkompagnien Alt-Kleist, oder Assеburgschen Regiments hatten schon im Anfang des siebenjährigen Krieges, zuerst unterm Bataillon von Kleist, nachher aber unter Düringshofen ebenfalls den Schlachten bei Lowosiz, Breslau und

Leuthen beigewohnt; im Frühjahr 1759 wurde das Düringshofensche Bataillon durch den Oestreichschen General von Beck mit einem starken Detaschement in seiner Kantonierung zu Greifenberg auf den Schlesischen Gränzen attakiert, und, nach einem tapfern Widerstand gefangen genommen, auch erst im J. 1762 wieder ausgewechselt.

Bald nach dem Frieden vergab der König das nochmals vakantgewordne Lindstädtsche Regiment an den Generalmajor von Stoientin, und noch vorm Ausbruche des Bairischen Krieges im Jahr 1778 an den nunmehrigen Generalleutnant Friedrich Ludwig von Knobelsdorf, einen ungemein erfahrnen Offizier, welcher sich in den Feldzügen gegen die Schweden besonders hervorgethan, und es bis zum Oberstleutnant beim Härdtschen Freiregiment gebracht hatte. General Knobelsdorf kommandierte im J. 1793 ein Korps von 12000 Preußen, welches zur alliirten Armee unterm Prinzen von Koburg stieß, und sich in verschiedenen Vorfällen und hitzigen Treffen, vornemlich bei Hasnon unweit Valenciennes, gegen die Franzosen ausserordentlich tapfer hielt. Das Knobelsdorffsche Korps, wobei auch dieses Regiment stand, marschierte, noch 8000 Mann stark im Sommer gleichen Jahres zur Preußischen Armee am Oberrhein unterm Herzog von Braunschweig, und letztres focht im November darnach bei Mohrlautern, wo der Frankengeneral L'Hoche die Preußen anzugreifen gewagt hatte, mit ausgezeichneter Tapferkeit, und verlor einige 100 Todte und Bleßierte. In Friedenszeiten steht das erste Bataillon von Knobelsdorf zu Stendal, das 2te aber zu Gardeleben (auch Gardelegen) in der Altmark: bei der jetzigen Formation der Preußischen Infanterie-Regimenter auf 3 Bataillone scheint es, daß an ersterm Orte 2 Bataillone beisammen sind.

Nach der Infanterie folgen

die Küraßier,

und zwar zuerst das

No. 5. Regiment von Markgraf Friedrich.

In eben dem Grade, wie vor der Regierung König Friedrich II. die Preußische Reiterei vernachläßigt und hintangesetzt worden war, oder noch mehr wandte dieser Monarch seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung und Vervollkommnung seiner ganzen Kavallerie; vorzüglich aber sah Friedrich dahin, die Küraßier zur höchstmöglichsten Furchtbarkeit und Manövrierfertigkeit zu bringen. In den Lustlagern bei Magdeburg, Spandau, Karpzow, Pizpuhl und Tempelhof von 1747 — 55 ließ er durch die geschicktesten Kavallerieoffiziere bisweilen 20, 30, auch 60 Schwadronen mit einander, vom frühsten Morgen an bis Abends um 6 — 7 Uhr, beständig exerzieren und manövrieren; ausser diesem mußte der gewöhnliche Dienst mit Feldwachen, Patrullen, ꝛc. gleichwol fleißig und genau versehen werden, so müde auch die Befehlshaber und Gemeinen immer seyn mochten; ja — um die Leute, besonders auf der Feldwacht und den Picketern, recht munter zu erhalten, hatte der König einst den Husaren Ordre ertheilt, öfters in das Lager herum zu streifen, die Wachen zu allarmieren, und denen, so sich überraschen ließen, den Huth wegzunehmen, wofür sie dann einen Dukaten pro Stück Douceur haben sollten. Als nun an einem strengen Manövriertage Abends die große Kavalleriefeldwacht abgelöst worden war, hatte sich der kommandierende Stabsoffizier bei derselben, Major Leopold vom damals Bredowschen Küraßier-Regiment, ein fast 60 jähriger verdienter Krieger, mit dessen Betragen der König sonst immer zufrieden gewesen war, von der Hitze und Arbeit des Tages ermüdet, mitten unter seinen Reitern einen Feldstuhl

und kleinen Tisch aufschlagen lassen, war abgesessen und auf solchem ein wenig zu ruhen gegangen; zum Unglück hatte ein herumschwärmender Husar die Geschicklichkeit, sich unvermerkt zwischen den Reitern herein zu stehlen, dem schlumernden Leopold seinen Hut vom Kopf hinweg zu nehmen, sich damit glücklich fort zu machen, und ihn den König zu überbringen. Friedrich würde unter jeden andern Umständen den, auf einer Feldwache schlafenden Offizier äusserst hart angesehn, und ihn wenigstens kassiert haben; diesmal verband er eine nothwendige Ahndung, woran sich seine Offiziere spiegeln sollten, mit Güte, ließ am folgenden Morgen den Major zu sich kommen, gab ihm mit den Worten: „hör er mal, Leo„pold, man muß auf der Feldwacht nicht „schlafen!“ einen kurzen und gelinden Verweis; „Er thut — fuhr der König fort „bei seinen „Jahren am besten zu quittiren! ich setze ihn „in Ruh mit 500 Reichsthalern Pension und „sein Sohn: welcher vermuthlich als Standartenjun„ker diente: avanzirt zum Kornet.“ Ein solches Exempel lehrte die Offizier überhaupt im Dienste genau aufzumerken, und alart zu seyn, und die Preußische Kavallerie entsprach des Königs Absichten und seiner Erwartung vollkommen.

Zu den ältesten und besten Küraßier-Regimentern gehört unstreitig dasjenige, welches seit 1711 der Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt innegehabt, obwol dasselbe bis nach dem siebenjähren Krieg immer einen Preußischen Generalmajor von der Kavallerie zum Kommandeur hatte.

In der Schlacht bei Mollwitz focht Markgraf Friedrichs Küraßier-Regiment, welches damals, soweit meine Nachrichten gehn, der Oberst Adam Joachim von Podewils befehligte aufm Preußischen linken Flügel in erster Linie unterm Generalmajor von Posadowski, mit beßerm Erfolg wenigstens als die Kavallerie vom rechten Flügel; obwohl es anfänglich in etwas weichen mußte, so setzte es

doch wieder von neuem an, und behauptete seinen Posten zuletzt doch noch. Am folgenden Frühjahre wohnte derselbe dem Chotusitzer Treffen zwar nicht bei, hatte aber das Unglück, zu Kranowiz in Ober-Schlesien durch einen beträchtlichen Schwarm Ungarischer Völker, welche einer ihrer besten Partheigänger, Desofi, anführte, attakiert und geschlagen zu werden; die Unvorsichtigkeit des Prinzen Eugen von Anhalt, welcher mit diesen schweren Reitern die feindlichen Blänker über eine schwache Brücke verfolgte, und in die ihm gestellte Falle lief, zog dem Regiment sehr großen Schaden zu; denn von allen Seiten stürzten die Ungarn herbei, drängten die Küraßier über die Brücke zurück; sie krachte zusammen, viele Reiter stürzten ins Wasser, und ersoffen mit ihren Pferden, einige wurden niedergehauen, mehrere zu Gefangne gemacht; das Regiment verlor bei diesem Unfalle seine silbernen Pauken und Trompeten, auch 1 — 2tes 2 Standarten und in allem 2 — 300 Mann, worunter verschiedne Offiziere waren, und der Rest mußte sich eiligst retirieren.

Beim Anfange des siebenjährigen Krieges hatte das Regiment Markgraf Friedrich den bisherigen Kommandeur bei den Boninschen Dragonern — Generalmajor von Lüderiz, zum Chef, welcher dasselbe bei Lowosiz an den Feind führte; hier drang es zum zweitenmale tief in die Oestreichsche Kavallerie hinein; trotz dem feindlichen Kartetsch- und Kanonenfeuer bahnte es sich mit dem Pallasch in der Faust allenthalben einen blutigen Weg vorwärts und zurück, verlor aber auch seinen tapfern Lüderiz, welcher durch einen Kartetschenschuß umkam, und noch sehr viele andre Befehlshaber und Gemeine.

In der erledigten Kommandeurstelle beim Markgräfl. Friedrichschen Küraßierregiment folgte dem wackern Lüderiz der bisherige Oberst bei Baron Schöneich Küraßier, Generalmajor von Krosigk — nach; er blieb es aber gar nicht lange, denn er fiel in der Kolliner Schlacht, als er an der Spitze

des Normannschen Dragoner-Regiments, welches nebst dem von Markgraf Friedrich zu seiner Brigade gehörte, auf die feindliche Kavallerie einhieb, durch zween Säbelhiebe und einen Kartetschenschuß.

Auf dem Zuge wider die Russen, welche Küstrin einäscherten, begleitete Markgraf Friedrichs Küraßierregiment den König, als es darauf bei Zorndorf zum schlagen kam, marschierte dasselbe auf dem linken Flügel in erster Linie auf, und sein Chef, der Generalmajor Hans Sigismund von Ziethen — hatte dieses und das Prinz Wilhelmsche Küraßier-Regiment zu seiner Brigade; an ihrer Spitze hieb Ziethen einmal übers andre auf die Russische Kavallerie und besonders Infanterie ein, und warf ganze Bataillone darnieder; die Preußen behaupteten einen zwar blutigen aber herrlichen Sieg, den auch diesmal der tapfre Kommandeur Markgraf Friedrichs Küraßierregiments — von Ziethen — nebst vielen andern Offizieren und Gemeinen, mit ihrem Leben noch mehrere dann mit ihrem Blut erkauften. Man wußte zuerst nicht recht, ob Ziethen wirklich todt, oder aber bloß gefangen worden sey? man hatte ihn nur in Wolken von Staub und Pulverdampf an der Spitze seiner Küraßier mitten auf die dichtesten Russischen Bataillone einstürzen, solche unter seinen Streichen fallen oder zurückprellen sehn, und mit einem Male vermißte seine Brigade den tapfern Anführer, ohne zu wissen wie? oder in welchem Augenblicke dies geschehen sey? man muß also glauben! er sey entweder durch einen starken Kartetschenschuß oder durch eine feindliche Kanonenkugel vom größten Kaliber gänzlich zerschmettert und in Stücke zerschellt worden, so daß man seinen zerrissenen Leichnam hernach gar nicht mehr habe erkennen mögen. Von allen Preußischen Regimentern hatte noch keines innerhalb 22 Monaten 3 Kommandeurs verloren, wie jezt das Markgraf Friedrichsche zwischen dem 1. Okt. 1756 — 25. August 1758 seinen Lüdriz, Krosigk und Ziethen einbüßte. Zum 4ten Commandeur bekam es den Generalmajor Ehrenfried von Aschersleben.

Während dem Feldzuge von 1760 erkämpfte sich Markgraf Friedrichs Küraßierregiment neue Lorbeern, bei Parchwiz stand es im 2ten Treffen auf dem linken Flügel, schmiß die Oestreichsche Kavallerie, welche die Krokowschen Dragoner bereits geworfen hatte, übern Haufen, und als sie sich neuerdings gesetzt, und auf einige Preußische Bataillone eingehauen hatte, so fiel es derselben nochmals mit größtem Ungestüm auf den Hals, warf sie zurück, und hieb sodann auf die Oestreichsche Infanterie selbst ein, eroberte eine Batterie, nahm verschiedne Fahnen, und erhielt, nebst andern Beweisen königlicher Zufriedenheit, eine ansehnliche Geldsumme zum Geschenk. Bei Torgau kam eben dieses Regiment in den gefährlichsten Augenblicken auf dem Schlachtfeld an, und rettete die geschlagne Preußische Infanterie von der völligen Zernichtung; zugleich mit den Spannschen Küraßieren hieb es auf die Oestreichschen Brigaden rechten Flügels, von Pellegrini und Hartanegg ein, richtete unter denselben, da noch die Dragoner von Bayreuth dazu kamen, ein starkes Blutbad an, und nahm ganze Bataillone gefangen, so daß es sich abermals den Dank und die Zufriedenheit seines Königs erwarb.

In dem Feldzuge von 1762 stand das Regiment von Markgraf Friedrich von Sachsen bei der Prinz Heinrichschen Armee, und als der Prinz die vereinigten Oestreichischen und Reichstruppen bei Freiberg atakierte, befand es sich zwar bei der Brigade des Generalmajors Joachim Christian von Bandemer, welche die verschiedene Ataken der Seidlitz- und Jung-Stuterheimschen Infanterie unterstützte, und endlich auch noch zum Einhauen kam.

Nach geschlossenem Frieden bezog dieses treffliche Kavallerieregiment sein gewöhnliches Standquartier zu Belgard in Hinterpommern. Als der Marggraf Friedrich Wilhelm von Schwedt noch Inhaber desselben war, hatte es lauter Mohren zu Trom-

petern und Paukern. Gegenwärtig ist der Generallieutenant bei der Preußischen Kavallerie, Prinz Ludwig von Würtemberg-Stutgard, Inhaber desselben, und einem von dem neuern Militair-Etats zufolge steht das Regiment nicht mehr zu Belgard, sondern zu Treptolo an der Rega.

No. 13. Regiment Garde du Korps.

Erst nach dem Tode König Friedrich Wilhelms ist dieses Regiment von Friedrich II. in 1740. zu Charlotenburg nur eine Schwadron stark errichtet, und derselben, kurz vor dem Aufbruche nach Schlesien anstatt der Standarte, ein massivsilbener Adler auf einer Stange zum Kriegs- und Ehrenzeichen gegeben worden. Gleich im Anfang wurde diese Garde du Korps in Lagern, auf Märschen und in der Schlachtordnung beständig neben den Gensd'armen rangiert und zur nemlichen Brigade formirt. Bei Hohenfriedberg hieben die Garde du Korps unterm Oberstlieutenant Jaschinski zuerst auf die Sächsische Kavallerie nach deren Niederlag aber auf einige Sächsische Grenadierkompagnien ein, und ruinierten solche gänzlich.

Durch die Unterstekkung der im J. 1756 bei Pirna gefangnen Sächsischen reitenden Trabanten und andere Vermehrung wurde das Regiment Garde du Korps auf 3 Schwadronen gesetzt, und von dieser Epoche an wohnte dasselbe allen Schlachten des siebenjährigen Krieges, worin Friedrich selbst gegenwärtig war, nur die von Kunersdorf allein ausgenommen, mit allem Ruhme bei. Von 1757 bis 60 hatten die Gensdarmen und Garde du Korps beständig den Generalmajor Lentulus, von 1760 hinweg aber den Obersten von Schwerin zu ihrem Brigadechef; die Garde du Korps insbesondere dann wurden durch die Rittmeister von Wakniz, Schäzel und Posadowski kommandiert. Dem ungestümen Stoße dieser Kavallerie — welcher das wahre pro-

cella equestris der Alten war, konnten bei Roßbach weder die braven Streitgewohnten Oestreichschen Küraßier, noch die Französischen Gensdarmen — der Stolz und der Kern ihrer Reiterei — widerstehn; die Preußischen Garde du Korps sprengten nebst andern Kavallerieregimentern, auch noch eine Kolonne Französische Infanterie auseinander. Bei Leuthen führte Generalmajor Lentulus zum erstenmal die Garde du Korps und Gensdarmen gegen die Oestreicher an: sie wurden zwar anfänglich durch ein heftiges Kartetschenfeuer zum Weichen gezwungen, setzten sich aber gleich wieder, attakierten und schlugen Nadastis Kavallerie, warfen unwiderstehlich alles vor sich her zu Boden, und nahmen dem Feinde 15 Kanonen und andere Siegszeichen weg.

In der schrecklichen Zorndorfer Schlacht waren es unstreitig die Garde du Korps von der Brigade von Lentulus, welche den Sieg für Preußen an sich rissen; im letzten entscheidenden Angriffe, als besonders die Russischen Grenadier wie erzürnte Bären kämpften, und nicht weichen wollten, setzte sich General Seidliz an die Spitze der tapfern Garde du Korps, rief: „folgt mir Kinder!“ und — „wir folgen“ war die einmüthige Antwort des braven Regiments, welches sich, wie ein Sturmwetter unaufhaltsam mitten in die muthigen Feinde hineinstürzte, weder ihr hölliſches Feuer noch den dichten Bajonettenwald achtete, und so fürchterlich unter diesen Grenadieren metzelte, daß ihrer nur sehr wenige mit dem Leben davon kamen. Als nach erfochtenem Siege König Friedrich seinem Seidliz für die bewiesene ausserordentliche Tapferkeit dankte, so hatte dieser den Edelmuth, dem Monarchen zu sagen: „Nicht mir, Ihro Majestät, sondern den „braven Leuten, die ich anführte, dem Re„giment Garde du Korps — und desonders „dem Rittmeister von Wakniz, den Ihro Ma„jestät auf eine ausserordentliche Art be„lohnen müssen, weil er wie ein Löwe gefoch„hat.“ Wakniz wurde sogleich zum Oberstleut-

nant und die beiden andern Escadronchefs zu Majoren ernennt: die Garde du Korps zählten aber verschiedene Offizier und viele Gemeine an Todten und Blessirten; auch waren dieselben nicht wenig Pferde zu Schanden geschossen worden.

Bei Hochkirch bewies dieses Regiment einen vorzüglichen Muth, und nur die überlegne Menge und vortheilhafte Stellung der Oestreichschen Kavallerie, welche von Steindörfel her den Preußen beständig in die rechte Flanke kommen und sie überflügeln konnte, zwang endlich die Garde du Korps, und übrigen Kavallerieregimenter, welche anfänglich mit gutem Erfolge die feindliche attakiert hatten, bis hinter Pommeriz zurückzugehn, worauf die Garde du Korps auch den Abzug der Infanterie decken half. Da das Regiment Garde du Korps, so wie die Gensdarmen, bei der Preußischen Kavallerie beständig den rechten Flügel im ersten Treffen zu haben pflegt, so befand sich diese ganze Brigade unterm Obersten von Schwerin in der Torgauer Schlacht nicht bei dem königlichen, sondern beim Zierhenschen Armeekorps, kam aber nur wenig oder gar nicht zum schlagen; Oberst Schwerin verirrte sich jedoch in der Dunkelheit, ritt den Oestreichern in die Hände und wurde gefangen genommen.

Während der Attake bei Burkersdorf im Jul. 1762 beobachteten die Garde du Korps und Gensd'armen unter eben diesem Obersten von Schwerin, welcher wieder ausgewechselt worden war, die Bewegungen der Schweidnitzer Garnison, und als solche Mine machte, die Preußen im Rücken zu beunruhigen, auch wirklich ein Korps derselben auf der Seite von Pohlnisch Weiseritz einen Ausfall wagte, rückte Schwerin mit dieser Kavallerie aus dem Bögendorfer Grund gegen sie hervor, und manövrirte so geschickt, daß sich das ganze Korps eiligst wieder nach der Festung zurückzog.

Die Garde du Korps ist im Dienste weiß und roth montirt, mit blaßgelben (Paille) Kolleten und schweren geraden Pallaschen; sie muß bisweilen auch zu Fuß exerciren; ihre Standquartiere sind zu Berlin, Pots-

dam und Charlottenburg. Bald nach dem Hubertsburger Frieden in J. 1763. quittirte der bisherige Kommandeur dieses Regiments, Oberstleutnant von Wakniz zum größten Bedauren seiner braven Garde du Korps, die Preußischen Kriegsdienste, und gieng in Hessische, wo er noch würklich Generalleutnant bei der Kavallerie ist; den gegenwärtigen Chef aber haben wir bishero noch nicht in Erfahrung bringen können.

In allen drei Schlesischen Kriegen dieses Regiments haben auch die Preussischen Dragoner vortrefliche Dienste geleistet. Unstreitig verdient zwar das Regiment von Baireuth vor allen den ersten Rang, durch die Wunder der Tapferkeit, welche dasselbe in den Schlachten bei Hohenfriedberg, Leuthen und Torgau verrichtet, und in denselben gleichsam den Sieg an sich gerissen hat; da wir aber s. O. umständlich davon geredet haben, so wollen wir uns diese Weiderholung ersparen, und dagegen eiu paar andre — minder bekannte Regimenter hier anführen; Den Anfang macht das

No. 2. Regiment von Ludwig Würtemberg.

Seit dem Jahr 1725, hatte der Generalleutnant Baron Witenhorst zu Sonsfeld dieses Regiment gehabt, und es auch in das Lager bei Genthin und Brandenburg geführt, woselbst der Fürst Leopold von Dessau während dem ersten Schlesischen Feldzuge mit 30000 Mann die Hannover beobachtete. Im folgenden Jahre überließ Sonsfeld, auf königliche Genehmigung hin, sein Regiment dem Prinzen Ludwig Eugen von Würtenberg-Stutgard (jetztregierenden Herzog,) und der König ernennte einstweilen den Oberst und bald darauf Generalmajor Reimar Julius von Schwerin zum Kommandeur desselben.

Im 2ten Schlesischen Kriege legte das Regiment von Ludwig Würtenberg eine ausserordentliche Probe seines Muths ab, und zugleich den Grund-

stein zum seitherigen Ruhme der Preußischen Kavallerie; das Regiment gehörte nemlich zum Korps des Markgrafen Karl, welches seine Winterquartiere in und bei Jägerndorf herum gehabt hatte, und im Mai 1745. Befehl zum Aufbruch nach Schweidniz erhalten hatte, um zum König zu stoßen. Als es nun zusammengezogen, und im Begriff war, 8 bis 9000 Mann stark von Jägerndorf aufzubrechen, erfuhr der Markgraf durch seine vom rekognoscieren zurückgekommene Patrullen, daß auf den nächstgelegnen Anhöhen viele Ungersche und andre Infanterie mit Geschütze wohl versehn, erschien die Kavallerie am Fuße der Anhöhen aufmarschirt und alles in Bereitschaft sey, den Preußen ihren Durchmarsch nicht nur streitig zu machen, sondern ihnen denselben gänzlich zu versperren; diese feindliche Macht bestand aus den zusammengezogenen Korps der Generalen Keil, Wallis, Helfreich und Esterhazy, und war wenigstens 20000 Mann stark; die Preußen ließen sich dennoch nicht schrecken, sondern setzten ihren Marsch unterm beständigen feindlichen Kanonenfeuer, welches sie durch eine Baterie ebenfalls beantworteten, und unter unaufhörlichen harzeliren der Ungarschen leichten Truppen immerfort; der Generalmajor von Schwerin, welcher mit dem Ludwig-Würtembergschen Dragonerregiment an der Spitze der Preußischen Kavallerie marschirte, fand bei einem Holwege die Oestreichischen Infanterieregimenter von Ogilski und Joseph-Esterhazy eines hinter dem andern im Anschlage postirt: er hielt von der ersten Linie Generalsalve aus, stürzte, ohne sich lange zu besinnen, mit dem Regiment, unter Anführung des Obersten von Manstein, in die feindliche Infanterie hinein, und hieb solches fast gänzlich zusammen; des heftigen Kanonenfeuers unerachtet, wandte sich Schwerin gegen das andre von diesen Korps, hielt abermals eine Generalsalve aus, sprengte mitten unter dasselbe hinein, und richtete auch dieses fast gänzlich zu Grunde; die Oestreichschen Dragoner von Sachsengotha wollten zwar ihrem Fußvolke zu Hülfe kommen; kaum aber hatten sie sich dazu in Bewegung gesetzt, als ihnen

das Geslerische Kürassierregiment, welches gerad auf das Würtenbergsche folgte, so nachdrücklich zu Leibe ging, daß dieselben gleich übern Haufen geschmissen wurden; die Feinde zogen ihre Kanonen eiligst zurück, und retirirten sich gegen Mähren; das Preußische Korps hingegen setzte seinen Marsch ruhig fort, und stieß, mit 17 — 1800 Gefangnen und einigen Siegzeichen beladen, zum Königlichem Heere, wo besonders die braven Würtenbergischen Dragoner gleichsam im Triumphe empfangen wurden; diese tapfere That kostete dem Regiment an Todten und Blessirten etwas über 100 Mann, nebst vielen Pferden; der König belohnte aber verschiedne Offizier, und ließ, ausser einer Danksagung, demselben, wo mir recht ist, auch ein Geldgeschenk entrichten.

Das sonst Würtemberg, bald aber Blankensteinsche Dragoner-Regiment wohnte im J. 1757. gleich nach Eröfnung des Feldzugs in Böhmen der Prager Schlacht bei; Es stand aufm linken Flügel der Kavallerie in 2ter Linie, und wurde durch die Oestreichsche Artillerie in seiner rechten Flanke sehr stark bestrichen, hielt sich aber dennoch treflich, und half die Oestreichsche Kavallerie übern Haufen werfen und verfolgen; der Generalmajor und Innhaber dieses Regiments, Christian Friedrich von Blankensee, starb bald nach der Schlacht an seinen darin emfangnen Wunden; verschiedne Offizier und weit mehr als 100 gemeine Dragoner waren ebenfalls verwundt und getödtet worden.

In der Schlacht bei Leuthen stand das nunmehr Krokowsche Dragoner-Regiment im 2ten Treffen rechten Flügels, stieß beim ersten Angriff auf eine starke feindliche Batterie, welche mit einem heftigen Kartätschfeuer besonders auch diesem Regiment zusetzte, so daß es abermals einen ziemlich starken Verlust erlitt; sein Chef, der Generalmajor von Krokow, war unter andern blessirt und gefangen worden.

Bei Hochkirch befanden sich die Krokowschen

Dragoner neben Puttkammerschen Dragoner neben Puttkammerschen Husaren äusserst aufm Preußischen linken Flügel hinter Kodiz und Lautschke; sie schmissen zwar die Kavalleriekolonne des Oestreichschen Generals von Buccow, welche ihnen zu nahe kam, rasch übern Haufen, und begünstigten auch den Rückzug der Fußjäger aus Lauschke; allein das Grenadierbataillon von Kleist, welches vom Feind umringt und gefangen wurde, konnten sie nicht retten, sondern mußten sich zurückziehen; dieses geschah aber in guter Ordnung, und ohne daß man ihm etwas anhaben konnte.

Obwohl das Krokowsche Dragoner-Regiment in der Schlacht bei Parchwiz, wo es unter Anführung seines Chefs — des Generalmajors von Krokow — anfänglich im 2ten sodann aber im ersten Treffen aufm linken Flügel zu stehn kam, von der Oestreichschen Kavallerie sogleich geworfen wnrde, und eine Standarte verlor, deren Träger, Radeke, vom Pferde herunter gehauen war; so formirte es sich doch geschwind wieder, half die feindliche Reiterei zurücktreiben, und hieb zulezt noch auf einige Infanterie ein; der Verlust dieses Regiments betrug in allem etwas über 100 Mann.

Den ganzen Feldzug von 1762. machte das Krokowsche Dragoner-Regiment unterm Prinzen Heinrich in Sachsen mit; bei den unglücklichen Gefechten am 14ten Oktober nach welchen sich die Preußen von der Mulde hatten reterieren und Freiberg verlassen müssen, war dasselbe aufm rechten Flügel zur Unterstützung des Grenadier-Bataillons von Kalkstein hinter Erbisdorf postiert, mußte aber wegen allzugroßer feindlicher Uebermacht die Grenadier im Stiche laßen, und sich auf die übrigen Truppen unterm General Seidliz zurückziehn; als jedoch der Prinz Heinrich am 29ten darnach das Oestreichsche und Reichsheer bei Freiberg attakierte und schlug, marschierten die Krokowschen Dragoner mit denen von Jung-Plathen, unterm Kommando des Brigade-Obersten von Mannstein, zur Unterstützung der Ba-

taillonen, womit Düringshofen das feindliche Korps bei Brand in Respekt hielt, alsdann aber neben der übrigen Kavallerie auf, welche den Hauptangriff gegen Dreikreuzen begünstigte, kamen endlich zum Einhauen, fochten mit größter Tapferkeit, und halfen die geschlagnen Feinde verfolgen.

In dem gegenwärtigen Kriege mit den Franzosen hat sich dieses Regiment — jetzt Schmettau — bei verschiedenen Gefechten, und wo mir recht ist, besonders in 1793. bei Mohrlautern sehr gut gehalten; wenn sich der Verfasser nicht irrt, so marchierte dasselbe vor kurzem mit dem Hohenlohenschen Armeekorps zuerst gegen Pohlen, auf die daherigen Nachrichten aber, von der Niederlage des Koszisko und Einnahme von Warschau durch den General Sumarow wieder gegen Wesel, um die Preußisch-Westphälischen Staaten gegen die Franzosen zu decken. In Friedenszeiten steht das Regiment zu Lüben in Nieder-Schlesien.

No. 7. Regiment von Werdeck.

Es ist eine sehr gemeine, in allen Kriegen vorkommende und nicht leicht zu erklärende Erscheinung: daß ganze Schwadronen, Bataillone und Regimenter bei allen kriegerischen Auftritten beständig ihre Schuldigkeit rechtschaffen thun, und dann unerwartet bei einem Treffen oder Gefechte ihrer gewohnten Brafheit gleichsam vergessen, sich zurücktreiben, oder wol gar aus dem Felde schlagen lassen. Seines Orts haben wir, Molwitz ungerechnet, bei Zorndorf und Kunersdorf schon gesehn, wie die tapfersten Preußischen Regimenter, welche sonst der Hölle getrozt, und für ihren König tausend Leben aufgeopfert haben würden, vor ihren schon halb besiegten Feinden gewichen, und nicht mehr zum stehn zu bringen gewesen sind. Selbst in dem gegenwärtigen Kriege der koalisirten Mächte mit den Franzosen ist es hin und wieder geschehen,

daß ein und anders Infanterie- oder Kavalleriekorps sich heute vortrefflich gehalten, morgen aber dem Feinde sogleich den Rücken gekehrt hat; oft schlug sich ein Französisches Nazionalregiment aufs tapferste und hartnäckigste mit Oestreichern, Hanoveranern, Hessen und Holländischen Schweizern herum, und zwang sie wol noch selbst zum weichen: schon bei der nächsten Gelegenheit aber ließ sich das nemliche Regiment ohne viele Mühe zum Teufel jagen, und alles lief, wie eine Heerde Schaafe, in größter Unordnung herum; anderer Beispiele aus ältern und neuern Zeiten zu geschweigen. Es ist sich also gar nicht zu verwundern, wenn in den ersten Schlesischen Kriegen, wo besonders die Preußische Kavallerie noch so gut wie neu war, ein oder das andre Regiment vor dem Feinde hat weichen, und so zu reden, Lehrgeld geben müssen.

In der Schlacht bei Chotusiz kam das Dragonerregiment, welches der Generalmajor von Werdeck kommandirte, als Vortrab des Korps, womit der König von Kutenberg heran marschirte, gleich Anfangs der Kanonade zur Armee des Prinzen Maximilian von Anhalt, und auf den linken Flügel im zweiten Treffen zu stehn. Aller Bemühungen seines Chefs und anderer Befehlshaber ungeachtet, wich dieses Regiment einmal über das andere zurück, und obwol solche ihr möglichstes thaten, auch viele von ihnen, ja der Generalmajor von Werdeck selbst, umkamen, oder verwundet und sogar gefangen wurden: so konnte es nur mit größter Mühe wieder zum stehn gebracht werden. Das Regiment hatte darauf mit dem weiland Schulenburgschen Grenadierregiment zu Pferde einerlei Schicksal; der König wurde nemlich über sein Verhalten ungnädig, und das sonst zehn Schwadronen starke Regiment, in zwei kleinen, jedes zu 5 Schwadronen, getheilt, eins dem Generalmajor Friedrich Alexander von Röhl, das andere aber dem von Stosch gegeben; wir bleiben hier beim erstern stehn.

Während den zweyten Schlesischen Kriege kam das Röhlsche Regiment im Spätjahre 1745 zum Hee-

re des Fürsten Leopold von Dessau, und brach mit solchem aus dem Lager bei Halle über Leipzig in Sachsen ein; als aber die Preußen am 13ten Dec. noch in der Nacht die Hohlwege bei Meissen passieren mußten, hatte das Regiment von Röhl, nebst den Holsteinischen, den Nachtrab, wurde durch die Sächsischen Ulahnen und Dragoner von Sibilski plötzlich attakiert und in einige Verwirrung gebracht; der Innhaber desselben Generalleutnant Röhl wurde hiebei von einem Uhlanen mit der Lanze hinterruks erstochen, noch ein Offizier seines Regiments und etliche 50 Gemeine kamen ebenfalls um, und wurden blessiert oder gefangen; auch gieng eine Standarte verlohren, und mehrere Bagagewagen waren geplündert worden; so bald jedoch andere Preußische Truppen herbeieilten, sahen sich die Sächsischen leichten Reiter zuuu weichen gezwungen.

Am 15ten Dezember attakierte, wie bekannt, Fürst Leopold die Sachsen bei Kesselsdorf, und hier kam das Röhlsche Dragonerregiment, neben den von Bonin Dragoner, und Stille Kürassier, unter der Brigade des Generalmajors Ludwig Christoph von Stille, im ersten Treffen rechten Flügels zu stehen. Es unterstützte die Attake, welche das erstere auf 12 Schwadronen Sächsische Dragoner machte, hieb ebenfalls auf Sächsische Kavallerie ein, schmiß die Karabinier übern Haufen, und stürzte sodann auch auf die feindliche Infanterie los, wovon dasselbe eine Menge Leute niedersäbelte oder gefangen nahm, und einige Siegszeichen erbeutete. Nach dem Dresdner Frieden ertheilte König Friedrich dieses erledigte Regiment dem Generalmajor Erdmann Ernst von Ruiz, welcher aber schon im Dezember 1756 mit Tod abgieng.

Beym Ausbruche des siebenjährigen Kriegs gehörte das Dragoner-Regiment, welches jetzt der Generalmajor Christoph Friedrich von Plettenberg kommandierte, zur Armee unterm Feldmarschall Lehwald; diese — höchstens 28000 Mann stark — war bestimmt, das Königreich Preußen gegen die anrückenden Rus-

sen zu beschützen, welche im August 1757 bis Wehlau vorgedrungen, und in einer ziemlich günstigen Stellung bei Norkiten und Uderballen gelagert waren. Lehwald mit seinen 25 — 28000 Preußen attakierte herzhaft 80000 Russen; wäre die Preußische Reiterei größtentheils auf dem angreifenden rechten Flügel beysammen gewesen; so ist's sehr wahrscheinlich, daß man den Feind geschlagen haben würde; denn die Dragoner von Schorlemmer, Holstein und die schwarzen Husaren hatten nicht nur die gegenüberstehende Russische Kavallerie geschlagen, sondern bereits auf einige Bataillone vom linken Flügel mit gutem Erfolg eingehauen; allein ihnen fehlte es an Unterstützung, und so giengen endlich alle gewonnenen Vortheile wieder verlohren; die feindliche rechte Flanke erstreckte sich bis an den Pregelfluß, und obwohl unter andern auch das Plettenbergsche Dragoner-Regiment sein bestes that, und die Russische Kavallerie mehr als einmal in den Norkitenwald zurückwarf, so war es auf dieser Seite doch nicht möglich, tiefer einzubrechen; denn nicht nur gerieth die Preußische unter eine feindliche, in einer Scheuer verdeckt stehende, Batterie, welche ihr mit Kartätschen zusetzte, sondern mußte sich, unter dem entsetzlichsten Feuer aller Russischen Batterien vom rechten Flügel, wieder zurückziehen, wobei es nicht ohne Verlust ablief.

Um die Russen von Küstrin und aus seinen übrigen Staaten hinwegzutreiben, sie auch, wo möglich, ganz zu vertilgen, attakierte der, vom äussersten Schlesien herbeigeeilte, König am 2ten August 1758 bei Zorndorf das Russische Hauptheer. In dieser Schlacht formierten die Dragoner von Plettenberg und Jung-Platen eine Brigade, welche der Generalmajor Leopold Johann von Platen befehligte; sie marschierte im zweiten Treffen linken Flügels auf; das Plettenbergsche Regiment hieb vornemlich auf die Russischen Grenadiere zu Fuß ein; und metzelte schrecklich unter ihnen; bald mußte dasselbe auf dem linken Flügel vorrücken, bald aber nach dem Centrum und dann wieder auf dem linken Flügel marschieren, und

ein-

einhauen; mit seinem Betragen war man vollkommen zufrieden, der Verlust desselben aber nicht unbeträchtlich gewesen.

Nach der Zorndorfer Schlacht stieß das Plettenbergsche Regiment zum Korps des Generalmajors von Wedel, welcher damit den, bis Fehrbellin vorgedrungenen, Schweden zu Leibe gieng. Im September hatte dieses Regiment ein hitziges Gefecht mit einem Schwedischen Detaschement, welches bei Limum und Dechtow fouragierte; General Wedel wollte die Bedeckung davon aufheben, oder auseinander sprengen, und kam im völligen Galopp mit den Möhringschen Husaren und Plettenbergschen Dragonern von Kremmen herbei; unweit Tarnow fand er die Schwedische Reserve aufmarschiert; ihre Kavallerie von Smaland Kürassier war gleich übern Haufen geschmissen; allein das Fußvolk — blos 200 Mann stark — formierte ein Quarre', und vertheidigte sich gegen alle Anfälle der wüthenden Preußischen Reiterei so vortreflich, daß solche nicht eindringen konnte, und zuletzt mit ziemlichem Verluste von ihrem Vorhaben abstehen mußte; unter andern blieb auch der tapfere Oberstleutnant und Kommandeur Plettenbergschen Dragoner-Regiments — Hieronimus Niklaus von Korf — welcher bei Jägersdorf mit eigener Hand einen Russischen Obersten vom Pferde gehauen, und in der Schlacht bei Zorndorf ebenfalls ein großes Blutbad unter den feindlichen Grenadieren angerichtet hatte, tod auf dem Platze, und der Major von Lasberg — gleichen Regiments, war bleßiert worden. Als hierauf General Wedel mit seinem Korps, in Vereinigung mit dem Dohnaischen Heere, eiligst nach Sachsen marschieren mußte, so war das Plettenbergsche Dragoner-Regiment eines von den ersten, welches Torgau rettete, und den General Haddik bei Eulenburg zurück treiben half.

Obwohl König Friedrich von Preußen am 12. August 1759 bei Kunnersdorf geschlagen und dadurch seine Lage sehr gefährlich geworden war, so schickte er

dennoch den Generalmajor Wunsch mit einem Korps nach Sachsen; ausser 800 Husaren von verschiedenen Regimentern hatte er an Kavallerie nur noch das Dragoner-Regiment Plettenberg bei sich; dasselbe that aber sehr gute Dienste, und bewies vornemlich bei Torgau seinen Muth, wo das — kaum 6000 Mann starke — Wunschsche Korps ein doppelt so zahlreiches von Oestreichern und Reichstruppen unterm General Saint-Andre' schlug und zerstreute; Major Lasberg stand mit zwei Schwadronen vom Regiment auf dem rechten Flügel, hieb, nebst den Husaren, zuerst auf die feindliche Kavallerie, und, so bald sie geworfen war, auch auf die Kroaten und Grenadiere ein, und kam dem übrigen Fußvolk im Rücken; die andern drei Schwadronen von Pletenberg, welche die Preußische linke Flanke bisher gedeckt hatten, bemerkten nicht sobald, daß die gegenüberstehende feindliche ihnen beizukommen, und sie zu überflügeln suchte, als sie mit Zügen links abschwenkten, und, während dem stärksten auf sie gerichteten Kanonenfeuer, längs der ganzen feindlichen Front hinauftrabten; ihr Kommandeur — Major von Pogrell — ließ alsdann halten, Schwadronen formieren, und mit größter Heftigkeit atakieren; die feindliche Kavallerie vom rechten Flügel wurde geworfen, jene 3 Schwadronen brachen sogar in einige feindliche Bataillone ein, und schmissen alles, was sich ihnen widersetzte, übern Haufen; General Wunsch rühmte dem König das tapfre Verhalten des Pletenbergschen Dragonerregiments, und dieser belohnte dasselbe vom Stabsoffizier an bis auf den letzten Dragoner mit ansehnlichen Geldsummen; es zählte an Todten und Blessierten 4 Offizier, 4 Unteroffizier und 182 Gemeine, auch 2—300 Pferde. Waudszus, ein gemeiner Dragoner — hatte bei diesem Treffen mit außerordentlicher Tapferkeit gefochten, ganz einzeln und von seinen Kameraden getrennt, auf die feindliche Infanterie eingehauen, und gegen die auf ihn eindringende Menge sich so lang vertheidigt, bis sein Pferd unter ihm gestürzt und er selbst schwer verwundt worden war; General Saint Andre kam eben dazu, als man diesem Dragoner völlig den Garaus machen wollte, rettete den ta-

pfern Krieger, ließ ihn verbinden, besorgen, und schickte ihn darnach, wohlbeschenkt und mit einem rühmlichen Zeugnisse seines muthigen Verhaltens, wieder zum Regiment zurück. Der brave Waudszus verdiente auch hier erwähnt zu werden, und Saint Andres Großmuth gegen ihn ist eben so gut des Nachruhms würdig!

In dem Feldzuge von 1761 befand sich das Pletenbergsche Regiment beim Würtenbergschen Korps, welches Kolberg deckte, und hatte hier — besonders bei dem hitzigen Gefecht an der grünen Schanze — sich hervorzuthun Gelegenheit. Es gehörte zum Korps des Generallieutenants von Werner, womit derselbe den Belagerern von Kolberg eine Diversion machen wollte, und als er darüber bei Treptolo gefangen zu werden das Unglück hatte, so unterstützten 2 Schwadronen von Pletenberg die Atake der Husaren von seinem Regiment, welche diesen Verlust zu rächen suchten, sehr nachdrücklich. Als auch bald darnach die Generale Prinz Eugen von Würtenberg und Plathen sich vor den Rußen beständig zurückziehen mußten, so hielt sich das Regiment Pletenberg bei mehrern Gefechten ungemein tapfer, als unter andern die unter Major Gruno Rußische Kavallerie und Kosaken in freiem Feld auf die Preußische Infanterie einhauen, und einige Bataillone vom übrigen Korps abschneiden wollten, so warf sie der Major von Eberstein mit ein paar Schwadronen beständig zurück, und vereitelte ihr Vorhaben glücklich.

Als der König im Jahr 1762 seine gegen die Russen und Schweden gebrauchten Truppen aus Pommern zurückziehn und wider die übrigen Feinde ins Feld stellen konnte; so gieng das Dragoner-Regiment von Plettenberg nach Sachsen zur Prinz Heinrichschen Armee. An den blutigen Vorfällen vom 14. Oktober, worinn die Preussen ihre Stellung bei Freiberg zu verlassen gezwungen wurden, befand sich das Regiment in der Flanke des linken Flügels, hieb bei Tuttendorf einige, über die Mulde gekommene, feindliche Infanterie, welche das Freibataillon von Le-

Noble aus seinem Posten vertrieben hatte, zusammen, und machte davon 2 — 300 Gefangene. Dieses Regiment heißt anjetzt Zabeltitz, und steht zu Tilsit in Ost-Preußen im Quartier. Den Schluß machen wir mit den Husaren, und zwar zuerst mit dem

No. 2. Regiment von Ziethen.

Wenn die Numidische Reiterei den Karthaginensern, und die Celtische den Römern im Felde allemal ein entscheidendes Uebergewicht über ihre Gegner verschaffte; so kann man eben dasselbe von den Oestreichern, und noch mehr von den Preußischen Husaren sagen. Obwol die erstern den letztern an Bravheit und Geschicklichkeit nicht nur nichts nachgaben, sondern auch anfänglich selbst ihre Lehrmeister gewesen waren; so wurden sie doch nicht immer zweckmäßig gebraucht, und oft allzusehr vereinzelt. *) Der König von Preußen hingegen gab sich vorzügliche Mühe, eine geübte und furchtbare leichte Reiterei zu bekommen, nahm deswegen die besten Ungarschen und Pohlnischen Offiziere in seine Dienste, und da er schon im ersten Schlesischen Kriege den Nutzen dieser leichten Kavallerie vollkommen eingesehn hatte, so ließ er sichs sehr angelegen seyn, immer noch mehrere zu errichten, und hatte derselben — besonders im siebenjährigen Kriege, worinn, ohne die Kleistschen Freikorps, 10 Regimenter Preussische Husaren auf den Beinen waren, unstreitig sehr viel zu danken.

Unter die vornehmsten Preussischen Kavalleriekorps; welchem bei den Husaren wol der erste Rang gebührt, zählt man mit Rechte das königliche Regiment Leibhusaren — sonst unterm Namen der Zieth en schen bekannt. Es hatte vorher den Obersten von Wurm zum Chef gehabt, und aus 3 Schwadronen bestanden,

*) Siehe die Geständnisse eines Oestreichschen Veterans. T. III. ꝛc.

im Sommer 1741. aber, nach dem Gefechte bei Rothschloß, setzte es der König auf 10 Schwadronen, und ernannte den Generalmajor von Ziethen zum Kommandeur desselben. Nicht bloß im kleinen Kriege machten sich die Ziethenschen Husaren ihren Feinden furchtbar, sondern sie gewönten sich auch bald, auf schwere Kavallerie und auf die Infanterie selbst einzuhauen. Im Oktobr. 1744. wollte ein starkes Korps Panduren und Ungarscher Insurgenten die Preussen aus Beraun (in Böhmen) vertreiben, attakierten die paar, daselbst in Garnison stehenden, Grenadier-Bataillone mit größter Wuth, und würden vielleicht am Ende ihren Zweck doch noch erreicht haben, wenn nicht der Generalmajor von Ziethen mit einem Theil von seinen und den Ruesch schen schwarzen Husaren zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre; Er hielt unerschrocken eine ganze Salve aus, stürmte aber sodann mit seinen Husaren auf die Panduren hinein, hieb ihrer, ausser 100 Gefangnen, 6 — 700 nieder, und zersprengte die übrigen, ohne daß es ihre Kavallerie wagen durfte, sie zu retten. Als im Mai 1745. das Korps des Markgrafen Karl die bekannte schöne Retráte von Jägerndorf gegen Schweidnitz machte, so befand sich Ziethens Husarenregiment bei der Arriergarde, und hieb mehr als einmal auf die Panduren ein, welche ihm zu nahe kamen, nahm auch einen Dalmatischen Hauptmann und verschiedene Gemeine gefangen.

Bei Hohenfriedberg war Ziethen mit seinen Husaren auf dem Preussischen linken Flügel postirt; sie attakierten die Oestreichsche Kavallerie in ihrer rechten Flanke, und warfen einige Regimenter übern Haufen. Das Ziethensche Regiment legte in den beiden ersten Schlesischen Kriegen den Grund zu jenem wolverdienten Waffenruhm, den es sich hernach bei Freund und Feind erwarb, und seinem Namen Ehrfurcht verschafte. Von so vielen tapfern Thaten, welche dieses Regiment im siebenjährigen Kriege verrichtet hat, wollen wir nur die merkwürdigsten ausheben.

In der Schlacht bei Prag war, wie bekannt, die Preussische Kavallerie linken Flügels von der weit stärkern Oestreichschen zweimal zurückgeworfen worden; der König ließ daher den Generalleutnant Ziethen mit seinen und den Wernerschen Husaren — 20 Schwadronen stark — im Galopp vom rechten auf den linken Flügel marschiren; das Ziethensche Regiment stürzte sodann zuerst und mit solchem Nachdruck auf die feindliche Kavallerie hinein, daß dieselbe von der übrigen, ihm folgenden, Preussischen Reiterei gänzlich übern Haufen geschmissen wurde; die Husaren wagtens sogar, der Oestreichsche Infanterie in die Flanke zu fallen, und es gelang ihnen, auch einige Grenadierkompagnien in Verwirrung zu bringen; dieses war eigentlich der Anfang zum Siege selbst.

Vor, und in der Schlacht bei Kollin blieben die Ziethenschen Husaren nichts weniger als unthätig; als General Ziethen, während dem Vorrücken der Bevernschen Armee hinter Kollin mit seinen und andern Husaren auf die Nadastischen und übrigen leichten Truppen der Oestreicher stieß, mußten diese letzten fast immer vor den Ziethenschen weichen, und am Tage der Schlacht selbst marschierte das Regiment Ziethen mit den 55 Schwadronen, welche dem General Nadasti zu Leib gehn sollten, in der Preussischen linken Flanke auf; Es attakierte nicht nur mit gutem Erfolg die ihm gegenüber stehenden — feindlichen Husaren, sondern schmiß 3 Oestreichsche Kürassier-Regimenter hintereinander übern Haufen, und war endlich eines von den letzten auf dem Schlachtfelde geblieben.

Da — wo Ziethen und seine braven Husaren fochten, gieng es fast immer gut; denn obwol bei Breslau die Preussen zuletzt weichen mußten, so hatte doch Ziethen auf dem rechten Flügel gesiegt, und das Nadastische Korps beständig zurückgetrieben; sein Regiment Husaren war gleich Anfangs des Treffens vor, und der feindlichen Infanterie, welche über Woischwiz die Preussen attakiren wollte, so

nachdrücklich zu Leibe gegangen, daß dieselbe in größter Unordnung zurückweichen mußte; die Ziethenschen Husaren hieben auch mit gutem Erfolg auf die Kaiserlichen und Würtenbergschen Grenadier ein, welche das Dorf Kleinburg angegriffen, anfänglich erobert, aber nicht lang behalten hatten.

In der Leuthner Schlacht thaten die Ziethenschen Husaren Wunder; sie deckten zuerst die rechte Flanke der Preußischen Kavallerie; warfen dann die Nadastische zurück; stießen sogleich auf die in Verwirrung gerathenen Baiern und Würtenberger, hieben darauf ein, und machten 2000 Gefangene von ihnen. Kaum waren die Husaren damit fertig, so attakierten und warfen sie wieder bald Oestreichsche Kavallerie und bald die Infanterie; den Fliehenden setzten sie so unermüdet nach, daß ein Kornet von diesem Regiment, blos mit 10 Husaren, 100 feindliche Gefangene zurückbrachte, wofür er vom König zum Rittmeister ernennt wurde.

Bey Zorndorf stürzten die Ziethenschen Husaren nicht nur einige Russische Kürassierregimenter in die Moräste von Ziker und Quartschen hinein, sondern es gelang ihnen auch beim Einhauen aufs Fußvolk, verschiedene Munizionwagen in die Luft zu sprengen, und damit eine schreckliche Verwirrung anzurichten; dieses Regiment gerieth so tief unter die Feinde, daß es mehr als einmal von ihnen gänzlich umringt war, und sich durchhauen mußte; daher war auch sein Verlust beträchtlich, und man zählte an Todten, Blessierten und Vermißten wenigstens 10 Offizier und 2 bis 300 Gemeine, und eben so viel Pferde giengen verloren. Ohne das Husarenregiment Ziethen, welches, nebst den Czettrizschen Dragonern in der Nacht des Ueberfalls bei Hochkirch beständig wachsam und alert geblieben war, würde derselbe, mit Archenholz zu reden, das Grab der Preußischen Armee und ihres Kriegsruhms geworden seyn; denn nicht nur merkten die Patrouillen von Ziethen, aller Oestreichschen Behutsamkeit und Vorsichtsanstalten unerachtet, die feindli-

chen Bewegungen, und rapportierten fleißig (obwohl zum Unglück der König ihnen keinen Glauben beimaß), sondern das Regiment war auch gleich beim ersten Allarm zu Pferd, hieb bald darnach auf die feindlichen Grenadiere ein, und richtete ein schreckliches Metzeln unter ihnen an; als überdieß in einigen Augenblicken nachher die Oestreichsche Infanterie vor Hochkirch zurückgeschlagen wurde, so stürzten nebst anderer Kavallerie, auch die Ziethenschen Husaren auf dieselbe los, und ruinierten ganze Bataillone. In diesen mörderischen Gefechten litten aber die Husarrn ebenfalls einen ziemlichen Verlust an Menschen und Pferden, und unter den Todten befand sich auch ihr Kommandeur, der Oberst von Seelen.

Sein Glück, daß er bei Kunnersdorf nicht von den nacheilenden Feinden gefangen worden war, hatte Friedrich einzig und allein der Tapferkeit und der Treue seiner Ziethenschen Husaren zu danken, wovon 5 Schwadronen dieser Schlacht beiwohnten. Als auf dem Rückzug alles in eine unordentliche Flucht gerieth; so schwebte auch der König, welcher einer von den letzten war, in der größten Gefahr, durch einen gewaltigen Schwarm Russischer Kosaken und Husaren umringt zu werden, und er selbst verzweifelte bereits an seiner Rettung, als der damalige Rittmeister von Prittwiz (nunmehriger Generalleutnant bei der Kavallerie und Chef des Regiments Gensdarmen) mit etwan 100 Ziethenschen Husaren die Feinde nicht nur aufhielt, sondern sie sogar selbst attakierte, und dem König dadurch Zeit und Raum verschaffte, glücklich zu entkommen; auch die Husaren hieben sich größtentheils durch.

Unmittelbar vor dem Anfange der Schlacht bei Parchwiz hatte der Ziethensche Major von Hund mit 5 Schwadronen eine starke Patrulle gegen Bienowiz gemacht, und sich durch das plötzliche Andringen der weit überlegnen Oestreichschen Kavallerie zum Rückzug genöthigt gesehn, zugleich aber dem König die Annäherung des Feindes rapportiert. In der

Schlacht selbst fielen die Ziethenschen Husaren der Laudonschen Kavallerie, welche verschiedene Preußische Schwadronen zum weichen gebracht hatte, in die rechte, so wie Markgraf Friedrichs Kürassier in die linke Flanke, und warfen sie weit zurück.

Als der König von Preußen den Feldmarschall Daun im Schlesischen Gebürge zu tournieren suchte, war das Beckſche Korps aus Irrthum der Preußischen Armee zu nahe gekommen, und suchte nunmehr, unter Begünstigung eines Korps Kroaten, sich aus der Falle zu ziehen; diese wurden aber selbst das Opfer dafür; denn die Husaren von Ziethen attakierten solche so nachdrücklich, daß sie 2 bis 300 derselben niederhieben, den Obersten Dietrich aber, nebst 16 andern Offizieren und 4 bis 500 gemeinen Kroaten gefangen nahmen. Auf dem Marsche zur Schlacht bei Torgau befanden sich die Ziethenschen Husaren bei den Grenadierbataillonen von der Avantgarde. An der sogenannten Losnitzer-Spitze, seitwärts Wildenhayn, stand das Oestreichsche Regiment von Saint-Ignon, leichte Dragoner, im Walde versteckt; die Preußischen Grenadier umzingelten denselben, und die Husaren drangen hinein; bald sahen diese die Dragoner aufmarschiert, schwenkten links, hieben darauf ein, und machten — nach kurzem aber lebhaftem Widerstande — den General Saint-Ignon selbst mit dem größten Theile seines Regiments zu Gefangenen, verlohren jedoch dabei ihren vortreflichen Kommandeur, den Major von Zedmar, welcher erschossen wurde. Als es zur Schlacht kam, verhinderte das, kaum 800 Mann stark aufmarschierte, Ziethensche Husarenregiment die gänzliche Niederlage des zurückgetriebenen Preußischen ersten Infanterietreffens, deckte den Bataillonen die linke Flanke, und warf verschiedene Oestreichsche Infanterie und Kavalleriekorps übern Haufen, mußte aber der feindlichen Ueberlegenheit allemal wieder weichen, bis es durch die ankommenden Kürassier- und Dragoner-Regimenter unterstützt werden konnte.

Als im Februar 1761 der König von Preußen, einer mit dem Herzog Ferdinand von Braunschweig getroffenen Verabredung gemäß, den General Siburg mit 5 — 6000 Mann nach Thüringen detaschiert hatte, um den Französischen und Reichstruppenkordon zu sprengen, und ihre Magazine zu zerstören, so befanden sich auch 5 Schwadronen von Ziethen unterm Major Prittwiz dabei; Siburg drang bis Langensalze an der Unstrut vor, und fand am jenseitigen Ufer die Sächsische Infanterie; welche den Nachtrab des Stainvillschen Korps ausmachte, in Schlachtordnung stehn; kaum aber war Langensalze von den Freikompagnien erobert, als Prittwiz mit seinen Husaren im Galopp durch das Städtchen eilte, die Sachsen, welche wirklich retirierten, einholte, sie zum stehn zwang, mit Unterstützung der auf die Husaren folgenden Preußischen Küraßiere auf jene einhieb, und — nach kurzem Widerstande — die Sächsische Leibgrenadiergarde nebst 2 andern Bataillonen, in allem aber 70 Offiziere und 2200 Gemeine, gefangen nahm, wobei ihm an Siegeszeichen 4 Kanonen und 6 Fahnen in die Hände fielen. Zu gleicher Zeit hatte ein anderes Preußisches Korps unterm Generalmajor Friedrich August von Schenkendorf die Reichstruppen aus ihren Quartieren aufgestöbert, und vor sich her getrieben; bei diesem befand sich der Major von Hund ebenfalls mit 5 Schwadronen Ziethenscher Husaren; in den Gefechten bei Saalfeld, hinter Rudelstadt ꝛc. that Hund mit seinen Husaren Wunder der Tapferkeit; er wurde aber zuletzt doch erschossen, als er eben an der Spitze derselben ein feindliches Infanterie-Quarre' auseinandersprengen wollte. Siburg war, nach Vollendung seines Zugs gegen die Sachsen und Franzosen zum General Schenkendorf gestossen, und mit ihm auf die Reicher losmarschiert; auf diesem Zuge hatten fast immer nur die Ziethenschen Husaren agiert, und allein 1700 Gefange gemacht, worunter nebst dem Bayerischen Obersten Morawizki noch 60 Offiziere sich befanden; überdies war ihnen, außer verschiedenen

Siegeszeichen, eine ansehnliche Beute in die Hände gefallen.

Bei dem Armeekorps, welches der König von Preußen nach der Wiedereroberung von Schweidnitz in 1762 unterm Generallieutnant Grafen von Neuwied, seinem Bruder Heinrich zu Hülfe nach Sachsen geschickt hatte, befanden sich auch 5 Schwadronen von Ziethen; diese wurden zur Verfolgung der Oestreicher und Reichsvölker gebraucht, welche nach ihrer Niederlage bei Freiberg aller Orten zurückwichen. Major von Pritwiz stieß bei dieser Verfolgung unter andern auch auf einen starken feindlichen Posten im Tharanderwald, allwo ein ziemlicher Verhak und eine wohlbefestigte Schanze das fernere Vordringen verhinderten. Pritwitz schmiß aber nicht nur die dabei befindliche Kavallerie übern Haufen, sondern stürzte mit dem Säbel in der Faust sogar auf den, durch Kroaten und Grenadiere besetzten, Verhak und auf die Schanze selbst loß, und verjagte — was von Husaren bisher noch nie erhört worden war — die Feinde aus dem einen und andern. Dieses war die letzte außerordentliche That der braven Ziethenschen Husaren im siebenjährigen Kriege, worin sie zur Genüge gezeigt hatten, was der Säbel in den Händen solcher Männer vermöge!

Obwohl dieses schöne Regiment im Bayrischen Erbfolgekrieg von 1778—79 keine besondere Gelegenheit, sich hervorzuthun, erlangte; so behauptete es doch seinen erworbenen Kriegesruhm mit völligem Nachdruck, und setzte sich bei den tapfersten Oestreichschen Regimentern beständig in Ehrfurcht, verlor aber auch viele wackre Leute.

In dem gegenwärtigen Kriege mit den Franzosen rückte das bisher Ziethensche Husaren-Regiment, welches seit dem, im Jahre 1786 erfolgten Tode seines würdigen Inhabers, der Generalmajor Karl Rudolf Freiherr von Eben und Brunnen, kommandierte, unter der Armee des Herzogs von Braun-

schweig, mit zu Felde, und in Frankreich ein. An dem Muth und der Tapferkeit des Ebenschen Regiments lag die Schuld von drei vergeblichen Feldzügen gewiß nicht; denn da, wo diese Husaren einmal recht zum Einhauen kamen, war der Franzosen Niederlage und Tod unausbleiblich! Und — man erlaube mirs, hier freimüthig herauszureden — wenn, bei besseren Einverständniß der koalisirten Mächten und kräftigerer Mitwirkung einer jeden von ihnen — alle Korps ihrer Armeen eben so tapfer gefochten hätten, wie die Ebenschen Husaren, so würden die Sachen ganz eine andere Wendung genommen haben, und dem blutigen und verderblichen Kriege bereits ein erwünschtes Ende gemacht worden seyn. Seit dem Neujahr 1795 ist dieses Regiment nochmals erledigt und der Generalmajor von Göcking, welcher bisher die schwarzen Husaren oder Todtenköpfe gehabt, zum Kommandeur en Chef desselben ernannt worden. Die Uniform des Leib- oder Göckingschen Husarenregiments besteht in einem blauen mit braun verbrämten Pelze, rothen Dolman, blauen Ungarischen Hosen, gelben Husarenstiefeln und einer hohen rauhen und braunen Husarenmütze. Bei feierlichen Anläßen und großen Revüen tragen die Offiziere Adlersflügel auf den Mützen, und haben anstatt der Schabracken kostbare Tiegerdecken. Bei diesem Regiment sind die Pferde etwas höher und stärker als bei den andern Husaren gewöhnlich ist. In Friedenszeiten hat das königliche Leib-Husarenregiment seine Quartiere zu Berlin selbst.

Nun folgt zuletzt noch das

No. 6. Regiment von Soldan.

Schon oben ist angemerkt worden, daß König Friedrich von Preußen, gleich bei seinen ersten Feldzügen in Schlesien, den großen Nutzen der leichten Reiterei bald eingesehen, und sich darum die

Vermehrung der seinigen eifrigst habe angelegen seyn lassen; unter den 6 neuen Husarenregimentern, welche der König zwischen 1740—44 errichtete, befand sich auch dasjenige, welches in 1741 zu Breslau und Ohlau angeworben und dem Obersten Hodiz ertheilt worden war; im J. 1743 bekam es aber wieder einen neuen Chef an dem Obersten von Soldan.

Während dem Feldzuge von 1745 stand das Soldansche Regiment bei dem Heere, womit der Fürst Leopold von Dessau im Lager bei Halle die Sachsen beobachtete, und als er endlich bei Leipzig einbrach, so machten die Soldanschen Husaren, nebst denen von Dieurj, den Vortrab, attakierten die in und um Skeudiz postierten Sibilskischen Dragoner und Uhlanen, und sprengten solche, nach langem Blänkern, wobei aber auch die Husaren nicht wenig einbüßten, den Verschanzungen bei Eutrizsch und Mokau zu. Als die Preußische Armee von Neustadt gegen Kesselsorf vorrückte, waren beide nur bemeldte Regimenter wiederum an der Spitze, hieben sich während der Schlacht mit den Sächsischen leichten Truppen herum, und deckten der Preußischen Kavallerie vom rechten Flügel die Flanke. In diesen Gefechten verlor das Soldansche Regiment an Todten einen Rittmeister und verschiedene Gemeine, mehrere aber waren bleßiert und ein paar gefangen worden.

Ein weit schöneres Feld zu glänzenden Thaten verschafte diesem Regimente der siebenjährige Krieg; von 1746 — 1757 hatte es den Obersten Adam Wolf von Wechmar zum Chef gehabt, und noch unter seiner Anführung im September 1756 bei Aujest in Böhmen ein starkes Oestreichsches Detaschement Husaren und Dragoner attakiert und geschlagen. Wechmar erhielt, aus uns unbekannten Ursachen, vom König seine Dimission, und der Oberst Johann Paul von Werner bekam das Regiment, welches mit zur Avantgarde des Schwerinschen Heers gehörte.

In den Schlachten bei Prag, Kollin und Breslau standen die Wernerschen Husaren gewöhnlich

neben den Ziethenschen, und zeichneten sich also bei den nemlichen Gelegenheiten aus; das Regiment schmolz aber — besonders durch Desertion — so sehr zusammen, daß es bei Leuthen blos noch 3 Schwadronen stark im Reservetreffen aufmarschierte; durch die unermüdete Sorgfalt seines Obersten wurde es jedoch den Winter ganz kompletiert, und in diensttauglichem Stand gestellt.

Bei dem Ueberfall bei Hochkirch befanden sich die Wernerschen Husaren unterm Korps des Generals Rezolow, und gehörten zur Division des Prinzen Friedrich Eugen von Würtemberg; als ihnen die Oestreichsche schwere Kavallerie zu nahe kam, so schmißen diese Husaren, von einigen Dragonern unterstützt, solche übern Haufen, und hielten auch die übrige Kavallerie vom Durlachschen Korps dermassen im Respekt, daß sie es nicht wagen durfte, die abziehenden Preußen zu verfolgen. Auf dem Marsche des Königs nach Schlesien zeigte das Wernersche Husaren-Regiment den Oestreichschen Karabiniern und Grenadieren zu Pferd unterm General Ajasaßa, welche dem König den Weg zu versperren suchten, wie wenig sich brave Husaren vor der besten schweren Kavallerie zu scheuen hätten, hieben durch die Czettriz- und Normannschen Dragoner unterstützt, einige hundert davon herunter, sprengten viele in einen morastigen Graben, und nahmen noch mehrere derselben gefangen.

Den ganzen Feldzug von 1759 über thaten die Wernerschen Husaren beim Korps des Generals Fouque' vortrefliche Dienste, und säbelten unter anderm, beim Rückzuge des Devillischen Korps aus Schlesien nach Böhmen, einen Theil seines Nachtrabs, wozu auch die Dragoner von Modena gehörten, zusammen; auch beim Entsatze von Kosel, den der General von Werner selbst bewerkstelligen half, und dazu einige Schwadronen von seinem Husarenregimente mit sich nahm, hieben solche auf ein Korps Kroaten sehr nachdrücklich ein, und zersprengten dasselbe.

Im Anfange des folgenden Feldzugs standen die Husaren von Werner beim Heere des Prinzen Heinrich, womit er dem General Laudon und zugleich den Russen die Spitze bot, und ihre Zusammenstossung verhinderte; in den Gefechten bei Lüben, Thiergarten und Mondschüz thaten sie sich besonders hervor, richteten vornemlich die Löwensteinschen Dragoner sehr übel zu, und klopften starkes feindliches Detaschement unterm Obersten Vinzenz von Barko und dem Major von Maggiari häßlich zusammen.

Beim Entsatze von Kolberg machte das Wernersche Husarenregiment seinem Chef sehr viel Ehre; die beiden Schwadronen von Pfeil und Rosenkranz, welche die Avantgarde formierten, hatten das Glück und Geschicklichkeit, die Russische Schanze am Kauzenberge bei Seluow mit dem Säbel in der Faust zu überrumpeln, und 300 Infanteristen niederzuhauen, oder mit ihrer Kanone gefangen zu nehmen, wodurch sie zum völligen Entsatze den Weg bahnten; beide Rittmeister wurden dafür vom König mit dem Orden pour le mérite beehrt. Die Wernerschen Husaren hielten sich auf dem Zuge ihres Generals wider die Schweden — im Gefechte bei Lobkeniz und bei verschiedenen andern Gelegenheiten sehr brav.

Nicht so glücklich, als in dem vergangenen Feldzuge, war das Husarenregiment von Werner im Jahr 1761. Es gehörte zum Armeekorps des Prinzen von Würtenberg, welches Kolberg gegen die Russen decken sollte, und that bei verschiedenen Gefechten dem Feind allen möglichen Abbruch; als aber der General Werner mit einem Korps, meistens Kavallerie, aus dem Lager vor Kolberg aufgebrochen war, um einen Streich gegen die Russen auszuführen, und sein Detaschement allzusehr geschwächt und vereinzelt hatte, wurde er unweit Trevtols von den Feinden eingeholt und gefangen; kaum war jedoch das Unglück geschehn, als der Major von Pannewitz mit 500 Wernerschen Husaren im Galop dahin kam, und durch 2 Schwadronen von Plattenburg unrerstüzt, auf die Rus-

sische Kavallerie einstürzte, das Archangelsche Dragonerregiment fast gänzlich zusammen hieb, und den Oberstleutnant und Kommandeur desselben, Reichsgrafen Kasimir Christian von Witgenstein, nebst einigen andern Befehlshabern und 200 Gemeinen zu Gefangenen machte; ihren würdigen Chef aber, den die Russen bereits in Sicherheit gebracht hatten, konnten die Husaren nicht mehr, aus ihren Händen befreien.

Durch den bald darauf erfolgten Frieden zwischen Preußen und Rußland wurden nicht nur die Preußischen Truppen in Pommern überflüssig, sondern das Regiment Werner machte den Feldzug im Jahr 1762 unter der Anführung seines, aus der Kriegsgefangenschaft wieder zurückgekommenen, Generals in Schlesien mit. Seit dem glücklichen Entsatze von Kolberg im Jahr 1760 hatte der König dem General Werner die Vollmacht ertheilt, sein Husarenregiment auf jeden, ihm selbst beliebigen Kriegsfuß zu setzen und zu verstärken, auch mußte dasselbe nach seiner Angabe unterhalten und bezahlt werden; kaum war also dieser General aus Rußland zurück gekommen, als er sein Regiment, welches während dem vorigen Feldzuge bis unter die Hälfte hinabgeschmolzen war, wieder in den vollkommensten Stand stellte, so daß es während dem ganzen Feldzuge, den Werner selbst in Oberschlesien eröffnete, und seine Husaren bei sich hatte; die besten Dienste thun konnte. Im Treffen bei Langenpeile war das Wernersche Husarenregiment, unter Anführung des Obersten von Lossow, (welcher sonst die schwarzen Husaren kommandirte) das erste vom königlichen Heere zur Unterstützung des Bevernschen Armeekorps auf der Stelle angelangt, attakirte, nebst den Czettrizschen Dragonern, sofort die Oestreichsche Kavallerie unterm General Odonel, und schmiß sie gänzlich übern Haufen, wodurch der Vortheil des ganzen Gefechts auf Preußischer Seite fiel, und dem Feldmarschall Daun alle Hoffnung, das belagerte Schweidnitz zu entsetzen, benommen wurde!

Wäh-

Während dem Bairischen Erbfolgekrieg in 1778 dienten die Wernerschen Husaren beim Armeekorps der Generale von Werner und Stutterheim, welches von Oberschlesien aus gegen Mähren vordringen sollte; das merkwürdigste, was hier vorging, bestand in dem Ueberfalle bei Mladenko auf der Mährischen Gränze, woselbst sich General Knebel durch die Preußen überraschen ließ; den Vortrab derselben führte der Oberst und Kommandeur Wernerschen Husarenregiments, Johann Benedikt von Gröhling, so geschickt an, daß er den feindlichen Vorposten plötzlich übern Hals kam, und sie dermaßen auseinandersprengte, daß davon nur der kommandirende Rittmeister Festenberg, wo mir recht ist, von Modena, mit 3 einzigen Reitern zum übrigen Korps entrinnen und Allarm machen konnte. In allem bekamen die Preußen 5 bis 6 Offizier und 300 Dragoner von Würtenberg und Modena gefangen; Knebel selbst wäre von ihnen beinahe erwischt worden und konnte, nebst dem Reste seines Korps, mit genauer Noth sich retten.

Nach dem Absterben des Generals von Werner wurde sein Regiment dem nur bemeldten Obersten und bald darauf Generalmajor von Gröhling ertheilt, welcher zwar bloß von niedrigem Stande war, aber durch seine Tapferkeit und Verdienste sich vom gemeinen Husaren bis zum Generalmajor aufgeschwungen harte. Gröhling stand im 1791 aufm Verzeichnisse der Preußischen Generalmajoren bei der Kavallerie oben an, und würde es also, dem Range nach, bald zum Generallieutenant gebracht haben, wenn er nicht vom Tode übereilt worden wäre; nach ihm bekam der Oberst und jetzige Generalmajor von Wolfrath, welcher bisher bei Eben gestanden, das Regiment.

Zu dem im J 1792 angegangnen Kriege wider die Franzosen wurde auch das Husarenregiment Wolfrath bestimmt, und es marschirte, nebst dem Köhlerschen, jetzt zum erstenmale als Freund, durch Böhmen und Franken an den Rhein zur Preußischen

Armee, welche, unterm König selbst, der Herzog von Braunschweig kommandirte; zu derselben stieß General Clairfait mit den Oestreichern, und die braven Hessen führte Landgraf Wilhelm selbst herbei. Vor und bei dem Einbruche der Allirten durchs Luxenburgische in Frankreich, machte das Wolfrathsche Regiment meistens die Spitze der Avantgarde, und als man auf Longwi losging, stieß es in dem Thale von Virton auf ein Französisches Korps, welches die Berennung dieser Festung verhindern wollte, sogleich marschirten die Preußen auf, und das Regiment Wolfrath stellte sich linker Hand der übrigen Truppen von der Avantgarde; demselben gegenüber befand sich das Französische Regiment Lothringen, Jäger zu Pferde, auf einer kleinen Ebne in Schlachtordnung, und in dem Holze zu beiden Seiten waren einige Grenadierbataillone postirt, welche durch ihr Feuer dieser Kavallerie die Flanken decken konnten, allein bald avanzirten ein paar Preußische Bataillone, unter Begünstigung ihres Geschützes, gegen die Waldungen, um den Husaren die Attake zu erleichtern, und das feindliche Feuer von ihnen abzuziehn; nun sprengten mit Unterstützung des Ebenschen Regiments die Wolfrathschen Husaren auf bemeldtes Kavalleriekorps los, metzelten, seines lebhaften Widerstandes unerachtet, dasselbe so gräßlich zusammen, daß nur wenige Mannschaft davon entkam, alles übrige aber niedergehauen oder gefangen wurde, und eroberten verschiedene Standarten; die Husaren zählten dabei bloß 24 Todte, aber destomehr Bleßirte. Beim fernern Vordringen in Frankreich fochten diese Husaren überall mit gewohnter Tapferkeit, und machten sich den Feinden furchtbar, welches auch in den Feldzügen von 1793 bis 94 geschehn ist. Die Uniform des Regiments von Wolfrath ist ganz braun, weiß ausgeschlagen, mit schwarzen Filzmützen und Husarenstiefeln. Schon im dritten Schlesischen Kriege wurde es für eines von den besten und geübtesten auf Patrouillen, Rekognoszirungen und für den ganzen kleinen Krieg überhaupt gehalten. In Friedenszeiten hat dasselbe sein Standquartier zu Preiskretscham an der Kladnitz, unweit Beuthen in Ober-Schlesien, und weil die

Preußischen Husaren, um beständig wachsam und in der Uebung zu bleiben, auch im Frieden sich necken, und einander öfters zu überfallen suchen; so muß das Wolfrathsche Regiment sich gewöhnlich vor dem Köhlerssonst Rosenbuschschen, ehmals aber Wartenbergschen Husarenregiment, welches zu Bernstadt im Oelsschen liegt, sehr gut in acht nehmen.

Nun wären wir mit den Schlachten des ersten der Helden und den Thaten seiner tapfern Brennen am Ende! kaum ist ein Volk unter der Sonnen in seinem Kriegsruhm höher gestiegen, als die Preußisch-Brandenburgische Nazion! aber auch nur sie hatte einen Friedrich, welcher Heinrich den IV. von Frankreich und Schwedens großen Gustav Adolf selbst nicht ganz verdunkelt, aber doch hinter sich gelassen hat! Vielen wird es, besonders in den heutigen überspannten Freiheitsschwärmerischen Zeiten, vermuthlich sehr auffallen, daß ein Schweizer — ein Republikaner — es gewagt hat, die Siege eines Königs zu erzählen, und den Heldenruhm von sogenannten Despoten-Sklaven und Automaten zu preisen! aber eben diese Siege und dieser Heldenruhm werden nach Jahrtausenden noch ein erhabner Gegenstand der Bewunderung von unsrer Welt und Nachwelt bleiben, wenn die bisherigen Eroberungen und gewaltigen Fortschritte eines — nur durch seine ungeheuren Mengen und die wenige Harmonie zwischen seinen Gegnern vorjetzt triumphierenden Volks längstens wieder in den Staub der Vergessenheit zurückgerufen seyn werden! Eines Volks — welches den niederträchtigsten *) Schmeich-

*) Man lese nur sein Siecle de Louis XIV et de Louis XV. genau durch, und urtheile dann: ob die Franzosen sich nicht selbst entehrt haben, da sie die Asche dieses Mannes im feierlichsten Pompe nach dem Pantheon versetzten, und sein Bild im Conventions Saale aufstellten? was muß man von ihrer Verblendung gegen einen Menschen glauben? der von seinen eignen Schriften sagte: jede Seite wär eine Lüge! (chaque page est un mensonge!)

ler und Verächrer seiner zween vorletzten — von ihm so betittelten — Tirannen, Voltärn, in seinem Pantheon zum obersten Götzen aufstellen, und dagegen die Bildsäule des edlen Heinrich IV. des Titus von Frankreich und Vaters seiner Völker — undankbar zertrümmern konnte! der wahre Freie und ächte Republikaner hingegen verehrt die Kriegs- und Friedenstugenden eines Monarchen — wie Friedrich der Einzige war — und den Muth seines treuen und tapfern Heeres eben so sehr, als er sein Vaterland liebt, und die Freiheit selbst von wilder Frechheit und raubsüchtiger Zügellosigket zu unterscheiden weiß.

Zusätze und Verbesserungen.

In der Schlacht bei Zorndorf war, wie bekannt, die auf dem linken Flügel des Fußvolks im ersten Treffen stehende Brigade von Rauter, wozu die Bataillone — 2. Below, 1. Rauter und die Grenadiere von Rohr und Lossow gehörten, einmal über das andere vor den Russen gewichen, und es scheint, der Generalmajor und Chef dieser Brigade — Samuel von Rauter, habe selbst nicht wenig Schuld daran gehabt, und sich damit die königliche Ungnade zugezogen; seine plötzliche Abdankung bald nach dieser Schlacht läßt uns solches allerdings vermuthen.

Bei Torgau wurde Preußischer Seits, unter andern Stabsoffizieren, auch der Brigadeoberst von Buzke schwer bleßirt, und starb, wie es scheint, kurz nach der Schlacht an seiner Verwundung; denn man findet ihn nie mehr, weder an der Spitze einer Brigade noch auch als Generalmajor; durch seine militärischen Talente hatte sich Buzke beim König in solche Gunst gesetzt, daß er ihm während dem ganzen

Feldzuge von 1760 eine eigene Infanteriebrigade zu kommandieren gab, welches einem bloßen Obersten sonst sehr selten widerfuhr.

In den drei ersten Schlesischen Kriegen war es gar nichts ungemeines, bei den Preußischen Armeen zween Generale von gleichem Namen zu sehn, wie z. E. die von Bork, Blankensee, Sidow, Möllendorf, Krokow, Kreuzen, Stutterheim, Zastrow, Kleist, Platen ꝛc., desto seltner hingegen geschah es, und gereichte dem Ziethenschen Hause zur Zierde und zur Ehre, daß aus demselben drei Helden entstanden, welche als Feldherren für ihren König und Preußens Ruhm gekämpft und geblutet haben, nemlich Hans Siegmund, Generalmajor von der Kavallerie, der bei Zorndorf umkam; Christian Wilhelm, Generalmajor beim Fußvolk, welcher als Oberstleutnant Alt-Kleistschen Regiments bei Lowosiz bleßiert wurde, und endlich Hans Joachim von Ziethen, dessen glänzende Verdienste ihn zum General der Kavallerie emporhuben, und von dem wir ziemlich weitläuftig gesprochen haben *).

Eben der nemliche Oberstwachtmeister von Lestwiz, welcher zum endlichen Gewinne der Torgauer Schlacht so vieles beigetragen hatte, erhielt nach dem Kriege das Generalmajors-Patent, und zugleich die Kommandeur-Stelle bei der Garde.

Im Anfange der Kesselsdorfer Schlacht war das Sächsische Feuer so fürchterlich und verheerend, daß auch alte und erfahrne Preußische Offiziere selbst darob stutzten; Korudoffski, welcher — als Fahnjun-

*) Während des 1ten Schlesischen Krieges befanden sich sogar vier würkliche Generale vom Nahmen Schwerin beym Preußischen Heere; nemlich der Feldmarschall Kurt Christoph, Generalmajor Philipp Bogislaus, Friedrich Julius und Reimar Julius von Schwerin, beide erstre beym Fußvolk, und der letzte bey den Dragonern.

ker beim Prinz Leopoldschen Regiment — seine Fahne vorauftrug, sich sehr tapfer hielt und über der Vertheidigung seines Ehrenzeichens, das ihm einige Sachsen entreissen wollten, mehrere Wunden bekam, warf nicht lange darnach dem Oberstleutnant Bandemer, vom nemlichen Regiment, — einem Offizier von sonst unbescholtenem Muthe — öffentlich auf der Parade vor: „er „ hätte, aus Schrecken vor diesem Feuer, sich lange „ hinter einem Baume verborgen gehalten!“

Oehmigke des Jüngern

aus Berlin

Ostermeß = Verzeigniß 1796.

Helmbrecht und Naumann, Karakteristik und Geschichte der vorzüglichsten Hengste und Zucht-Stuten der Königl. Preuss. Haupt-Gestüte nebst ihrer Abbild. nach dem Leben, als Beitrag zur Gestütskunde, 1tes Heft, mit schwarzen Kupfern gr. Fol. Berlin, in Commission. 6. thlr. in Golde.

Ebendasselbe mit fein illum. Kupfern 12 thlr in Golde.

Gustav Moritz Armfelds Landesverrätherey, mit dem sehr ähnlichen Portrait des Verräthers. 8. Deutschland 1796. 16 gr.

Das Band der Ehe, aus dem Archiv der Natur und des Bürgerstandes. Zweiter Theil mit bunten und schwarzen Kupfern 8. Berlin 1796.

Böttcher. (D.) Vorschlag zur Verbesserung des Leistenbruchbandes und Angabe zu einem Verbande bey der Zerreißung des Ligaments der Kniescheibe, mit einem Kupfer 8. Berlin 1796. 2 gr.

Der Beischlaf, eine philosophisch, historisch und phisiologische Darstellung 3ter und letzter Band, mit bunten Kupfern 8. Berlin 1796 1 thlr. 8 gr.

Beschreibung aller Königl. Preuß. Schlößer zu Berlin, in und bei Potsdam, Sanssouci, Charlottenburg, Schönhausen 2c. 2c. Neue mit der Beschreibung mehrerer im Schloß zu Berlin neu eingerichteter Cammern, vermehrte Auflage, mit bunten Kupfern 8. Berlin 1796. 1 thlr. 10 gr.

Charakter, militärischer Friedrichs II. Königs von Preußen herausgegeben vom Hauptmann von Haller gr. 8. Berlin 1796. 1 thlr.

Freudenberg. Ueber die Staatsbordelle in moralisch politischer Hinsicht. 8. Berlin 1796. 16 gr

Kiesewetters (D.) gedrängter Auszug aus Kants Prolegomena zu einer jeden künftigen Methaphisik die als Wissenschaft wird auftreten können. 8. Berlin 1796. 3 gr.

Köhnemann (Kanzley Direktor der Königl. Stadtgerichte zu Berlin) Neues allgemeines Titularbuch nebst besonderer Anleitung über Titulatur und Geschäftsgang in den Königl. Preuß. Staaten. gr. 8. Berlin 1796. 12 gr.

Ueber die Verbesserung, des Kanzleystils 8. Berlin 1796. 6 gr.

Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens. 3ter Band mit 22 Kupfertafeln, gr. 8. Berlin 1795. 2 thlr. 4 gr.
dasselbe Buch illum. 3 thlr. 20.

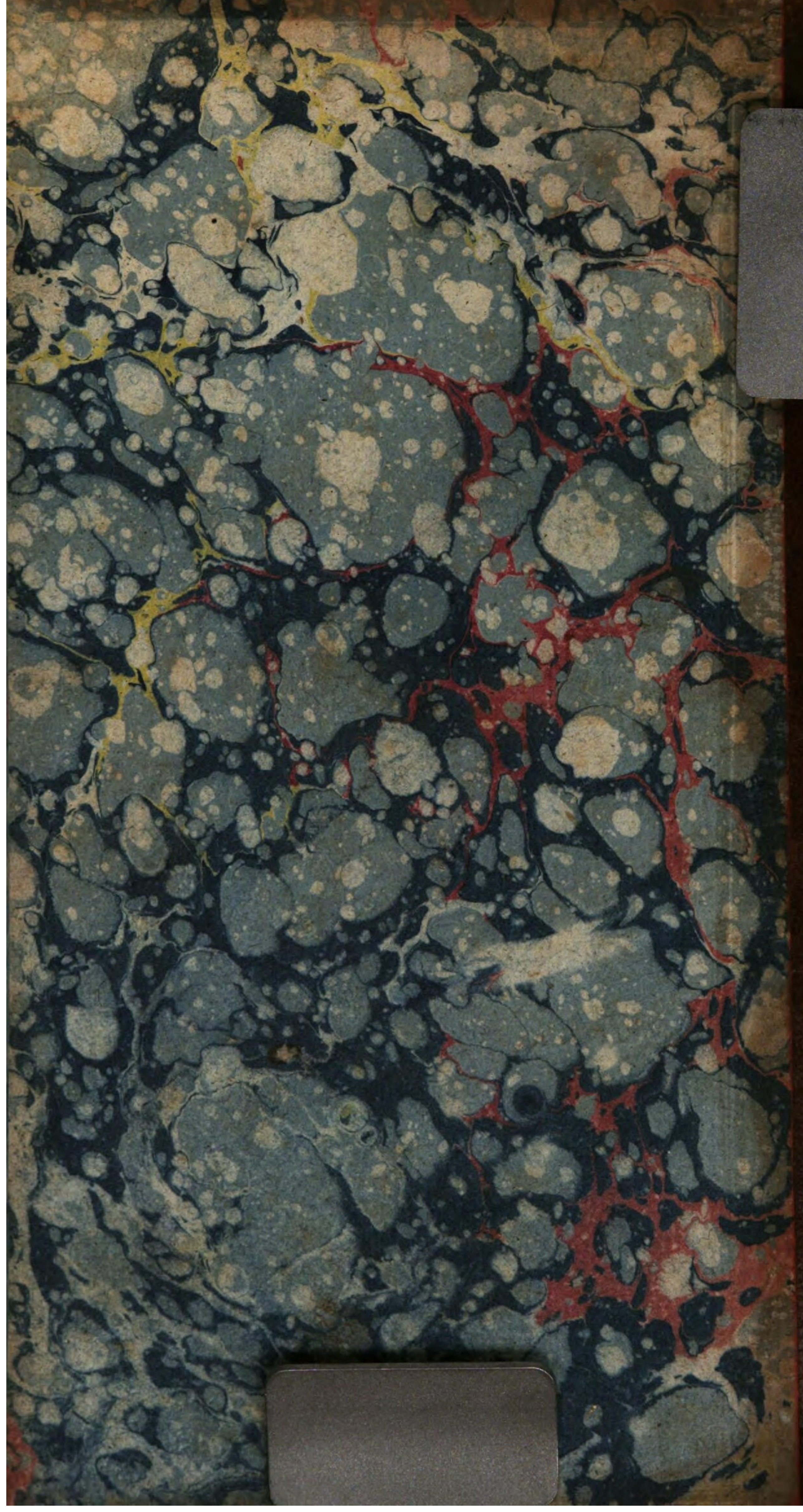
Gynäologie, oder über Jungferschaft, Beischlaf und Ehe; 5s 7s und 8s Bändchen, mit illum. Kupfern 8. Berlin 1796. 3 thlr. 8 gr.

Zeichen und Werth des verletzten und unverletzten jungfräulichen Zustandes nach Nationalbegriffen Phisiologie und Moral 4te 5te 6te und 7te Fortsetzung mit illum. und schwarzen Kupfern. 8. Berlin 1796.

Schönheit und Ammuth aus den Misterien der Natur und Kunst ein Noth und Hülfsbuch für ledige und verheirathete Frauenzimmer. mit 4 Kupfern 8. Berlin 1796. 1 thlr. 12 gr.
dasselbe bunt 8. Berlin 1796. 2 thlr.

Gallerie der Welt in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern ꝛc. 1stes Heft. gr. 4. 1796. 1 thlr.
dasselbe bunt 2 thlr.

X VII. 86
X. 90.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haller, Franz Ludwig,

Militärischer Charakter und merkwürdige Kriegsthaten Friederich des Einzigen Königs von Preußen nebst einem Anhang über einige seiner berühmtesten Feldherren und verschiedene Preußische Regimenter

Berlin 1796

Bor. 77
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013113-6
VD18 11507985